Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

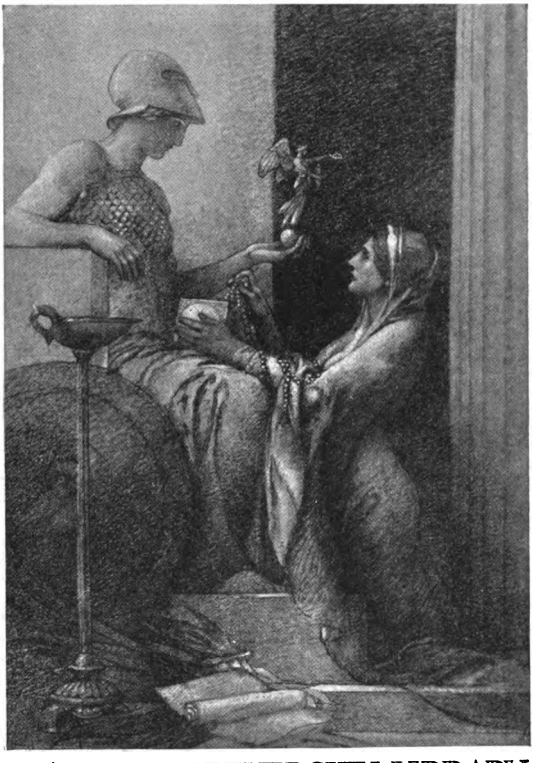
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

833.8 .Z58A C.1
... Anna und Sigrid; r
Stanford University Libraries
3 6105 048 238 401

Digitized by Google

RALS SCIENTIFIC SOCIETY
N ALL LANGUAGES
68th ST. NEW



STANFORD·VNIVERSITY·LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Heinrich Zerkaulen

Anna und Sigrid

Digitized by Google

Digitized by Google

Heinrich Zerkaulen

Anna und Sigrid

Roman einer Ehe

STANFORD LIBRARY

Holle & Co. Verlag / Berlin

Digitized by Google

4.—7. Tausend

497033

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1934 by Holle & Co. Verlag G. m. b. H., Berlin
1931 erschienen unter dem Titel „Osternothafen"
beim Volksverband der Bücherfreunde
Druck der Offizin Haag-Drugulin AG. in Leipzig

Digitized by Google

Es gibt in der Stadt, in der Walter Norden nun seit vierzig Jahren wohnt und beheimatet ist, den ganz bestimmten Typ eines Großkaufmanns. Dieser Typ ist sozusagen uniformiert, wie ein Schutzmann oder ein Postbeamter uniformiert ist. Wenn auch nicht äußerlich, mit blauem oder grünem Tuch.

Und dennoch auch äußerlich.

Das Gesicht ist streng, schmal. Aber wenn man genau zusieht, auch ein wenig genießerisch. Die Augen sind kühl, geradeaus, sie sehen einen immer an, sie sind gewohnt, zugleich beim Erkennen abzuschätzen. Der Mund hat eine schmale Linie, weil die Zähne meistens fest aufeinanderliegen. Was hinter der Stirn gedacht wird, wird hinter den Lippen noch lange nicht ausgesprochen.

Was den Typ Großkaufmann dieser Stadt aber ganz besonders scharf umreißt und festlegt, ist die sofort auffallende Schlichtheit und das Ungeschminkte des Sichgebens. Alle diese Herren sind keine Freunde betont gesellschaftlicher Formen. Walter Norden pflegt von sich selbst gerne im Scherz zu sagen, er sei nur ein kleiner Angestellter.

Frau Anna kann dieses Wort nicht ausstehen.

Digitized by Google

Und dann tragen die Herren auch keinen Bart, nicht einmal einen Schnurrbart. Glatt müssen alle Dinge sein und ohne Verzierungen. Sie müssen rasch von der Hand gehen können. Alle Zeichen und äußerlichen Merkmale sind überflüssig. Walter Norden hat sogar vom Kühler seines Mercedes die Fabrikmarke entfernen lassen.

Natürlich, daß die Bewegungen eines solchen Mannes ebenso knapp und sachlich ausfallen. Ein winziges Mehr schon, das geringste Unterstreichen einer gewohnten Geste, gibt den ihn am nächsten Stehenden bereits den sicheren Aufschluß über eine bestimmte Gemütsbewegung.

Frau Anna beispielsweise erkennt ihren Mann und seine augenblickliche Verfassung an den lächerlichsten Kleinigkeiten durch die Erfahrung von siebzehn Ehejahren mit einer nachtwandlerischen Sicherheit. Wäre sie jetzt in der Tür gestanden, da er mit seinem Wagen vorfährt, sie hätte an dem zu hastigen Bremsen schon gewußt, daß er zum mindesten in ernsthafte Gedanken verstrickt war. Wie er nun ein wenig hart die Tür der Limousine zuschlägt, hätte sie weiterhin gefolgert, es müßten nicht ganz angenehme, wenn nicht gar peinliche Gedanken sein. Ganz abgesehen von der Tatsache, daß nicht Pfeiffer den Wagen steuerte, sondern er selbst. Was in der letzten Zeit häufiger vorkam als gewohnt.

Doch Frau Anna stand nicht in der Tür, sie saß vielmehr dem Besuch gegenüber, im Arbeitszimmer ihres Mannes. Karl Holger war gekommen. Plötzlich, unangemeldet. Seit reichlich fünf Jahren wieder das erste Mal. Wie sie es feststellte, gab es ihr einen kleinen Stich. Fünf Jahre waren wieder ins Land gefahren, fünf lange Jahre. Daß

Digitized by Google

sich plötzlich etwas wie ein hauchdünner Schleier über ihre Augen breitete und sie ein wenig stumpf erscheinen ließen.

Karl Holger merkte es nicht.

Das war eine böse Zeit nach der Inflation. Schließlich hatte man doch wieder von neuem anfangen müssen. Und als Baumeister hat man es noch lange nicht so leicht wie als Großkaufmann. Mit den vielfachen Verbindungen, der guten Nase für gewinnbringende Geschäfte, der soliden Kreditunterstützung durch etliche befreundete Banken.

Was redet er da eigentlich von Geschäften und Kredit und Banken, denkt Frau Anna. Und sie hört ihren Mann schon die Treppe heraufkommen. Laut sagt sie in Gedanken: „Fünf Jahre sind das schon her?"

Da erhebt sich auch Karl Holger und geht dem alten Freund entgegen. Die beiden einzigen, die von der Schulbank her noch zusammengehalten. Aber vierzig Jahre Leben hinweg. Die noch übriggeblieben sind aus dem Alltag, aus Krieg und Wirtschaftsnöten. Sie schreiben sich keine langen Briefe, auch wenn sie sich Jahre nicht sehen. Und doch weiß einer um den andern, als seien sie gestern noch zusammengewesen.

„Mensch, hast du mich aber warten lassen", sagt Karl Holger.

„Ein paar Pullen von dem Roten leicht anwärmen", ruft Walter Norden noch in die Küche hinein, da Anna eben verschwindet, um nach dem Rechten zu sehen. „Warten, wieso?" fährt er ein wenig zerstreut fort. „Ja, ich freue mich, daß du wieder einmal da bist, alter Halunke!"

Und jetzt erst faßt er ihn richtig ins Auge. Mit

Digitized by Google

diesem bei aller Liebe ein wenig abschätzenden Blick. Indem er gleichzeitig bei sich denkt, ja, der hat es gut.

„Haben wir noch eine Zigarettenlänge Zeit bis zum Essen?“ wird Anna durch die Küchentür gefragt. Die beiden Freunde stehen noch in der Diele.

Und jetzt rauchen sie also im Arbeitszimmer die bewußte Zigarette und schweigen, durch spärliche Reden unterbrochen, umeinander herum. Walter Norden mehr bei seinen Gedanken, die das Auto stärker zuschlagen ließen, als ihm lieb war. Und Karl Holger, plötzlich und unvermutet aufmerksam geworden auf irgend etwas, das ihm in diesem Hause zum erstenmal begegnete. Aber es blieb beim Schweigen.

Erst bei Tisch, Anna und Walter saßen sich wie gewohnt gegenüber, Karl am Kopf der kleinen, festlich improvisierten Tafel, kam das Gespräch langsam und behaglich in Fluß.

„Wie steht es am Rhein?“

Tja, da trank Karl Holger erst einmal einen tiefen Schluck.

„Ich freue mich auf Lissi! Denk doch nur, drei Wochen tobe ich nun auf Reisen. Und übermorgen früh bin ich bei meinen Frauen.“

„Wie alt ist jetzt Lissi?“ fragte Frau Norden.

„Daß du das vergessen hast! Die Lissi und euer Franz sind keine zwei Jahre auseinander. Vierzehn ist sie und büffelt, daß einem der blasse Neid ankommt. Vom Vater hat sie es gewiß nicht“, freute sich nachträglich noch Karl Holger.

„Und Suse?“

„Na, wie soll es Suse gehen. Sie war ein paarmal verreist in diesem Sommer —“

Digitized by Google

„Gleich ein paarmal?“ meinte Anna nachdenklich.

„Wenn schon, Annuschka“, sagte Walter. „Was soll eine Frau denn sonst machen, wenn der Mann zu arbeiten hat und die Kinder schon ans Heiraten denken.“

Ja, dachte Frau Anna schmerzlich und blickte ihren Mann nicht an dabei, was soll eine Frau sonst machen. ..

Pause.

Da ist doch etwas bei den beiden, da ist doch etwas, fiel es Karl Holger zum zweiten Male ein.

„Und was will sie denn anstellen, die Lissi, wenn sie fertig ist mit dem blöden Studieren?“ erkundigte sich Walter.

„Ich kümmre mich nicht darum, mir ist es egal, weißt du, Medizin studieren will sie.“

„Ach!“ sagte da Walter.

Es klang wie ein überraschter Ausruf, und es lag doch mehr dahinter.

„Was ist denn dabei, daß es dich so wundert?“ fragte Frau Anna.

„Wundern? Wieso wundern? Es ist doch merkwürdig, daß sie gerade auf die Medizin verfällt. — Und unser Bengel sitzt den lieben langen Tag am Flügel. Ich wage es gar nicht auszudenken, wenn ich mir seine Zukunft ausmale. Kapellmeister, hast du je so was vernommen? Kapellmeister Franz Norden, Sohn aus dem Hause Walter Norden, Überseeprodukte en gros.“

Walter Norden stieß den Freund derb in die Schulter.

„Das wundert mich nicht im geringsten, alter Flausenkönig. Die Lissi hat von mir keineswegs das Talent zum Studieren mitbekommen, aber der

Digitized by Google

Junge ſicherlich von dir den Sinn für die Muſik. Wir alle waren doch ſprachlos, als du ausgerechnet Nationalökonomie ſtudierteſt und nicht zur Bühne gingſt. Oder zum mindeſten ein Dichter wurdeſt oder ſo was. Ich traue dir in all dem heute ja noch nicht.

„Flauſenkönig, proſt“, ſagte innig Frau Anna und lächelte Walter an.

Aber der blickte nicht auf. Daß Frau Anna ſtill ihr Glas für ſich trank. Fünf lange Jahre, fiel ihr wiederum ein. Sie trank fünf kleine Schlucke und merkte es nicht.

Walter Nordens Geſicht aber bekam mit einmal etwas Geſpanntes. Er knüllte die Serviette zuſammen und ärgerte ſich. Sollte denn weiter ſo mühſam Konverſation geheuchelt werden? Er überſah, daß Karl mit ſichtlichem Behagen dem Roten zuſprach, daß noch gar nicht an die Aufhebung der Tafel zu denken war. Es war doch früher ſo geweſen, daß man zu dritt ſtundenlang beiſammen ſaß, über alles mögliche redete. Bis man die inzwiſchen vergangenen Jahre plötzlich im Sekundenſchlag der großen Standuhr wiedererkannte. Daß dann das bißchen Not und Sorge zu einem mageren Häufchen zuſammenſank und groß und überzeugend die Gegenwart blieb, die dennoch ſchön war.

Nur Anna erkannte deutlich die Gereiztheit ihres Mannes. Sie redete aus lauter Angſt immerfort und lauter als gewohnt. Daß nur der Freund nichts merkte, es ſei etwas anders geworden. Es gab eine Zeit, da hatten Walter und ſie ſelbſt über die Holgerſche Ehe ihre beſondere Meinung. Das ſtand Karl Holger an der Stirn geſchrieben, daß er es mit der Treue nicht ſo genau nahm. Arme Suſe, hatte Frau Anna manchmal gedacht.

Digitized by Google

Heute?

Sie wagte es sich nicht einzugestehen. Aber heute beneidete sie Suse fast. Die konnte ja nicht mehr enttäuscht werden, die wußte ja Bescheid von vornherein. Karl hatte ihr von seinem „kleinen Defekt", wie er sich ausdrückte, offen gesprochen und bereits vor der Ehe.

Und nun freute er sich, seine beiden Frauen wiederzusehen, und er trank in Fröhlichkeit seinen Wein und paffte seine Zigarre. Nur nichts merken lassen, das wäre ja beschämend gewesen.

„Also wollen wir jetzt in mein Zimmer gehen?" drängte Walter ungeduldig.

Karl Holger ärgerte sich. „Was bist du bloß für ein Zappelfritze geworden. Du kommst doch mit, Anna?"

„Ach, Karl, ich bin ein wenig müde heute. Laß mich nur. Ich sorge, daß das Mädchen euch gut bedient und lege mich schon zu Bett. Freunde haben auch einmal etwas mit sich allein zu besprechen. Wir Frauen sollen uns nicht immer dazu drängeln."

Walter machte keine Miene, zu widersprechen.

„Gesegnete Mahlzeit denn", sagte Frau Anna. Sie war nahe am Weinen, aber sie schluckte es herunter.

Als die beiden Freunde dann allein waren, kam wieder erst die lange Pause. Jeder hing seinen Gedanken nach. Es stimmt was nicht, dachte Karl Holger. Er ist ein richtiger Spießer geworden, dachte Walter Norden. Er lief dabei auf und ab, die Hände in den Hosentaschen vergraben. Karl nahm die gesamte Breite des gewaltigen Gobelinsessels ein.

„Was hast du erlebt unterwegs?" fragte Walter endlich, es sollte unverfänglich klingen.

Digitized by Google

„Habt ihr Krach miteinander gehabt, oder was ist los?“ entgegnete Karl Holger. „Du bist ja nicht wiederzuerkennen.“

„Ach Gott, der Betrieb. Das macht einen ja noch verrückt, dieses dauernde und blöde Geldverdienenmüssen“, kam die Antwort. „Ich möchte manchmal den ganzen Kram hinhauen und nach China auswandern.“

„Allein oder mit einer andern?“

Da mußte Walter lachen. „Das kann ich dir nicht sagen.“

Karl Holger sah seinen Freund überrascht an. „Also eine Frau ist im Spiele.“

„Ja“, brach es aus Walter. „Ja, eine Frau ist im Spiele.“ Er war stehengeblieben und dachte schmerzlich an sie. Oder vielmehr, wann dachte er nicht an sie. „Ist das nicht ungeheuerlich? Und daß das mir just passieren muß. Die siebzehn Ehejahre, und Franz schon gar nicht gerechnet! Hältst du das überhaupt für möglich?“

„In puncto Liebe halte ich allerdings alles für möglich.“

„Bitte, mein Junge, keine Frivolitäten in diesem Augenblick, mir ist verteufelt ernst zumute.“

„Mir auch. Aber du leidest an einem Geburtsfehler. Du bist eine sogenannte tragische Figur, Flausenkönig.“

„Karl, noch einmal, scherze bitte nicht. Es täte mir zum ersten Mal leid, wenn ich dich in mein Vertrauen gezogen hätte. Ich bin nicht zum Scherzen aufgelegt. Es steht hier einfach alles auf dem Spiel, meine Ehe, Anna, Franz, mein Geschäft, kurzum alles. Die ganze Zukunft!“

„Warum widersprichst du mir denn? Also bist du doch eine tragische Figur, so komisch es für dich

Digitized by Google

und andere klingen mag. Du denkst wohl auch gleich an Scheidung und so?“

„Ja.“

„Verrückt bist du.“

Und da Walter nichts darauf antwortete, fuhr Karl Holger wie im Selbstgespräch fort.

„Wie oft hätte ich mich da scheiden lassen müssen. Ich wäre aus der Scheidung gar nicht mehr herausgekommen, weißt du. Aber so geht es allemal. Erst kann man den Mund nicht voll genug nehmen, man trieft förmlich von idealen Redensarten, man macht sich selbst besoffen damit. Man baut sich und dem andern eine Welt auf, die nichts ist als Theaterkulisse. Man agiert darin herum wie ein schlechter Schauspieler, der andern noch etwas vormachen will, woran er selber nicht mehr glaubt. Und sieht auf einen Karl Holger natürlich verächtlich hinab. Treue über den Tod, nicht wahr? Hat sich was. Kerl, da muß ich mich selber schon loben. Ich habe das von vornherein für ungesund gehalten, das mit dir und Anna. Dieses Nicht-aus-den-Fängen-Lassen gegenseitig. Die berühmte Offenheit! Na, und wie weit kommst du also damit?“

„Du verstehst mich nicht, Karl. Es kann eben nicht jeder Mann so sein wie du. Du bist ja unehrlich zu dir selber. Du machst dir ja auch nur etwas vor, wenn auch auf andere Weise. Freilich, du setzt niemals etwas auf eine Karte, dir passiert darum auch nichts. Du denkst, Suse weiß es ja. Hast du sie einmal gefragt, ob sie glücklich ist dabei?“

„Glücklich — glücklich! Das gehört auch zu euern Schlagwörtern! Man tut seine Pflicht, man weiß, was man sich und seinen Leuten schuldig ist und läßt sich jedenfalls nicht scheiden.“

„Ein schönes Ethos“, lachte Walter Norden bit-

Digitized by Google

ter vor sich hin. „Wahrhaftig, das könnte einem auf die Ehe den Mund direkt wäßrig machen. Merkst du es eigentlich selber nicht, oder willst du es nicht merken, daß du schon völlig verspießert bist bei einer solchen Weltanschauung?“

„Weltanschauung, ja, auf das Wort habe ich jetzt gerade noch gewartet! Glück, Ethos, Weltanschauung! Bist du mit deinen Vokabeln nun fertig? Also schön, ziehen wir das Fazit, du aus deiner Flauserei, ich aus meiner Spießigkeit. Du aus deinem Ethos, ich aus meiner notorischen Untreue. Was kommt heraus dabei für dich? Graue Haare, wahrscheinlich noch ein Herzklaps demnächst, Unfreude an der Arbeit, Tränen bei Anna, Unverstehen bei Franz, Scheidung, Eklat, Skandal.“

Als Karl Holger schwieg, stand Walter vor ihm: „Und du selber?“

„Ich bleibe jung, nehme mir, was ich brauche und lebe in Frieden. Das ist mein Fazit. Auf die knappste Formel gebracht.“

„Ich ginge vor die Hunde dabei.“

„Das sagen sie alle, die es mir nicht nachmachen können.“

Er versteht mich einfach nicht mehr. Kann er ja auch nicht, dachte Walter Norden. Er ist alt geworden, auch wenn er jung aussieht. Warum habe ich ihn in mich hineinsehen lassen? Er wird es Suse verbrämt wiedererzählen und sich aufspielen dabei. Ich bin ein Schafskopf, daß ich aus mir herausgegangen bin. So etwas macht man mit sich selber ab. Was heißt da schon Eklat, Skandal? Mensch sein ist alles, innerlich wieder jung sein! Und die Welt wieder sehen, wie schön sie immer noch ist. Den blauen Himmel wieder sehen können, die Sonne trinken, einen Menschen liebhaben dabei. Und die

Digitized by Google

Wolken ziehen am Himmel, und der Wind jagt hinter ihnen her. Heute ist nicht morgen. Denn morgen kommt sie. Den ganzen Trott des Alltags endlich wieder durchbrechen. Man kann wieder einen Tag sich um die Ohren schlagen, ganz egal. Wann ich will. Wann sie will.

Und plötzlich erschrak Walter Norden. Warum hatte er Karl Holger gebeichtet? Fühlte er Angst?

Karl muß sie sehen, einmal ganz objektiv sehen. Dann mag er reden.

„Wann willst du fahren, Karl?"

„Jetzt komm einmal her, mein Junge", sprach Karl Holger und schob das Weinglas von sich und legte die Zigarre fort.

„Das sieht ja ein Blinder, daß du leidest. Nimm nicht alles gleich so tragisch, Walter. Schau, ich könnte dir allerhand von mir erzählen. Die Freiheit bekommt mir auch nicht in dem Maße, wie du denkst. Das hat seine Haken. Aber wir lieben doch unsere Frauen, wir werfen sie doch nicht einfach so weg und nehmen uns eine andere, nicht wahr? Dir fehlt der Abstand, mein Junge. Es hat dich einfach überfallen. Und wenn du mit der andern erst deine siebzehn Jahre verheiratet sein wirst? Hast du das schon einmal bedacht? Glaub mir, es bleibt ein ewiger Kreislauf, man darf seine Nerven nur nicht verlieren. Du solltest auf Reisen gehen, Walter. Aber allein."

„Wirst du mich dennoch nicht verurteilen?"

„Nein, Walter. Gewiß nicht."

„Du sollst sie sehen."

„Ich fahre morgen mit dem Nachtzug."

„Gut. Morgen sollst du sie sehen."

Als Walter Norden in das gemeinsame Schlafzimmer trat, hatte Frau Anna das Licht schon aus-

Digitized by Google

geschaltet. Er zog sich im Dunkeln aus und legte sich nieder. Leise, um sie nicht aufzuwecken. Aber Anna schlief nicht, sie hielt nur die Augen geschlossen, weil ihr das Sprechen zu weh getan hätte. Er hat mich nicht mehr lieb, wußte sie seit heute abend.

Sigrid, dachte Walter Norden. Sigrid und Anna.

*

Frau Dr. med. Sigrid Faber bewohnte in der Langen Straße vier Zimmer. Vor etwa zwei Jahren hatte sie sich in dieser Stadt als Spezialistin für innere Krankheiten niedergelassen. Da sie grundsätzlich keine Besuche gemacht und der Gesellschaft sich auch auf andere Weise nicht aufgedrängt hatte, kamen die ersten Patienten mehr aus Neugierde als aus dem Heilungsbedürfnis irgendwelcher innerer Krankheiten. Sigrid merkte es wohl und lächelte innerlich. Sie schrieb jedenfalls saftige Honorare aus.

Kann sein, daß gerade diese Tatsache dem Hanseatengeiste der Stadt imponierte, kurzum, Sigrid Faber hatte sich in verhältnismäßig kurzer Zeit durchgesetzt. Aber sie änderte ihren Lebensstil darum in keiner Weise, sie blieb für sich.

Jetzt sitzt sie in ihrem weißen Ordinationsmantel am Fenster und blickt mit frischen Augen zu dem lachenden blauen Septemberhimmel hinauf. Die schlanke, hohe Figur lehnt leicht gegen das Fensterkreuz, über dem kurzgeschnittenen dunklen, fast schwarzen Haare liegt wie feiner weißer Staub der Widerschein der Herbstsonne. Sie hat ihre Hände zusammengelegt, als hielte sie zugleich etwas Zärtliches damit umfangen.

Digitized by Google

Ja, Walter Norden! Er hat heute früh schon angerufen, ziemlich dringend sogar, er komme kurz vor Mittag mit einem Freunde, mit Karl Holger. Holger? Sie entsinnt sich, Karl Holger ist sein Jugendfreund. Er komme offiziell, hat er ihr gesagt, und sie lachte dazu: „Sehr wohl, Herr Norden, du Scheusal."

Was hat er nun? Will Holger sich untersuchen lassen oder was gibt es? Jede Minute kann das Mädchen kommen, um die beiden zu melden. Vom Fenster aus ist nicht zu sehen, ob unten ein Wagen hält.

Und wieder stellt Sigrid mit herrlicher Genugtuung fest, wie dieses selige Beben durch ihr Blut zittert. Immer wenn er kommt. Jetzt, seit einem halben Jahr schon. Und jede Begegnung steigert die Wiedersehensfreude noch mehr. Wundervoll, sein Gefühl so strömen zu wissen, und vor allem, es strömen lassen zu dürfen.

Mein Gott, sie ist ja kein Backfisch mehr. Sie ist dreißig Jahre alt und hat gut die Hälfte davon gearbeitet wie ein richtiger Handlanger. Nicht nach rechts und links gesehen dabei. Hat sich nach der Inflation und nach dem zusammengeschmolzenen Vermögen, das ihr der Vater, Geheimrat Faber, zurückgelassen, nur klar gesagt, wenn ich von den Menschen unabhängig bleiben will, muß ich schuften, bis ich wieder genug beisammen habe. Sie turnt, rudert und läuft Ski. Sie tanzt einen ausgezeichneten Walz und besitzt den Autoführerschein, aber noch kein Auto. Ihr Körper ist jung, straff und elastisch. Aber den Mann hat sie nie gesucht, er mußte ihr von allein über den Weg gehen.

Warum nennt sie sich eigentlich Frau Doktor?

Digitized by Google

Ach, zu einem Fräulein traut sich doch kein Patient in die Sprechstunde.

Trude, Hausmädchen, Köchin und Empfangsdame in einem, klopft an die Tür: „Herr Norden bittet, seine Aufwartung machen zu dürfen.“

Sie schnellt herum, die Tür zu öffnen, will schon den rechten Arm heben, den sie ihm um den Nacken legt, wenn sie sich küssen, mit einer unausgesprochenen Gebärde: ich habe dich, ich halte dich. Da fällt ihr noch rechtzeitig ein, daß Walter ja nicht allein kommt. So zieht sie die Lippen ein wenig kraus, öffnet endlich und sagt mit boshaft listigen Augen und harmlos: „Grüß Gott, Herr Norden! Wie schön, daß wir uns wiedersehen. Und was führt Sie zu mir heute? Eine innere Krankheit?“

Walter lachte.

„Gestatten Sie, gnädige Frau, daß ich bekannt mache, mein Freund, der Baumeister Karl Holger. Und verzeihen Sie zugleich, daß ich unangemeldet fremden Besuch mitbringe. Da Holger aber heute abend schon abreisen will, möchte ich nach Möglichkeit den Tag nicht ohne ihn verbringen.“

Ein Heidenglück von dir, Scheusal, daß du nur vom Tag sprichst, dachte Sigrid. Der heutige Abend gehört uns, und daran darf auch ein Holger nicht rütteln.

Laut aber sprach sie und konnte es auch weiterhin nicht verhindern, daß sie wie ein Lausjunge lachte dazu: „Ich bin neugierig, was so unaufschiebbar sein kann.“

Holger übrigens fesselte sie vom ersten Augenblick an. Am Freunde kann man den eigenen Mann erkennen. Und er muß schon irgendwie ein Kerl sein, den Walter Norden als seinen Freund ausdrücklich bezeichnet. Zusammengerissen wie

Digitized by Google

mein Walter ist er nicht, sah sie. Aber offen und gutmütig dazu. Etwas weich vielleicht. Der Mann sucht ja im Freunde so gerne die Ergänzung.

Sie entledigte sich im Stehen ihres weißen Mantels, warf ihn über einen Stuhl und öffnete die Tür zu ihrem kleinen Studio, wo der Diwan steht, der Rauchtisch und die grüne Stehlampe. „Die Kabine" hat Walter dieses Studio getauft, weil es so abgeschlossen ist wie eine Schiffskabine. Und weil sein Fenster rund ist und keinen Ausblick auf die Straße gibt, heißt es das Bullauge. Mit vielen Bildern an den Wänden und Bücherreihen bis unter die Decke. Das Arbeitszimmer eines Bibliophilen eher, als das einer berufstätigen Frau.

„Eine kleine Havanna gefällig?" wandte sich Sigrid an Karl Holger. „Sie bekommen natürlich Ihre Zigarette, Herr Norden."

„Und warum bieten Sie mir gerade die Zigarre an? Es stimmt übrigens", bemerkte Holger.

„Sie haben so etwas Gemütliches an sich, Herr Holger. So einer raucht lieber Zigarren", stellte Sigrid fest. „Und darf ich jetzt den Grund Ihres Besuches —"

„Grit — Grit!" hatte Norden auf den Lippen.

Sein Blick glitt über ihr Kleid, das blaue, das er so liebte, weil es knapp und gut zu ihr stand. Das sie auf ihrer ersten Reise getragen, im Februar, als der Schnee noch knirschte. Sie hat sich schon umgezogen für heute abend, freute sich Walter.

Und er holte aus: „In meinem Betrieb sind mir einige Dinge aufgefallen, die ich abstellen möchte. Ich brauche da für bestimmte soziale Angelegenheiten einen Vertrauensmann. Sie wissen, ich beschäftige eine Menge Packerinnen, junge Mä-

Digitized by Google

dels, blutjunge meistens, eben schulentlassen. Ich möchte für diese Mädchen Kurse einrichten, um sie einigermaßen hygienisch vorzubilden. Nun ja, besser gesagt, aufzuklären. Diese moderne weibliche Jugend, wie ich sie in meinem Betrieb beobachten kann, scheint mir reichlich der Aufklärung zu bedürfen. Nämlich im gegenteiligen Sinne, wissen Sie? Also im Sinne einer Eindämmung. Dieser Jugend fehlt, wie ich glaube, das, was uns einmal auf die Beine gebracht und stehen gelehrt hat, die sittliche Verantwortung. Eine Phrase, nicht wahr? Aber ich bin kein Gelehrter, kein Schriftsteller, ich kann das nicht übersetzen, es bleibt halt doch die sittliche Verantwortung."

Karl Holger stutzte sichtlich. Er hatte schon gemeint, na ja. Und hatte sich innerlich halb für besiegt erklärt. Donnerwetter, das war eine Frau. Nicht sein Geschmack, beileibe nicht. Frauen, die einem gleich Zigarren anbieten und das auch noch begründen, nein, sein Geschmack nicht.

Und auch Sigrid war zunächst unsicher. Er spaßte doch nicht. Das sagt man doch nicht, um einen Witz zu machen. Und um sich vor Karl Holger etwa aufzuspielen, das tat ein Walter Norden nicht. Sie sah ihn plötzlich ganz anders an. Ihr Lächeln, dieses schöne, beruhigende Hausherrinnenlächeln verschwand sofort, sie zog die Stirne hoch und war sogleich angekurbelt.

„Aber es gibt doch bereits derartige Fürsorgerinnen in allen größeren Betrieben, denke ich."

„Staatlich angestellte, natürlich. Fürsorge aus Profession. Das ist nicht das Richtige, habe ich festgestellt. Es handelt sich hierbei vor allem um eine Art seelischer Hygiene. Also das Differenzierteste, was ich mir vorstellen kann. Die staatlichen Für-

Digitized by Google

sorgerinnen riechen mir und denen, die ich meine vermutlich erst recht, zu sehr nach Behörde. Dabei kommt keine Offenheit und Hilfe heraus, nur eine neue Verschleierung. Nein, ich möchte ganz einfach ärztliche Beratungsstunden einführen und Sie, Frau Doktor, dafür zu gewinnen suchen."

Er will mich auf alle Weisen noch näher bei sich haben, fühlte sie. Er ist ein Halunke. Er spannt sogar seine sozialen Regungen in seine Liebe ein. Er bleibt ein richtiger Junge. Mein Flausenkönig. Mann, ich hab' dich lieb.

Sie wollte schon lächelnd ja sagen, da fügte er noch hinzu: „Bitte, nehmen Sie es so ernst auf, wie ich es meine, Frau Doktor." Und er neigte leicht den Kopf wie zur Bekräftigung.

„Gut", antwortete sie ohne Zaudern. „Es ist etwas ganz und gar Neuartiges für mich. Ich will mir die Sache überlegen, Herr Norden. Sie wollen doch nicht in dieser Minute schon die Antwort?"

„Nein, meine Gnädigste, ich kam nur eben vorbei."

„Immerhin, Herr Norden, Sie verstehen es, einen mit unerwarteten Vorschlägen förmlich zu überrumpeln."

Aber jetzt lächelte er, seine Augen blitzten, er wandte den Kopf von Holger ab und spitzte die Lippen. Es währte nur eine Sekunde. Dann erhob er sich: „Wir danken für die Gastfreundschaft, meine Teuerste. Und Sie werden mich anklingeln?"

Sigrid nickte. Es schien, als sei sie ein wenig verstimmt. Vielleicht war das alles nur ein Scherz? Aber dann wußte sie, wie sie ihn dafür heute abend bei den Ohren nehmen würde. Ihr großes Kind, ihren geliebten Jungen.

Sie drückten sich fest die Hand. Dann gingen die beiden Herren.

Digitized by Google

„Ich dachte schon, das sei sie gewesen", begann Karl Holger. Er saß vorne neben dem Führersitz. Walter steuerte selbst, weil man vor Pfeiffer nicht ungeniert reden konnte. „Zum Donnerwetter, wann kriege ich sie denn zu sehen?"

„Nicht so drängeln. Je größer die Spannung, desto größer für mich der Erfolg, mußt du wissen. Übrigens eine gescheite Frau, diese Frau Sigrid Faber, findest du nicht auch?"

„Muß wohl sein, wenn du es sagst. Jedenfalls möchte ich nicht ihr Mann sein. Überhaupt ein Wahnsinn, wenn man die eigene Frau verdienen läßt. Oder ist sie Witwe?"

„Keines von beiden, weder Witwe noch Frau, Fräulein ist sie."

„Donnerwetter!"

„Wie meintest du?"

„Warum redetest du sie denn mit Frau an?"

„Sie legt selber Wert darauf, so angesprochen zu werden."

„Komisch. Ich finde das einfach komisch. Letzten Endes sind mir alle derartigen Frauen komisch. Mir fehlt zu diesen Geschöpfen ganz und gar die Unbefangenheit."

„Naivität ist gut", lachte Walter Norden.

„Nun ja! So eine Frau kannst du doch nicht kriegen, ich meine — Siehst du, so eine nimmt doch keiner. Da muß man ja Angst haben, daß sie einem über den Kopf wächst. Da laß andere sich die Finger verbrennen. So eine, wenn die mal wach geküßt ist und so, die hat es dann endgültig gepackt."

„Ich glaube, du vertust dich, Karl. Sie ist eine sehr moderne Frau."

„Freilich, das merkt man auf den ersten Blick.

Digitized by Google

Die weiß, was sie will. Aber das ist es ja gerade. Nichts für mich. Mit der kann man nicht flirten. Da kommt dann das Entweder-Oder. Und vor so etwas nehme ich mich grundsätzlich in acht. Die seelische Untreue, das ist die wirkliche Untreue."

„Und vor der hast du Angst, nicht wahr? Da suchst du lieber die berühmten kleinen Blümchen am Wegrand, nicht wahr? Du bist ein alter Esel, Karl."

Walter Norden lachte tief und glücklich dabei, nickte endlich ausgelassen seinem Freund in das erstaunte und beinahe erschrockene Gesicht und schlug mit der Rechten derb auf das Steuerrad, daß die Sirene dröhnend erklang: „Jawohl, alter Esel, endlich geraten, Sigrid Faber heißt sie!"

*

Der Abend brachte zum erstenmal eine empfindsame Herbstkühle. Sigrid hatte rasch einheizen lassen, und nun war es in der Kabine mollig und weltabgeschieden zugleich. Ganz weit von draußen schlug dumpf das Geräusch der großen Stadt gegen das Bullauge, es konnte aber auch der Wellenschlag sein, und man schwamm auf dem großen Meer dahin. Sicher wie in Vater Noahs Arche.

„Du hast mich schön aufgezogen, heute mittag!" empfing Frau Sigrid Walter Norden. Aber ihr Unmut war verflogen. Er war ja bei ihr und würde ihr alles erklären.

„Bist du gut fortgekommen von zu Hause, Liebster?"

Sie nannte die Dinge klar beim Namen. Versteckenspielen lag Sigrid Faber nicht.

„Ja, ich mußte doch Holger zur Bahn bringen.

Digitized by Google

Er läßt dich übrigens grüßen." Walter lachte. „Dem haſt du gewaltig imponiert, er war ganz kleinlaut am Ende."

Und wie zur weiteren Erklärung fuhr er fort: „Ich weiß eigentlich nicht, wie ich dazu gekommen bin, ihm unſer Geheimnis zu verraten. Er wird beſtimmt nichts weiter darüber von mir erfahren. Aber irgendwie iſt auf dieſe Weiſe doch wenigſtens die Sache vorbereitet."

Sie verſtand natürlich, was er damit meinte. Aber Sigrid legte dem keine Bedeutung bei. Über ihre gemeinſame Zukunft machte ſie ſich überhaupt keine Gedanken. Männerſache, erklärte ſie kurz. Sie kam durch das Leben, er kam durch das Leben. Und ſie liebten ſich. Sie liebten ſich mit ſolcher Selbſtverſtändlichkeit, daß ihr der Begriff „Verhältnis" nicht in den Sinn kam. Und in dem Wort Geliebte ſah ſie keinen Schimpf, im Gegenteil, ſie war ſtolz darauf, von ihm geliebt zu werden.

Und dann war ja Anna da und Franz Norden. Man löſcht nicht einfach ein Zuſammenſein von ſiebzehn Ehejahren aus, um etwas anderes an ſeine Stelle zu ſetzen. Die Formel würde ſich ſchon irgendwie geben, Sigrid drängte nicht. Jetzt nicht und nicht in abſehbarer Zeit. Sie hatten ſich lieb.

„Wie fand er ſich denn mit der Tatſache ab?"

„Ich glaube hilflos, Grit. Du haſt ihm imponiert, das heißt, er traut dir mehr Kühle und Menſchenverſtand zu als mir. Ich bin in ſeinen Augen eine tragiſche Natur. Vermutlich, weil ich gewohnt bin, auf das Ganze zu gehen. Wenn ſchon, denn ſchon. Und in dir ſieht er die Gewähr dafür, daß kein Eklat paſſiert. Damit hat er vermutlich ſein Gewiſſen beruhigt."

Sigrid ſah Walter Norden an, während er ſo

Digitized by Google

sprach. Er gefiel ihr nicht heute abend. Sie versuchte ihn abzulenken.

„Du, und die Komödie heute mittag! Nun sag mir doch um Himmels willen, was hast du mit deinem famosen Engagement von Sigrid Faber als Privatfürsorgerin in Firma Norden, Überseeprodukte en gros, eigentlich bezwecken wollen?“

„Erstens, Geliebte, lag mir wirklich daran, daß Holger einen ganz objektiven Eindruck von dir gewann, und zu diesem Zweck mußte ich eine objektive Begegnung möglichst unverfänglicher Art herbeiführen. Und zweitens ist die ganze Angelegenheit kein Scherz und keine Marotte von mir.“

Er war aufgestanden und durchmaß mit ruhigen und gleichmäßigen Schritten das kleine Zimmer. Am Diwan vorbei, auf dem Sigrid saß, um die Lampe herum bis zur Tür und wieder zurück. Sein Mund zeigte den schmalen Strich, hinter der Stirn arbeitete es angestrengt.

„Das Problem ist ja nicht damit gelöst“, fuhr Walter Norden plötzlich ganz unvermittelt fort, „daß wir beide uns liebhaben und uns daran freuen. Wären wir Kinder und unreife Menschen, so würden wir an nichts anderes denken, als: wie kommen wir auf dem schnellsten Wege zusammen? Aber wir sind keine Kinder. Siehst du, und darüber konnte ich mit Karl Holger nicht zu Rande kommen. Er ahnt das Problem nicht einmal, er wäre auch nicht fähig dazu, es zu erleben. Für ihn fällt das alles in die Gruppe ‚Seitensprung mit erotischem Einschlag‘. Alles Mehr ist vom Übel für ihn und hat mit Beelzebub zu tun. Er denkt, seine Frau darf nichts merken, und solange sie nichts merkt, ist alles im Geschirre. Anna merkt aber etwas und hätte am wenigsten Grund dazu.“

Digitized by Google

„Habt ihr eine Auseinandersetzung gehabt?“

„Nein, Liebling. Aber sie kommt. Denn ich kann nicht lügen.“

„Und was dann?“

„Ja, was dann! Das frage ich mich ja immerzu, was dann! Logischerweise also doch ein Eklat. Ich meine natürlich einen seelischen, den Zusammenbruch. Daß man einen Menschen auf dem Gewissen hat, auch wenn er sich nicht das Leben nimmt. Und Franzens Haltung ist dabei ein weiteres Problem.“

Sigrid lehnte sich zurück und verschränkte die Arme unter den Kopf, sie blickte mit großen Augen auf zur Decke. Über der kleinen Flamme summte der Teekessel. Die beiden tranken nie Alkohol, wenn sie beisammen waren.

Da bin ich dreißig Jahre alt geworden, bis er in mein Leben getreten ist und jetzt überlege ich mit ihm, wie wir auf zweckmäßigste Weise nicht zusammenkommen, dachte sie. Andere Frauen würden ihm jetzt und bei ähnlichen Gelegenheiten längst schon eine Szene gemacht haben. Liebe ich ihn deshalb weniger? Nein, ich würde mich genau so umbringen, seelisch umbringen, wenn er mich ließe, wie Anna. Aber sie erschrak nicht bei dem Gedanken, er machte sie eher stark und klar. Ich muß ihm helfen.

Sie richtete sich auf. „Ich weiß wie du, Walter, Anna darf nicht zerbrechen. Und lügen sollst du auch nicht, ebensowenig wie du Holger belogen hast.“

Er öffnete die Arme, als wolle er damit andeuten, wie nur?

„Du mußt auf irgendeine Weise sehen, daß ich in euer Haus komme.“

Digitized by Google

„Großer Gott, warum das? Dann geht der Aufruhr erst recht los! Ich weiß nicht, Grit —“

„Doch, Walter, ich weiß. Du überlegst im Augenblick, das sei ein doppelter Betrug und unserer nicht würdig. Ach, Liebster, ich könnte dir etwas sagen, worüber du vielleicht im tiefsten erschrecken wirst: was fragt eine Frau nach Würde, wenn sie liebt! Und ich spreche es aus, deine Sigrid, ganz kühl und ruhig. Denn ich nehme mir das Recht dazu, eben aus meiner Liebe. Und mein Ziel ist kein anderes, als das deine auch, uns unsere Liebe zu erhalten! Wenn aber Anna zugrunde gehen würde, dann gingst du mit zugrunde. Ich fühle das sehr genau, und das hat mit unserem Gefühl zueinander nichts zu tun. Ja, laß gut sein, du gingst mit zugrunde. Aus deiner Anständigkeit heraus. Karl Holger verwechselt Tragik mit Anständigkeit. Und es ist auch gar nichts Besonderes, Walter. Eigentlich müßten alle Männer so denken. Sie tun es nur nicht. Es gibt ja so wenig Männer. Ein Mann hat treu zu sein, sonst ist er kein Mann in meinen Augen.“

„Verurteilst du mich jetzt nicht mit deinen eigenen Worten?“

„Ich bin noch nicht fertig, Liebster.“

Sie nahm seine Hand und zog ihn neben sich. Sie legte den Arm um seinen Nacken und strich über sein Haar.

„Schau, für sein Gefühl kann ein Mensch nicht zur Verantwortung gezogen werden. Man kann sich eine Zeitlang dagegen wehren, gut und selbstverständlich. Man kann es mit dem Verstand bekämpfen. Aber alles nur eine Zeitlang. Mit Schuld hat das nichts zu tun bis dahin. Schuld setzt erst ein, wenn es über den andern hergeht, wenn es dem andern den Atem zum Leben nimmt. In unserm

Digitized by Google

Falle Anna. Und deshalb muß ich zu Anna. Ich muß etwas gutmachen, was ich auf der andern Seite ihr nehme. Versteh mich, ich nehme dich ihr in Wirklichkeit nicht. Ich will dich ihr im Gegenteil erhalten."

Walter Norden hörte das Schlucken in ihrer Stimme. Und ihn überkam eine zerrissene Welle von Zärtlichkeit. Er wollte liebe Sigrid sagen und dachte dabei an Anna. Seltsames Mysterium. Hatte er einmal Anna so liebgehabt wie heute Sigrid? Natürlich hatte er das. Er hatte alles in Bewegung gesetzt, Anna zu seiner Frau zu machen. Und da war die Faust, die sein Herz wie in einem Schraubstock hielt: was für Anna einst galt, warum gilt das nicht für Sigrid heute?

O ja, Sigrid verstand ihn. Herrlich, wie sie ihn verstand! Sie war befallen von dem gleichen Urgesetz der Liebe, des Sichhabenwollens. Sie stieß sich nicht an kleinlichen Anschauungen. Diese Gesetze der Menschen, die sogenannte Moral und Gesellschaft, die waren ebensowenig für eine Sigrid Faber wie für einen Walter Norden. Sie folgten höheren Befehlen und vergewaltigten sich nicht gegenseitig, und ließen einander genügend Raum und Freiheit, ihnen folgen zu können. Da gab es nichts, wozu einer den andern hätte überreden müssen. Sie erkannten es gleichzeitig oder es lag außerhalb ihrer Betrachtungsmöglichkeit.

Anna und Sigrid. Was konnte ihn noch überraschen daran? Hatte er mit seinem Vorschlag von heute mittag nicht etwas Ähnliches im Auge gehabt, wenn auch auf anderm Wege und zu einem andern Zeitpunkt?

„Ich glaube, ich verstehe dich jetzt, Grit. Wir haben wieder einmal dasselbe gedacht, nur du nicht

Digitized by Google

so wirklichkeitsfremd wie ich. Die ganze Kompromißlerei, so unsympathisch sie mir in geschäftlichen Dingen ist, in seelischen Grenzfällen arbeite ich unwillkürlich damit. Vermutlich, weil Zeitgewinnen in jedem Falle schon dem ersten Heilungsprozeß gleichkommt. Du willst also Anna kennenlernen, um ihr zu helfen. Schön. Helfen können wir ihr nur, wenn wir ihr die Möglichkeit einer Beschäftigung geben. Und so ähnlich dachte ich mir das mit der Fürsorgerin."

„Wie meinst du das, Walter?"

„Ganz einfach, Liebste. Du arbeitest gleichsam die medizinische Seite vor, also die Diagnose. Für Anna bleibt dann das Praktische übrig, die eigentliche Behandlung. Irgendein Fall wird sie ganz und gar mit Beschlag belegen. Daß sie zunächst nicht zum Nachdenken über sich selbst kommt. Und das ist die Hauptsache vorläufig. Wie ich sie kenne, geht sie am Grübeln zugrunde."

Sigrid Faber nickte nur. Was sollte sie sagen dazu, sie hatte sich diese Situation weiß Gott nicht selber gewünscht. Sie hatte es sich ganz anders vorgestellt, wenn der große Augenblick ihres Lebens kommen würde. Sie nickte nur. Ein wenig schmerzlich, aber er sollte es nicht merken.

„Ja, und da sage ich weiter, Grit, es liegt meistens oder vielmehr immer am Manne selbst. Wir sind zu große Egoisten. Wir nehmen eine Frau, füllen sie aus die paar Jahre, und nachher läuft alles leer. Es sollten nur berufstätige Menschen heiraten. Sie sollten beide wissen, wir können auch ohne den andern auskommen."

Ach, wußte Sigrid, der Mann philosophiert immer, aber die Frau liebt nur. Sie kann nichts anderes als lieben. Ich bin nun in der glücklichen Lage, daß ich lieben darf. Wenn nicht, würde mir mein

Digitized by Google

Beruf helfen können? Ersatz, er bliebe schaler Ersatz. Für alle Annas und Sigrids der Welt!

Kam sie selber schon ins Grübeln?

Und Walter sprach weiter. Sie merkte wohl, er mußte heute abend alles vom Herzen herunter haben. Lade ab, mein Freund.

„Und weißt du, wogegen ich mich mit aller Macht stemme? Gegen den Zusammenbruch. Daß es immer tragisch ausgehen soll. Daß immer einer von den dreien zerbrechen muß. Ich wehre mich dagegen so lange, bis ich nicht vom Gegenteil überzeugt werde. Heißt aber zum Schluß die Fragestellung immer noch Sigrid oder Anna, dann ziehe ich die Konsequenz daraus und gehe selber."

„Mein großer Junge, gut hast du gesprochen. Und ich weiß, daß das für dich keine bloßen Worte sind. Aber jetzt komm aus der Theorie zurück in die Praxis, tragischer Flausenkönig. Du willst nicht von Anna lassen und nicht von mir lassen. Der Graf von Gleichen mit den beiden Frauen. Schon gut, ich weiß, Walter, was du einwerfen willst. Du belügst Anna nicht, du hast die eheliche Gemeinschaft auf unbestimmte Zeit aufgehoben. Aufschub nur, nur eine Gnadenfrist. Nutzen wir sie, Walter. Ich muß also in euer Haus, das zunächst. Ich dachte allerdings nicht daran, Anna sozusagen als Helferin in deine Kurse einzuarbeiten. Wenn ich damit auch keineswegs deinen Plan für unsinnig erkläre. Nur zu verfrüht. Du weißt ja noch gar nicht, ob sie sich für so etwas eignet, ob sie am Ende überhaupt will und Lust hat dazu."

„Und weshalb willst du zu Anna?"

„Ich will sie kennenlernen und sie soll mich kennenlernen. Wenn nichts weiter dabei herauskommt, als daß wir Achtung voreinander haben, dann ist

Digitized by Google

das schon viel und der Anfang für alles weitere Verstehen und Begreifen. Jedenfalls für ein Wegebnen, so und so."

„Es stellt große Anforderungen an uns, Grit, und verlangt allen Takt."

„Wir sind ja keine Kinder mehr, wie du selbst festgestellt hast, Liebster."

„Aber der Weg dahin? Wie soll ich Frau Dr. med. Sigrid Faber bei uns einführen?"

„Du hast mich kennengelernt durch Linus Hentsch. Ihr seid Geschäftsfreunde. Die Bank, mit der man arbeitet, fällt immer unter den Begriff der Geschäftsfreunde. Du machst dir nicht viel aus Linus Hentsch. Aber Anna einiges aus Christa Hentsch, seiner Frau. Also ein kleiner Tee zur Begründung deiner Idee mit der privaten Fürsorge. Kannst du es noch unverfänglicher einrichten?"

Sie schienen einen großen Schritt weiter gekommen zu sein. Walter Norden sah sie mit dankbaren und offen bewundernden Augen an. Das ganze Glück der Entspannung überfiel ihn mit zärtlicher Inbrunst. Und er empfand dieses kleine Zimmer wieder, wie so oft, als die Insel der Rettung aus allem Sturm der inneren Zerrissenheit. Liebe Sigrid. Auch der stärkste Mann ist am glücklichsten, wenn er weich sein darf.

Walter Norden durfte es sein an diesem Abend.

*

Christa Hentsch war mit Patiencelegen beschäftigt, als ihr Mann Linus das Zimmer betrat.

„Eine Überraschung, Christa! Tee-Einladung zu Nordens!"

Digitized by Google

„Warum Überraschung?“ fragte Christa müde. Sie war meistens müde. Schon das Heben der Lorgnette an die Augen machte sie müde. „Ich verstehe mich mit Anna Norden ausgezeichnet. Wir sind zwei verheiratete Frauen ohne Männer.“

Der Bankier jedoch überhörte die kleine Spitze. Im Überhören war er geübt. Ging er bei Christa auf derartige Spitzfindigkeiten ein, war er geliefert. Ihrer Dialektik, mit Distance vorgetragen, mußte ein anderer gewachsen sein als Linus Hentsch.

„Wenn du dich mit Anna Norden verstehst, so braucht das ja noch nicht mit zwingender Logik ergeben zu müssen, daß ich mich mit Walter Norden auch verstehe. Jedenfalls hat er bisher vermieden, mich in sein Haus zu ziehen. Da steckt etwas dahinter, was ich gerne herausfinden möchte.“

„Weißt du, wer sonst noch geladen ist?“

„Ich habe eben im Anschluß an die telephonische Zusage einfach gefragt. Frau Doktor Sigrid Faber ist noch geladen.“

„Dann mußt du doch Grund haben zu strahlen, Linus. Frau Doktor Faber ist doch dein Protektionskind.“

„Kind ist gut. Ein reichlich ausgewachsenes Kind, finde ich, das der Protektion kaum noch bedarf.“

„Nenne sie, wie du willst, Linus. Vielleicht findet Norden ebenso großes Gefallen an ihr und hat dich nur aus einer Art Überlieferung mit dazu gebeten. Durch dich hat er Frau Doktor Faber kennengelernt, als du ihn auf seinen besonderen Wunsch hin der Frau Doktor vorstellen mußtest.“

Wieder lauter Spitzen. Linus fächelte ärgerlich mit der Einladungskarte in der Hand. „Ebenso großes Gefallen“ und „aus einer Art Überlieferung“!

Digitized by Google

„Die Patience liegt wohl schlecht?“ konnte er sich nicht enthalten zu fragen.

„Mäßig, Linus. Schlecht wäre zuviel gesagt. Mäßig.“

„Du bist also ebenfalls der Meinung, hinzugehen.“

„Natürlich, Linus. Um so mehr, als du ja bereits telephonisch zusagtest, ohne mich vorher zu fragen.“

Linus Hentsch verschwand. Er sagte kein weiteres Wort der Verabschiedung. Er hatte sein Teil wegbekommen.

Aber die Patience lag nicht mäßig. Sie lag miserabel schlecht. Frau Christa Hentsch ließ die Lorgnette wieder in den Schoß gleiten und tastete mit den glänzenden, ganz auf Hochrot polierten Fingernägeln über die Karten hin. Sie waren nicht gelegt im Hinblick auf diese unvermutete Einladung. Sie waren vielmehr gelegt auf die innere Frage: soll ich mich scheiden lassen von Linus oder soll ich mich nicht scheiden lassen?

Nicht scheiden lassen, wollten die Karten. Und wollte auch Christa.

Denn es stand so viel Schlechtes in den Karten, daß es gar nicht anders zu deuten gewesen wäre. Lauter unvermutet häßliche Dinge, Boten, die etwas Überraschendes zu bringen hatten, große Häuser, Krankheit, nirgends die Glückskarte und am völlig verkehrten Ende die Karte des Geldes, des Reichtums. Es wäre unsinnig gewesen, auf Grund solcher Karten vor der Hand mit dem Gedanken an eine Scheidung spielen zu wollen.

Diese Gedanken ließen sich immer wieder hervorholen und zu gelegenerer Zeit. Christa hatte in sich selber ein besonderes Fach für derartige Gedanken. In dem nicht nur die eignen Schwierigkeiten

Digitized by Google

lagerten, auch die fremder oder befreundeter Menschen, die zu ihrer Kenntnis gelangt waren.

Später also.

In Wirklichkeit dachte sie nie ernsthaft daran, von ihrem Manne fortzugehen. Anfangs, in den ersten Jahren, vielleicht. Heute nicht mehr. Linus tat ihr ja nichts. Und anfangs schmerzte es auch nur deshalb, weil sie keine Kinder hatten. Insbesondere Christa hatte rein gar nichts.

Doch, ihre Karten.

Wie sie sie jetzt zusammengelegt hat und das Päckchen mit den goldenen Ecken gedankenlos in der Hand wiegt, bleibt ihr Blick auf einer Photographie haften, die langsam und groß in ihr Bewußtsein hineintrat. Die Photographie von Linus Hentsch, ihrem Mann.

Wer war Linus Hentsch?

Der einflußreichste Privatbankier der Stadt. Kein Ding von Profit, worin er nicht seine Hand hatte. Übrigens Hände mit Wohlanständigkeit und Sauberkeit. Nur religiös und politisch ließ er sich und seinen Mitmenschen einigen Spielraum. Man soll sich nur in Devisen festlegen, und auch das selbstverständlich mit äußerster Vorsicht, hieß sein Grundsatz. Er fuhr anscheinend sehr gut dabei. Und verrechnete sich selten.

Auch mit Christa hatte er sich nicht verrechnet. Sie kam aus dem gleichen Milieu der Hochfinanz, die damals dem jungen, aufstrebenden Linus Hentsch noch verschlossen war. Diese Heirat war ein Wechsel auf weite Sicht gewesen mit neunzigprozentiger Wahrscheinlichkeit der Einlösung. Und wie sattsam bekannt, erfolgte die Einlösung promptest.

Verdienst von Christa oder von Linus?

Die Karten bewegten sich mechanisch aus der

Digitized by Google

rechten Hand in die linke. Geliebt? Doch, man hatte sich auch geliebt. Freilich nicht so stürmisch, wie es in den Romanen steht. Der Tag hatte von vornherein eine bestimmte Einteilung, Linus selbstverständlich auch, seine Liebe ebenfalls. Das hatte sich erst mit den Jahren dann langsam abgeschwächt, um nicht zu sagen aufgelöst. Zu einer Scheidung gab das alles nicht die leiseste Veranlassung.

Jedoch, wer war denn nun in Wirklichkeit Linus Hentsch?

Da ließ Christa plötzlich die Karten fallen und, was seit Jahren nicht vorgekommen war, sie heulte wie ein Dienstmädchen.

Linus aber, als er zur gleichen Zeit sein Bankhaus in der City betrat, erhielt die erschütternde Nachricht, daß Senator Doktor Petersen einem Herzschlag erlegen sei. Er war der geistige Führer der Stadt gewesen.

Und eine Flut von Telephonaten setzte ein. Senator Doktor Petersen hatte einst Hentsch den Weg frei gemacht, indem er ihn seines Vertrauens ehrte. Bis gestern noch, da sie gemeinsam über eine bestimmte Transfusion private und ausführliche Gespräche geführt.

Es traf Linus Hentsch wie ein Schlag. Jeder der Anrufer wußte neue und aufregende Einzelheiten. Heute früh habe Senator Doktor Petersen noch seinen starken Kaffee getrunken wie alle Tage, er habe seinem Diener befohlen, den Wagen vorfahren zu lassen, er sei eingestiegen mit der Weisung: zum Rathaus.

Nun war die Fahrt irgendwo anders hingegangen. Als der Ratsdiener den Schlag des Wagens öffnete, saß Senator Doktor Petersen, die Decke um die Knie geschlagen, ganz ruhig in der Ecke und

Digitized by Google

rührte sich nicht. Sollte man den hohen Herrn wekken? Der Ratsdiener traute sich nicht und fragte in seiner Hilflosigkeit den Chauffeur.

Doch Senator Doktor Petersen ließ sich nicht mehr wecken. Die Ratssitzung mußte ausfallen. Der Arzt fuhr im gleichen Wagen den toten Senator nach Hause zurück.

Linus Hentsch zitterten die Gedanken, mechanisch griff er zum Hörer, Christa anzurufen.

„Du, das ist ein schrecklicher Tag heute, Senator Petersen ist vor einer Stunde am Herzschlag gestorben."

Wenn doch jemand ihn beim Namen rufen würde. Und Christa antwortete durch den Apparat: „Das ist ja schrecklich, Linus."

„Ja, es ist schrecklich, Christa." Dann drückte er die Gabel nieder.

So unvermittelt und jäh war der Tod noch nie in seiner Nähe erschienen. Gestern noch dieses Gespräch, heute morgen tot. Es war, als klaffte ein großes Loch. Als habe eine wüste Schere sinnlos tausend Schnüre zerschnitten, die ragten nun mit ihren stumpfen Enden wirr in der Luft. Tausend Leitungen ohne Verbindung, tausend Geschäfte ohne Abschluß. Es ging Linus wie es manchem von den Großen geht, die glauben, sie stünden mitten darin. Sie merken dann in einer Sekunde, wie grenzenlos allein sie in Wirklichkeit sind. Besonders wenn die Angst sie packt.

Linus hatte die Angst gepackt.

Er griff wieder zum Hörer.

„Christa? Gut, daß du noch zu Hause bist." — „Warum sollte ich nicht zu Hause sein, Linus?" — „Ist es nicht schrecklich, Christa?" — „Ja, es ist schrecklich, Linus." — „Weißt du was, Christa, ich

Digitized by Google

schicke dir den Wagen und lasse dich holen." — „Ja, laß mich holen, Linus." — „Wir fahren eine Strecke durch die Stadt." — „Ja, Linus. Wie du willst, Linus."

Und nun saßen sie nebeneinander im Wagen und schwiegen.

Der Herbstwind fegte über die Landstraße, man hörte deutlich den sirrenden Ton des Windes. Es klang ganz entfernt wie der Ton des Nebelhorns auf hoher See.

Gab Senator Doktor Petersen ein Zeichen?

Ein verrückter Gedanke. Linus kauerte sich dicht an Christa. Sie schwiegen. Eine Handvoll dürrer Blätter wirbelte als fünftes Rad neben dem Wagen her. Ein Reserverad. Aus Wind und welken Blättern gemacht.

„Die Patience heute morgen war so schlecht, Linus."

„Du sagtest doch, sie sei mäßig gewesen?"

„Sie war ganz schlecht, Linus."

„Du mußt mir immer die Wahrheit sagen, Christa."

„Ja, Linus"

Und sie lehnte sich ebenfalls an ihn. Sie rührte sich nicht. Linus bemerkte nicht, daß Christa still vor sich hinlächelte. Still und zufrieden.

*

Von Senator Doktor Petersen und seinem plötzlichen Tode sprachen sie auch bei der Teegesellschaft im Hause Norden. Die ganze segensreiche Tätigkeit dieses Mannes, die sich gleichsam unterirdisch, unterhalb der Tagesschicht abgespielt hatte, brach mit einmal zu voller Blüte auf, als

Digitized by Google

wollte sie während einer kurzen Spanne Zeit selbst über den Tod hinaus wirksam bleiben.

Senator Petersen wurde auf diese Weise auch zum Vermittler zwischen Walter Norden und Linus Hentsch, die sich beide in der gleichen unverhohlenen Bewunderung für diesen Mann und sein Werk auf gemeinsamer Linie überraschend verständnisvoll trafen.

„Mit ihm ist eine der ehrenhaftesten Stützen der guten Überlieferung gefallen", sagte Walter. Er saß am runden Tisch zwischen Frau Christa und Sigrid Faber, an die sich Linus Hentsch und Anna Norden anschlossen.

„Ich habe niemals einen Menschen kennengelernt, in dem sich geschichtliches Wissen und staatsbürgerliches Denken so glückhaft vereinigt hätten."

„Ich bin, wie Sie wissen werden, Herr Norden, politisch ja nicht gebunden", bemerkte Linus über den Tisch. „Aber ich gebe Ihnen schon recht. Doktor Petersen hatte Prinzipien und, was noch mehr wert ist, man glaubte sie ihm. Ich entsinne mich da eines seiner letzten Gespräche mit einem bekannten Politiker, bei dem ich Zeuge sein durfte. Mit welcher Leidenschaft der sonst so moderne und immer konziliante Petersen dem unbedingten Recht des einzelnen Individuums widersprach! Es war mir, der ich politisch nicht geschult bin, mehr als interessant, diese beiden Vertreter einer alten und neuen Weltanschauung in der Debatte zu beobachten."

„Da schneiden Sie die Kardinalfrage unserer Gegenwart an", ließ sich Sigrid Faber vernehmen. „Individuum oder Allgemeinheit, der Einzelne oder das Volk, das ist ja letzten Endes die Frage des wiedererstehenden Deutschlands. Hier müssen sich die Meinungen scheiden."

Digitized by Google

„Der Senator war nicht verheiratet. Aber in jenem Gespräch verteidigte er die Ehe und ihre Einrichtung beinahe fanatisch", fuhr Linus Hentsch fort. „Und freilich haben Sie recht, verehrte Frau Doktor, die Frage bleibt Individuum oder Volk. Petersen widersprach damals der Meinung, als sei das Eheproblem besonders akut. ‚Es gibt kein Eheproblem mehr', sagte er in jener Unterredung beinahe barsch, ‚weil es keins mehr geben darf, oder wir gehen als Volk zugrunde.'"

Christa und Anna blickten sich unwillkürlich an. Vielleicht wußte keine von beiden, warum sie es taten in diesem Augenblick.

„Ich erkläre mich mit Petersens Einstellung durchaus einverstanden", nahm Sigrid das Gespräch wieder an sich. „Wir Ärzte haben uns auch an den Kopf gefaßt, als kurz nach dem Kriege so viele junge und unreife Menschen nicht rasch genug heiraten konnten, um ebenso rasch wieder auseinander zu laufen.

„Das war logisch begründet, Verehrteste." Walter hatte sich an Sigrid gewandt. „Krieg, Inflation, Revolution hatten damals alle Gesetze aus den Angeln gehoben. Jede Art von Autorität war zum Teufel. Es gab nichts mehr, an das man sich hätte halten sollen. Uralte Begriffe waren über den Haufen gerannt. Wundert es Sie, daß die Menschen versuchten, zunächst einmal nach altem Vorbild ein neues Gemeinsames aufzurichten, in dem sie so etwas wie neuen Frieden und neue Ruhe zu finden erhofften? Und dabei hielten sie sich naturgemäß an die Ehe, die besonders vor dem Kriege etwas ganz und gar Unantastbares war, ein Tempel, die Inkarnation des optimistischen und an sich selbst glaubenden Deutschlands. Mit der allgemei-

Digitized by Google

nen Lockerung jeden Autoritätsgedankens und damit der Selbstdisziplin mußte dann freilich die natürliche Reaktion kommen."

„Sie stehen also auch auf dem Standpunkt Senator Petersens?" Sigrid sah ihn lächelnd an.

„Zum Teil, Frau Doktor. Gewissen Individuen lasse ich durchaus die Eigenbestimmung. Das hat es immer gegeben und wird es weiterhin geben. Aber im Kern hat Senator Doktor Petersen die richtige Lösung empfunden, ich meine, vom sozialpolitischen Standpunkt aus gesehen, und für die Allgemeinheit, für das Volksganze. Und es mag Sie in diesem Augenblick vielleicht eigentümlich berühren, Frau Doktor, wenn ich Ihnen verrate, daß auch dieser gesellschaftlichen Zusammenkunft in meinem Hause, der Sie so liebenswürdig gefolgt sind, eine geschäftliche Absicht zugrunde lag. Das heißt, besser gesagt, eine sozialpolitische Absicht."

„Ich bin äußerst neugierig, Herr Norden."

Sigrid beschäftigte sich mit den Sandwiches, um ein Lächeln zu verbergen. Auch Linus Hentsch spitzte die Ohren. Vielleicht erfuhr er jetzt den wahren Grund dieser Einladung.

„Ich möchte Sie bitten, verehrte Frau Doktor", fuhr Walter Norden fort, „in meinem Betrieb, besonders für die schulentlassene weibliche Jugend, vielleicht auch für junge Eheleute, medizinische Kurse einzurichten."

Linus Hentsch war enttäuscht. Walter Norden blieb ein Wasser, dem man nicht auf den Grund sah. Diesmal gab sich Norden als Großkaufmann, der in sozialen Bestrebungen macht. Will er damit eine Reklame inszenieren? Auch er lächelte jetzt, aber aus einem andern Grunde als Sigrid Faber.

„Die Sache könnte mich reizen, Herr Norden",

Digitized by Google

antwortete Sigrid. „Wenngleich ich nicht verhehle, daß mir seelisch-hygienische Kurse eher am Platze dünkten als medizinisch-hygienische."

„Durchaus meine Meinung, Frau Doktor. Dafür habe ich Ihnen auch schon einen Kompagnon ausgesucht, meine Frau."

Anna Norden ließ klirrend den Teelöffel fallen. Ihr Stichwort war gekommen. Sie dachte gerade darüber nach, was sie bei dieser Unterhaltung und und bei dieser Teegesellschaft noch zu tun habe. Dieser Gedanke beschäftigte sie besonders nach Holgers Besuch unausgesetzt, dieser Gedanke ging in ihr wie in einem Kreise herum. Sie fand sich nirgendswo mehr am rechten Platze. Der Karren lief, bei Licht besehen, überall auch ohne sie.

Eine einzige Hoffnung blieb, Franz, ihr Sohn. Und auch hier wieder eine neue Enttäuschung, Franz brauchte sie ebenfalls nicht mehr. Sie hatte sogar das Empfinden, ihr Sohn ginge ihr aus dem Wege, seitdem sie wieder genauer auf ihn achtgab. Freilich nicht mit der Absicht, ihn zu kontrollieren, vielmehr um ihm näher zu sein. Franz verstand aber seine Mutter nicht, wie ihr scheinen wollte.

Und das zuallermeist Beschämende lag darin, daß Anna sich darüber klar wurde, daß diese eigentümliche Leere sie nicht erst seit Karl Holgers Abreise umgab, daß sie viel länger zurückreichte, nur sie hatte sie nicht empfunden. Sie war ihr nicht zum Bewußtsein gekommen.

Mit seltsam verschleierter Stimme sprach sie jetzt und schaute dabei Sigrid Faber an: „Mir fehlt doch, glaube ich, alle Erfahrung in solchen heiklen Dingen und auch die Lebensklugheit."

„Das käme auf den Versuch an, Anna", drängte ein wenig Walter Norden.

Digitized by Google

„Ist das Ihre Meinung auch, Frau Doktor Faber?“ fragte Anna jetzt Sigrid.

„Das kann ich nicht beurteilen, gnädige Frau. Dafür kennen wir uns ja zu wenig. Aber der Gedanke Ihres Gatten hat viel Verlockendes. Hinzu kommt, daß die moderne Wissenschaft die seelischen Voraussetzungen der Krankheitssymptome stark in den Vordergrund stellt. Es ist mir schon rein beruflich reizvoll, auf diese Weise praktisches Quellenstudium treiben zu können. Ich für meine Person sage also zu, Herr Norden. Ich wage das Experiment.“

„Handelt es sich nur um ein Experiment, Frau Doktor Faber?“ fragte wiederum Anna. „Dann sage auch ich zu.“

Sigrid Faber streckte Frau Anna unwillkürlich ihre Hand über den Tisch hin. Und Frau Anna schlug ein.

„Womit ich zugleich zwei neue Angestellte in Firma Norden, Überseeprodukte en gros, begrüße“, lachte Walter mit warmer Stimme. „Ein gutes Geschäft, Herr Hentsch, finden Sie nicht auch? Denn die eigene Frau beansprucht ja kein Gehalt.“

Die eigene Frau ist immer billiger als die andere, dachte Linus Hentsch. Es schien, daß er es aus Erfahrung wußte. Er lächelte verbindlich zu Walter Norden hinüber und meinte dann, zu Christa gewandt: „Magst du dich bei Herrn Norden nicht auch um einen Posten bemühen? Die Firma ist gut, ich bürge für sie.“

„Nein, Linus, danke. Das Bankhaus Linus Hentsch beansprucht meine ganzen Kräfte.“

Nach diesem eigenartig geschäftlichen Abschluß der Unterredung über Senator Doktor Petersen war zugleich der erste Teil der Tee-Einladung beendigt. Frau Anna ließ Liköre bringen und man

Digitized by Google

setzte sich in die tiefen Gobelinsessel. Sigrid wußte es unauffällig so einzurichten, daß sie neben Anna selbst zu sitzen kam.

Die beiden Herren aber traten auf die Veranda hinaus, ihre Zigarre zu rauchen. Der September hatte sich in einen zweiten Frühling gewandelt. Wenigstens um diese Nachmittagsstunde war es noch einmal sommerlich heiß, so daß die großen Schiebefenster völlig offenstanden. Man sah in den Garten, der teilweise, geschützt durch seine Lage, noch vollen Blattschmuck trug. In wilden Büschen flammten die Dahlien, die Lieblingsblumen Walter Nordens. Die hatte Anna anlegen lassen, schon im ersten Ehejahr. Um ihm eine Freude zu machen. Es fiel ihm ein, daß er sie in den letzten Jahren nicht mehr mit Bewußtsein gesehen hatte. So kann man den Blick verlieren für etwas, das schon zur Gewohnheit geworden.

„Ich kann mir nicht denken, daß ich einmal im Leben einer solchen Tee-Einladung gefolgt wäre", ließ sich Linus vernehmen und betrachtete kennerisch die Havanna. „So am hellichten Tage, meine ich. Wo andere Sterbliche noch zu arbeiten pflegen. Doch es gefällt mir so gut, daß ich es mir fast angewöhnen möchte. — Was hat man denn schon von dem Betrieb tagaus, tagein."

Wie zu sich selbst hatte Linus Hentsch den letzten Satz gesprochen. Er wandte sich um und sah unabsichtlich durch den Türrahmen, wie drinnen im Zimmer eben Frau Christa die Lorgnette hob, um unverwandt Sigrid Faber anzusehen.

„Das hätte ich Ihnen im voraus sagen können, daß Sigrid Faber sogleich für Ihren Plan zu haben ist, Herr Norden. Ich habe mich zwar bewußt nicht an der Diskussion beteiligt, denn ich kann mir

Digitized by Google

auch nicht denken, daß viel herauskommt bei diesen Kursen, wie Sie sie nennen."

„Und warum nicht, Linus Hentsch?"

Walter Norden ließ das „Herr" fort, er hatte zum erstenmal Linus Hentsch gesagt. Linus hörte es mit einer Art innerer Freude. Ein Mann wie Walter Norden ist so kühl und unnahbar, bildete er sich ein, daß die Fortlassung einer so selbstverständlichen Redensart wie „Herr" schon bedeutsam genug war?

Er überhörte daher auch die Frage Walter Nordens und meinte statt einer Antwort unvermittelt: „Warum haben Sie mich eigentlich eingeladen, Norden? Es war bei uns nicht üblich bisher, und ich habe mir den Kopf zerbrochen, was Sie eigentlich damit bezwecken. Ein Mann wie Walter Norden hat doch immer etwas Bestimmtes im Auge, wenn er etwas tut oder unterläßt."

„Nehmen Sie das Nächstliegende, Herr Hentsch. Es geschah wegen Sigrid Faber. Es ist Ihnen ja kein Geheimnis, ebensowenig wie mir, daß Frau Doktor Faber so gut wie keine gesellschaftlichen Beziehungen unterhält. Ich wollte sie jedoch zur Erörterung meiner Angelegenheit nicht in das Büro bitten. Ich wollte auch nicht mit den Frauen allein die Fragen besprechen. Doppelt schön von Ihnen, daß Sie mitgekommen sind."

„Es geschah nur aus Neugierde, Herr Norden."

„Auf die Kosten gekommen dabei, Linus Hentsch?"

„Ich glaube, Norden. Und wünsche jedenfalls, daß noch weitere Diskussionen nötig sind im Laufe der Zeit, ehe Ihre medizinischen Kurse endgültig laufen", lachte der Bankier.

„Ganz auf meiner Seite." Walter Norden verbeugte sich leicht. „Aber Sie sind mir noch eine

Digitized by Google

Antwort schuldig, Herr Hentsch. Warum finden Sie die Kurse problematisch?"

„Problematisch habe ich nicht gesagt. Es kommt nichts heraus dabei, habe ich gesagt. Um gegen die Theorie Doktor Petersens zu sprechen: Ihre Arbeiterinnen werden in die Kurse gehen, um sich nicht danach zu richten."

„Da traue ich Sigrid Faber mehr zu."

„Ich traue ihr alles zu. Aber das erreicht auch sie nicht. Es gibt Dinge, mit denen muß jeder für sich allein fertig werden oder er wird nicht fertig damit. Dabei können Kurse auch nichts helfen. Dabei spielt das Milieu, aus dem einer kommt, eine größere Rolle als die spätere Aufklärung oder wie Sie es nennen mögen."

„Das wäre wohl die gegenteilige Ansicht von Doktor Petersen."

„Ich bin politisch ja auch nicht orientiert, Herr Norden. Ich sagte nur, daß mich das Gespräch Doktor Petersens interessiert habe. Man muß seine Augen und Ohren offenhalten, besonders in meinem Geschäft."

„Wollen die Herren nicht wieder zu uns hereinkommen?"

Anna erschien in der Tür, aufgeräumter, wie es Walter Norden vorkam, mit geröteten Wangen.

„Franz ist da, ich habe ihn unserm neuen Gast vorgestellt. Er will uns Mozart spielen."

Franz Norden begrüßte seinen Vater mit einem Händedruck und verbeugte sich ritterlich vor Linus Hentsch. Das Sichere und Selbstbewußte der Nordens besaß auch er schon. Und das Nicht-in-sich-hineingucken-Lassen. Die gleiche ritterliche Art der Begrüßung wandte er bei der Mutter an, bei Frau Christa und ihr selber, stellte Sigrid Faber fest. Sie

Digitized by Google

sah ihn zum erstenmal heute. Es war ein seltsames Gefühl, das sich ihrer mit der ersten Sekunde dieser Begegnung bemächtigte.

Ein dunkler Instinkt sagte ihr, an diesem jungen Franz Norden wird sich das Schicksal meiner Liebe entscheiden.

Jetzt also setzte er sich an den Flügel und spielte auf Wunsch seiner Mutter Mozart. Eine Sonate. Er wollte nur den ersten Satz spielen. Dabei fiel sein Blick auf Sigrid Faber, und er sah, wie sein Vater hinter ihrem Sessel stand, leicht vorgebeugt, die Hand auf die Lehne ihres Sessels gestützt. Und ihm war, als berührte die Hand seines Vaters zugleich Sigrid Faber selbst. Denn sie saß aufrecht da, fest nach hinten gelehnt, ohne sich zu bewegen. Es war so eigenartig, daß er weiterspielte und, ohne noch einmal hinzublicken, auch den dritten Satz vollendete.

Immer noch blieb die Haltung der beiden unverändert. Und die Mutter saß abseits, Herr und Frau Hentsch hockten als Statisten dabei, nicht beteiligt, aber auch nicht gerade störend.

Was ist mit dieser Frau und mit meinem Vater, dachte Franz Norden. Dann schloß er lautlos den Deckel des Flügels und ging impulsiv zu seiner Mutter hinüber, ihr die Hand zu küssen.

Frau Anna blickte überrascht auf, sie freute sich sichtlich.

*

Was ist mit dieser Frau und mit meinem Vater?

Den Primaner Franz Norden überfiel die Ungewißheit jetzt zuweilen mitten im Unterricht. Und

Digitized by Google

es war durchaus mehr Ungewißheit, als Angst oder sonst ein Gefühl. Es war so etwas ganz und gar Ungewohntes. Es verrückte die Dinge, ohne sie neu zu umreißen.

Denn zu Hause blieb alles in gewohnter Ruhe und Ordnung. Nur das, was man sich bisher unter Vater, Mutter vorgestellt, nämlich das Unantastbare, Unverletzbare, Endgültige, das Einmalige, Sichere, Althergebrachte, das schien ins Fließen zu geraten und auf ihn selbst überzugreifen.

Die Anzeichen dafür waren zu spüren. Zunächst deutlich bei seiner Mutter. Sie zeigte mit einmal ein betontes Interesse für seine Musik. Sie beschenkte ihn mit Noten und Konzertkarten, sie ging mit ihm zusammen in die Oper und ließ sich geduldig von ihm belehren. Sie fragte Dinge musikhistorischer oder musiktechnischer Art, über die er selber im Augenblick nicht Bescheid wußte und die ihm dann Veranlassung gaben, sich mit diesem oder jenem eingehender zu beschäftigen.

Bis dann plötzlich die Kurse stark in den Vordergrund rückten.

Es war beim Mittagessen, als Walter Norden zu seiner Frau sagte: „Der Anschlag am schwarzen Brett wegen der medizinischen Beratungsstunden hat den ganzen Kasten da draußen durcheinander gewirbelt. Vorläufig wird darüber gewitzelt, wie ich vom Betriebsrat erfuhr. Du und Frau Doktor Faber werdet euch von vornherein genügenden Respekt zu verschaffen haben."

Franz Norden horchte auf, Mutter und Frau Doktor Faber wurden in einem Atemzug genannt, wie etwas Selbstverständliches. Und der Vater zeigte keinerlei Veränderung. War er ein so glänzender Schauspieler oder schien die Sache mit der

Digitized by Google

Hand, die Franz zu beobachten geglaubt, tatsächlich nur Einbildung und Zufall?

„Ich muß mir doch innerlich Mühe geben, die rechte Einstellung zu gewinnen, Walter. Ich tue es eigentlich nur dir zuliebe", sagte Anna.

„Das wäre falsch, Annuschka. Freue dich doch, daß du Gelegenheit findest, deinen Tag mehr auszufüllen."

Anna schwieg betreten. Es war siebzehn Jahre lang nicht die Rede davon, daß ein Tag nicht ausgefüllt wäre. Warum auf einmal, warum plötzlich diese Sorge?

„Lasse ich dir nicht genügend Spielraum, Walter, daß du für mich Beschäftigungen, das heißt Ablenkungen dieser Art aussuchen mußt?"

„Aber was heißt denn das auf einmal?" antwortete Walter Norden offenbar gereizt. „Man gibt einem Menschen doch kein Versprechen, um gleich darauf einen Rückzieher zu machen."

„Glaubst du, daß Frau Faber mein Versprechen so tragisch nehmen könnte? Ich habe das lediglich als eine gesellschaftliche Höflichkeit aufgefaßt. Eben nur dir zuliebe. Was geht mich der fremde Mensch an?"

„Ist dir Frau Doktor Faber denn so fremd?"

„Sie steht mir jedenfalls nicht näher als dir, Walter. Oder legst du besonderen Wert darauf, daß wir mit ihr verkehren?"

„Ich möchte sie schon öfter bei uns haben. Für Franz wäre das auch kein Fehler."

„Für mich, Vater? Warum für mich gerade?"

„Frau Doktor Faber ist eine Frau von Format und, was wichtiger ist, eine Frau von Kultur. Ich schätze solche Frauen besonders, die ganz allein im Leben stehen und es sich selber so mutig

Digitized by Google

und frei aufbauen können", ereiferte sich Walter Norden.

„Es schadet einem jungen Menschen nichts, wenn er gerade mit solchen Frauen in Berührung kommt. Sie repräsentieren ein neues Geschlecht, mit dem die neue Jugend einmal zu rechnen haben wird."

„Was soll sie mir nützen, Vater?"

„Was heißt nützen? Muß man immer nach dem Nutzen fragen, wenn man mit einem wertvollen Menschen zusammen sein kann?"

„Laß nur den Vater, Franz. Er wird wissen, was er damit bezweckt", antwortete still Frau Anna.

„Ich bezwecke gar nichts damit, Anna. Das Wort ist hier nicht am Platze. Aber es täte mir leid, wenn ich bei dir kein Echo fände. Dann lassen wir natürlich den Verkehr. Es soll ja schließlich nicht zur Qual werden, wenn man Gäste hat daheim."

Mein Vorstoß war übereilt oder bleibt von vornherein der falsche Weg, wußte Walter. Gegen den Instinkt einer liebenden Frau sind alle Überlegungen und Vorkehrungen machtlos. Feuer paßt nicht zu Wasser, der Tag nicht zur Nacht. So geht es also nicht, liebe Sigrid.

„Es ist natürlich ein Unsinn, Walter, daß wir uns wegen Sigrid Faber verzanken", sprach Frau Anna in die Stille hinein. „Im Grunde genommen ist sie mir gar nicht unsympathisch."

„Mir auch nicht", warf Franz ein.

„Na, es hat ja keine Eile." Walter schnitt das Gespräch ab und erhob sich, indem er selbstherrlich die Tafel beendete. Er pflegte mit Regelmäßigkeit nach Tisch eine Stunde zu ruhen. Diese Stunde Schlaf am Mittag war ihm wichtiger und nötiger als der des Nachts, behauptete er.

Digitized by Google

Anna und Franz aber blieben beim Kaffee noch zurück.

„Wir haben Vater verstimmt, Franz", begann Anna Norden. „Er hat an der Frau Doktor einen Narren gefressen, und es ist unrecht von uns, ihm diese harmlose Freude nehmen zu wollen."

Wie gut sie mich versteht, freute sich Franz. Laut sprach er: „Wo lerntet ihr denn diese Frau Doktor kennen?"

„Bei Linus Hentsch."

„Bei Bankier Hentsch? Ja und der?"

„Der scheint ebenfalls eine kleine Schwäche für sie zu haben." Anna lächelte. „Aber das tut ja nichts zur Sache. Soviel ich weiß, sind wiederum er und Frau Doktor Faber rein geschäftlich zusammengekommen. Die Aufwertung ihres Vermögens, gewisse ausländische Guthaben, die durch den Krieg beschlagnahmt waren, kurzum, all diese Dinge erledigt das Bankhaus Hentsch für sie. Eine Frau kann das ja nicht allein."

„Aber weshalb kommt Hentsch zu Vater damit? Das verstehe ich immer noch nicht."

„Weißt du, Franz, ich glaube, daß es mit bestimmten Männern ähnlich geht wie mit bestimmten Frauen. Obgleich Vater und Bankier Hentsch ihrem Format nach so grundverschiedene Menschen sind, in dem einen gleichen sie sich, in ihrem Streben nach oben, in ihrer Konsequenz und last not least in ihrem Ursprung."

„Wie meinst du das, Ursprung?"

„Sie haben beide kein gemachtes Bett vorgefunden, sie haben auch nicht irgendein Sprungbrett gehabt. Das, was sie geworden, sind sie aus eigener, stolzer Kraft geworden. Und das meinte ich eben, solche Männer erkennen sich gegenseitig auf den er-

Digitized by Google

sten Blick. Genau wie Frauen gleichen Formates sich erkennen, das heißt sich anziehen oder abstoßen. Paß auf, Vater und Hentsch werden noch einmal gute Freunde! Und auf diese Weise hat Bankier Hentsch wohl einmal von Sigrid Faber gesprochen und gleich Vaters Interesse wachgerufen. Sigrid Faber paßt zu den beiden, sie hat etwas Bewußtes, Männliches, Gradgewachsenes. Ja, das muß man schon sagen."

Frau Anna schwieg.

Ihr Blick aber ging weiter, sie träumte. Sie träumte siebzehn Jahre zurück, als Walter Norden um die kleine Anna Ivenstehn warb. Auch Überseeprodukte. Aber nicht en gros. Ihr Vater kannte noch nicht Schreibmaschine, Telephon und Kabel. Und wollte es auch nie kennenlernen. Thomas Ivenstehn liebte die schöne Handschrift, den soliden Kurs, die lange Pfeife und die altbewährten Geschäftsverbindungen, vererbt vom Vater auf den Sohn.

Und der arme Thomas Ivenstehn bekam keinen Sohn, nur eine Anna. Und dann war da eines Tages ein neuer Buchhalter, von dem Thomas Ivenstehn eine Menge hielt. Er hieß Walter Norden, war der Fleißigsten einer, aber auch einer der Zähesten. Und Thomas Ivenstehn hatte einmal zu Anna gesagt: „Siehst du, der macht es richtig, das Talent zum Kaufmann allein tut es nicht, man muß auch den Hosenboden dazu haben."

Ein Jahr später aber hatte Walter Norden um Annas Hand angehalten. Da war allerdings Thomas Ivenstehns Meinung plötzlich umgeschlagen: „Ich traue Ihnen zwar allerhand zu, Norden, aber nicht, daß Sie gerade meine Tochter glücklich machen. Warum? Weil Sie später keine Zeit für sie

Digitized by Google

haben werden." Und davon ließ sich Vater nicht mehr abbringen. Es hatte Anna damals bittere Tränen gekostet, sein Jawort gleichsam zu erzwingen. Thomas Ivenstehn verlangte Garantien. Ach, was bedeuten Garantien! Walter liebte Anna Ivenstehn. War das nicht Garantie genug? Und für alle Ewigkeiten?

Anna Norden senkte den Kopf. Sie hatte Mühe, daß sie vor ihrem Sohn nicht in Tränen ausbrach.

So ließ sich damals Thomas Ivenstehn endlich umstimmen. Walter Norden bekam die Anna und wurde Prokurist und dann Teilhaber von Thomas Ivenstehn. Er hielt sich zurück im Rahmen des Geschäftes und wartete voll Takt, bis seine Zeit kam. So ist aus Thomas Ivenstehn, Überseeprodukte, Walter Norden, Überseeprodukte en gros geworden. Mit einem Haufen von Angestellten, mit medizinischen Kursen für schulentlassene Packerinnen.

Auch Franz Norden schwieg. Auch Franz Norden ließ seine Gedanken schweifen. Eigentlich, der Vater hatte recht, was ließ sich einwenden gegen Sigrid Faber? Eine Frau, die sich ihr Leben nur aus sich selbst ohne fremde Hilfe zurechtzimmerte. Natürlich mußte sie Vater gefallen. Ihm, dem Franz beispielsweise, würde so etwas nie glücken. Er war darin das Gegenteil von seinem Vater und ganz nach der Mutter Art geschlagen.

„Wir beide sind zu weich, Mutter."

„Wie kommst du darauf, Franz? Wie meinst du das?" Frau Anna erschrak.

„In bezug auf Frau Doktor Faber, Mutter. Natürlich muß sie unserm Vater gefallen."

Und ich habe ihm Unrecht getan, folgerte er innerlich. Warum soll das alles, was Vater und Mutter betrifft, nicht auch weiterhin unantastbar,

Digitized by Google

unersetzlich und endgültig bleiben? Es ist nichts ins Fließen geraten, und alles steht sicher, althergebracht und einmalig. Natürlich bleibt es das. Es ist so, solange ich lebe, und das sind sechzehn Jahre.

„Ich bin schon der richtige Flausenkronprinz", Franz Norden lachte beglückt über die eigene Schlußfolgerung. Es wäre weiß Gott nicht schön, wenn sich hier etwas ändern sollte. Es gibt ja keinen besseren Vater als ihn. Ich weiß, daß meine Art ihm nicht ganz behagen kann. Und trotzdem läßt er mich wachsen, wie ich mag und muß. Er scherzt über den zukünftigen Kapellmeister Franz Norden aus Firma Norden, Überseeprodukte en gros. Aber er tut auch nichts dagegen. Nein, ich wünschte mir keine Änderung.

Und das dachte auch Anna. Wenn auch nicht so befreit und endgültig wie Franz. „Wir beide sind zu weich, Mutter", sagte ihr Sohn. Wie wundervoll, wenn man siebzehn Jahre lang weich sein durfte, sich geborgen fühlen wie der Vogel im warmen Nest.

Konnte das plötzlich denn zum Vorwurf werden? Konnte Walter daran plötzlich Anstoß nehmen? Und sie horchte wieder in sich hinein, bis die Vergleiche sich einstellten.

Auch Christa klagte darüber, wie Linus sie vernachlässigte. „Merkst du nicht, Anna, daß wir Frauen gar keinen inneren Anteil mehr haben an dem, was unsere Männer angeht?" hatte sie neulich noch gesagt. „Sie gleiten uns aus der Hand, ohne daß wir es merken. Sie merken es vorläufig selber noch nicht. Aber wenn sie es merken, wird es auch schon zu spät sein."

War es bei Walter schon zu spät?

Es gab ihr einen Ruck. Anna stand auf und ging

Digitized by Google

in das Arbeitszimmer ihres Mannes. Walter lag auf dem Diwan. Aber er schlief nicht, er lag mit offenen Augen da und blickte Anna, als sie leise die Tür öffnete und ebenso leise wieder zudrückte, erwartungsvoll an.

„Ich wollte dich nicht verstimmen, Walter", sagte sie. „Und du mußt das nicht so auffassen. Ich rufe heute nachmittag Frau Doktor Faber an, um mit ihr alles Nähere zu vereinbaren. Ich glaube gewiß, daß ich noch Freude an den Kursen gewinnen werde."

Er antwortete nicht gleich. Da quälen wir uns nun alle drei, ging es ihm schmerzlich durch den Sinn, und ich bin eigentlich an allem schuld. Selbstverständlich bin ich das. Ich hätte mich zusammennehmen müssen.

„Komm, setz dich zu mir, Annuschka." Er hielt ihre Hand.

Und kam doch nicht fort von dem einen Bild, das seine ganze Seele ausfüllte, ob er wollte oder nicht. Wie es begann vor dreiviertel Jahren, wie sie sich in die Augen sahen bei Linus Hentsch, wie sie sich die Hand gaben und nicht loslassen wollten, bis es ihnen beiden auffiel. Wie er danach einfach zu ihr hingefahren war, in ihre Sprechstunde. Sie hatte nicht gefragt, und er blieb stumm. Bis sie lächelte. Und da endlich sprach er: „Ja, es nützt nichts mehr, sich dagegen zu wehren, ich liebe Sie, Sigrid."

Damals küßten sie sich zum erstenmal.

„Nicht wahr, du hast ein wenig Geduld mit mir, Walter", sagte Anna.

Er hätte schreien mögen. Aber das hatte nun keinen Zweck mehr. Das mußte durchgehalten und zu Ende gebracht werden. Da half alles nichts.

Digitized by Google

„Ich stehe ja bei dir, Anna."

Das paßte gar nicht hierher. Das war schwer, voller Tragik, und dabei handelte es sich doch nur um die dummen Kurse.

Aber Anna machte glückliche Augen und antwortete aus tiefer Befreiung: „Ja, Walter, du stehst ja bei mir."

Im Hafenviertel an der Weser, mitten unter den breiten, kasernenartig gleichmäßigen Magazinen, liegt die Niederlassung Walter Norden, Überseeprodukte en gros. Schienenwege führen über den betonierten Hof, Berge von Kisten stehen gestapelt, vollbepackte Waggons harren der Abrollung.

Das lebt und schuftet, nimmt auf und wirft heraus von morgens sechs bis nachmittags um fünf. Und dann übernimmt der Wächter die Herrschaft. Zwei tolle Hunde sind seine Kameraden, fast Wölfe, die tagsüber an ihren Ketten liegen und einen mit grünen Augen anspringen, wenn man neugierig in den Zwinger hineinschaut.

Um fünf Uhr nachmittags ist sonst ein Trippeln und Huschen, ein vergnügtes Aufeinanderplatzen, ein Tagsagen und Augenzwinkern, wie es in den Rhythmus der handfesten Arbeit hier nicht hineinpaßt. Wie eine verstimmte Spieluhr surrt dann das Glockenzeichen der Kontrolluhr am Eingang zum Pförtnerhaus ab. Der Weg führt durch das Zimmer der Leibeskontrolle, die aber nie vorgenommen wird, dann erst beginnt die Freiheit.

Heute nur ist das anders. Vor ein paar Minuten

Digitized by Google

hat Pfeiffer zwei Damen im Wagen hierhergebracht, sie sind von Walter Norden persönlich in Empfang genommen und in die Kantine geleitet worden. Der Schanktisch wurde zum Rednerpult umgewandelt und die Bänke stehen in Reih und Glied. Die Kurse sind natürlich freiwillig. Einmal in der Woche eine halbe Stunde lang. Es kann vom Personal daran teilnehmen wer will. Listen werden nicht geführt, und es braucht sich keiner zu entschuldigen oder um des Chefs willen die Zeit abzusitzen, wenn er sie auf andere Weise besser anzuwenden glaubt.

Doch der Raum war kurz vor der angegebenen Zeit so gefüllt, daß manche sogar längs den Wänden mit einem Stehplatz vorlieb nehmen mußten. Walter Norden stellte zuerst Frau Doktor Sigrid Faber vor und erläuterte kurz den Sinn dieser wöchentlichen Besprechungen. Von Anna sagte er zunächst nichts, er setzte sich neben sie in die erste Reihe.

Und Sigrid begann. Man wolle erst Allgemeines und Grundlegendes miteinander besprechen, dann, vorausgesetzt, daß Interesse dafür vorhanden, den Kursus teilen, etwa für junge Mädchen und Verheiratete.

Das war schon Grund genug, daß einige von den jungen Dingern zu kichern begannen. Warum auch nicht, griff Sigrid sogleich ein, das sei ja gerade der Zweck dieser Zusammenkünfte, in Fröhlichkeit über ernste Dinge miteinander zu sprechen. Da wagte keine mehr von den Mädchen zu lächeln.

Sigrid ging die einzelnen Arten der Tätigkeit durch, wie sie in der Firma ausgeübt wurden. Es gab dabei überraschend neuartige Vorschläge für

Digitized by Google

Männer und Frauen. Ein Scherz floß mit ein, ein erheiterndes Gegenbeispiel; gerade, als Sigrid damit beginnen wollte, nun selber Fragen aus dem kleinen Zuhörerkreis entgegenzunehmen, erhob sich Walter Norden. Die halbe Stunde war im Fluge vergangen. Die Fragen konnten erst das nächste Mal besprochen werden, bis dahin blieb Zeit, sich Bestimmtes zu überlegen. Sigrid Faber und die Angestellten der Firma Norden standen sich schon nicht mehr fremd gegenüber.

Eine junge Kontoristin trat mit schöner Freiheit auf Sigrid Faber zu und sagte, wie leid es ihr tue, in der nächsten Stunde nicht dabei sein zu können, morgen beginne ihr Urlaub.

„Und wohin geht denn die Reise, mein liebes Fräulein?"

„Nach England", strahlte Erna Krautin. „Zwei Jungens und drei Mädels sind wir. Und wir haben ein ganzes Jahr auf diese vierzehn Tage gespart."

„Ängstigen Sie sich denn nicht, über das Meer zu fahren und in eine fremde Stadt zu kommen so ohne jeden Schutz?" fragte Anna Norden.

„Nein, gnädige Frau, nicht im geringsten. Wir alle fünf können ein paar Brocken Englisch und es wird schon gehen. Wir haben bis zum Herbst gewartet, weil es dann nicht mehr so teuer ist."

Als sie zu dritt im Wagen saßen, Anna, Sigrid Faber und Walter, konnte sich Anna noch nicht beruhigen: „Es ist wirklich eine ganz neue Jugend gekommen. So etwas hätte es früher doch nicht gegeben. Was sagen denn die Eltern dazu? Kennst du das Mädchen näher, Walter?"

„Aber natürlich, Kind. Sie ist eine unserer verläßlichsten Stenotypistinnen."

Digitized by Google

„Was sollte es dabei auch zum Verwundern geben, gnädige Frau", sagte Sigrid. „Wie herrlich, daß junge Menschen sich den Wind um die Nase wehen lassen. Nachher, wenn Beruf, Ehe, Kind und Verantwortung sie auffressen, dann kommen sie doch nicht mehr dazu."

„Ja, Sie können das sagen, Frau Doktor. Sie gehören ja auch mit zu diesen Menschen. Aber die Selbständigkeit, die so sehr frühe Selbständigkeit überrascht mich doch. Wenn ich mir ausdenke, daß Franz so einmal auf und davon reisen könnte, ich kriegte es gewaltig mit der Angst zu tun."

„Na, beruhige dich, Annuschka. Er ist ja mehr aus deinem Holz geschnitzt. Franz reist später einmal als gepriesener Virtuos und lorbeerumrauscht durch die Welt und nimmt dann seine besorgte Mutter gleich mit sich."

„Und wie ich dich kenne, Rabenvater, ließest du uns auch wirklich ziehen."

„Wer weiß", sagte Walter und zögerte.

Wer weiß, dachte auch Sigrid.

„Trinken wir noch einen Tee daheim?" Anna redete jetzt Sigrid Faber an. „Ich würde mich freuen. Das ist ja alles so neu für mich. Und ich muß gestehen, was Sie vorhin auseinandergesetzt haben über die Arbeitsweise in unserm Betrieb, das war auch für mich völlig neu. Und dabei geht das doch alles die Firma an und ich müßte längst darüber Bescheid wissen."

„Ich nehme dankend an, gnädige Frau."

„Ach, nicht mehr gnädige Frau, nein? Sagen Sie Frau Norden. Wollen Sie?"

Sigrid stieg es heiß zum Herzen. Frau Norden, nein, das konnte sie nicht sagen, das nicht. Es gab nur eine Frau dieses Namens, und sie hieß Sigrid

Digitized by Google

Faber. Eine Pause trat ein, eine winzige inhaltsvolle Pause. Auch Walter hielt den Atem an.

Aber da hatte sich Sigrid schon gefunden. „Es würde mir lieber sein, ich dürfte Frau Anna sagen und Sie Frau Sigrid."

„Schön, Frau Sigrid, ich will es versuchen", antwortete Anna verbindlich.

Es gab noch eine gemütliche Plauderstunde, und Sigrid Faber notierte sich den Namen Erna Krautin. Sie wollte sie im Winter für einen Gymnastikkursus gewinnen. Übrigens war das eine Sache, die den Mädels sicherlich Freude machte. Die Kurse brauchten ja nicht nur theoretisch zu sein.

Um dieselbe Zeit aber war Erna Krautin nach Hause gekommen zu ihrer Mutter, einer Witwe, die ein kleines Buttergeschäft besaß. Angeregt durch den Vortrag von Frau Doktor Faber, erfüllt von den Reisevorbereitungen, kam Erna Krautin in den Laden förmlich hineingesprungen. Herrgott, ist die Welt schön! Doppelt schön, weil man nicht jedem auf die Nase zu binden brauchte, daß der eine der beiden Jungens —

Und sie lachte hell heraus, da ihr gerade die Sorge jener Dame einfiel. „So allein über das Meer und in eine fremde Stadt?" Ha, allein!? Übrigens haben sie gleich gemunkelt, diese fremde Dame sei die Frau des Chefs gewesen. Gar nicht hochnäsig.

Auch Frau Anna hatte der Zuhörerschaft gefallen.

Und jetzt wollte Erna Krautin rasch ihre Kleider in Ordnung bringen. Die beiden Sommerkleidchen unter dem Mantel, die gingen noch für den Herbst und für England mit durch. Sie stünden ihr so gut, hatte er gesagt. Er!

Sie pfeift und trällert in der Küche herum. Heute

Digitized by Google

abend vor der Abreise wollen sie sich treffen. Also rasch an die Arbeit. Herrgott, ist denn nirgends Benzin aufzutreiben? Das war ein Gedanke, einfach in Benzinwasser waschen. Darum her mit der Flasche.

Aber Erna Krautin vergißt, daß Feuer im Ofen ist, daß auf dem Ring der Wasserkessel steht. Plötzlich springt eine gewaltige Stichflamme vor ihr auf, ein Knall, Glassplitter, Ziegel fliegen, sie selber steht in Flammen. Sie hört ihre Mutter schreien. Auch Erna Krautin schreit vor Schmerzen. Sie will die brennenden Kleider sich abreißen, es geht nicht, wahnsinnige Angst steigt in ihr hoch. Und sie springt, so wie sie ist, in Flammen und Rauch gehüllt, durch das zersplitterte Schaufenster des Ladens auf die Straße. Ein Mann, der vorüberkommt, wirft sie zu Boden und wälzt sie in einer Wasserlache, bis die Flammen gelöscht sind.

Da liegt sie jetzt, und der ganze Körper brennt innerlich weiter, sie schreit wie ein Tier. Der Sanitätswagen bringt sie in das Krankenhaus. Und der Arzt erkennt sofort, hier ist jede Hoffnung vergeblich. Verbrennung dritten Grades. Sie wird in ein Bassin mit Kalkwasser und Öl gelegt. Wenn aber der Verband auf die Wunden kommt, wird das Herz die Schmerzen nicht aushalten können.

Arme Erna Krautin. Aus der Reise nach England wird nichts. Der Freund wartet vergeblich heute abend.

Sie saßen noch bei Nordens beisammen, als aus dem Krankenhaus die Nachricht kam. Sigrid fuhr mit Anna und Walter sogleich zu dem Mädchen. Aber nach wenigen Minuten war Frau Doktor Faber aus dem Krankenzimmer zurück, sie schüttelte den Kopf.

Digitized by Google

„Sehen Sie, Frau Anna, da ist unsere Weisheit schon zu Ende. Da hilft keine Medizin mehr und kein Arzt. Da ist nur eine Mutter noch, von der sie spricht und die verzweifelter ist als das Kind da drinnen. Und wir haben zugleich den traurigen und praktischen Anlaß einer Arbeitsteilung, wie sie uns vorgeschwebt hat. Zu dieser Mutter müssen Sie hin, Frau Anna. Sie sind ja selber eine Mutter, um sie verstehen zu können und ihr zu helfen."

Wie rasch das alles geht, dachte Anna. Wie es einen schon hat, ehe man selber recht will. Fremde Schicksale greifen in das eigene Leben ein und sie sind nicht einmal fremd. Hatte sie dieser Erna Krautin nicht vor zwei Stunden in die Augen gesehen, als die Kleider noch nicht gewaschen waren? Hatte sie da nicht schon Angst um sie gelitten, daß sie über den Kanal fahren wollte? Und jetzt sollte sie Frau Krautin trösten.

Sie kannte ihr Schicksal, ehe sie Frau Krautin gesehen. Sie fühlte ihre grenzenlose Verlassenheit mit, ihre dumpfe Anklage dazu, unausgesprochen schrie sie aus ihr heraus: warum gerade mir das? Es leben doch Millionen Mütter mit ihrer einzigen Tochter. Was soll ich jetzt noch auf der Welt, wozu noch die elende Sorge Tag für Tag, warum noch die Mühe, warum noch den Laden aufmachen und Butter verkaufen?

Und genau so war es. Frau Krautin sagte es ihr fast mit den gleichen Worten. Aber antworten konnte ihr Frau Anna nichts darauf.

Bis es Frau Krautin plötzlich einfiel, daß doch die Frau des Chefs gekommen sei, um ihr die Teilnahme der Firma zu zeigen. Das war ein Stück von Erna selbst, das hatte sie sich ganz allein verdient, weil man ihre Arbeit schätzte, weil sie auf-

Digitized by Google

gefallen war durch ihren Fleiß und ihre Verläßlichkeit unter einem Dutzend anderer Mädchen. Frau Krautin verstummte mit ihrer Klage, gerade als Frau Anna ihr zum Trost von eigener Not erzählen wollte. Daß vielleicht auch andere Frauen, beispielsweise eine Frau Anna Norden, vielerlei zu tragen hätten, zum Weinen und zum Verzweifeln. In diesem Augenblick besonders stand es wieder groß und fast unerträglich vor Anna.

Sie war allein gelassen genau wie diese Frau Krautin. Alles Versteckenspielen half nicht über die Tatsache hinweg, daß Walter sie allein gelassen hatte. Ob nun ihr Mann Walter oder diese Tochter Erna, für die beiden Frauen war es das gleiche.

„Ich danke Ihnen von Herzen, Frau Norden, daß Sie gekommen sind. Sie haben recht, ein Mensch ist niemals ganz allein. Sie haben mir mit Ihrer Teilnahme mehr geholfen, als Sie ahnen."

Anna erwachte wie aus tiefer Betäubung.

„Was reden Sie da von Hilfe. Sie haben im Gegenteil mir geholfen und wissen es nicht. Es erleichtert ja schon, wenn man einmal von Herzen sich ausweinen darf. Sie verstehen das jetzt nicht und ich kann es Ihnen nicht erklären. Bleiben Sie tapfer, Frau Krautin."

„Ja, wir wollen tapfer bleiben, Frau Norden."

*

Als Anna nach Hause kam, war Walter schon fortgegangen. Er ließe die gnädige Frau grüßen, sie möge nicht mit dem Essen auf den Herrn warten, bestellte das Mädchen, es würde vermutlich spät werden.

Digitized by Google

„Der Herr ist ausgefahren?“

„Nein, er ist zu Fuß gegangen.“

Walter und Sigrid waren mit der Vorortbahn zwei Stationen weit gefahren. Jetzt strebten sie aus den abendlichen Vorortstraßen hinaus ins Freie. Voll seltsamer und geheimer Poesie waren diese abendlichen Spaziergänge der beiden, die, so unregelmäßig sie auch kamen, immer wieder den Zauber kleiner Entdeckungsreisen mit sich brachten. Sigrid zumal ging so gerne auf Entdeckungen aus. Man wußte nicht, wo der Weg aufhörte, irgendein Gasthof würde gefunden werden, sie tranken ein Glas Tee zusammen und aßen Abendbrot. Bis die Nacht kam.

Dann aber gehörte die Landschaft, gehörten Erde und Himmel ganz ihnen allein. Sie kamen an letzten Häusern vorüber. Da brannte eine Tischlampe in einem geräumigen Wohnzimmer, die Gardinen waren nicht vorgezogen. Wer sollte so spät hier noch vorüberkommen und neugierig sein? Ein Mann las unter dem Licht der Lampe die Zeitung, die Frau, ihm gegenüber, war in ein Buch vertieft.

„Frieden“, lächelte Walter und drückte Sigrids Arm. „Wann wird es einmal bei uns so sein?“

„Du mußt daran glauben, Liebster.“

„Der Glaube ist ja das einzige, was wir im Augenblick haben“, antwortete er. „Und jetzt nennt ihr Frauen euch schon beim Vornamen. Wir sind eine heilige Drei geworden.“

„Nein, wir sind zwei, Walter. Nur du und ich. Gerade jetzt bleiben wir nur zwei.“

In ihre Mäntel gehüllt gingen zwei Menschen daher, Menschen in Not und in all ihrer bittersüßen Seligkeit. Jetzt blieben sie stehen, dicht an dicht, und hielten sich umschlungen.

Digitized by Google

„Ja, wir sind zwei, nur du und ich. Daß du mir das alles noch einmal schenkst, Grit. Ich habe nicht mehr daran glauben wollen. Ich dachte, in der Arbeit allein liegt die Freiheit. Arbeit bis zum letzten, das bleibt des Mannes Los. Aber was so einen Mann dann vorwärtstreibt, was ihn ehrgeizig macht nach äußeren Ehren und Ämtern, das ist nur die Ohnmacht vor der Liebe. Wenn er liebt, pfeift er auf solchen Quark, ich sehe es an mir. Und bin glücklich darüber und danke dir, Grit."

„Du bist nur jung geblieben, das ist des Rätsels Lösung."

„Des Rätsels Lösung ist, daß du mich jung gemacht hast, Grit. Du hast mich aus mir selber geholt. Daß nicht Arbeit und der verfluchte Tagesdreh mich verfilzten am Ende, wie der Efeu die Mauer. Daran und nur daran leiden wir alle: die Gegenwart frißt uns Männer an wie keine Zeit vorher. Der Krieg hat keine Entspannung gebracht, weder im Menschenmaterial, so furchtbar das klingt, noch in der Wirtschaft. Im Gegenteil, der Existenzkampf ist härter, unerbittlicher und rücksichtsloser denn je. In einer Stunde Ausruhen schnappen dir zehn andere den Gewinn vor der Nase weg. Das setzt sich dann in uns so fest, daß nur ein Gewaltmittel aus eigener Umklammerung befreien kann. Das Gewaltmittel heißt in meinem Falle Sigrid Faber. Ach du!"

Er riß sie an sich. Die Sterne leuchteten auf.

„Wir wollen uns einen Stern aussuchen, auf dem wir uns finden, wenn wir nicht beisammen sind. Den kleinen da an der Spitze vom Großen Wagen. Der ist ganz für uns allein."

Und muß sich genau so verstecken wie wir, dachte Walter Norden weiter, aber er sprach es nicht aus.

Digitized by Google

„Wo hast du eigentlich den Namen Flausenkönig her?“

„Ich weiß nicht, Grit. Der ist mit mir geboren worden, glaube ich. Schon auf der Schulbank nannten sie mich so. Und ich war nie traurig darüber. Der Name, auf mich angewandt, hat immer noch die Menschen im guten Sinne enttäuscht, wenn sie ihn das erstemal hörten. Sie vergessen nämlich das Festliche des Namens und denken nur an das Leichtsinnige, das sich nach ihrer Ansicht dahinter verbirgt. Und leichtsinnig bin ich nie gewesen. Leichten Sinnes, schon. Aber das ist ja auch etwas anderes.“

„Und jetzt bist du mein Flausenkönig.“

„Ja, Grit.“

Unter ihren Füßen raschelte das Herbstlaub.

„Wann in all den letzten Jahren wäre ich einmal eine Stunde so spazierengelaufen. Das ist das, was ich meine. Zu nichts blieb Zeit. Weißt du, Grit, auch darüber fühle ich mich Anna gegenüber in Schuld. Wie kann ich mich über sie beklagen, wenn ich für sie keine Zeit erübrige? Theoretisch sehen wir Männer das alles so schön ein, aber praktisch? Da kommen zuerst tausend verliebte Aufmerksamkeiten und zum Schluß die Hochzeitsreise. Wie oft bleibt sie die letzte gemeinsame Reise. Mit dir möchte ich wieder reisen, Grit. Viel reisen. Und tausendmal bewußter als früher. Ohne verliebte Aufmerksamkeiten, die passen nicht zu uns. Aber auskosten wollen wir jede Stunde Glück, jede Stunde Besitz. Und du entdeckst ja so gerne. Wir wollen beide entdecken, du den Walter, ich die Grit. Und jeden Tag von neuem —“

„Wir haben viel, viel aufzuholen, Walter. Und ich wundere mich, wie du oft Dinge sprichst, an die ich selber gerade denke. Nun ist Herbst geworden,

Digitized by Google

der Winter steht vor der Tür, und ich erlebe das alles zum erstenmal. Als ob ich dreißig Jahre geschlafen hätte, Walter. Die Liebe kommt so spät zu mir und sie kommt so schwer. Bewußt lebe ich erst, seitdem ich mit dir lebe. Und ich denke weder an früher, noch an das, was werden könnte."

Die große stolze Sigrid erschrak vor sich selber, wie weich sie geworden. „Ich möchte keinem Menschen weh tun, ich will nur, daß alles so bleibt. Mein geliebter Mann."

Er nahm ihren Kopf in beide Hände und sah, daß ihre Augen voll Tränen standen. Er streichelte sie.

„Frau — Frau, mache ich meine große Sigrid traurig?"

Sie wehrte ab.

„Es geht schon vorbei, Liebster. Es macht einen so grenzenlos weich, wenn man einen Menschen so grenzenlos liebhat. Ich habe von mir nie gedacht, daß ich es könnte. — Und du hast einfach Pech mit deinen Frauen, Walter, sie wollen nicht mehr lassen von dir", lächelte sie. „Du läufst herum mit Fesseln an allen Gliedern. Hau sie durch, Walter, alle, dann bist du frei!"

Im Holz knackte der Wind, das fahle Laub gab dumpfen Ton.

„Das geht nicht mehr mit dem Durchhauen, Sigrid. So einfach ist das nicht mehr. Das muß schon bestanden werden."

Und er dachte bei sich, das ist wie das Trommelfeuer im Felde. Da hilft kein Schutz und kein Graben. Das kommt und haut auseinander oder geht haarscharf vorüber. Heute verschont es mich, morgen kann es mich niederwerfen. Man ist nur ein Mensch gegen diesen Dämon Liebe. Schon viel,

Digitized by Google

wenn man ein anständiger Mensch bleibt dabei. Wenn man nicht ausreißt oder einfach überläuft. Man muß die Zähne zusammenbeißen und nicht denken. Vielleicht denkt ein Gott für einen und überlegt sich, wie er dem armen Kerl da unten aus der Schlinge hilft.

Gütiger Gott, hilf mir! Hilf mir, daß ich die eine lieben darf, ohne an der andern schuldig zu werden. Sigrid und Anna. Anna oder Sigrid.

Die Sterne leuchteten über zwei Menschen, die sich küßten.

Sigrid hielt die Augen geschlossen. Seine Küsse überflammten sie. „Mein Flausenkönig", hatte sie gesagt. Nun erschrak sie vor diesem Wort.

Er war längst kein Flausenkönig mehr. Ich — ich, ich mit meiner unsinnig seligen Liebe habe den Flausenkönig gemordet. Er und „leichten Sinnes"! Er tat alles, um nicht leichten Sinnes zu sein. Er war Don Quichotte seiner eigenen Einbildung. Er machte sich selber etwas vor! Die alte Fessel warf er nicht ab, er ließ sich eine neue dazu anlegen. Von ihr — von ihr!

Sie wand sich endlich aus seinen Armen. Um ihn nur noch glühender an sich zu pressen. Das Beben in ihrem Blut sprang über auf die Erde, die sie beide trug. Sigrid warf ihre ganze strömende Liebe über seinen geliebten Mund. Er war ihr Junge, dem es schlecht ging, der aus der eigenen Sackgasse nicht mehr herauskam.

Er und „leichten Sinnes"! Sie fühlte mit einemmal den ganzen Reichtum dieser Mannesnatur, und ein wilder Trotz überkam sie: ihn gebe ich nicht mehr her. Um keinen Preis der Welt gebe ich ihn her!

So elementar packte sie die innere Not dieses Mannes, daß sie zitterte. Es fiel ihr wie Schup-

Digitized by Google

pen von den Augen. Sie sah zum erstenmal ganz in ihn hinein. Und erkannte, er war einer von den Gezeichneten, die Gott heiter und fröhlich gemacht hatte, auf daß sie selber die Menschen heiter und fröhlich machten. Sie waren Gottes Lieblinge und schufen die kühnen und großen Taten. Blauer Himmel hing um sie, Blumen blühten auf ihrem Wege. Wahrhaftig, sie waren leichten Sinnes!

„Grit, meine Grit, warum sind wir nicht zu Hause, bei dir!"

Ach, sie hätte ihm zujubeln mögen: „Komm mit mir nach Hause, komm mit, Geliebter!" Doch diese Stunde forderte anderes von ihr. Es galt, das Königtum des Flausenkönigs zu retten.

Heute erst war ihr Walter in Wirklichkeit geschenkt, heute, da sie seine Not zutiefst erkannte. Denn wußte der Arzt erst neben der Erkrankung den Grund der Krankheit, dann war der Weg der Heilung zur Hälfte frei.

Und Sigrid Faber sprach, kühl und mit scharfem Verstand, ihr Blut glühte dabei.

„Höre mir zu, geliebter Mann. Du bist noch nicht mein Flausenkönig. Du bist wund und krank an mir, an Anna, an dir selber. Du kämpfst um die Befreiung, aber du bist noch nicht frei. Du glaubst die Dinge zu haben, aber die Dinge haben dich. Ich habe geschwiegen bis heute, weil ich es nicht anders wußte. Nun muß ich sagen, du bist nicht mehr Walter Norden, der klare, selbstbewußte, der den Weg geradeaus sieht und alles so macht, wie er will, wie er es für richtig hält. Du bist auf dem Wege, dein Kostbarstes zu verlieren, deinen heiligen leichten Sinn! Du bist kein Flausenkönig mehr, du wirst ein Narr des Lebens sein, wenn du nicht halt machst vor dir selber."

Digitized by Google

So hatte noch niemals einer zu Walter Norden gesprochen. Alle Sinne in ihm brannten der Frau zu, dieser einen heißgeliebten Frau. Er hob die Hand, ihre Bedenken zu zerstreuen. Sie sähe Gespenster, sie solle lieber anderes sehen in dieser Stunde.

Aber aus Sigrid brach es hervor mit einer Inbrunst, die keine Schranken mehr kannte: „Ich liebe dich, Mann, und will dich lieben bis zum Tode. Was habe ich da geredet von Beruf und Unabhängigkeit. Aller Beruf ist Ersatz. Die Frau redet sich die Freude am Beruf ein, weil sie die Leere zudecken und die Liebe ersetzen will und muß. Aber wenn sie erst einmal geliebt hat und soll nur den Beruf behalten, schnürt ihr der Ekel die Kehle zu. Bei all den tausend Sternen über uns, Walter, ich kann nicht mehr leben ohne dich!“

Ein Schrei war es, ein jubelnder Schrei. Es klirrte der Wind davon, Himmel und Erde hatten ihn gehört. Und der Schrei traf Walter Norden mitten ins Herz. Dieser Schrei verlangte sein Echo. Sein unbedingtes und einziges Echo, sein königliches Echo. Dieser Schrei machte die Erde zum Himmel und riß die tausend Sterne herab, daß sie die silbernen Stufen wurden in das Reich ihrer Zweiheit, in das Reich der Erfüllung. —

Als Walter nach Hause kam in dieser Nacht, ging er sogleich in sein Zimmer. Anna, die wachgelegen und auf ihn gewartet hatte, horchte vergeblich in die klopfende Stille. Ihr Herz war es, das so laut klopfte.

Sie hatte ihm doch noch erzählen wollen von ihrem Besuch bei Frau Krautin.

*

Digitized by Google

Die Verhandlungen, die Linus Hentsch neuerdings an der Börse führte, nahmen seine Zeit so ungebührlich lange in Anspruch, daß Christa ihn nicht mehr zu Gesicht bekam. Und wenn er zwischendurch fünf Minuten für sie übrig hatte, war er schweigsam oder von einer seltsamen Fahrigkeit.

Frau Christa aber, die nach dem unerwarteten Tode Senator Doktor Petersens neue Hoffnung für ihre Ehe zu schöpfen gewagt, war wieder in die alte Gleichgültigkeit zurückgefallen. Denn Linus, im ersten Augenblick von der Todesnachricht aufgewühlt, seltsam vertieft, neu aufgelockert und gewissermaßen bereit, sein Leben mit Christa neu zu festigen, ließ es an jeder Art von Beharrlichkeit fehlen. Es mußte alles seinen Weg weitergehen.

Andere Frauen suchten sich Entspannung auf ihre Weise. Frau Christa lag das nicht. Sie bemitleidete sogar Anna Norden und bedauerte sie um den Aufwand mit den berühmten Kursen. Sie prophezeite sich und ihr, daß nicht das geringste dabei herauskommen würde.

Beweis dafür schien ihr schon die Tatsache, daß dabei Sigrid Faber ihre Hand im Spiel hielt. Naturen wie Christa Hentsch war die unsentimentale, fast maskuline Lebenstüchtigkeit und das Zupacken einer Sigrid Faber, ihr Optimismus, ihr handfestes Wollen, ja sogar ihr Allein-für-sich-Einstehen in jedem Falle unsympathisch. Kein Wunder, daß zur Zeit ihre bekannten spitzfindigen Bemerkungen Linus gegenüber wieder in voller Blüte standen.

Aber Linus Hentsch ärgerten sie nicht, seine Haltung blieb gleich abwartend, gleichgültig, beinahe sogar hilflos. Christa erboste sich gewaltig. Ihr Mann schien geistesabwesend. Nichts gibt es, das eine Frau mehr in Aufregung und Ärger versetzen

Digitized by Google

kann, als wenn ein Mann auf ihre Angriffe nicht eingeht. Wenn er sie nicht ernst nimmt. Frau Christa glaubte, Linus nehme sie nicht mehr ernst.

Er trat in ihr Zimmer und setzte sich gleich neben der Tür auf einen Stuhl. Christa wandte halb den Kopf, als erwarte sie zumindest eine Begrüßung. Als sie unterblieb, nahm auch Christa keine Notiz von Linus und beugte sich wieder zu ihren Karten nieder.

Minutenlang blieb es ganz still, bis Christa nicht mehr an sich halten konnte. Sie mußte etwas sagen, von dem sie wußte, es würde ihn verletzen. Diese höchst unsympathische Sigrid Faber beispielsweise.

„Er liebt sie", sagte also Christa.

„Wer liebt sie?" fragte Linus Hentsch, fern aus seinen Gedanken heraus.

„Na, Walter Norden die Sigrid Faber."

„So", sagte Linus nur und weiter nichts.

„Zwei Frauen liegen hier, er in der Mitte. Es kann nur Sigrid Faber sein. Mit andern Frauen, da ich selbst von vornherein ausschalte, verkehrt Norden gesellschaftlich nicht."

„Kann man denn auf fremde Personen auch Karten legen? Muß der Betreffende nicht selber dabei sein?"

„Nein, man muß den betreffenden Menschen nur kennen und mit aller Bestimmtheit an ihn denken."

„Dann lege doch einmal die Karten auf Senator Petersen."

„Petersen ist tot, das geht nicht."

„Das muß gehen, Christa. Senator Petersen lebt."

Da erschrak sie doch und wandte sich um.

„Mach keinen Unsinn, Linus."

„Und ich sage dir, Christa, Senator Petersen ist nicht gestorben, er lebt weiter."

Digitized by Google

Der Bankier auf seinem Stuhl stöhnte. Jetzt stand er schwerfällig auf, es sah aus, als sei plötzlich ein alter Mann aus ihm geworden.

„Christa, was ich dir sage, er lebt weiter. Die Dinge um ihn herum gehen alle weiter. Nur er kann nicht mehr reden dazu, und das ist das Schlimmste. Alle seine Gegner sind auf den Plan getreten, und jeder von ihnen hat nur den einzigen Wunsch, sein Werk tot zu machen. Die aber mit ihm gutgestanden, haben am meisten darunter zu leiden. Er lebt weiter, um seine Freunde zu vernichten."

„Jetzt mußt du aber deutlicher reden, Linus, ich verstehe dich nicht."

Christa war aufgestanden und sah sein Gesicht, wie fahl und grau es geworden. Trotz aller Resignation überkam sie ein Mitleid. Was war mit Linus?

„Es hat keinen Sinn mehr, es dir länger verheimlichen zu wollen, Christa. Zu seinen Freunden gehörte ich ja im besonderen Maße, wie du weißt. Und darum muß ich jetzt besonders bluten. Das scheint so zu sein bei den Menschen und in der Politik. Darum habe ich sie auch beide instinktiv gehaßt und mich nie um sie gekümmert. Ich glaube, das war falsch, Christa. Und das rächt sich jetzt. Senator Petersen hatte eine saubere Weste. Und Geldgeschäfte machte er grundsätzlich nicht mit Parteigängern. Darum, und weil ich keiner Partei angehört habe, war ich für ihn der rechte Mann. Das ist jetzt anders. Sein Nachfolger gehört der ausgesprochenen Opposition an. Den Rest kannst du dir denken."

„Dann wirst du eben mit andern Geschäfte machen, Linus."

Digitized by Google

„Wenn es noch geht, Christa. Aber ich glaube, es geht nicht mehr lange."

„Ich verstehe nichts von deinen Geschäften. Aber das wirst du schon machen. In diesen Dingen hast du immer noch den richtigen Weg gefunden."

„Aber wenn sie mir doch den Hals zudrücken, Christa!"

Linus Hentsch schrie es heraus. Noch nie in seinem Leben hatte er Christa angeschrien. Das hatte sie so zermürbt in all den Jahren ihres Zusammenlebens, er war nicht aus der Fassung zu bringen gewesen. Aus dieser leicht ironischen Ruhe, die den andern bis in sinnlose Wut hineinsteigern mußte. Er hatte ihr gerne gesagt, man müsse das Leben sich von der ersten Etage aus ansehen können. Sah Linus Hentsch das Leben heute nicht mehr von der ersten Etage aus an?

Er rannte aufgeregt hin und her.

„Die erste Tat dieses famosen Nachfolgers war, das ganze Kapital zu kündigen. Von heute auf morgen. Dazu noch mit der unausgesprochenen infamen Verdächtigung, die einseitige Inanspruchnahme des Bankhauses Linus Hentsch diene nicht dazu, das Andenken an seinen Vorgänger objektiv rein zu halten. Eine Kritik im Parlament von seiten der Opposition stehe seit langem bevor und sei nicht mehr zu umgehen. Verstehst du was, Christa? Jetzt, wo er tot ist, wo er nicht mehr reden kann, da fällt die Bande über ihn her und rächt sich für seine Großzügigkeit."

„Darum kamst du in letzter Zeit nicht mehr nach Hause", sagte Christa leise. Mechanisch legte sie die Karten zusammen. „Linus, ist es denn wirklich so schlimm?"

„Ich habe das gesamte investierte Kapital, das

Digitized by Google

die Kerle haben wollen, um wahrscheinlich mit Leuten ihrer Art Geschäfte zu machen, nur mit schwersten Verlusten aufbringen können. Aber das viel Schlimmere: damit ist neben dem Finanziellen mein moralischer Kredit erschöpft, ich besitze keine Reserven mehr. Und irgendwie muß es nach außen so scheinen, als wäre mit den Geschäften bei Linus Hentsch etwas nicht in Ordnung."

„Mein Gott, Mann, da sind doch deine Geschäftsfreunde! Eine Firma wie Linus Hentsch kennt man doch, da weiß man doch, mit wem man es zu tun hat! Du mußt nicht gleich verzweifeln."

Linus machte nur eine Handbewegung und schwieg. Was verstand eine Frau von dem Geschäft, und dazu noch eine Frau wie Christa. Aber was ihn zum Reden gezwungen, war etwas ganz anderes. Das lag jetzt wie eine Zentnerlast auf ihm. Er setzte sich wieder und bohrte beide Fäuste in die Augen. Was tut ein Mann nicht alles, um wenigstens nach außen den Schein zu wahren.

Er wußte nicht mehr, daß er im Zimmer seiner Frau saß. Das ging schon wieder mit ihm durch, das hörte nicht mehr auf in ihm, bei Tage nicht und nicht bei Nacht. Er konnte es sich wer weiß wie oft vorreden: ruhig Blut, Linus Hentsch. Du bist doch ein alter Fuchs, Linus Hentsch, ruhig Blut, mein Sohn. Du hast noch immer den Wechsel eingelöst, wenn er präsentiert wurde. Nun verliere wenigstens nicht die Ruhe.

Aber es war zu spät. Wenn sie erst dahinter kamen, war es ganz aus. Dann blieb nur noch das Letzte, die Kugel.

Linus Hentsch fuhr auf, die Augen aufgerissen, er blickte Christa starr an: „Christa, was auch kommen mag, du mußt wissen, ich habe dich trotz

Digitized by Google

allem liebgehabt. Ja, das mußt du wissen, hörst du?"

„Du hast dich überarbeitet, Linus. Du zitterst ja. Beruhige dich doch nur, Linus. Denke an die Inflation, an die Deflation, das waren andere Krisen, und du hast sie geschafft."

„Schon gut, jawohl. Petersen hatte mir geholfen. Aber jetzt geht es nicht mehr. Eine Firma wie Linus Hentsch kann doch nicht fallieren? Nun also. Und man darf in nichts nachgeben, man muß nach außen jeden Stoß auffangen können. Sonst kommt man nicht mehr auf die Beine. — Aber das halte aus, wer kann!"

In Christa ging Seltsames vor. Es war so neu, es war so selig neu, daß es ihr fast den Atem nahm. „Trotzdem, ich habe dich lieb", hatte er gesagt. Da blühte etwas unter dem Geröll der langen, bitteren Ehejahre. Da wagte sich ein winziges Wort der Liebe hervor.

Es klang so ungewohnt im Munde dieses Mannes. Es war keusch und rein, es wollte geglaubt sein. Ein Mann wie Linus gebrauchte dieses Wort nicht, wenn es ihm nicht ernst wäre damit. Und dieses Wort zauberte mit einem Schlag eine neue Wirklichkeit.

Senator Petersen, hab Dank auch für diese letzte Tat, du hast mit deinem Tode das Höchste geschaffen, was einer auf dieser Erde schaffen kann, du hast Liebe gesät.

„Sieh, Christa", Linus begann von neuem, „wenn ich jetzt der Oppositionspartei zeige, daß ich das Geld nicht schaffen kann, wenigstens nicht auf so kurze Sicht, zertrümmere ich alles, was ich mir im Leben aufgebaut habe. Dann ist Linus Hentsch abgesägt, ein kleiner Mann, der nicht taugt für

Digitized by Google

große Dinge. Verstehst du das? Also ich mußte zum Letzten greifen, zum Allergewagtesten, was es in meiner Situation und für einen Bankmann gibt, ich habe —"

„Ach, Linus, was du hast! Du hast gesagt, du liebtest mich trotz allem!" Was war in die Frau gefahren? „Und nun kannst du tun und lassen, was du willst, zum Vorteil oder zum Nachteil deiner Oppositionspartei!"

Sie lachte. Christa lachte. Sie war nicht wiederzuerkennen. Sie hängte sich bei ihm ein. Sie liefen beide auf und ab, Christa immer einen Schritt vor. Die Lorgnette an der langen silbernen Schnur flog hin und her, jetzt geriet sie Linus zwischen die Beine. Er stieß sie mit dem Knie zur Seite. Aber Christa lachte.

„Stört sie dich, Linus?"

Mit der freien Hand streifte sie die Kette über den Kopf und warf sie samt der Lorgnette in die Ecke, daß das Glas splitterte.

„Laß nur, Linus, ärgere dich nicht, Linus. Ich sehe vorzüglich. Nun ich weiß, daß du mich liebhast, sehe ich vorzüglich. Warum hast du mir das nicht schon früher gesagt, Linus? Vorige Woche, voriges Jahr, vor fünf Jahren? Da muß nun Senator Doktor Petersen erst darüber sterben. Aber natürlich hast du recht, er lebt, der Senator lebt!"

Sie kamen an dem kleinen Tisch vorbei, auf dem noch die Karten lagen.

„Und die Karten lügen, Linus. Fort, in die Ecke damit. Sie lügen, weil sie gesagt haben, Senator Petersen sei gestorben. Und Walter Norden hat auch Sigrid Faber nicht lieb. Es war Schwindel von mir, Linus. Weil ich dich ärgern wollte. Nein,

Digitized by Google

weil du mir noch immer nicht gesagt hattest, daß du mich liebst."

Christa lachte. Sie zerrte Linus mit sich am Arm und ließ ihn nicht mehr los.

„Dummer Linus, warum hast du es mir damals auf der Landstraße nicht schon gesagt? Aber da warst du der große Herr Linus mit dem vielen Geld, nicht wahr? Da brauchtest du noch nichts der Oppositionspartei zurückzugeben. Ach, gib es ihnen doch, Linus, das ganze dumme Geld! Aber hab mich lieb. Sag es mir noch einmal, daß du mich trotz allem liebhattest. O dieses Trotzallem! Das eine Wort hebt ganze Jahre auf. Das löscht allen Kummer des Alleinseins aus. Das Wort hat dir Gott geschenkt, Linus, und der lebende Senator Petersen!"

Er mußte sie jetzt mit Gewalt festhalten, daß sie beide keuchend sich gegenüberstanden. Aber sie lachte ihn an, auch jetzt noch.

Und wie er sie ansieht, da kann er es nicht über das Herz bringen, ihr alles zu gestehen. Sie sieht aus wie vor Jahren, da er um ihre Hand anhielt. Nur das Haar ist weiß geworden um die Schläfen, Falten laufen über ihr Gesicht, ihre Augen lachen hinter kleinen Gebirgen winziger Falten.

Da kann er ihr die ganze Wahrheit nicht sagen, da sagt er nur: „Ich habe all die Jahre geschuftet und wußte nicht wofür, Christa. Ich war dir nicht immer treu, aber ich bin nie von dir gewesen, Christa. Wenn du einmal Grund haben solltest, mich zu verachten, ich habe dich trotz allem liebgehabt. Weiter nichts."

„Ja, rede nur, Linus. Du hast genug geschwiegen die Jahre über. Und du kannst Böses getan haben, was du nur willst. Es ist dir verziehen. Du hast mich ja lieb — trotz allem!"

Digitized by Google

Da ließ er sie los und schrie zum zweitenmal in dieser Stunde. Aschfahl war Linus Hentsch, als er schrie.

„Ich habe gestohlen, Christa! Ich habe Sigrid Faber bestohlen! Ihr ganzes Vermögen ist mit in jener Summe. Ich habe mit ihrem Geld spekuliert und habe verloren. Wenn sie es heute erfährt, kann sie mich der Polizei anzeigen, und Linus Hentsch wandert ins Gefängnis. So. Und willst du jetzt die Lorgnette wiederhaben und die Karten?"

„Nein, Linus, die will ich nicht zurückhaben", sagte Christa nur. Und fügte leise hinzu: „Ausgerechnet Sigrid Faber?"

„Natürlich, denn sie kümmert sich nicht um ihr Konto. Sie schenkt mir unbedingtes Vertrauen. Und wenn ich das Geld nicht wieder einbringe, dann bleibt nur der letzte Schritt noch."

„Wie hoch ist die Summe, Linus?"

„Es sind Devisen, eine ganze Menge. Und doch lächerlich, ich weiß. Eine Kleinigkeit, die gar keine Rolle spielt. Eine Summe, die den Krach nicht aufhält, wenn er kommen muß. Es war bares Geld, das mir im Augenblick disponibel war. Weil ich die Nerven verloren habe. Natürlich, ich gebe das zu."

„Und hast du zum Verkauf Vollmacht gehabt?"

„Ich habe sie gefälscht, Christa."

Christa senkte den Kopf, es war ganz still im Zimmer. Bis aus allem Grübeln Christa jäh aufschreckte. Sie erhob sich mit plötzlichem Entschluß: „Bist du deshalb gekommen, Linus?"

„Ja, Christa. Du solltest nicht schlecht von mir denken. Du bist die einzige, die nachher wissen soll, Linus hat das Letzte getan,um den Zusammenbruch zu verhindern, er hat einen Freund bestohlen."

„Das geht mich alles nichts mehr an, Linus. Ich

Digitized by Google

will wissen, warum du gesagt hast, du habest mich trotzdem lieb?“

„Weil es so ist, Christa.“

„Gut, Linus. Ich danke dir.“

Christa Hentsch ist eine andere geworden. Fast mit fremder Stimme ruft sie in den Apparat: „Verbinden Sie mich mit Doktor Sigrid Faber. Ja? Frau Doktor persönlich, bitte. Hier ist Christa Hentsch, jawohl, Frau Doktor. Kann ich Sie in einer sehr wichtigen Angelegenheit persönlich und sofort sprechen? Gut, ich bin in einer Viertelstunde bei Ihnen. Danke, danke sehr, Frau Doktor. Ich werde es meinem Manne ausrichten. Jawohl, auf Wiedersehen, gleich.“

„Was machst du, Christa?“

„Ich will Linus Hentsch danken dafür, daß er mich liebhat“, sagte Frau Christa. Sie verließ das Zimmer, ohne sich umzuwenden.

Linus wartete noch, bis der Wagen vorfuhr, dann verließ auch er das Haus.

*

Der Entschluß schien doch rascher gefaßt gewesen, als die kühler gewordene Christa ihm jetzt nachkommen konnte. Es war keine Kleinigkeit, mit dieser Mission Sigrid Faber aufzusuchen. Die Lange Straße, in der sie wohnte, lag im belebtesten Teile der Stadt. Der Wagen mußte wegen des Verkehrs immer wieder abstoppen. Christa empfand es wie eine Wohltat.

Ihr Mann mußte seine Nerven wirklich verloren haben. Ob es richtig war, ihn jetzt Frau Doktor Faber gleichsam auszuliefern? Es gab vielleicht bes-

Digitized by Google

sere Wege, die sie nur nicht kannte. Aber warum hatte er gerade Sigrid Fabers Vermögen angegriffen? Bestand zwischen Linus und Sigrid Faber früher eine andere Verbindung als nur die geschäftliche?

Aber dann hätte er sie nicht zu ihr hinfahren lassen. Oder kommt einmal der Augenblick, wo es auch über einen Mann zusammenbricht, wo er die Dinge laufen läßt, wie sie laufen mögen, wo er in einer einzigen Minute tatenlos alles in die Hand des Schicksals legt, wo er nicht mehr bestimmend eingreift, wo es ihm sich nicht mehr lohnt?

Frau Christa bekam Angst vor dem eigenen Mut. Der Wechsel von der resignierenden zur handelnden Frau war zu jäh erfolgt.

Ach, Linus! Sie lehnte sich zurück und versteckte sich in der Ecke des Wagens. Christa schämte sich. Auf der Straße drängten die Menschen, es war ein Hetzen und Jagen. Da leben sie ihr bißchen Leben herunter, und der Rest bleibt Hunger. Hunger nach Gewinn, Hunger nach Erfolg, Hunger nach Liebe. Oh, Christa fühlte brennenden Hunger nach Liebe. Aus Hunger fuhr sie jetzt zu Sigrid Faber, die sie im Grunde haßte.

Und eine neue Überlegung kam, warum haßte sie Sigrid Faber? Vielleicht, weil sie zu wenig von ihr wußte. Vielleicht, weil sie diese Frau nicht genug kannte. Wer sagte ihr, daß das selbstsichere Auftreten von Sigrid Faber nicht andere Schwächen verdeckte, etwa den gleichen Hunger nach Liebe. Hungert eine Frau nach etwas anderem als nach Liebe?

Es war Christa Hentsch recht, daß sie bei Sigrid Faber warten mußte. Und zugleich war es etwas Neues. Daß nämlich Sigrid Faber auch arbeitete, davon wußte sie bis zur Stunde nichts.

Digitized by Google

Diese Frau Doktor war telephonisch jederzeit erreichbar, sie kam zum Tee zu Nordens, sie richtete Kurse ein, aber daß sie auch arbeitete? — Mit Christa saßen noch vier andere Frauen im Wartezimmer.

Alle voller Hunger?

Christa sah ihre Gesichter an. Auf diesen Gesichtern stand die Geschichte ihrer Leben eingezeichnet. Dumpf die eine, schmerzlich die andere, die dritte voll Angst, die vierte — Die vierte Frau blickte Christa trotzig in die Augen, als wollte sie sagen, was willst du schon von mir. Ich sitze genau so gut hier wie du. Du kommst auch in einer Not, sonst wärst du nicht da. Also was schaust du mich an, als müßte ich dir Rechenschaft geben. Umgekehrt, meine Liebe.

Bis Christa den Blick senkte, weil sie den Hohn auf dem Gesicht der andern nicht mehr ertragen konnte.

Da öffnete sich die Tür zum Ordinationszimmer und Sigrid stand darin in ihrem weißen Mantel. Sie ging auf Christa zu und sagte: „Sie sind zeitiger hier, als ich annahm. Darf ich Sie einstweilen in mein Studio geleiten. Wie Sie sehen, warten noch Patienten auf mich. Ich stehe Ihnen nachher sogleich zur Verfügung. Entschuldigen Sie bitte, gnädige Frau."

Christa war wieder allein. In dem Zimmer, in dem die Bücherreihen bis hoch an die Decke reichen, wo der Diwan steht und die grüne Stehlampe. Dieser Raum war völlig weltabgeschieden, eine Insel mitten im Meer der Stadt. Und in bezug auf Sigrid verriet dieses Zimmer mehr von ihrer Wesensart, als Christa sich eingestehen wollte. Etwas in ihr bekannte sich jetzt schon zu Sigrid Faber.

Digitized by Google

Christa ging an den Bücherreihen vorüber. Hier standen medizinische Werke, dort moderne Literatur, dieses Fach enthielt nur politische Broschüren, eine ganze Abteilung gehörte dem Sport, Sport in jeder Betätigungsart.

Christa war so im Anschauen und Überlegen und Umlernen vertieft, daß sie nicht merkte, wie die Zeit weiterrückte. Auf dem kleinen Lampentisch aber entdeckte sie ein Werk, das von den wirtschaftlichen und außenpolitischen Vorbedingungen zur Steigerung der deutschen Überseeproduktion handelte.

Christa stutzte. Es war ihr selbst unbewußt, daß sie bei dem Titel des Buches an Walter Norden denken mußte. Sie weiß gar nicht, wie sie immer zu der Empfindung kommt, als müßten zwischen Walter Norden und Sigrid Faber geheime Beziehungen bestehen. Kannte sie die gleiche Empfindung nicht in bezug auf ihren Mann und diese Frau? Wie kommt das nur, überlegt Christa weiter, lege ich das in diese mir fremde Frau hinein oder warnt mich ein natürlicher Instinkt, der im Unterbewußtsein die Wahrheit aufspürt?

Das ist, als wenn Christa zu einem ganz neuen Bewußtsein erwachte, seitdem Linus ihr gesagt, daß er sie trotzdem liebe. Konnte dieses Trotzdem nicht auch einen ganz andern Sinn haben? Etwa den, daß sie ihm im Grunde leid täte, daß aber andere Frauen ihm mehr zu sagen hätten?

Immer noch das Buch in der Hand, überlegt Frau Christa mit heißem Sinnen. Sie schlägt schließlich die erste Seite der Broschüre auf und versucht, sich zu besinnen auf das, was da gedruckt steht. Aber es geht nicht. Immer laufen die Gedanken einen andern Weg, dem ihr Verstand stockend folgen muß.

Digitized by Google

Und die Gedanken denken mit Linus Hentsch und Walter Norden ganz nüchtern, wie können wir uns für Frauen interessieren, die an unserm eigenen Werk interesselos vorübergehen? Liest Anna Broschüren, die von Überseeproduktion und ihren Auswirkungen in außenpolitischer und wirtschaftlicher Hinsicht handeln? Verstehe ich etwas von den Bankgeschäften der Firma Linus Hentsch?

Offenbar aber verstand Sigrid Faber viel davon, zumindest beschäftigte sie sich mit diesen Dingen auf ihre Weise und wußte wahrscheinlich auch Rede und Antwort zu stehen. Und wunderte sich infolgedessen nicht, daß die Männer zu ihr kamen, daß sie mit ihr gerne und wie zu ihresgleichen sprachen.

Sie aber, Frau Christa und Anna, sie forderten nur, daß ihre Männer sie liebten. Sie forderten es mit der größten Selbstverständlichkeit und bedachten nicht, daß es ein Nehmen war ohne ein Geben, daß es eine Forderung blieb ohne Gegenleistung. Wenigstens für die Dauer der Ehe, für das Wichtigere der Ehe, das Zusammenleben nach der Erfüllung.

Kein Zweifel, dieses Wartenmüssen hatte sein Gutes. Es stimmte sehr nachdenklich über den, dem das Warten galt. Man kam dabei zu einer Gewissenserforschung, zu der sonst kaum Zeit blieb. So daß Christa sogar lächeln mußte: wahrhaftig, die Zeit reichte nicht dazu. Die ganze kostbare Zeit, die wir uns kläglich mit unnützem Zeug um die Ohren schlagen, meist mit unfruchtbaren und unfrohen Gedanken, um sie dann bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit auf unsere Männer abzuladen.

Christa wußte nicht, daß sie bei all diesen Erwägungen Anna Norden unwillkürlich mit einbezog. Sie dachte in der Mehrzahl. Freilich, Anna Nor-

Digitized by Google

den hatte noch ihren Sohn Franz. Aber das war auch nur etwas Halbes. Anna Norden stellte sich zu Franz in einen bewußten Gegensatz zu ihrem Mann. Wie dumm das ist, folgerte Christa. Sie sollte sich mit aller Kraft in die Kurse einarbeiten, sie sollte sich bemühen, dieser Frau Doktor Faber einfach den Rang abzulaufen. Jawohl, das würde sie ihr bei nächster Gelegenheit auseinandersetzen, wozu das gut sei. Jeder Mensch darf seine Meinung ändern. Ich bin drauf und dran, fiel es Frau Christa ein, mein ganzes Leben zu ändern.

Da kam Sigrid herein. Sie hatte ihren weißen Mantel abgelegt, nichts an ihr verriet, daß sie vor ein paar Minuten noch in einer ganz andern Umgebung tätig war, daß sie überhaupt etwas anderes sei, als eine von den Frauen nach Christas Art, die sich am Nachmittag zu irgendeiner Besprechung treffen.

Fröhlich und aufgeräumt kam Sigrid, zog Frau Hentsch ohne Umschweife neben sich auf den Diwan und begann: „Also seien Sie zuerst herzlich willkommen in meiner Behausung, gnädige Frau. Es ergab sich bisher leider nicht die Gelegenheit, Sie bei mir zu haben. Sie sind wohl die ältere von uns beiden, und ich weiß, was sich gehört. O bitte!“

Das war schön, das war höflich und doch ohne Phrase. Dieses Zimmer machte, daß Christa hinter Sigrids Worten nichts anderes mehr suchte, als sie sagen wollte. Und jetzt erst fiel ihr schwer auf die Seele, daß sie ja nicht hier war, um eine andere Meinung über Sigrid Faber zu gewinnen, daß sie eine Bittende war, ach, noch etwas ganz anderes. O Linus!

„Da Sie sich nicht als Patient bei mir gemeldet haben, gnädige Frau“, fuhr Sigrid fort, „ich stehe Ihnen also gerne zur Verfügung.“

Digitized by Google

Und es erfolgte das, was nach dem Ansturm der letzten Enthüllungen und Aufregungen zu erwarten war, Christa Hentsch verlor die Fassung. Der längst angestaute Gefühlsstrom brach aus ihr hervor... Eine Art von Krampf befiel Christa, sie stammelte Worte ohne Zusammenhang, Sigrid Faber sah, hier schien Ruhe und Zureden das beste. So kamen die meisten Frauen zu ihr, sie kannte derartige Situationen, sie erlebte sie beinahe täglich. Es war nicht einmal Neugierde, was Sigrid Faber jetzt erfüllte, nur der Arzt war geweckt in ihr. Und Christa Hentsch schien dringend der Ruhe bedürftig.

Aber so rasch wie der Anfall gekommen, verschwand er wieder. Es mußte eine Gemütsdepression besonderer Art sein, die eine derartige Erregung auslösen konnte.

Sigrid Faber wartete, bis Frau Christa von allein sprach. Und dann kam es auf sie zu, verworren, wild, durcheinander und wurde ruhiger, immer ruhiger, zuletzt beinahe sachlich. Und klar prägte sich der letzte Satz heraus.

„Sie wissen jetzt, Frau Sigrid, wie alles gekommen ist und wie es kommen mußte. Die Geschichte des Bankhauses Linus Hentsch ist zugleich die Geschichte meiner Ehe geworden. Beide sind in Schwierigkeiten geraten. Ich glaube, beider Schwierigkeiten lassen sich beheben. Das heißt, zunächst steht das in Ihrer Hand, Frau Doktor. Linus Hentsch und ich warten auf Ihr Urteil, Frau Doktor Faber."

„Urteil ist nicht das richtige Wort, gnädige Frau —" Frau Christa sah Sigrid Faber an und Sigrid verstand. „Also Frau Christa. Sagen wir lieber — Vertrauen. Ich habe Linus Hentsch vertraut, als ich zu ihm kam, ohne ihn zu kennen. Wir

Digitized by Google

haben manches miteinander besprochen, ich glaube sogar sagen zu dürfen, daß wir an unserer Art gegenseitig Gefallen fanden. Ich sehe nicht den Grund ein, ihm nicht weiterhin zu vertrauen. Die Vollmacht ist dabei für mich lediglich eine Formsache, ich werde sie Ihrem Gatten heute noch zustellen, Frau Christa."

Da geschah wieder etwas Seltsames mit Christa Hentsch, sie konnte Sigrid nicht danken.

Die Natürlichkeit, mit der Frau Faber die ganze Angelegenheit, die Peinlichkeit des Geständnisses mit einer praktischen Schlußfolgerung abtat, die zugleich auch das Juristische mit einem Federstrich wieder gutmachte, das hatte in diesem Augenblick etwas so überwältigend Selbstverständliches, daß Christa nicht mit Worten danken konnte.

Sie reichte Sigrid die Hand. Und hielt sie fest. Bis Sigrid sie gutwillig lösen mußte. Auch sie selbst war kaum zur Überlegung gekommen.

Sigrid hatte die Antwort unter einem inneren Zwang gegeben. Fast, als hätte sie ihr ein fremder Wille diktiert. Sie war sich auch nicht bewußt dabei, so etwas wie eine großmütige Tat begangen zu haben. Für Sigrid war diese Angelegenheit Hentsch keine Geld-, sondern eine Eheangelegenheit. Eine innere Stimme sagte ihr, Linus Hentsch kommt schon wieder hoch, das ist das Geringste. Aber Linus Hentsch hat seine Frau wiedergefunden, und das ist die Hauptsache.

Linus Hentsch.

Sigrid entsann sich des Tages, an dem sie durch Linus Hentsch Walter kennengelernt. Auch Linus Hentsch hatte um sie geworben. Freilich nicht mit Worten, noch weniger mit Taten. Eine Frau hat es immer in der Hand, dem Manne ohne Worte

Digitized by Google

ihre Bereitschaft zu zeigen oder nicht. Linus Hentsch verstand das beispielsweise sofort. Er fühlte ja nicht das innere Müssen, Sigrid Faber um jeden Preis zu erringen. Es ging ihm überhaupt nicht um die Frau im Leben. Die Frau war für Linus Hentsch die Begleitung, niemals der Zweck.

Wie anders dagegen Norden. Mit einer unsagbaren Zärtlichkeit dachte jetzt Sigrid an Walter. Sie wußte von solchen Minuten, daß sie dann beide fast zwangsläufig aneinander denken mußten, daß auch er nur Sigrid im Herzen trug. Sie haben es hernach oft tausendmal festgestellt, daß es sich in Wirklichkeit so verhielt.

Übrigens schien es Linus Hentsch tatsächlich schlecht zu gehen. Sie wollte das Walter erzählen. Nicht von dem Geld, nach dem Geld hat Walter sowieso nie gefragt. Aber Linus Hentsch brauchte im Augenblick die Kreditgewährung einer angesehenen Firma, und alles ließe sich einrenken. Das würde sie Walter Norden sagen. Obgleich er Linus Hentsch nicht recht leiden mochte.

Warum eigentlich, grübelte Sigrid. Ob da im Unterbewußtsein die leise Regung einer Eifersucht mitsprach? Dummer Mann, dachte Sigrid, lieber dummer Mann. Linus Hentsch ist zu gebrauchen, das wußte Konsul Petersen auch. Aber zu vergleichen seid ihr darum noch lange nicht miteinander.

„Jetzt warten Sie doch auf ein Danke, Sigrid, und mir schnürt es die Kehle zu." Und plötzlich sagte Christa: „Warum sind Sie, ausgerechnet Sie, von den Männern stehengelassen worden, Sigrid?"

„Oh, das ist sehr gut so, Christa. Für den Einzigen, wissen Sie!"

„Mag schon sein, Sigrid. Und Sie sind ein tap-

Digitized by Google

ferer Kerl. Aber verdient haben Sie so etwas nicht. Die Männer schwärmen doch alle von der sogenannten modernen Frau, sie imponiert ihnen doch so gewaltig. Warum heiraten denn die Männer eine solche Frau nicht?"

„Schade, daß meine Person dabei im Spiele ist, sonst würde ich Ihnen antworten, die Männer haben vor dem am meisten Angst, von dem sie am meisten schwärmen. Solange sie nur schwärmen, ist es außer Reichweite für sie. Und nimmt ihnen nichts von der eigenen Glorie. Aber, Frau Christa, das gilt nur für die Männchen. Dennoch gibt es auch richtige Männer."

„Ich wünsche Ihnen einen. Von Herzen, Sigrid."

„Danke!" Sigrid lachte. „Danke aufrichtig. Wollen Sie mir suchen helfen, Christa?"

„Ich habe gerade heute meine Lorgnette in die Ecke geworfen." Christa Hentsch konnte wieder lachen. „Und ich habe sehr schlechte Augen für andere Männer außer Linus. Immerhin, ich will mir Mühe geben —"

Christa Hentsch griff noch einmal nach Sigrids Hand, drückte sie fest und sagte nur: „Ihnen zuliebe will ich mir Mühe geben!"

Da freute sich Sigrid, daß es ihr warm ins Herz schlug: „Aber Sie wollten doch nicht danken, Christa!"

*

Linus Hentsch sah noch, wie der Wagen, der Christa zu Sigrid Faber brachte, um die nächste Straßenecke verschwand. Er schlug den entgegengesetzten Weg zu Fuß ein, den Weg dem Hafen zu.

Digitized by Google

Novembernebel fiel vom Himmel, er zog in diesem Jahre zeitiger als sonst von England herüber. Das ist das diesige Wetter, das einen bis zum Herzen hin frösteln macht. Dann ist auch der Herbst tot, die Blätter sind faulig, und man muß sich in acht nehmen, nicht auszugleiten. Das ist die Zeit, in der es am wohlsten daheim ist, sofern man ein Daheim hat. Wo die letzte Wärme noch in den Mauern steckt, wo die Fenster früh am Tag geschlossen werden und man zeitiger als sonst die Vorhänge schließt, um eher Licht machen zu können. Das ist die Zeit, in der die Menschen gerne sterben, jedenfalls rascher als sonst, in der sie dem Tod innerlich den geringsten Widerstand entgegensetzen. Die Zeit zwischen Herbst und Winter, da die Sonne sich verkrochen hat und der Wind auf die dürren Äste der Bäume springt und an den Wehrlosen das knirschende Sägen beginnt.

Linus schlug den Kragen seines Mantels hoch und vergrub sein Gesicht darin, tiefer als es notwendig erschien. Er wollte im Getriebe der Straße für sich bleiben und sich nicht ablenken lassen.

Da war nämlich die letzte und schwerste Verhandlung, in der er den Vorsitz führte, die Verhandlung gegen sich selbst. Denn das war klar, ein Linus Hentsch ließ sich nicht von einer Frau aus dem Dreck ziehen, auch nicht von der eigenen, wenn er schon selber nicht mehr auf zwei Beinen stehen konnte.

Das eben blieb die Frage. Jedenfalls durfte Ähnliches wie vorhin zu Hause nicht noch einmal vorkommen, dann war Linus Hentsch erledigt. Seine eigene Frau anzuschreien! Wie jeder Spießer es tat, wenn er nicht mehr weiter konnte. Und dann das zweite, der eigenen Frau womöglich noch die

Digitized by Google

Sanierung danken zu müssen, die man selber nicht zustande brachte. Ausgeschlossen, Christa.

Gehe du ruhig zu Sigrid Faber und sieh, was du erreichen kannst. Ich demütige mich weder vor dieser Frau Doktor, noch werde ich mich je bei ihr bedanken. Ich zahle sie einfach aus. Und das nämlich ist mein Weg, Christa, ich gehe zu Walter Norden. Aber nicht, um etwas zu erbetteln, nein, um ein Geschäft zu machen, ein regelrechtes Geschäft. Geht er darauf ein, gut. Gelingt es nicht, dann denke nicht schlecht von mir, Christa. Dann denke daran, was ich dir gesagt habe, daß ich dich liebgehabt trotz allem!

Es war ein langer Weg bis zum Hafen hinunter, man war schon recht verwöhnt durch den Wagen. Ja, das Leben ist keine Kleinigkeit. Und die erste Etage kann plötzlich ein Loch kriegen, daß man durch den Fußboden herunterplumpst ins dichteste Gewühl des Erdgeschosses. Und bei dem Fall kann man Mörtel und Steine mit herunterreißen und kann sich seinen guten Anzug von oben bis unten bekleckern, daß die einen da unten durchaus für ihresgleichen halten. Man hält am besten den Mund, um nicht unangenehm aufzufallen.

Es waren nicht eben schöne Gedanken, die Linus auf diesem Wege mit sich herumschleppte.

Und dann Christa. Linus Hentsch blieb stehen, um tief Atem zu holen. Das hatte er nicht erwartet, daß sie hinfuhr zu Sigrid Faber, um ihm zu helfen. Doch abgesehen von dieser Hilfe, die vermutlich keine sein würde, schon die Tat war ihr nicht zuzutrauen. Linus Hentsch war kein Mann der Gefühle. Aber jetzt dachte er doch an seine Frau mit einer merkwürdigen Mischung von Innigkeit und Scham.

Langsam und ruhiger ging er seines Weges.

Digitized by Google

Christas Haltung wurde jedenfalls der Anstoß zu dem, was er jetzt vorhatte. Er glaubte, sie würde den Kopf verlieren und mußte zu der eigenen Überraschung feststellen, daß es umgekehrt war. Damit hatte Christa ihren Mann sich selbst zurückgegeben. Natürlich war noch lange nichts verloren. Im Gegenteil: es war Beträchtliches gewonnen worden, nämlich Christa selbst. Verloren waren nur die Lorgnette und das Kartenspiel, am Ende auch die spitzfindigen Boshaftigkeiten.

In der Zeit zwischen Herbst und Winter kommt man gerne nach Hause. Christa verdiente es, daß man sich wieder um sie kümmerte. Auch dann und erst recht, wenn das Geschäft mit Walter Norden etwa doch mißglücken sollte.

Linus traf ihn in seinem Büro und wurde sogleich vorgelassen. Es war ein nüchternes Zimmer, nur mit einem freien Blick auf das Wasser hinaus. Keine Blume im Zimmer, kein Bild. Ein paar Ledersessel und auf dem Schreibtisch eine Photographie, Anna Norden. Im Gegensatz zur Häuslichkeit der Nordens war es hier im Betrieb des Herrn auffallend einfach. Der Raum war nicht dazu angetan, länger in ihm zu verweilen als man mußte. Er drängte zur Besinnung, er verschlug einem von vornherein den Jargon. Und Jargon war das Einzige, was den Bankier im Augenblick über die Verlegenheit hinweghelfen konnte.

So daß Linus nicht gleich den Übergang fand. Er war auch innerlich noch zu sehr mit Christa beschäftigt. Die geschäftliche Verwicklung hatte eine persönliche mit zur Folge, die bei dem Kontoauszug berücksichtigt sein wollte. Von dem Debet war etwas in das Kredit gerutscht.

„Was verschafft mir die Ehre, Linus Hentsch?“

Digitized by Google

„Nicht viel Ehre, Herr Norden, vielmehr mit einem Wort eine Beichte.“

„Lang?“

„Wie Sie wollen, Herr Norden, sie kann auch sehr kurz sein, es kommt darauf an.“

Walter Norden drückte auf einen unsichtbaren Knopf an seinem Schreibtisch und wünschte von der eintretenden Sekretärin, daß ihre Unterhaltung in absehbarer Zeit nicht gestört werde.

„Bevor Sie beginnen, Linus Hentsch, darf ich wohl vorausschicken, daß mir bekannt ist, daß die Oppositionspartei des Senators Petersen einen gewissen Druck auf Ihr Institut ausgeübt hat. Ich bewundere Sie, daß Sie es fertiggebracht haben, die gewaltige Summe in so kurzer Zeit flüssig zu machen. Wenn auch Ihre Reserven damit erschöpft sein mögen, der erzielte Eindruck dürfte die Mühe gelohnt haben.“

„Dann bleibt mir nur die Kleinigkeit zu sagen übrig, Herr Norden, daß ich dieses Lob von Ihnen nicht annehmen kann. Ich habe das Geld unter gewissen Voraussetzungen so rasch zusammengebracht, indem ich einiges mir anvertraute Privatkapital mit zur Deckung der Summe benutzte.“

„Das ist gewagt, Linus Hentsch. Das kann den Kragen kosten.“

„Ja, das heißt, wenn Walter Norden nicht helfen mag.“

Pause.

„Und was können Sie für Sicherheiten bieten, Herr Hentsch?“

Pause.

„Das ist bedenklich.“

„Meine Frau ist bei Sigrid Faber —“

Digitized by Google

„Bei Sigr — bei Frau Doktor Faber, sagen Sie? Was hat denn Frau Doktor Faber —“

„Herr Norden, ich bin zu Ihnen gekommen, um zu beichten. Um gleichzeitig mit Ihnen ein Geschäft zu machen. Ich brauche für den Augenblick die Rückendeckung einer gediegenen Firma, um andere und auch die Verpflichtungen gegenüber Frau Doktor Faber zu decken. Ja, ich bin in Not, ich weiß mir keinen Rat mehr. Ich war dabei, heute schon einmal meinen Kopf zu verlieren. Ich sage Ihnen das offen heraus, weil ich denke, Ihnen gegenüber bedarf es keiner Phrasen.“

Walter Norden blickte zum Fenster hinaus, sein Mund war dünn und ein roter Strich. Sigrid, dachte er. Frau Christa ist bei ihr, um sie über die Angelegenheit des Bankhauses Linus Hentsch aufzuklären. Er war immer dagegen gewesen, das gesamte Vermögen einem einzigen Hause anzuvertrauen. Was würde Sigrid jetzt tun?

Sie wird mir kein Wort von all dem sagen, vermute ich. Sie wird so großzügig handeln, als sie kann und Linus Hentsch alle Vollmachten geben, selbst auf die Gefahr eines Gesamtverlustes hin. Wir stehen ja auf uns selbst, Walter, wird sie sagen. Mit diesem herrlichen, blinden Vertrauen auf die eigene Kraft und Persönlichkeit.

Auf dem Wasser da draußen tanzte der Wind, schräg lagen die kahlen Bäume. Oh, ich möchte fort mit dir, Sigrid, mit dem Wind, mit dem Novemberwind. Guter Linus Hentsch, jetzt wartest du ab, was ich wohl sagen werde. Du glaubst, ich hielte dein Schicksal in Händen. Ach was, Linus Hentsch, ich halte nur dein Geld in der Hand, aber zwei Herzen dafür. Anna und Sigrid. Und die sind so schwer, Linus Hentsch, daß man davon in die Knie brechen kann.

Digitized by Google

Du hast heute schon einmal den Kopf verloren, sagst du. Hast du schon einmal dein Herz verloren? Schau mal wie das erst tut! Da hilft dir auch die beste Firma nicht mehr. Da kommst du ins Gleiten, ob du willst oder nicht. Da fragst du dich jeden Tag, wie steht es heute? Wirst du durchkommen? Und durchkommen müssen wir doch, du und ich. Und so hilft man am Ende auch lieber, weil man denkt, es wird einem selber einmal geholfen werden. Von einem guten Gott, vielleicht sogar von einem Linus Hentsch.

Der Nebel verflüchtigte sich, jetzt kam der Wind gegen das nackte Fenster angebraust, als wollte er es durchbrechen. Da es ihm nicht gelang, warf er wenigstens eine Handvoll Regen gegen die Scheiben, drehte bei und suchte sich ein anderes Ziel.

„Sie haben es gut, Linus Hentsch."

„Gut ist ausgezeichnet."

„Trotzdem haben Sie es gut. Naturen wie Sie kommen immer wieder auf die Beine. Weil sie innerlich nicht abgezogen werden."

„Dann geht es mir genau so gut wie Ihnen, Herr Norden. Ihnen steht der Erfolg an der Stirn geschrieben."

Walter Norden verzog den Mund und lächelte Linus ironisch an.

„Ich habe ein Haus, ich habe Frau und Kind, ich habe ein gutes Geschäft, ich habe sogar Aussicht, in den Senat gewählt zu werden. Es geht mir glänzend, Linus Hentsch, weshalb soll ich es leugnen. Ein Narr, der das leugnen wollte. Ich besitze mehr als ein halbes Königreich."

Aber ein Königreich von Flausens Gnaden, wußte Walter. Ein Reich mit zwei Königinnen, die den König zum Narren machen und den Narren

Digitized by Google

zum Bettler. Wenn ich dir jetzt mein Geld gäbe, Linus Hentsch, kannst du mir einmal mein Herz dafür zurückgeben? Topp, wir wollen es versuchen. Der Einsatz ist Geld, der Gewinn Blut. Vielleicht, daß ich einmal so vor dir sitze und dir zwei Namen ins Gesicht schreie, Debet und Kredit. Anna und Sigrid.

Ich finde mich nicht mehr heraus aus den Büchern meines Herzens, Herr Bankier. Können Sie mir dabei behilflich sein? Sie haben ja die Erfahrung. Und ich meine, weil ich doch auch einmal in einer ähnlichen Situation Ihnen beispringen könnte. Wollen wir es so machen, Linus Hentsch?

„Sie fragen nach Sicherheiten, Herr Norden. Linus Hentsch selbst ist Sicherheit."

„Das dachte ich gerade auch, und darum will ich das Geschäft wagen, Linus Hentsch. Ich werde Ihnen kurzerhand mein gesamtes Konto übertragen. Aber ich stelle gleichzeitig zur Bedingung, Walter Norden wird Teilhaber der Firma Linus Hentsch & Co."

Christa, klang es in Linus. Nun darfst du also zurückkommen, Christa. Jetzt wird der große Strich gemacht, Christa. Und da ich schon einen Teilhaber aufnehmen muß, warum nicht zwei, nämlich dich dazu. Damit die Hentschs doch wenigstens die Übermacht behalten.

„Sie nehmen mir eine Zentnerlast vom Herzen, Walter Norden, und ich danke Ihnen."

„Danken Sie nicht zu früh, Linus Hentsch. Sie haben mich damit am Bein hängen."

„Wir werden schon gleichen Schritt halten."

„Gut. Und mit meinem Rechtsanwalt treffen wir in den nächsten Tagen die juristischen Abmachungen. Einverstanden, Herr Kompagnon?"

Digitized by Google

„Einverstanden, Herr Kompagnon. Aber jetzt heraus aus der Bude hier, ich habe das Bedürfnis nach starkem Kaffee und einer starken Zigarre."

Der Regen hatte aufgehört, jetzt brach sogar etwas wie Sonne aus den treibenden Wolken. Sonne im November ist wie Sonne im April. Man glaubt ihr so gerne und nimmt ihr trotzdem nicht übel, wenn sie nicht Wort hält. Beide Männer fühlten eine unausgesprochene Fröhlichkeit in sich. Jeder von ihnen dachte, wie er da etwas auf gute Sicht sich aufgebaut habe.

„Den Wagen", befahl Walter Norden durch den Hausapparat. Und fügte noch hinzu, es klang hell und voller Kraft: „Ich steure selbst."

*

Es ergab sich, daß der Kreis immer enger und geschlossener wurde. Linus und Christa waren im Hause Norden ebenso gern gesehene Gäste, wie umgekehrt Walter und Anna im Hause Hentsch. Hinzu kam Sigrid Faber. Christa wollte bei sich daheim nicht mehr auf sie verzichten, Walter hinwiederum hatte wegen der Kurse manches zu besprechen, wofür es keinen passenderen Ort gab, als im Kreise der Freunde, vor denen man ein offenes Wort wagen durfte.

Wohl erstaunte Walter, da er erfuhr, wie vertraut Christa und Sigrid miteinander geworden. Sigrid erzählte ihm die Ehegeschichte der Hentsch und erzählte ihm von den Schwierigkeiten in finanzieller Hinsicht. Von dem eigenen Guthaben sagte sie dagegen nichts.

„Kannst du nicht etwas tun für Linus Hentsch?"

Digitized by Google

fragte ihn Sigrid am Abend des Tages, als die Unterredung in Nordens Büro stattgefunden.

„Was soll ich da tun, mein Schatz, die Sache scheint zu wackeln. Ich bin froh, daß ich mit Linus Hentsch nur gesellschaftlich stehe. Ich glaube, hier verlassen die Ratten schon das sinkende Schiff. Hast du dein Guthaben rechtzeitig kündigen können?“

„Im Gegenteil, Walter — ich bin ja auch keine Ratte.“

„Dann muß ich selber einmal überlegen, wie ich das anstelle mit deinem Konto.“

„Erlaube, mein Freund, wieso du? Bisher habe ich mich um mein Geld selbst gekümmert und möchte das auch weiterhin so halten.“

„Das wird leider kaum möglich sein, Sigrid.“

„Willst du mich herauslocken, du?“ drohte Sigrid. „Ich lasse mich nicht herauslocken. Und für alle Fälle habe ich Linus Hentsch unbeschränkte Vollmacht gegeben.“

„Na also, Schatz, um so mehr habe ich Grund und Recht, mich darum zu kümmern. Oder traust du mir weniger zu als ihm? Dann freilich —“

„Walter, ich habe ein Wort mit dir zu reden. Ich glaube, Mann, du bist ernstlich eifersüchtig auf diesen Linus Hentsch. Und das wäre Wahnsinn. Das wäre sogar eine Beleidigung. Und zwar gegen mich.“

„Wie eine so mordskluge Frau doch auf den Holzweg kommen kann!“ Walter lachte und freute sich der gelungenen Überraschung. „Du denkst gänzlich daneben, du Nashorn, du süßes. Wie kann ich auf ihn eifersüchtig sein, wo ich mich mit ihm zusammengetan habe. Pah, nun weißt du wohl überhaupt nicht mehr ein und aus, wie? Walter Norden in Firma Linus Hentsch & Co. Wirst du mir jetzt

Digitized by Google

noch verwehren wollen, auf dein Konto acht zu geben?“

„Ich ziehe sofort die Vollmacht zurück und gehe zur Konkurrenz.“

Sigrid drückte den Zeigefinger der rechten Hand wie zur Bekräftigung auf Walters Brust. Immer, wenn eine wichtige Angelegenheit in ihr rumorte, mußte dieser Finger an die Reihe. „Blitzableiter“, hatte Walter diesen lieben Finger getauft. Jetzt küßte er ihn und weiter den Arm, bis er endlich an den Mund kam, der zu diesem Finger gehörte.

Das war damals nach der Unterredung gewesen. Und der gleiche Tag brachte noch andere Erklärungen.

So zwischen Linus und Christa. Sie glaubte, ihm ihre Meinung sagen zu können. Ein herrliches Gefühl, endlich einmal im Plus zu sein! Frau Christa wollte es bis auf die Neige auskosten. Diese eine Genugtuung war das Geringste, was sie sich gönnen durfte.

Aber wie fand sie Linus vor? Nichts von Zerknirschung, schon gar nichts von Demut. Er lag hingestreckt im Sessel, hatte das ganze Zimmer vollgequalmt und empfing sie mit den Worten: „Nun, Christa, wie geht es Euer Gnaden?“

„Du solltest nicht scherzen, Linus. Heute nachmittag war dir nicht zum Scherzen.“

„Wie hätte ich es auch wagen sollen, Christa! Die Lorgnette flog in die Ecke, die Karten hinterher, du liefst mit mir wie wild im Zimmer herum — ich war ja froh, nicht auch in die Ecke zu fliegen.“

Christa war bitterlich enttäuscht von Linus. So faßte er die Sache auf? Das war nun der Dank ihrer Mission? Das war das Echo ihrer Liebe, nur das?

Digitized by Google

Es war zuviel, das konnte sie nicht mehr verarbeiten. Sie mußte einfach losheulen. Die Entspannung, die bei Sigrid Faber ausgeblieben, die von ihr mühsam zurückgehalten worden war, die forderte jetzt mit Gewalt ihr Recht. Christa war nicht mehr zu beruhigen.

Und Linus flog auf aus dem Sessel und kniete neben ihr hin und sprach tausend gute Worte auf sie ein. So viele Worte, wie er im ganzen Leben nicht für sie gefunden.

„Aber Christa, nun höre doch auf zu weinen. Laß doch, es ist ja längst wieder alles gut. Laß doch die dumme Person, diese Frau Doktor Faber, wenn sie Angst hat um ihr bißchen Geld. Das wird gemacht, sie kann es zurückbekommen. Morgen schon. Ja, morgen. Wir sind überhaupt gerettet. Ja, Christa, ja doch! Schüttle nicht den Kopf, es ist so, wie ich dir sage. Ich pfeife auf das Geld der Frau Doktor, sie kann mich ruhig der Polizei melden. Ich kann ihr alles auf Heller und Pfennig zurückzahlen. Schüttle doch nicht immer den Kopf, Christa. Ich kann es dir schwarz auf weiß geben, ich mache keine Redensarten. Wir sind unter einen Hut gekommen, sehr rasch sogar. In diesen Tagen noch findet die notarielle Abmachung statt. Also, Christa, liebe Christa, du machst mich noch toll mit deinem ewigen Nichtglaubenwollen. Walter Norden ist jetzt Teilhaber —“

Christa starrte ihren Mann fassungslos an.

„Ja, du willst einfach nicht hören, Christa. Natürlich Walter Norden! Ich bin geradeswegs zu ihm hingegangen, du fuhrst noch nicht um die Ecke, da war ich schon unterwegs. Natürlich, mein Liebling. Ich lasse dich doch nicht allein den Karren aus dem Mist ziehen, das gibt es doch nicht. Und nun

Digitized by Google

laß also die Frau Faber, ich will gar nicht wissen, was sie gesagt hat, genug, daß sie abgelehnt hat —"

„Aber sie hat doch gar nicht abgelehnt, Linus."

„Wie sie will, Christa. Das ist Gott sei Dank gleichgültig. Aber warum weinst du denn? Freu dich doch lieber mit mir. Paß auf, das bringt uns mit einem Schlag aus allen Schwierigkeiten. An Walter Norden klettert Linus Hentsch wieder hoch —"

Nur Anna Norden erfuhr das alles erst von den Freunden und hinterher. Ihr Mann hatte es nicht für wert gehalten, sie davon zu unterrichten. Nicht einmal von seinem Eintritt in das Bankhaus Linus Hentsch erfuhr Anna. Er schien auch nicht überrascht, als er zum erstenmal dabei war, wie Christa Hentsch und Sigrid Faber sehr vertraut miteinander sprachen. Er nahm es hin.

Er nahm alles hin. Er nahm auch Anna selbst hin. Sie machte ein paarmal den Versuch, ihn zu fragen.

„Was ist mit dir, Walter? Du gehst mir aus dem Wege. Seit Karl Holger bei uns war, gehst du mir aus dem Wege. Wir leben nebeneinander her wie Geschwister, und ich bin doch deine Frau. Hast du etwas gegen mich, Walter?"

„Rede doch nicht solchen Unsinn, Anna. Was soll ich gegen dich haben?"

Und er blieb verschlossen. Und wurde erst ein anderer, der alte wieder, wenn Christa und Linus Hentsch dabei waren oder Sigrid Faber. Die Abende, an denen nicht Besuch von den Freunden kam, verbrachte er kaum mehr zu Hause. Auch mit Franz sprach er nur das Nötigste. Dabei war er nicht unfreundlich, nur verschlossen.

„Walter, was quält dich?" stellte ihn Anna ein anderes Mal.

Digitized by Google

„Mich quält nichts, Anna. Mich quält nur, daß du fragst."

„Hab' ich nicht das Recht zu fragen?"

„Doch, aber frage trotzdem nicht."

„Ich kann es nicht mehr aushalten, Walter!" fuhr sie auf.

„Du mußt es."

„Du mußt anders sein zu mir, Walter."

„Ich kann nicht."

„Mein Gott, liebst du mich denn nicht mehr?"

„Doch", sagte er und litt. „Doch, Anna. Freilich liebe ich dich. Ich bliebe ja sonst nicht bei dir."

„Aber so spricht man doch nicht zu einem Menschen, den man liebt!"

Walter schwieg. Konnte er ihr sagen, wie es mit ihm stand? Nutzte es ihr etwas? Nutzte es ihm etwas oder Sigrid? Nein — nein, schrie es in ihm. Ich muß mit mir selber fertig werden. Es hat keinen Zweck, zu reden. Dann wird alles noch schlimmer, dann ist mit einem Schlage alles vor die Entscheidung gerückt. Und ich kann mich nicht entscheiden. Ich kann nicht bei Sigrid bleiben und Anna lassen. Ich kann nicht Sigrid lassen und bei Anna bleiben.

„Gib mir Zeit, Anna", bettelte er.

„Du hast gut reden, Mann. Versetz dich einmal in meine Lage! Ich bin doch nicht blind die ganze Zeit über. Da ist doch etwas im Gange, das mich ganz persönlich betrifft. Und ich soll tatenlos dabei stehen und warten, immer nur warten?"

„Du hast die Kurse, Anna."

„O rede nicht von den Kursen! Ich will keine Kurse, ich will dich!"

Walter schwieg. Sie tat ihm bitterlich leid. Auch sie litt, Walter sah, wie furchtbar sie litt. Wie

Digitized by Google

ihre Stimmung beständig umschlug. Und er war oft nahe daran, ihr alles zu sagen. Den Kopf in ihren Schoß zu legen und abzuwarten, was dann käme. Irgend etwas mußte dann ja kommen.

Aber dann war wieder die Stimme in ihm, die warnte: nein! Du bist noch nicht so weit, Walter Norden. Du mußt erst ganz hindurch, Walter Norden. Aus du und ich kann eins werden. Aus diesem eins aber, kommt ein drittes hinzu, wird drei. Unerbittlich drei! Da gibt es nur die Entscheidung.

Was aber bedeutete diese Entscheidung? Der Reihe nach. Zunächst äußerlich brachte sie den Skandal, zum mindesten das Gerede. Und weiter, sollte Sigrid auch in Zukunft praktizieren? Ein neuer Konflikt. Lassen wir ihn vorläufig dahingestellt. Weiter. Die Entscheidung bedeutete die Trennung von Anna, die Trennung von Franz. Das wäre schließlich einzurichten. Aber nun innerlich. Und da stockte Walter schon zu Beginn der Gedankenkette.

Warum liebte er Anna?

Es gibt viele Flausenkönige auf der Welt. In jedem echten Mann steckt ein Stück Flausenkönig. Sie sind nicht die schlechtesten. Diese Männer sind meistens aus dem Holz, aus dem die Künstler geschnitzt werden. Aber sie brauchen nicht Maler, Dichter oder Musiker zu sein und sind es doch im Grunde. Das Künstlerische liegt nur zugedeckt in ihnen. Sie mögen Kaufleute oder Ingenieure werden, sie mögen sich den nüchternsten Beruf auf Erden ausgesucht haben, irgendwie tragen sie das Erbe im Blut. Vielleicht, daß es beim Enkel mit Gewalt hervorbricht. Meistens aber bestimmt es schon, für sie durchaus unbewußt, die Wahl der Frau.

Digitized by Google

Etwa Anna.

Anna war nicht die nüchterne Kaufmannstochter, für die man sie halten konnte. Sie war eine richtige Flausenkönigin. Sie liebte mit einer Zärtlichkeit und Buntheit, die immer etwas Festliches, mit einer Treue und Ausschließlichkeit, die immer etwas Feierliches an sich hatte. Sie ließ sich willig führen zu allem Jenseitigen des Alltags, sie ergänzte die Konsequenz Walters mit ihrer echten fraulichen Inkonsequenz vortrefflich, daß auf diese Weise der Alltag nie langweilig wurde. Anna war für Walter die Verkörperung jenes Stückchens Sonne, das zu jeder Jahreszeit heimlich auch in seinem eigenen Herzen nistete.

War das heute anders? War das heute nur Mitleid, was ihn an Anna band?

Tausendmal nein, sie blieb ein Stück seines eigenen Wesens. Anna war ein Vogel, der das Fliegen verlernt in der Liebe des Herzens. Anna war eins von den zarten und bevorzugten Dingen, die im Hause einen bestimmten und immer festlichen Platz haben. Sind sie nicht da, fehlt etwas. Dann fehlt das Eigene und Besondere, dann fehlt die einmalige Farbe.

Das alles ist aber nur Gerank im Leben. Nicht Stamm oder Baum. Nicht das Leben selbst. Also war Anna im Grunde doch entbehrlich?

Tausendmal nein. So unentbehrlich wie der Sonntag, der die Woche erst krönt. So unentbehrlich wie die Blume, die den Sommer erst bekränzt. So unentbehrlich wie der Vogel, der den Wald erst singen macht. Und doch auch wieder so zerbrechlich wie Sonntag, Blume und Vogel. Ein Hundsfott, der ihr etwas zuleide tut.

Walter zerbricht mit, wenn er ihr etwas zuleide tut.

Digitized by Google

Trotz Sigrid?

Trotz Sigrid. Denn Sigrid liebt Walter doch gerade deswegen. Für Sigrid ist Walter der Sonntag. Sigrid und Walter sind gleiche Naturen, Anna und Walter aber Gegensätze. Es kommt immer wieder die Zahl drei heraus, man kann es drehen und wenden wie man will.

Ja, und warum bleibt denn Walter nicht bei Anna? Das wäre das einfachste, die natürliche Entwicklung.

Nein, denn der Mann, je reifer er wird, will sich, sich allein in der reifsten Form erleben. Er will nicht nur ergänzt sein. Er will sein Echo haben. Im Werk oder im Menschen. — Wenn alle Männer das nun wollten? Es können nicht alle Männer dasselbe wollen, denn nicht alle sind Ruf.

Dann muß Walter Norden auf Biegen und Brechen handeln.

Wiederum gefehlt, er muß nur den Ausweg finden. Denn über der Liebe zu Anna oder Sigrid steht das Versprechen der Treue. Wie kann er sich selber treu sein, wenn er es andern gegenüber nicht sein kann?

Armer Flausenkönig.

Und der Ausweg waren vorläufig die Kurse, waren Linus Hentsch und Frau Christa. Zeit gewinnen, war alles. Man lebte nur einmal seine Tage und konnte sich nur einmal entscheiden im Leben oder man lief im Zickzack und kam ins Hintertreffen.

Jedenfalls schloß sich der Kreis der Freunde immer enger zusammen, die Fäden verknoteten sich immer fester ineinander, die Welt des Ich floß über in die Welt des Du.

Auch Anna und Sigrid erging es nicht anders.

Digitized by Google

Auch sie beide hielt der Wille Walter Nordens zusammengeschmiedet. Denn er wollte das Gute mit aller Macht, mit der ganzen Kraft seiner Seele. Der Wille war so stark, daß er jeden Argwohn in Anna niederrang. Ihr blieb der Gedanke fremd, in Sigrid mehr zu sehen, als die Freundin des Hauses.

So kamen immer noch Tage bei Nordens, an denen das heilige Feuer der Gemeinsamkeit wie eine Fackel der Liebe brannte. Es wärmten sich daran Anna und Franz, Linus und Christa. Selbst Sigrid und Walter taten es.

Wenn auch ein anderes Feuer in ihnen brannte, daß sie im glühenden Licht standen, trunken vom Tag, trunken von einander.

*

Daß noch andere Menschen außer dem Kreis dieser sechs lebten, daran wurde Walter Norden erinnert durch ein Telegramm von Karl Holger. Dieses Telegramm zeigte den Tod seiner Frau Suse an und bat dringend um Walter Nordens Anwesenheit. Es war seltsamerweise nicht von Karl selbst unterzeichnet, sondern von Lissi Holger. Das Telegramm gab auch keine nähere Todesursache an und meldete nur die Tatsache selbst.

Walter überlegte. In zwei Stunden ging der Nachtzug zum Rhein hinunter, morgen früh konnte er dort sein. Er benachrichtigte Anna telephonisch, daß sie die nötigen Vorbereitungen für die Reise treffe und fuhr bei Sigrid vorbei.

„Komm mit, Sigrid. Bitte, komm mit!“

„Das geht nicht, Walter. Ich kann doch nicht

Digitized by Google

Hals über Kopf fort. Ohne jede Vertretung. Und dann, was würde sich Anna denken?"

„Dann komm wenigstens nach, Sigrid. Für einen Tag, für eine Nacht", bettelte er.

Sie verabredeten den Treffpunkt in Wiesbaden. Sie küßten sich so voll Jubel und in Erwartung auf ihr Zusammensein, daß Sigrid ihn daran erinnern mußte, daß er ja nicht zu einer Hochzeit fahre.

„Kanntest du die Frau, Walter?"

„Freilich, Liebling, freilich kannte ich Suse. Ich konnte nie begreifen, daß Holger sie geheiratet hatte. Sie war krank."

„Krank? Wieso?"

„Ich erzähle es dir später, Liebling. In Wiesbaden. Auf der Rückreise. Oder gar nicht. Lassen wir sie in Frieden ruhen, die Suse."

Erst im Zuge dachte Walter Norden wieder an dieses Gespräch. Suse war ihm nie nahegekommen. Suse war Karl Holgers Studentenliebe gewesen. Ein Mädchen aus bürgerlichem Hause. Aber von schwerer Veranlagung. Als sie heirateten, Walter mußte als Trauzeuge zugegen sein, war der Zauber ihrer Liebe schon gebrochen. Sie hatte kurz vorher einen Selbstmordversuch gemacht, als Holger sich von ihr lösen wollte. Dann gab er sich keine Mühe mehr. Sie war ihm zugetan, Holger, im Grunde genommen, ihr ebenfalls. Wenn er auch ohne sie hätte weiterleben können.

„Wenn man A gesagt hat, muß man auch B sagen, Walter. Ich habe es mir eingebrockt, gut, werde ich es auslöffeln. Du würdest genau so handeln, Walter."

„Ja, ehe ich sie auf dem Gewissen schleppte —"

„Siehst du, dasselbe denke ich auch. Es wird schon gehen."

Digitized by Google

Und es ging. Karl Holger betrog seine Frau schon am dritten Tage nach der Hochzeit. Wenn Suse nur nichts merkte. Man soll das alles nicht so tragisch nehmen, Hauptsache bleibt, daß man die gute Form wahrt. Nach außen muß alles in Ordnung sein.

Und plötzlich fiel es Walter auf die Seele: war da etwas außerhalb der Ordnung geraten? Stand etwa der plötzliche Tod und Lissis Dringlichkeit damit im Zusammenhang?

Walter Norden verging der Schlaf. Brausend fuhr der Zug durch die Nacht, zerschnitt die Luft, daß die Fenster erzitterten.

Von den Menschen, die man kannte, blieb nicht viel übrig. Nun wieder Suse und Karl. Das Leben dichtet immerfort an dem Roman des Menschen. Keiner, der daraus rechtzeitig seinen Nutzen zöge, der wenigstens beizeiten gewitzigt würde. Nein, da müssen die Menschen seit Tausenden von Jahren immer wieder das Gleiche erleben. Sie mögen steigen oder fallen, sie mögen noch so oft Zuschauer sein und die Katastrophe von andern vorgelebt bekommen, sie mögen theoretisch noch so hellhörig sein, wenn ihre Zeit reif ist, rennen sie blindlings in die gleichen Wirrnisse hinein. Zufall nur, wenn es einmal heil und ohne Wunden ausgeht. Zufall, wenn einmal einer nicht auf der Strecke bleibt. Lehrgeld müssen sie alle zahlen. Manche kommen aus dem Zahlen bis zum eigenen Tod nicht mehr heraus.

Wenn doch einer käme und den Ausweg zeigte! Anna und Sigrid. Da war es wieder. Walter Norden schloß schmerzlich die Augen. Anna und Sigrid. Karl Holger hatte ihm vorgeworfen, er nähme alles zu tragisch. Walter solle es lieber machen wie er, Hauptsache bleibe, daß Suse nichts merke.

Digitized by Google

Hatte sie etwas gemerkt?

Als Walter Norden ankam, er war gegen Morgen eingeschlafen, um kurz vor dem Ziel erst aufzuwachen, empfing ihn auf dem Bahnsteig Lissi Holger. Sie kam auf ihn zu und reichte ihm stumm die Hand.

„Aber Kind", sagte Walter, „du wußtest doch gar nicht, ob ich gerade mit diesem Zuge —"

„Doch, Onkel Walter, du mußtest mit diesem Zug kommen. Er war der nächste. Vater ist ganz zusammengebrochen."

Sie hing mit den Augen an ihm und legte beide Hände auf seinen Arm. Die Gebärde sprach deutlich. Die Gebärde wollte sagen, nun wird alles noch gut. Für mich allein nämlich ist es zuviel. Ich weiß mich nicht mehr zurechtzufinden in all dem, was Vater und Mutter angeht. Die Gebärde wollte sagen, ich bin aus allen Himmeln gefallen, ich mag mir nicht Rechenschaft geben über das, was ich vermute. Besser, man spricht nicht darüber. Das mögen die Erwachsenen unter sich abmachen. Ich ahne nur. Und die Ahnung macht mich so ratlos. Lissi weinte still vor sich hin. Sie hielt den Kopf hoch und blickte Onkel Walter an, die Tränen liefen von allein.

Unten nahm Walter einen Wagen. „Nach Hause, Lissi?" Sie nickte nur.

Sie merkte, daß er nicht fragen wollte. Und er mußte doch Bescheid wissen.

„Mutter ist gestern beigesetzt worden. In aller Stille. Wir haben nicht einmal Anzeigen versandt."

Er blickte sie überrascht an, als wollte er einen Einwurf machen. Unterließ es aber. Hier war etwas aus der Ordnung gekommen. Seine Ah-

Digitized by Google

nung betrog ihn nicht. Und dann umschlang ihn Lissi plötzlich und schluchzte auf: „Meine liebe Mutter.“

Holgers bewohnten eine große Etage im Außenbezirk der Stadt. Karl war nicht daheim, als sie beide anlangten. Lissi hatte ihrem Vater bis zur Stunde nichts davon gesagt, daß sie an Walter Norden depeschiert habe. Jetzt war sie in die Küche gegangen, um Onkel Walter einen guten Kaffee zu bringen zur Erfrischung nach der nächtlichen Reise.

Walter Norden blieb allein im Zimmer zurück, das ihn bedrückte und mit seiner Stummheit wie ein Vorwurf auf ihm lastete. Ein süßlicher Geruch nach welken Blumen oder Gas lag noch immer in dem Raum, er erfüllte die ganze Wohnung. Ist das nun alles, was übrigbleibt von einem Menschen, der hier jahrelang gelebt? Nein, was übrigbleibt, steht auf einem andern Blatt. Wirf einen Stein ins Wasser und er zieht einen Kreis, einen zweiten und dritten, er wird größer und größer, er umfaßt die ganze Weite. Aber dann beruhigt sich alles wieder und es wird, wie es vorher war.

Schrecklich.

Aber die Lücke bleibt, ein Mensch ist kein Stein. Das Loch bleibt im Gliede, tritt einer heraus, um nicht zurückzukehren. Und diese Lücke kannst du nicht ausfüllen. Nie mehr mit dem gleichen Menschen, immer nur mit einem Ersatzmann. Und wenn du den Raum nicht ausfüllst, bleibt dir nichts übrig, als ihn selber einzunehmen. Du mußt ihn überbrücken. Und dann sind immer tote Hände da, die du streifen mußt und tote Füße stehen da, auf die du treten mußt.

Aus der Küche klang hell das Geschirr, ein Kaf-

Digitized by Google

feelöffel klirrte auf eine Untertasse. Es war eine rechte Wohltat. Walter zog die Vorhänge zurück und öffnete weit das Fenster. In warmen Schwaden brach die eingeschlossene Luft des Zimmers ins Freie, eine Wolke von süßlichem Geruch blieb trotzdem zurück.

Walter überlegte, was jetzt zu tun sei. Am besten suchte er gleich nach dem Kaffee Karl Holger im Geschäft auf. Im Geschäft kann sich der Mann am ehesten betäuben. Bei Karl Holger gab es eine Menge zu betäuben, ahnte Walter.

Mein Gott, ob so oder so. Was Karl heute widerfuhr, konnte morgen ihn selber treffen.

Walter Norden kam nicht mit einem Vorwurf zu dem Freunde, er würde ihn nicht fragen und nicht zur Rechenschaft ziehen. Er würde ohne Kränkung wieder abreisen, wenn Holger nicht sprechen wollte. Armer Karl Holger. Denn arme Kerle waren sie nun beide, Suse und Karl. Und die Namen ließen sich leicht verdoppeln — Walter und Anna, Walter und Sigrid. Die leichtsinnige Veranlagung kommt nicht rascher darüber als die tragische.

So trafen sich die beiden Männer mitten auf dem Werkplatz. Arbeiter gingen umher, es wurde Kalk geladen. Und Karl Holger stand dabei. Und trotzdem wie geistesabwesend. Er fand sich noch nicht wieder ein in den Alltag. Das Leben ging weiter und Suse war tot. Aber ein bestimmter Bau mußte unter Dach und Fach, ehe die Frostperiode einsetzte. Gestern wurde Suse begraben, heute wurde Kalk geladen.

Karl Holger erschrak nicht einmal, als Walter Norden plötzlich vor ihm stand. Er drehte wortlos den Arbeitern den Rücken und sagte: „Komm."

Und nun gingen sie schweigend durch die Stra-

Digitized by Google

ßen und erreichten den Grüngürtel, der in weitem Bogen um die Stadt lief. Hier befanden sich früher die Forts, die nach dem Kriege geschleift worden waren. Man konnte stundenlang hier gehen, kein Mensch begegnete einem.

„Es war falsch, wie ich es gemacht habe, Walter."

„Was hat ihr gefehlt?"

„Ich, Walter."

Sie gingen langsam, und Karl Holger mit gesenktem Kopf. Als suche er beständig auf der Erde, ob er etwas verloren hätte. Drückend war dieses stumme nebeneinander Hergehen, aber es mußte ertragen sein. Hier konnte nur einer sprechen und der andere schweigen.

Bis Karl Holger weitersprach:

„Du kannst dir wohl denken, daß ich keine Moralpauken halten will, aber laß ab, Walter. Wir haben A gesagt, wir müssen auch B sagen. Wenn wir es nicht tun, dann passiert so etwas. — Suse hat sich mit Gas vergiftet. Und als ich spät in der Nacht nach Hause kam, war es schon vorbei. Auch Lissi hat nichts gemerkt. Ich habe sie aus dem Bett geholt und zum Arzt geschickt. Es war alles zu spät. Wir haben stundenlange Wiederbelebungsversuche gemacht, bis in den Mittag hinein. Und das war das Schrecklichste für mich."

„Warum hast du mich nicht gerufen, Karl?"

„Wozu, Walter? Kannst du sie wieder lebendig machen?"

„Hat sie etwas — hat sie etwas gefunden oder Verdacht geschöpft?"

Karl Holger zuckte die Schultern. „Ich weiß nicht. Ich weiß gar nichts. Wortlos hat sie Schluß gemacht. Sie hat nichts aufgeschrieben und keinem

Digitized by Google

Menschen etwas gesagt. Sie ist einfach gegangen."

„Sie war krank, Karl."

„Ja, genau so krank wie vor Jahren, als es zum erstenmal geschah."

„Dann muß sie also doch Verdacht geschöpft haben. Sie muß genau Bescheid gewußt haben."

„Ich weiß nicht, Walter. Ich weiß gar nichts — gar nichts."

Der Himmel war grau verhangen, es konnte Morgen sein oder Nachmittag. Eintönig ragten die nackten Bäume längs des Weges. Manchmal, über dem alten Gemäuer eines Forts, wucherte, noch üppig leuchtend, rotes Blattwerk. Sonst, soweit man blicken konnte, war die Erde bedeckt mit einer braunen Schicht welken Laubes. Es raschelte darin, als schritten tausend Füße hindurch.

„Nur das eine kann ich nicht vergessen, wie sie mich am letzten Abend, als ich fortging, ansah. Mit Augen voll Haß und Liebe. Mit so dunklen, hundetreuen Augen. Natürlich fiel es mir auf. Aber es war eine Versammlung. Es war ja immer eine Versammlung. Sie wollte, daß ich zu Haus bliebe. Ich bin doch gegangen. Und wegen einer so lumpigen kleinen Sache —"

Und als Walter schwieg, fuhr Karl Holger nach einer Weile fort: „Mach du es anders mit Anna. Du hast es noch in der Hand."

„Du siehst Gespenster", antwortete Walter Norden unruhig, es war ihm ungemütlich. „Zudem ist das Bild ja jetzt ganz anders. Ich dachte an eine Auseinandersetzung zwischen euch beiden oder an Ähnliches. Daß sie etwas gefunden hätte, das sie auf eine bestimmte Spur gebracht. Aber wenn du mir nichts verschweigst, dann kann es das nicht ge-

Digitized by Google

wesen sein. Vielleicht nur Schwermut, Veranlagung, also ein rein medizinischer Fall, wer kann das sagen."

„Ich verschweige dir nichts, ich habe keinen Grund dazu. Dir gegenüber nicht. Aber das fühlt man ganz da drinnen, glaub mir, Walter, das fühlt man stärker, als wenn es vorher in alle Welt hinausposaunt worden wäre: sie ist wegen mir gegangen. Weil sie es nicht mehr mit ansehen konnte. — Da habe ich mir gedacht, ich mache es richtig, und der Walter macht es falsch. Der nimmt alles so tragisch und verstrickt sich und andere in die tollsten Sachen. Wo es doch gar nicht nötig ist, wenn man es nur ein wenig vorsichtig anstellt. Aber ich habe es falsch gemacht. — Und du machst es auch falsch, Walter."

Der Ausweg, der Ausweg, dachte Walter Norden. Wüßte einer von uns doch den Ausweg!

„Es ist lieb von dir, daß du gekommen bist. Hat Lissi dir depeschiert? Ich habe es fast vermutet. Denn mit mir ist nichts mehr anzufangen, Walter. Wenn so ein Mensch und aus so einem Grunde stirbt, dann stirbt alles mit. Vielleicht, daß sie es wissen und es darum auch tun. Genug, es ist so."

„Hast du — hast du eine Freundin, Karl?"

„Ich habe zehn, ich habe zwanzig. Ich habe keine."

Darum ist sie auch gegangen, dachte Walter. Und schämte sich im gleichen Augenblick. Will ich selber mich schon wieder für besser halten? Nein. Und er bemühte sich, Suse Holger zu sehen, wie sie in Wahrheit war. Und er zeichnete ihr Bild sich innerlich auf, als wenn er es Sigrid beschreiben wollte.

Und es war ihm, als hielte er Gerichtstag, als säße er mit unter den Geschworenen, und Staats-

Digitized by Google

anwalt und Verteidiger sprächen. Sie decken alles auf, Leben und Herkunft. Vom Angeklagten und den Zeugen. Und alle Fäden, so wirr sie auch durcheinanderlaufen, werden Stück für Stück entknotet. Es wird mehr nach dem Motiv als nach der Tat selbst geforscht. Die Ursache bleibt das Wichtigere, die Wirkung ist nur eine logische Folge.

Und demnach war Suse ein Mädchen aus einem Hause, das nicht Sonntag und Feiertag kannte. Es gab Arbeit und Pflichten, das ewige Einerlei. Bis Karl Holger kam und sie nahm. Auch ein Flausenkönig. Voll lockender Versprechen, die so süß zu glauben waren. Bis sie merkte, es waren nur Flausen, alles nur Schein, alles Unwahrheit und Betrug.

Ja, lohnte es sich denn da noch? Einmal verloren, blieb verloren. Und Walter erkannte, auch Suse war eine tragische Natur. Und er tat ihr Unrecht, wenn er abfällig über sie sprach. Kein Mensch gleicht dem andern Menschen. Und keiner darf das letzte Urteil fällen.

Und jetzt der Angeklagte, Karl Holger. Von Geblüt heiter und leichtsinnig, von Geburt ein gutmütiger Kerl. Er liebt die Suse und freut sich an ihr und reißt sie ein Stück empor und heraus aus ihrem Milieu. Aber das Hochhalten erfordert Kraft und Beständigkeit. Und das ist beschwerlich und der Sommer so kurz. Die Versprechungen kann man nur immer mit neuen Versprechungen zudecken. Es wird schwerer und schwerer, es wird langweilig. Wenn sie nur nichts merkt.

Aber sie merkt doch etwas.

Und nun, meine Herren Geschworenen, das Urteil. Wer sich ohne Schuld fühlt, der werfe den ersten Stein.

Digitized by Google

Stumm gingen die beiden Freunde durch den Novembertag. Der Himmel lastete schwer, es roch süßlich nach welkem Laub.

*

Walter Norden sah, hier kam er so schnell nicht fort. Der Freund steckte in einer Krisis, ohne es selbst zu wissen. Er schritt in einem Nebel, der eines Tages zerreißen würde. Bei Holger mußte erst wieder Ruhe einziehen. Klare Erkenntnis, ein neues Ziel.

Jetzt, nach der jahrelangen Besatzung am Rhein, begann auch wirtschaftlich ein neuer Aufschwung. Walter Nordens zufällige Anwesenheit konnte geschäftlich ausgenützt werden, er war entschlossen, ein paar Tage länger zu bleiben. So verband er Erholung mit Arbeit und Freundeshilfe.

Er sagte Karl Holger nicht, daß er Sigrid in Wiesbaden treffen wollte. Es war ein leuchtend klarer Herbstsonnabend, als er mit dem Rheingold-Expreß zu ihr hinfuhr. Er kam an der alten Universitätsstadt vorüber, in der er ein paar Semester studiert hatte. Wie lange war das her, es war beinahe in einem früheren Leben, schon halb vergessen. Auch damals liebte er und es kam zu Konflikten.

Wo mochte sie geblieben sein, die kleine Magdalena der Bonner Studentenjahre? Sängerin wollte sie werden und besuchte in Köln das Konservatorium. Damals gab es noch keine Rheinuferbahn, man mußte mit der langweiligen Eisenbahn fahren und die Zeit kostete kein Geld. Das ganze Leben stand noch offen, zehn, zwanzig, dreißig, vierzig Jahre

Digitized by Google

lang war Zeit vor einem ausgebreitet. Womit sollte man sie ausfüllen, wenn nicht mit Liebe!

Von Magdalena hat er dann auf der Straße Abschied genommen. Das weiß er noch wie heute. Eine Straßenbahn klingelte vorüber und die Menschen sahen zu, wie ein Mädchen auf der offenen Straße weinte. Und dann ging er rasch in eine Nebenstraße und drehte sich alle zehn Schritte um, ob sie nicht doch hinter ihm her kam. Aber Magdalena folgte ihm nicht. Er hat später gehört, daß sie einen Schauspieler geheiratet habe. Lebte sie überhaupt noch, war sie nicht auch schon gestorben?

Denn viele Lücken sind, die man nicht einmal mehr erkennt.

Denn um das Herz legt sich Ring für Ring, je älter man wird. Wie mit einem Baum ist das. Er wird größer und höher, er steht in Sonne und er friert, Hagel schlägt auf ihn nieder, Vögel nisten in seinen Zweigen. Aber er bleibt der alte Baum, was auch immer mit ihm geschieht, bis er eines Tages umgehauen und gefällt wird.

Walter Norden fuhr den Rhein entlang wie an seinem eigenen Leben. Studentenjahre und Kriegsjahre, Flirt und Liebe, Ehejahre, Arbeit, hier eine Stadt im Süden, da eine Stadt im Norden. Die gleichen Kirchen und Kapellen, die gleichen Menschen, die gleichen Sorgen und Nöte. Das war doch der Wunder unfaßlichstes, dieses Überall-eingewohnt-Sein! Zwei Menschen und immer die gleichen Konflikte. Zwischen Geburt und Tod die gleichen Niederungen und Höhen. Zwei Städte und die gleichen Rathäuser mit ihren Ehrgeizen, und die gleichen Friedhöfe mit ihrem Ende. Zuletzt ein Hügel, der einfällt, eine Blume, die verdorrt. Wo bleiben die gemeinsamen Bindungen, die einmal

Digitized by Google

bestanden, daß man glaubte, sie würden niemals zu lösen sein?

Längst war der Zug an Bonn vorüber, am Siebengebirge und dem Rolandsbogen, jetzt rückten die Weinberge vor bis dicht an die Geleise, jetzt fuhr man am Rande des Stromes entlang, ein Kind winkte verloren mit kleinen Händchen. Niemand winkte zurück.

Nein, niemand winkte zurück.

Und Walter Norden fuhr zu Sigrid Faber. Er versuchte zu vergleichen, wie das früher war. Etwa mit der kleinen Magdalena, wenn er sie am Konservatorium in Köln abholte. Etwa mit Anna, als sie noch Anna Ivenstehn hieß.

Muß das im Leben der Menschen sein, daß sie immer denken, nun sei die letzte Steigerung gekommen? Ob die erste oder die zweite Fahrt, es schien im Augenblick immer die letzte und endgültige Fahrt zu sein. Darum vielleicht die ewige Sehnsucht des Menschen, in die Zukunft blicken zu wollen? Mit Angst und brennender Sehnsucht zugleich? Und wenn es so lächerliche, selbst zurechtgemachte Dinge sind wie ein Kartenspiel, die Menschen wollen ein wenig daran glauben. Sie sind die aufgeklärtesten Geschöpfe aller Zeiten, ihrer Technik ist kein Wunder mehr verschlossen, Entfernungen sind zu Rekordzahlen zusammengeschrumpft. Aber was sie im Mittelalter verbrannten, da pilgern sie heute noch heimlich hin.

O Rätsel des Lebens, Wissen um das Morgen, Urgeheimnis, das du den Menschen lieben oder hassen lehrst!

Langsam stoppte der Expreß ab, keine Einfahrt. Er hielt vor einer kleinen Stadt. Und in diesem Augenblick tönte hell und klar eine Glocke über

Digitized by Google

den Strom. In heiliger Gleichmäßigkeit schwang der volle Ton und machte die Luft erzittern und das Herz. Griff es den andern Reisenden auch so in die Seele, daß sie hätten hinknien mögen?

Walter Norden wandte sich um, er trat vom Fenster in sein Abteil zurück. Nein, sie saßen darin und starrten teilnahmslos vor sich hin oder lasen die Zeitung und das neueste Magazin. Der Zug ruckte wieder an, das Knirschen der Achsen übertönte den Klang der Glocke.

Hatten die Menschen hier in diesem Abteil nichts zu denken, über das sie im Tiefsten erschraken? Ich möchte einmal in sie hineinschauen können. Nein, lieber nicht, dachte Walter. Es würde immer das gleiche sein, ob sie sich noch so gleichgültig gaben, es würde immer das gleiche Furchtbare ans Licht kommen: die Schuld.

Da zog auch Walter Norden die Tageszeitungen aus der Tasche, zündete sich eine Zigarette an und las von Überfällen und Mordversuchen, von einem neuen Finanzskandal, von der Uraufführung einer neuen Oper, deren Musik schlecht und deren Buch trostlos sei, und ließ sich belehren über die letzten Börsennachrichten und über Aktien, die er selber bündelweise besaß, der chinesische Grenzkonflikt gewann an Ausdehnung, in Amerika begrüßten sie einen neuen Ozeanflieger.

Erst bei der Einfahrt in Wiesbaden legte er die Blätter in das Gepäcknetz zurück. Von all dem, was er gelesen, war nichts in seinem Herzen geblieben.

Es war ganz voll von Sigrid.

Und wie er sie wiedersah, losgelöst von den Hemmungen des Tages und der Stadt, in der sie beide sonst wohnten, da überfiel den Mann die Seligkeit der Stunde so elementar, daß ein dop-

Digitized by Google

peltes und dreifaches Erleben von ihm Besitz ergriff. Das Glück war da, um ausgekostet zu werden, langsam, mit allem Bewußtsein, Minute für Minute. Da gab es nichts zu verzetteln und zu vergeuden, dieses Zusammensein war etwas Einmaliges. Kein Holger durfte hineinreichen, keine Suse. Keine Belastungen durch anderer Menschen Schicksal. Mit heiligem Egoismus wollte er sich diesen Tag retten, ganz allein für sich und Sigrid.

Sigrid Faber hatte noch nie den Rhein gesehen, sie fuhren wenigstens zum goldenen Mainz hinüber. Wiesbaden selbst war auch jetzt im späten Herbst noch elegant und irgendwie wärmer als sonst eine Stadt. Der Weg zum Neroberg hinauf schien ein Gang in brennende Blumen hinein, durch ganze Felder üppiger Kulturen. Anderswo welkten sie längst hinüber, hier in dem warmen Klima am Rhein standen sie noch in letzter Pracht und Blüte.

Walter und Sigrid küßten sich wie zwei Jungverliebte und spähten, ob keiner sie beobachten könnte. Aber wer wollte sich das unterfangen, die Welt hatte anderes zu tun, sie mußte Geld verdienen und hatte nicht Zeit, nach Verliebten Umschau zu halten. Der Tag gehörte ihnen allein, jede Stunde, jede kostbare Minute.

„Um einen solchen Tag gibt man sein ganzes Leben hin", erklärte Walter.

Und Sigrid dachte an eine ihrer Patientinnen vom letzten Tag vor der Abreise. Frauen erzählen dem Arzt zunächst ihre Lebensgeschichte. Sie müssen sie loswerden, sie gehört mit zur Krankheit selbst und macht mehr als die Hälfte aus. Diese Frau liebte einen Mann, der verheiratet war. „Ich stelle keine Forderung an ihn", hatte sie gesagt, „er braucht die andere nicht zu verlassen, er braucht

Digitized by Google

sich nicht scheiden zu lassen, er braucht kein Geld für mich auszugeben, im Gegenteil, ich helfe ihm mit dem Wenigen, was ich selber habe — nur um das bißchen Wärme bettle ich. Was beschert denn unsereinem sonst das Leben, Frau Doktor?"

Leben und Liebe, die beiden Worte gehörten zusammen wie Himmel und Erde, ob diese Frau nun, ob Walter Norden, ob sie selbst, Sigrid Faber.

„Sigrid, ich muß dir etwas sagen. Erschrick nicht. Weißt du, daß mir ein Gedanke schon öfters gekommen ist, daß ich dich nämlich gar nicht heiraten möchte, selbst wenn ich es könnte, wenn uns morgen der Weg offen stünde dazu! Und das nur, weil ich Angst habe."

„Wovor Angst?"

„Vor mir selber, Grit. Vor etwas, das außerhalb von uns steht. Das ich jetzt bei Karl Holger wieder so stark empfunden habe. Grauenhaft, wenn die Zeit, der Alltag, das letzte Wissen umeinander, nun auch unsere Liebe abschwächen könnte. Verstehst du mich, Grit, mein Alles?"

„Du mußt mir sagen, Walter, wenn du mich einmal nicht mehr liebst."

„Ja, das ist es gerade. Das nimmt man sich immer vor. Aber sag es dann wirklich, wenn es soweit ist! Das geht nicht, damit bringt man den andern um. Und damit setzt von neuem die Schuld ein."

„Und du glaubst also, daß ohne die Ehe die Schuld geringer sei?"

„Nein, aber daß sich der Alltag länger bannen läßt, die Gewohnheit, die auch die süßeste Liebe auf die Dauer abtöten muß. Ich glaube, daß eine bestimmte Sorte von Männern überhaupt nicht heiraten dürfte, wenn sie auch nur die Spur von Ver-

Digitized by Google

antwortungsgefühl besäßen. Ich nehme mich selber nicht aus davon."

„Glaubst du nicht, daß das Schicksalhafte, ich meine das gemeinsame Schicksal, zwei Menschen auf die Dauer binden kann?"

„Binden schon, Sigrid. Genau so, wie ich an Anna gebunden bleibe. Aber das ist doch nicht die — ‚Blüte' mehr." Walter zeigte mit der Hand über die Blumen hin. „Das blüht und glüht hier in tausend Farben, es scheint nie aufhören zu wollen, es entflammt sich aneinander immer von neuem, denkt man. Aber die erste Frostnacht, schon der erste Reif macht, daß sie die Köpfe hängen lassen, sie sterben. Sie sterben unwiederbringlich."

„Um im nächsten Jahr wieder aufzustehen, Walter", antwortete Sigrid Faber ruhig. „Es sind die gleichen Blumen und sie erstehen in der gleichen Pracht. Wenn wir im nächsten Jahr genau zur Stunde hier wieder wandelten, sie würden uns auslachen."

„Wenn wir im nächsten Jahr hier wieder wandelten, sagst du. Das Wenn aber bleibt furchtbar, Grit. An diesem Wenn verzweifeln die Menschen, an diesem Wenn leidet Anna, ist Suse zerbrochen, ist Karl Holger schuldig geworden, werden wir alle schuldig."

Er schwieg.

Sigrid in seinem Arm löste die Hand aus der seinen, sie nahm seinen Kopf dicht an ihren Mund und sagte: „Und vor ein paar Minuten noch hat der gleiche Walter Norden festgestellt, daß er um einen solchen Tag sein ganzes Leben hingäbe. Und ich Dummkopf habe ihm fest geglaubt. Das war aber erst vor ein paar Minuten, wohlgemerkt, und nicht vor einem Jahr."

Digitized by Google

„Verzeih mir, Liebste."

„Das Übel kommt nämlich daher, Walter, weil du grübelst und ich liebe."

„So", sagte er mit einiger Ironie.

„Nein, lieber Kerl, habe nicht gleich wieder Oberwasser. Es ist so, du grübelst zu viel und Karl Holger zu wenig. Und ihr seid beide ganz herzhafte Egoisten. Und jetzt sage ich dir etwas Furchtbares, ich, deine Grit, die dich so scheußlich lieb hat. Ich sage dir ganz ruhig und sachlich: ich würde einmal nicht zerbrechen an deinem Wenn."

Walter Norden konnte sich nicht helfen, aber es tat ihm weh. Er antwortete nichts.

Sigrid merkte nicht, daß er verletzt war, oder wollte es nicht merken. Es klang heiter und voll Selbstbewußtsein, als sie fortfuhr.

„Daß Suse zerbrechen mußte, ist gewiß tragisch, Walter, aber notwendig war es nicht. Notwendig bleibt allein, daß einer seine Mission erfüllt. Sieh, ich liebe dich, Mann. Ich bin mir meiner Liebe so herrlich bewußt, daß ich kühn behaupte, eine Frau kann einen Mann nicht tiefer und glühender und selbstloser lieben. Ich gehe ganz in dir auf, ich weiß es am besten. Aber ich verliere mich nicht. Selbst wenn ich mich an dich verliere, oh, ich tue es so gerne, bleibt immer noch irgendwo Sigrid Faber, die sich wiederfindet. Verstehst du, Liebster? Ich glaube, das ist die Errungenschaft der wirklich modernen Frau, der neuen Frau, der Frau nach dem Kriege. Die Frau geworden, als die Männer im Felde waren, die lernen mußte, auf eigenen Füßen zu stehen und das Nestgefühl nicht zu überschätzen, so daß später das sogenannte ‚Nicht-mehr-von-dem-Mann-lassen-Können' in Wirklichkeit nur die Angst vor der eigenen Unselbständigkeit

Digitized by Google

ausdrückt. Eine moderne Frau hat nichts mit Bubikopf und Lippenstift zu tun, nichts mit Pilotenzeugnis oder Führerschein. Sie huldigt auch keiner andern, freieren Moral, sie hat nichts mit dem Sichausleben-Wollen zu tun. Im Gegenteil, ihre Stärke ist die Zucht, sie verliert sich nicht an den Mann und wird nicht hilflos, wenn er sie nicht mehr liebt. Weil sie niemals die Herrschaft über sich selbst verliert, hat sie eine größere Gleichberechtigung mit dem Mann gefunden, als alle Stimmzettel der Welt ihr hätten einbringen können. Die moderne Frau, wie ich sie empfinde, Walter, ist nicht mehr das Liebchen des Mannes, sie ist sein Liebespartner. Sie weiß, wie er, worum es geht. Sie besitzt das gleiche Recht, dafür auch die gleiche Verantwortung. Sie stirbt nicht mehr über einem Wenn. Der Mann muß hindurch, aber auch die Frau muß hindurch. So", lachte Sigrid Faber, „so, Walter Norden, nun habe ich gesprochen."

Ja, wußte Walter Norden, das bist du, Sigrid Faber. Und er nahm ihren Mund und küßte ihn lange und voll Dankbarkeit. Und der Tag lag in seiner ganzen Pracht da. Und die Blumen glühten. Und der Tag nahm kein Ende, denn eine Nacht würde folgen.

Vor ihnen ausgebreitet, ein aufgeschlagener Fächer, reihten sich die Weinberge. Die Häuser der Stadt winkten zu ihnen herauf. Sie standen hoch über allem Getriebe in Einsamkeit und Feier.

Abends besuchten sie die Oper. Es war eine alltägliche Repertoireoper. Aber Sigrid kannte sie nicht. Musik war ihr fremd geblieben im Leben. Vielleicht, daß sie vor Musik unwillkürlich Angst empfand, sie war ihrem Wesen fremd. Musik lullte ein und machte weich. Aber einmal durfte Sigrid

Digitized by Google

ja weich sein, sie lehnte sich an Walter und war nichts anderes als eine durch Liebe gebundene Frau.

Aber dann, mitten in der Nacht, als er noch wachlag und daran denken mußte, wie auch dieser Tag zu Ende ging, unwiederbringlich zu Ende ging, da fühlte er noch einmal ihre Küsse und in seinen Arm gebettet, bekannte die stolze Sigrid: „Es war alles Unsinn, Liebster, ich bin keine moderne Frau. Und ich kann nicht mehr leben, wenn du mich nicht mehr lieb hast."

Das alte Lied. Walter Norden fühlte die neue Süße, die neue Schwere, die neue Erfüllung, die neue Verstrickung.

Er hielt sie an seinem Herzen und streichelte sie und wachte, bis sie eingeschlafen war. Eine Uhr schlug, und die Zeit rannte fort, unwiederbringlich fort.

*

Am Sonntagabend war Walter Norden wieder bei Holgers. Karl und Lissi empfanden seine Frische wie eine Wohltat in der stumpfen Trauer ihres Zuhause. Walters Fröhlichkeit brachte einen andern Windzug mit. Das schmeckte nach neuem Beginn und neuen Taten.

Onkel Walter war Lissis einzige Hoffnung gewesen. Nun freute sie sich doppelt ihrer Selbständigkeit, daß sie ihm depeschiert hatte. Wie recht sie gehandelt, bewies ihr Vater selbst, der mit keinem Wort auf die plötzliche Ankunft Walters zu sprechen kam. Aber Lissi merkte, wie wohl gerade ihm seine Anwesenheit tat. Er war unruhig, solange Onkel Walter in Wiesbaden zu tun hatte. Er war

Digitized by Google

heute nicht ausgegangen, weil Onkel Walter schon mit dem Frühzug wieder zurück sein konnte.

Und jetzt saßen sie um den runden Tisch im Wohnzimmer, es gab Tee, weil Onkel Walter nicht gerne Wein trank, und die Männer rauchten. Lissi stand auf, um in ihr Zimmer zu gehen, aber Onkel Walter hielt sie zurück: „Nein, Lissi, du bleibst hier. Du gehörst jetzt zu uns und darfst von allem wissen."

Da wurde die erste kleine Freude in ihr wach und sie blickte auf das Bild der Mutter, das gegenüber an der Wand hing. Von heute ab trete ich an deine Stelle, Mutter, ging es ihr durch den Sinn. Werde ich auch dein Schicksal haben?

Während die Männer vom Geschäft sprachen — Walter Norden erzählte von seiner Beteiligung am Bankhaus Linus Hentsch und wie es dazu gekommen — war Lissi bei ihrer Mutter und ihrem Schicksal. Die Großeltern hatte Lissi nicht mehr gekannt, von Mutters Heimat war nie die Rede gewesen.

Wovon wurde überhaupt gesprochen, solange Mutter lebte? Von Geschäften und vom Beruf. Aber nicht so, wie Onkel Walter von Geschäften sprach, frei und von einem höheren Gesichtspunkt aus, daß man mehr die Menschen sah, die mit dem Geschäft zu tun hatten, daß sie vor einem standen nah und lebendig und man mit Onkel Walter fast erriet, warum sie so und gerade so handeln mußten — so war es nicht gewesen. Diese Gespräche drehten sich um viel nüchternere Dinge, um Steuern und Ermäßigungen, um Stundungen, Unterbietungen. Diese Gespräche waren sehr peinlich für einen Dritten und Unbeteiligten wie Lissi, sie waren beschämend, weil es sich um Vater und Mutter handelte.

Digitized by Google

„Du brauchst zuviel für dich, Karl", pflegte Mutter in solchen Fällen am Schluß zu sagen. „Ich begreife nicht, wo du das ganze Geld läßt." Aber Vater kam gleich mit einer langen Litanei kleiner Posten, und wenn man sie zusammenzählte, stimmte alles auf das Pünktchen. „Ja, siehst du, Suse, so knapp wird man von seiner Frau gehalten", antwortete dann Vater, „und Vorwürfe bekommt man noch obendrein. Man kann sich nicht rühren und mucksen, aber Verdacht muß geschöpft werden. Wenn du mir doch das Geringste nachweisen könntest, Suse! Aber kannst du das?"

Nein, das konnte die Mutter nie. Und dann ging Vater fort zu einer seiner vielen Versammlungen.

Versammlungen sind nötig, wußte Lissi. „Versammlungen sind das Rückgrat des Geschäftes", sagte Vater. „Da trifft man diesen und jenen und kann am Abend und beim Bier mehr erreichen, als wenn man den ganzen Tag vorstellig wird und Amt für Amt ablaufen muß."

Und wenn Vater dann fort war, kam der Beruf an die Reihe. Lissi hatte ihre Mutter von Herzen lieb. Aber hierin zeigte sich der Vater beispielsweise wieder viel großzügiger. Ihn kümmerte nicht der Beruf, den Lissi einmal ergreifen sollte. „Frauen haben im Hause zu tun, Beruf ist Männersache", war seine Meinung. Doch die Mutter stand auf dem gegenteiligen Standpunkt. „Lerne beizeiten, Kind, dann bist du hernach frei. Ach, wenn ich in meiner Jugend hätte lernen dürfen!" Und die Mutter seufzte.

Lissi verstand das nicht. Mutter konnte in ihrer Jugend doch nicht Baumeisterin werden, und in anderem hätte sie Vater auch nicht helfen können. Man weiß doch nie, was der Mann, den man hei-

Digitized by Google

ratet, für einen Beruf haben wird. Und darauf kam es allein an. Freilich, diese Weisheit hielt Lissi schön für sich. Mutter vertrug keinen Widerspruch, und darum widersprach Vater ihr auch niemals. Er beruhigte sie nur und kam mit seinen Beweisen.

Das war oft lustig, wie er alles beweisen konnte. Da war keine Stunde außerhalb des Hauses, in der Vater nicht zu erreichen gewesen, wenn es einmal darauf ankam.

Nur am letzten Abend vor jener schrecklichen Nacht, da ist Mutter sehr unruhig gewesen. Wieder hatte Vater genau angegeben, wohin er ging. Und dann konnte ihn Mutter doch nicht erreichen. Lissi hatte es Vater nicht erzählt, daß Mutter an dem Abend versuchte, ihn zu erreichen. Er hätte sich von neuem gegrämt, er litt genug unter dem schrecklichen Ereignis. Das war ja alles so voller Geheimnisse. Mutter, die sparsame Mutter, hatte vergessen, das Gas abzudrehen. Sie war in der Küche geblieben, um auf Vater zu warten, und war darüber eingeschlafen. Und dabei kam das Unglück. Konnte sie denn nicht merken, wie das Gas ausströmte? Wurde man nicht wach davon, wenn die ganze Küche nach Gas riecht?

Lissi Holger blickte das Bild ihrer Mutter an, während die Männer weitersprachen. Von gleichgültigen Dingen. Daß Franz Norden beispielsweise Musik studieren wollte. Onkel Walter lachte dazu.

„Mag er, Karl. Aber erst das Abitur und sein Doktorexamen, dann lasse ich ihn. Wenn ihm bis dahin die Romantik nicht ausgegangen ist, wird wohl die Dynastie der Flausenkönige Norden bis an das Ende der Welt fortbestehen."

Flausenkönig war ein schöner Name, heiter wie Onkel Walter selber, dachte Lissi, während sie das

Digitized by Google

Bild ihrer Mutter nicht aus den Augen ließ. Flausenkönig Franz. Sie kannte Franz Norden nicht, und Musiker wollte er werden. Und wie wäre das nun, ertappte sich Lissi bei dem Gedanken, wenn ich jetzt tatsächlich Medizin studierte, wie ich es vorhabe und wie Mutter es wollte. Was hat die Musik mit der Medizin zu tun? Dann kann ich ihm ja auch nicht helfen, genau so wenig, wie Mutter dem Vater helfen konnte.

„Ihr würdet gut zueinander passen", sprach da Onkel Walter in ihre Gedanken hinein, daß Lissi rot wurde über das ganze Gesicht. „Der Junge träumt den lieben langen Tag und glaubt, die Welt bestehe nur aus Wunderdingen. Er ist zu fein geraten für seinen Vater, diesen alten Realisten."

„Du, da kennst du sie schlecht", verteidigte Karl Holger seine Tochter. „Die träumt nicht, die tut nur so. Die büffelt von morgens bis abends dies verrückte Zeug, mit dem sie einmal nichts anfangen kann im Leben."

Da wurde Walter ernst. „Laß sie, Karl, um Himmels willen, laß sie etwas Ordentliches lernen! Es ist für jeden Fall besser."

Wie die Mutter, dachte Lissi. Und was ist das mit dem „für jeden Fall"? Was für ein Fall? Franz wird Musiker, und ich studiere Medizin. Also was für ein Fall? Der Fall ihrer Mutter etwa? Mutter hat auf Vater gewartet und hat vergessen, das Gas abzudrehen. Vielleicht ist sie darüber auch nicht eingeschlafen, vielleicht ist sie ohnmächtig geworden und hat nicht mehr die Kraft gefunden, sich zu retten. Wenn Vater doch nur in der Versammlung gewesen wäre! Das kommt jetzt alles wieder auf sie zu, Geheimnisse, die sie nicht enträtseln kann.

Digitized by Google

„Wie bist du denn gerade auf die Medizin verfallen, Lissi?“ fragte Onkel Walter.

Warum ist Franz gerade auf die Musik verfallen, dachte sie.

„Mutter wollte es so, Onkel Walter. Und mir ist es recht. Man kann in diesem Beruf vielen Menschen helfen, sagte die Mutter. Und vor allem den Frauen. Am besten wäre noch Pastor, hatte Mutter gemeint, aber einen richtigen weiblichen Pastor gibt es ja nicht. Ich helfe gerne, Onkel Walter, und ich bin Mutter dankbar, daß sie mich auf den Gedanken brachte. Von allein wäre ich nicht darauf gekommen, aber jetzt führe ich es auch durch, schon ihr zuliebe.“

„Brav, mein Mädel.“ Onkel Walter klopfte ihr auf die Hand. „Und was meinst du dazu, wenn wir dich für die Weihnachtsferien zu uns nehmen? Daß du einmal eine andere Stadt und andere Menschen kennenlernst. Dieses erste Weihnachten ohne Mutter wird schwer genug sein für euch beide. Und Vater ist es auch lieber, wenn er den Tag allein mit sich verleben kann.“

Lissi erschrak und bewunderte Onkel Walter zugleich. Das waren Dinge, an die Vater und sie nicht zu rühren wagten aus Angst und weil es dem andern wehtun könnte. Aber Onkel Walter sprach das aus. Und wie er es beim Namen nannte, tat es merkwürdig wohl. Man sollte alles und sogleich beim Namen nennen und sich nichts vormachen, dann kam man viel leichter darüber hinweg.

„Das freut mich, Walter, und ich habe nichts dagegen“, sagte der Vater. „Und wenn Lissi will—?“

Sie nickte mit dem Kopf. Ja, sie wollte. Und laut sprach sie: „Dann wird Franz musizieren.“

Sie überlegte, wie es wohl aussehen möge bei

Digitized by Google

Nordens, bei Tante Anna und Franz, dem kleinen Flausenkönig. Ob Tante Anna auch fragen würde, wenn Onkel Walter ausging? Zu den Versammlungen. Onkel Walter war reich, wußte sie von Vater, er hatte viele Verbindungen, es gab da sicher eine Menge Versammlungen, die alle besucht sein wollten. Und was sie dann Abend für Abend machten, Tante Anna und Franz. Ob sie auch über den Beruf sprachen und über den Punkt „für alle Fälle"? Doch Lissi glaubt, ein Mann braucht nicht für alle Fälle gerüstet zu sein. Ein Mann kann viele Frauen haben, aber die Frau immer nur einen Mann.

Ja, sie will sich das einmal ansehen, die andere Stadt und die anderen Menschen. Für alle Fälle. Und sie nickt zur Bekräftigung dem Bild ihrer Mutter zu.

So kam Lissi Holger eher ins Gleichgewicht, als ihr Vater angenommen hatte. Mit der Abreise Walter Nordens fing zugleich der Alltag wieder an. Nur, daß Lissis Vater überhaupt nicht mehr ausging. Vom Geschäft zurückgekehrt, verbrachte er den Abend mit Zeitunglesen oder auch bei einem Buch.

Und manchmal gewahrte Lissi, wie der Vater nach einer Weile über Zeitung oder Buch hinweg ins Leere blickte, immer auf einen Punkt. Sie hütete sich, ihn dabei zu stören. Sie tat, als bemerkte sie es nicht. Alle Versammlungen hatten aufgehört, wie mit einem Schlage. Aber Lissi fragte nicht. Sie dachte nur, wie Mutter sich darüber gefreut haben würde. Aber das war jetzt zu spät.

Hinzu kam freilich, daß Schneewetter einsetzte und Frost dazu. Außer kleinen Reparaturen, ruhte das Baugeschäft völlig. Und die langen Adventsabende kamen, wo alles auf der Straße sich ruhiger

Digitized by Google

abspielt als sonst. Lissi und ihr Vater vertrugen sich gut wie nie zuvor. Immer hatte Lissi gewußt, daß der Vater an ihr hing, aber jetzt kam noch etwas anderes hinzu. Etwas wie stille Zärtlichkeit, die warm machte zugleich.

Eines Abends fing der Vater an, vom Geschäft zu reden. Er hatte mit der Kontoristin Ärger gehabt und sie kurzerhand hinausgeworfen. Sie sei ihm zu frech geworden, sagte er. Wieso frech? Ach, das könne er ihr nicht erklären, genug, daß sie draußen wäre und es mache ihm eine rechte Freude. Ob Lissi nicht ein wenig helfen wolle, jetzt in den Wintermonaten. Es sei sowieso nichts zu tun, das Geld ließe sich gut einsparen.

Natürlich wollte Lissi. Mit tausend Freuden, sofort. Hier war solch ein Fall, wo sie helfen konnte. Das bißchen Stenographie, in der Schule gelernt, kam ihr glänzend zustatten. Sie ging sogar nachmittags in das Büro, wenn sie wußte, Vater war außerhalb, und versuchte sich an der Schreibmaschine. Alles tat sie, um ihm eine Freude zu machen. Sie empfand immer deutlicher, sie war an Mutters Stelle getreten.

So fuhr sie acht Tage vor Weihnachten ab, und es war trotz des Abschiedes viel Freude in ihr auf das Unbekannte und Neue, das sie erwartete. Sie hatte heimlich einen Baum geputzt, hatte Kleinigkeiten von ihrem Taschengeld besorgt, das alles würde Vater am Heiligen Abend ins Zimmer gestellt werden, während sie bei Onkel Walter zu Besuch weilte.

Und merkwürdig genug, zum erstenmal so allein in die Welt hinauszufahren. Lissi Holger war ein hübscher Kerl: fast schwarzes Haar, die braunen Augen groß und voller Erwartung, die Lippen fein

Digitized by Google

geschwungen und rot und voll. Schon auf halbem Wege nahm sie ein weißes Taschentuch mit blauen Punkten heraus, das Erkennungszeichen für Franz Norden. So war es brieflich abgemacht worden, Franz Norden sollte sie am Zuge in Empfang nehmen. Er mit einem Strauß Veilchen in der rechten Hand, sie mit dem weißen, blau punktierten Taschentuch in der linken.

„Das ist wieder echt Onkel Walter", hatte der Vater gelacht dazu. „Immer voll Flausen, auf die ein anderer Mensch gar nicht käme. Als ob er dich nicht selbst abholen könnte! Denn wie ich ihn kenne, wird er doch vor dem Bahnhof mit dem Wagen warten. Aber nein, da muß er erst den armen Franz in die Verlegenheit bringen, ein junges Mädchen zu begrüßen, das er noch gar nicht kennt."

Fast hätte sie geantwortet: „Aber ich kenne Franz doch!"

Denn sie machte sich ein ganz bestimmtes Bild von ihm. Einen Kopf größer als sie, nicht ganz so rote Backen, einen dünnen schmalen Mund und blaue Augen. Wie sie auf die blauen Augen kam, wußte sie nicht, Onkel Walter hatte graue, die in allen Farben schillern konnten. Übrigens stimmte es tatsächlich, Franzens Augen waren blau, von seiner Mutter her.

„Tag, Herr Norden", würde sie sagen, das hatte sie sich zurechtgelegt. Denn sie würde ihn bestimmt zuerst erkennen. „Und ich freue mich, daß Sie mir vorspielen wollen, Herr Norden. Ich selbst bin zwar unmusikalisch, trotzdem höre ich gerne Musik."

Und dann wollte sie abwarten, was er dazu sagte. Dann käme alles von allein. Auf jeden Fall, das weiße Tuch mit den blauen Punkten nicht vergessen.

Digitized by Google

Aber die Fahrt wollte kein Ende nehmen. Es gab kurz vor Weihnachten Verspätungen auf allen Stationen. Der Zug war überfüllt. Lissi stand mit ihrem Köfferchen eingekeilt im Gang, weil sie einer alten Dame ihren Platz eingeräumt hatte.

Als der Zug endlich einlief, entstand ein schlimmes Gedränge. Das erste, was Lissi verlor, war das weiße Taschentuch mit den blauen Punkten. Sie war glücklich, am Ende heil mit ihrem Koffer auf dem Bahnsteig zu stehen und machte ihre Augen auf nach einem jungen Herrn mit einem Veilchensträußchen in der rechten Hand.

„Lissi?" sagte da eine Stimme hinter ihr.

Sie fuhr erschrocken herum. Und Franz Norden stand vor ihr, Veilchen in der Hand, und er hatte blaue Augen, die sie ernsthaft ansahen.

„Ich habe mich also nicht getäuscht? Fein", sagte Franz Norden. Er freute sich. Sie gefiel ihm auf den ersten Blick, und sie wußte jetzt nichts zu sagen. Auch das gefiel ihm. Sie war nicht wie die gezierten Affen, denen die Kameraden nachliefen. Mit der würde er auskommen können.

Aber jetzt folgte der schwierigere Teil seiner Botschaft, damit Vater ihn nicht auslachte.

„Fräulein Lissi, entschuldigen Sie, nämlich Vater will es so. Er sagt, er finde es blödsinnig, wenn wir uns nicht gleich duzten. Darum wollen wir du zueinander sagen, wenn es Ihnen recht ist. Davor habe ich mich am meisten gefürchtet, Fräulein Lissi. Denn ich kann nicht zu einem Menschen du sagen, der mir nicht gefällt. Und ich muß Sie gleich damit überfallen, Fräulein Lissi, denn Vater wartet im Wagen auf uns. Aber jetzt bin ich es sehr zufrieden."

Sie sprach immer noch nicht. Ihre lange schöne

Digitized by Google

Rede war vergessen. Sie dachte nur, genau so habe ich dich mir vorgestellt, Franz.

„Aber das weiße Taschentuch mit den blauen Punkten habe ich verloren", stammelte sie ziemlich hilflos. Gleich du sagen? Vater würde lachen, wenn sie es ihm später erzählte. Alles bestimmt Onkel Walter. So macht er es stets im Leben, er denkt zehn Sätze weiter, als sein Gegenüber ausspricht. „Ich wundere mich nicht, wenn es ihm sein Filius einmal nachmacht."

Und Franz ergriff mit großer Selbstverständlichkeit ihren Koffer: „Komm, Lissi, Vater freut sich schon."

Unten am Haupteingang stand Walter Norden und winkte über die Sperre hinweg. Franz, mit dem Koffer in der einen Hand und den Veilchen in der andern, winkte mit den Blumen.

Da erst fiel es ihm auf. Und es gab vor dem Schalter eine Stockung, weil er den Koffer hinsetzte, um Lissi feierlich die vergessenen Veilchen zu überreichen.

„Vorwärts da", drängelten ein paar Unwillige.

„Ich danke dir — Franz", versicherte Lissi leise, daß er es kaum verstand. Er nickte ihr überlegen zu und schob sie Vater fröhlich in die Arme. Mit der würde er auskommen.

*

Franz Norden war viel allein mit Lissi Holger. Diese letzte Woche vor dem Fest brachte eine Menge Unruhe in das Haus, überall gab es verschlossene Zimmer und lächelnde Heimlichkeiten. Selbst Frau Anna ließ sich von dem Zauberwort Weihnachten wieder mitreißen, häufig fuhr sie mit

Digitized by Google

Lissi zu Einkäufen in die Stadt. Aber auch Frau Anna hatte Besorgungen, die nur sie allein angingen.

Am Heiligen Abend sollten alle Freunde des Hauses sich unter dem Christbaum bei Nordens treffen, Christa und Linus Hentsch, dazu Sigrid Faber. Frau Krautin aber war gebeten worden, an diesem Abend in der Küche zu helfen. Sie war nach dem tragischen Tod von Erna Krautin zu derlei Aushilfen schon öfters herangeholt worden. Es blieb die unauffälligste Form, Frau Krautin wirtschaftlich ein wenig zu unterstützen, ihr auch seelisch den neuen Glauben einer Unentbehrlichkeit zu geben. Die Hilfe für Frau Krautin blieb vorerst die einzige praktische Auswirkung der Kurse, die immer noch abgehalten wurden und entgegen der ersten Vermutung größeren und regelmäßigeren Zuspruch innerhalb des Personals fanden.

Es ergab sich von selbst, daß auch dieser Kreis der Kursteilnehmer mit in das Weihnachtsfest eingeschlossen wurde, und zwar dergestalt, daß kurz vor Neujahr eine Zusammenkunft geplant war, die zugleich als Hausfest der Angestellten der Firma Walter Norden, Überseeprodukte en gros, gelten konnte. Aber hierum kümmerten sich allein Walter Norden und Frau Doktor Faber. Sie ließen niemanden in die Karten schauen, erklärten sie.

„Das laßt ihr ja auch sonst nicht", hatte Linus Hentsch spitzfindig dazu bemerkt. Er brachte in neuester Zeit die kleinen Boshaftigkeiten an den Mann, nicht mehr Frau Christa.

Kurzum, der Hausbesuch blieb für diese Tage Franz Norden allein überlassen. Er hatte nichts dagegen einzuwenden. Für die Ferien konnte er sich keinen besseren Kameraden wünschen.

Digitized by Google

Er zeigte Lissi gründlich die Stadt, die er selber so liebte. Und zwar nach einem ganz eigenen Plan. Er streifte den Roland, den allerwärts berühmten, nur nebenher, die Böttcherstraße ebenfalls. Dafür und zur Entschädigung gab es eine Menge Schönheiten, die nicht an der Straße lagen und nicht im Reiseführer beschrieben standen. Alte Portale, Renaissancegiebel, vergessene Binnenhöfe, Durchblicke besonderer Art, Spaziergänge am Wasser, im Park. Eine Stadt für sich.

Franz Norden hatte zudem Stück für Stück im Bilde festgehalten, eine köstliche Auswahl für sich zurechtgemacht und selber aufgenommen. Ein zweites Stück dieser Sammlung, fein aufgeklebt und mit Schnur geheftet, dachte er sich als Weihnachtsüberraschung und als Erinnerung für Lissi Holger aus. Sie besuchten auch gemeinsam die Galerie, und Lissi bereute nicht, der Einladung Onkel Walters Folge geleistet zu haben.

Es war eine neue Welt, in die Franz Norden sie einführte. Eine Welt, die jenseits von Geschäft und Beruf lag und dennoch nicht in ein Wolkenkuckucksheim gebaut war. Die meisten Menschen gingen nur an ihr vorüber, das war es. Daß diese Welt aber tatsächlich lebte und atmete, das erfuhr Lissi nach der Theorie der Schule zum erstenmal hier in beglückender Wirklichkeit.

Und dann musizierten sie zusammen. Das heißt Franz spielte und sie saß in einer Ecke und hörte zu. Er liebte Mozart vor allem und entwickelte ihr von Mozart her auch moderne Komponisten. Franz Norden war sehr einseitig in seinem Urteil, aber Lissi merkte das nicht. Für sie blieb das Allgemeingültiges, die Stadt wie er sie sah, die Bilder, die er gern hatte, die Musik, die er am liebsten spielte.

Digitized by Google

Persönliches hatten sie noch nicht miteinander gesprochen. Franz Norden vermied es ängstlich, sie nach ihren eigenen Erlebnissen zu fragen. Ihre Mutter war durch einen Unglücksfall gestorben, wußte er. Das verlangte der Takt, daß man nichts tat und sprach, was an diese Wunde rühren konnte. Lissi sollte bewußt auf andere Gedanken kommen, sie sollte durch eine andere Stadt und andere Menschen abgelenkt werden.

Aber in den Nächten konnte Franz nicht einschlafen. Seit er Sigrid Faber zum erstenmal begegnet war, ließ diese Ungewißheit nicht mehr von ihm ab. Eine Ungewißheit, die ihn zugleich zwischen Vater und Mutter schmerzlich hin und her riß.

Er liebte und ehrte seinen Vater. Er war ihm der Inbegriff des Könnens, des aufrechten Mannes, des gerechten Mannes. Franz kam nicht ganz an ihn heran, da war ein letztes Tor, das verschlossen blieb. Aber Franz schob es auf seine eigene künstlerische Begabung, die dem Vater fremd bleiben mußte. Franz schämte sich in Gegenwart seines Vaters immer ein wenig. Als ob diese Begabung nicht eine unbedingte Daseinsberechtigung hätte und nur wohlwollend zu dulden wäre.

Der Mutter hinwiederum konnte er sich aus andern Gründen nicht öffnen, obgleich er gerade durch sie die meiste Förderung erfuhr und ein offensichtliches Verständnis. Aber er sah sie doch mit Augen, die mehr in Wehmut und Mitleid an ihr hingen. Warum nur dieses verfluchte Mitleid, unter dem man selber am meisten litt? Er konnte es sich nicht erklären. Es hing mit Vater zusammen und mit dieser unerklärlichen Hellhörigkeit, dieser verteufelten Ungewißheit, die Sigrid Faber in ihr Haus brach-

Digitized by Google

te. Es schien ihm fast ruchlos, es auszudenken, und doch drängte sich ihm, seit er reifer und sehender geworden, die Erkenntnis immer deutlicher auf: diese Frau paßte zu Vater besser als die Mutter. Auch darüber grübelte er, warum sie besser zu ihm passen sollte.

War an seiner Mutter etwas auszusetzen? War sie leichtsinnig, oberflächlich, wollte sie repräsentieren, paßte sie sich nicht der Häuslichkeit an, der Gewohnheit seines Vaters? Alles nicht. Sie war von allem das Gegenteil. Und doch sollte sie nicht mehr zu Vater passen? Sie paßte doch bisher zu ihm.

Jawohl, bis Sigrid Faber gekommen war. Fast mit dem Tage, da er sie zum erstenmal im Haus gesehen, setzte für ihn, beinahe körperlich fühlbar, ein neuer Lebensabschnitt ein. Ohne unkindlich zu werden, verließ sein Denken und Fühlen die gewohnten alten Geleise der Kindheit. Und mit der Überschärftheit des Blickes Halberwachsener erkannte er Zusammenhänge oder Endpunkte, die den Beteiligten selbst erst viel später klar werden sollten. Vater und Mutter, bisher unantastbar, waren plötzlich zwei Menschen geworden, die sich gegenüberstanden mit verschiedener Veranlagung, mit verschieden gerichteten Sehnsüchten, die notwendigerweise im augenblicklichen Stadium nicht Harmonie, sondern zum mindesten eine starke Disharmonie bedingten.

Sigrid Faber war wie aus Glas. Sehr kühl, schien es, handfest dafür. Wenn sie etwas sprach, so hatte man das Empfinden, es saß. Sie war keine Debatteredenerin, und sie konnte eine Gesellschaft nicht unterhalten. Ihr machte eine Gesprächspause nichts aus, im Gegenteil, man schwieg dann auch. Aber Franz Norden wurde nicht warm in ihrer Nähe.

Digitized by Google

Bei Mutter konnte man warm werden. Die Menschen hatten gern mit ihr zu tun. Sie erschloß sich jedem, von dem sie glauben und vermuten konnte, daß er es ehrlich meinte. Sigrid Faber blieb auch den Ehrlichen gegenüber zurückhaltend, ohne dabei verletzend zu wirken. Sie war eben mit sich selbst beschäftigt, sie hatte einen Beruf, sie war Ärztin.

Und wiederum der Vater. Dachte Franz Norden an Sigrid Faber, dann hätte er die gleichen Gedanken auf seinen Vater übertragen können. Sie paßten zueinander. Wäre Sigrid Faber nicht ins Haus gekommen, wäre es ihm niemals so klar geworden. Franz Norden lernte in Wirklichkeit durch Sigrid Faber erst seinen Vater richtig sehen.

Und er lag wach in seinem Bett in diesen Nächten und grübelte. Immer über das gleiche. Hatte er denn Vater früher anders gesehen? Eigentlich nicht. Immer war das Tor schon dagewesen, das letzte Tor, die Autorität des Vaters. Aber die Wärme, mit der Mutter vom Vater sprach, die hatte alles Harte und streng Aufrechte abgemildert, weicher gemacht, rund und weniger fern, Mutter übersetzte Vater ins Menschliche. Sigrid Faber dagegen unterstützte das Konzessionslose in Vater, seine Sachlichkeit und Männlichkeit.

Franz Norden war so weit, sich jetzt selber ein Bild machen zu müssen. Er stand allein. Er stand zwischen Vater und Mutter. Ohne für den einen oder andern Partei ergreifen zu können. Eine gräßliche Ungewißheit, die einem den ganzen Tag mißmutig machen und verleiden konnte. Es gab auch keinen Menschen, mit dem man darüber sprechen konnte.

Etwa mit den Eltern selbst? Das ging nicht. Ent-

Digitized by Google

weder war alles Unsinn, was er sich zurechtgelegt, dann verletzte er sie. Oder es war kein Unsinn, sondern Wahrheit, dann verletzte er sie erst recht. Sollte er mit Herrn oder Frau Hentsch darüber sprechen? Unmöglich. Franz Norden trug nicht zu fremden Menschen seine Not. Blieb nur Frau Doktor Faber selbst.

Immerhin, der Gedanke war nicht abzuweisen, so gewagt er auch schien. Es war nicht Abneigung, was ihn vor dieser Frau auf der Hut sein ließ. Eher eine Fremdheit, die anzog, eine Art Gefahr, die lockte. Aber dieser Schritt wäre doch der letzte. Dieser Schritt verlangte eine Beherrschtheit, der Franz Norden sich noch nicht gewachsen fühlte.

Nun, wie wäre es mit Lissi Holger? Wenn er nur schon reden durfte darüber, sich erleichtern, es brauchte ja gar nichts dabei herauszukommen. Es war auch nicht möglich, da es sich vorläufig ja nur um Vermutungen handelte.

Lissi Holger war ein stilles, gutes Mädchen. Sie konnte zuhören, und das bedeutete viel. Sie war keine Fremde und gehörte dennoch nicht zum Hause selbst. Er würde mit einem solchen Gespräch keine Verpflichtungen übernehmen, denn sie reiste nach den Ferien wieder heim. Und sie sah nicht turmhoch und überlegen auf ihn herab, sie war gleichaltrig und sprach seine Sprache. Er wollte mit ihr reden bei nächster Gelegenheit.

Aber den Vorsatz wurde Franz Norden schon ruhiger. Mit diesem Vorsatz dünkte alles nicht mehr so schlimm, er behielt es selbst in der Hand, das Gespräch zu bestimmen und den Zeitpunkt. Und dieser Zeitpunkt kam, als der Vater bei der Mahlzeit verkündete, daß sowohl Linus und Christa Hentsch, als auch Frau Doktor Faber zugesagt

Digitized by Google

hätten, den Heiligen Abend zusammen mit ihnen zu verleben.

Nach Tisch unternahmen Franz und Lissi einen gemeinsamen Spaziergang. Der Himmel war blau, über Nacht war Rauhreif gefallen, im Park mußten die Bäume wie das leibhaftige Märchen vom König Winter ausschauen.

In warme Mäntel gehüllt, stapften sie los. Lissi wunderte sich, daß ihr Begleiter so schweigsam blieb. Schon bei Tisch war es ihr aufgefallen. Sie hatte ein feines Ohr dafür, wenn die Stimmung nicht echt war. Lissi fühlte sich heute in sehr weicher und hingebender Stimmung. Jetzt rückte der Heilige Abend in bedenkliche Nähe und sie hatte sich damit abzufinden. Das fremde Haus, obgleich es das Haus Onkel Walters war, verbot zu zeigen, wie nahe ihr dieses erste Christfest ohne die Mutter ging. Und sie mußte immer an Vater denken, wie einsam er ohne sie diesen Tag verbringen würde. Konnte sie es überhaupt verantworten, gerade diese erste Weihnacht fern von ihm zu verleben? Verantworten vor der Mutter, deren Pflichten zu übernehmen ihr so selbstverständlich erschienen war? Mutter wäre bestimmt nicht fortgefahren zum Christfest und hätte den Vater und sie allein gelassen.

Weshalb Franz nur so stumm und vergrübelt neben ihr ging? Sie kämpfte mit sich, ob sie ihm von ihrer Bedrückung erzählen sollte. Vielleicht faßte er es falsch auf und schalt sie undankbar. Sie waren alle so gut zu ihr, Franz besonders, und lasen ihr von den Augen ab, womit sie ihr eine Freude machen konnten. Nein, Lissi wollte doch schweigen und versuchen, selber darüber zu kommen und tapfer zu sein.

Digitized by Google

So kamen die beiden, jeder in die eigenen Gedanken versponnen, die so gar nicht weihnachtsfroh und festesfreudig waren, in den einsamen Winterwald. Steil ragten die Tannen, sie rührten sich nicht, als hätten sie Angst, ihren weißen Filigranschmuck zu zerbrechen. Sie standen ganz steif wie kostbar angezogene Puppen da, die man nur bestaunen, aber nicht anrühren darf. Über sich hatten sie die blaue Glaskugel des Himmels gestülpt, ihnen konnte kein Leid zustoßen. Hier war geweihte Erde, hier war der Weihnachtswald.

Da blieb Franz Norden plötzlich stehen, er nahm Lissi an den Händen und sah sie an.

„Mir ist das Herz so voll, Lissi, und ich muß mit dir über etwas sprechen, von dem außer uns beiden kein Mensch etwas wissen, noch jemals erfahren darf. Willst du mich anhören und mir das Versprechen geben, daß du darüber schweigst, Lissi? Auch deinem Vater gegenüber? Schwörst du es mir, Lissi?"

„Ich schwöre es dir, Franz."

Oh, das tat gut, daß auch Franz das Herz schwer war, und daß er jetzt sprach. Sie würde zuhören und verschwiegen bleiben bis in den Tod. Was er ihr auch erzählen wollte. Sie erwiderte seinen Blick mit großer Innigkeit.

„Ja, es fällt mir schwer, Lissi, davon zu sprechen. Und sicherlich begehe ich ein Unrecht damit. Aber ich kann mir nicht mehr helfen, zu einem Menschen muß ich reden können, sonst ersticke ich daran. Es hängt mit Vater und Mutter zusammen, Lissi. Haben deine Eltern sich auch liebgehabt?"

„Sehr, Franz. Bis Mutter gestorben ist. Vater kann sich immer noch nicht zurechtfinden."

„Dann ist es gut, Lissi, dann wirst du mich bes-

Digitized by Google

ser verstehen können. Hat dein Vater neben deiner Mutter noch eine andere Frau geliebt?"

„Wie kannst du das nur denken! — Das ist doch unmöglich. Nein, das ist ganz unmöglich."

„Siehst du, das habe ich auch gedacht. Aber jetzt weiß ich es nicht mehr."

Sie schwiegen beide vor Erregung. In dem einsamen Winterwald aber klang Franz Nordens Stimme auf einmal ganz laut, da er fortfuhr.

„Ich weiß es nicht mehr, Lissi. Ich tue Vater gewiß Unrecht damit. Aber ich weiß nicht mehr genau, ob er Mutter noch allein liebhat. Du hörtest vorhin bei Tisch ihren Namen. Vater hat doch von Frau Doktor Faber gesprochen. Sie ist es. Und da bitte ich dich, Lissi, einmal mit mir achtzugeben und mir deine Meinung zu sagen."

Er war rot geworden, aber es war heraus. Nun war es doch wenigstens ausgesprochen, zu einem fremden Menschen, ganz laut. Und Stille lag um sie beide, eine grenzenlose Stille. Es war gesagt, und kein Baum schien erschrocken darüber.

„Siehst du, Lissi, so etwas kommt ja vor. Alle Tage kommt es vor, daß ein Mann eine andere Frau liebhat. Nur, wenn es bei den eigenen Eltern geschieht, dann ist es schrecklich. Dann kann man den Verstand darüber verlieren."

„Ich glaube nicht daran, Franz."

„Das glaubte ich zuerst auch nicht. Auch heute noch nicht ganz. Ich weiß es nur nicht. Und deshalb sollst du mir helfen, die Wahrheit zu erfahren."

„Um Gottes willen, wie kommst du darauf, Franz? Und so etwas ausgerechnet bei deinem Vater —"

„Es fiel mir zuerst auf, daß Vater immer fort

Digitized by Google

war von Hause, fast Abend für Abend. In Versammlungen, sagte er —"

„In Versammlungen?"

„Ja, aber das kann eine Ausrede sein, weißt du. So viele Versammlungen gibt es gar nicht. Und die Sitzungen sind auch meistens vormittags. Und bestimmt ist das auch Mutter aufgefallen. Sie fragt ihn niemals mehr, wenn er ausgeht, sie will sich nicht belügen lassen."

„Warum muß es denn Lüge sein?" fragte Lissi Holger und dachte an den eigenen Vater und die eigene Mutter. Da kroch sie etwas an, das war häßlich und grauenhaft. Sie wollte es abschütteln, unter die Füße treten. Aber es ließ sich nicht mehr zertreten.

„Ich will dir nicht erzählen, Lissi, wie ich ein ganz bestimmtes Verdachtsmoment gefunden zu haben glaubte. Das kann auch eine Täuschung sein. Aber mein Gefühl läßt sich nicht täuschen, meine Ahnung nicht. Mich überfällt seltsamerweise immer Unruhe, wenn ich in Sigrid Fabers Nähe bin. Und um jeden Mann sind Geheimnisse, um Vater auch. Mutter und Vater verbergen das zwar, aber sie sprechen gewiß darüber. Nur wir Kinder dürfen nichts wissen davon. Von uns hoffen und wünschen sie, daß wir nichts merken. Aber ich sehe, wie Mutter manchmal aus einer Beschäftigung heraus aufblickt und auf einen ganz bestimmten Punkt hinstarrt. Dieser Punkt muß ihr weh tun. Mit Bestimmtheit. Denn ihr Gesicht ist dann wie von inneren Schmerzen durchzogen. Ich an ihrer Stelle würde Vater einmal anrufen in einer solchen Versammlung. Dann wüßte sie ja, ob er da ist oder nicht."

„Und dann? Und wenn er nicht da wäre? Glaubst

Digitized by Google

du, daß er dann bei einer anderen Frau wäre? Glaubst du das ganz bestimmt, Franz?"

„Ich weiß es nicht, Lissi. Das ist es ja, was ich selber nicht weiß. Und kann man überhaupt eine einzige Frau sein ganzes Leben lang liebhaben? Siehst du, Lissi, darüber kannst du mit keinem Menschen in der Welt reden. Vielleicht kann dir auch keiner, selbst wenn er es wollte, eine richtige Auskunft geben. Auch Herr und Frau Hentsch, die Vater heute mittag noch genannt hat, leben nicht immer glücklich und einig miteinander. Die Eltern haben selbst darüber in meiner Gegenwart gesprochen, früher einmal. Nur über sich selbst sprechen sie nie."

„Und du meinst wirklich, daß die Versammlungen nicht stimmten?"

„Sie können stimmen, aber sie brauchen nicht zu stimmen, Lissi. Ich möchte es nicht nachprüfen."

„Ich auch nicht", sagte Lissi gepreßt. Das Schreckliche ließ sich nicht mehr abschütteln. Die alten Geheimnisse umdrängten sie mit neuer Eindringlichkeit.

„Kann man einschlafen und nicht merken, daß der Gashahn offen ist?" fragte sie plötzlich Franz Norden.

„Wie kommst du denn darauf mit einmal?"

„Kann man das?" wiederholte sie hartnäckig.

„Ja, das wird möglich sein, Lissi."

Immer möglich und nicht möglich. Lissi erschrak von neuem. Ihr fiel ein, wie Onkel Walter damals zu Vater gesagt hatte, daß es für alle Fälle besser wäre, wenn sie studierte. Meinte er das? Waren das die Fälle, die vorkamen und vor denen man sich durch den Beruf schützen sollte? Etwa, wenn der eigene Mann eine andere Frau liebte?

Digitized by Google

„Vielleicht ist es wirklich Unrecht von mir gewesen, hierüber mit dir zu sprechen, Lissi. Aber wenn man keinen andern Menschen hat, Lissi? Und du hilfst mir, nicht wahr, Lissi?“

„Wie soll ich dir denn helfen dabei?“ fragte sie und hielt die Augen niedergeschlagen. Darum konnte sie nun Franz Norden ebensogut bitten, daß er ihr helfen sollte. Bei diesen teuflischen Gedanken, die über sie gekommen, die nun auch um Vater und Mutter gingen. Um die tote Mutter. Und sie nahm sich vor, von jetzt ab doppelt lieb und aufmerksam zu Tante Anna zu sein.

„Du sollst mir nur deine Meinung sagen, Lissi, wenn du die Frau Doktor gesehen hast.“

„Wenn mir wirklich etwas auffällt, Franz.“

„Ja, das ist gut. Und es bleibt also abgemacht, Lissi.“

*

Anna Norden zündete die Kerzen am Christbaum an. Rauschgold knisterte, die bunten Glasglocken zitterten im Licht, es duftete nach frischer Tanne und Wachs. Durch die geschlossene und verdeckte Glastür, die den Wintergarten vom Eßzimmer trennte, hörte man das Stimmengewirr der Gäste. Es klang gedämpft und unwirklich.

Und unwirklich war alles geworden, was Anna Norden anging. Sie nahm sich Zeit zum Anzünden der Kerzen. Mit jedem brennenden Licht flackerte ein neuer Gedanke in ihr hoch, brannte steil im ersten Augenblick, schwankte ein wenig, um dann still und klein weiterzuglühen. Es war ihr, als würden die Lichter im eigenen Fleisch weiterbrennen. Ihr ganzer Körper brannte aus hundert Flammen.

Digitized by Google

Walter ist Granit geworden.

Man sagt, Weihnachten sei das Fest der Liebe und der Versöhnung. Walter weiß nicht, was Versöhnung heißt. Er ist aus Stein. Er läßt sie im Dunkel ihrer Ungewißheit. Und weil sie ihn kennt, darum ist sie so tief verzweifelt. Er liebt eine andere, aber er sagt nicht die Wahrheit. Sie klettert einen Berg hinauf, immer von neuem, um immer wieder abzustürzen.

Er sagt, er könne ihre Ungleichmäßigkeit kaum noch ertragen. Er verwechselt Ursache und Wirkung. Und konstruiert in gelegentlichen Gesprächen einen Gegensatz zwischen der sogenannten modernen und unmodernen Frau. Für Anna gibt es nur den Gegensatz von Intellekt und Herz, von Verstand und Gefühl. Wird die andere Frau, die er jetzt liebt, sich weniger ungleichmäßig zeigen, wenn sie später merken sollte, Walter liebte sie nicht mehr?

Anna versucht, immer wieder klar zu sehen und immer wieder scheut sie vor einem letzten Nichtwissen. Wenn Walter kaum noch die Ungleichmäßigkeit ertragen kann, so kann sie diesen Zweifel, dieses Halbwissen kaum noch ertragen.

Walter blieb bei seinem ursprünglichen Grund, überarbeitet zu sein und verlangte Verständnis und Geduld. Gewiß, das war auch eine Möglichkeit, aber es erging Anna sonderbar. Jedesmal, wenn sie sich hierauf einstellen wollte, konnte sie es nicht, dann fühlte sie eine fremde Wesenheit um ihn, die nur von einer Frau kommen konnte.

Wer war jene Frau, die Walter liebte?

Vorerst leugnete er, überhaupt eine andere zu lieben. Und wenn er es heute halb zugestand, morgen nahm er seine Aussage im vollen Umfange zu-

Digitized by Google

rück. Öfters kamen ihre Gedanken auf Sigrid Faber. Und Anna umlauerte jedes ihrer Worte. Dann wies sie den Verdacht wieder weit von sich. So frei und ungezwungen begegnete ihr Sigrid Faber, daß es Anna der ungeheuerlichste Betrug erschien, wenn sie wirklich von ihr hintergangen werden sollte. Das war nicht möglich.

Und auch Walter würde es in diesem besonderen Fall nicht fertigbringen, ihr gerade diese Frau als Freundin förmlich aufzuzwingen. Nein, Sigrid Faber konnte es nicht sein, Sigrid Faber tat Anna Norden nichts zu Leide. Sigrid Faber drängte sich weder in ihr Vertrauen ein, noch ließ sie es auf der andern Seite an wirklicher Zuvorkommenheit fehlen.

Es klopfte an der Glastür, Anna schrak auf. Sie mußte sich mit Gewalt zusammenreißen.

Walter stand in der Tür und drängte mit frohem Gesicht. Ob sie noch nicht fertig sei. Wie liebe ich dich — dennoch, wußte Anna und hatte Mühe, es ihm nicht zu sagen. Und so lächelte sie wieder einmal. Mit ihrem Lächeln konnte sie jetzt alles zudecken. Sie hatte es gelernt in den zwölf Monaten des Jahres. Doch, gleich sei sie soweit. Und wenige Minuten später öffnete sie die Türen weit, der Baum erstrahlte im Lichterglanz.

Da kam Walter, küßte sie auf den Mund und führte Anna zuerst an den Gabentisch. Er hatte einen Ring gewählt mit herrlichen Steinen. Anna lächelte. Sie hätte niederbrechen mögen und nur weinen. Und Sigrid kam an die Reihe, Linus und Christa Hentsch, Franz und Lissi Holger. Sie umstanden den Baum mit seinen Geschenken, das Rauschgold knisterte.

Bis Musik erklang.

Digitized by Google

Es war Franz und er spielte Haydn. Wie auf Verabredung verstummte das Gespräch. Anna Norden und Sigrid Faber standen nebeneinander. Und Sigrid legte ihre Hand auf die von Anna Norden. Es war nur eine Sekunde, daß sie einander in die Augen blickten. Und es war mehr laut gedacht, als Sigrid Faber dabei sprach, daß Anna allein es hören konnte: „Ich wünsche Ihnen von Herzen den Frieden, Frau Anna."

Da quillt es in Anna hoch, eine Frage, eine Bitte: nimm ihn mir nicht fort — sie kann nichts sagen.

Sigrid ging leise aus dem Zimmer und setzte sich im Dunkeln neben den Flügel. Keiner von den Anwesenden konnte sie dort beobachten, sie selbst aber sah dafür die andern.

Mein Walter —. Er stand vor dem Baum, Anna gegenüber, und es sah aus, als wüchse der Lichterbaum aus ihm heraus. Woran dachte er wohl? An seine Frau Anna und an seine Frau Sigrid. Seine Stirn war angespannt, er hörte nicht auf die innige Musik, er hörte auf die streitenden Stimmen in seinem Herzen, wußte Sigrid.

Soll ich ein Ende machen, überlegte Sigrid. Wir gehen im Kreis, wir drei, und wenn nicht ein Gott hilft, sind wir verloren. Ich bin Sigrid Faber und bin als Gast im Hause der Frau, deren Mann der meine ist.

Konntest du das je von dir denken, Sigrid Faber? Und warum machst du nicht Schluß, Sigrid Faber? Weil ich ihn liebe. Weil alles ohne ihn tot ist. Weil ich nur gelebt habe bis heute, um mich an ihn verschenken zu können.

Und es graut dir nicht vor dir selber, stolze Sigrid? Nein, ich kann nicht anders, bei allem, was

Digitized by Google

mir heilig ist. Darum muß ich hier stehen! Aber ich lüge nicht, ich warte nur. Und wenn das Schicksal es so haben will, warte ich bis zum Tode. Dann geh, Sigrid, und warte auf ihn bis zum Tode.

Und wäre ihm geholfen, wenn ich ginge?

Walter Norden, hätte er ihr Antwort geben müssen, würde gesagt haben: Bleib, Sigrid! — Laß mir die Verantwortung, mir allein. Ich habe nichts anderes einzusetzen als meinen guten Willen. Aber dieser gute Wille umschließt mein ganzes Ich. Was Walter Norden auch in und mit seinem Leben erreichen wollte, es ist zusammengeschlossen in dem letzten Willen: gut zu sein, ehrlich zu sein. Eine andere Ehrlichkeit, wie Anna sie meint. Die Ehrlichkeit geht gegen mich selbst. Sie will einen andern schützen. Mich selbst nicht. Die Ehrlichkeit kann nicht sagen, ich lasse dich, Sigrid, und kehre wieder zu Anna zurück. Sie kann auch nicht sagen, ich liebe dich, Sigrid, und gebe Anna dafür auf. Diese Ehrlichkeit muß warten. Sie muß sich ausbluten. Sie sagt, bleibe, Anna, und bleibe, Sigrid.

Franz Norden spielte Haydn. Und es duftete nach frischen Tannen und süßem Wachs.

Frau Christa hielt die Hände gefaltet und nickte vor sich hin bei jeder schönen Passage, die Vater Haydn eingefallen war. Gut so. Es war Friede gekommen über sie und Linus Hentsch. Sie gingen wieder im Gleichschritt. Sie brauchte die Patience nicht mehr, die Patience war langweilig geworden, die Karten zeigten keine Überraschungen mehr an. Wie gut, daß ich nicht so voreilig war mit der Scheidung. Wer weiß, was der dumme Linus gemacht hätte? Am Ende wohl gar ja gesagt dazu. Und dann wäre die Bescherung dagewesen. Man soll nie voreilig handeln. Abwarten, gelt, Linus?

Digitized by Google

Am Ende wird alles gut. Jedenfalls viel besser, als man es in seiner Verbohrtheit annimmt.

Und Linus nickte ihr wohlwollend zu, als habe er alles genau verstanden. Im Grunde ärgerte er sich über Franz Norden und über Haydn, weil es so lange dauerte. Er hatte Hunger.

Aber Franz Norden spielte weiter. Heute kam auch seine Entscheidung. Man brauchte auf das Urteil eines Mädchens nicht allzuviel zu geben, aber Lissi würde aufpassen. Er selber paßte auf wie ein Schießhund, zusammen ergab das schon ein brauchbares Urteil. Er schielte unaufhörlich zu Lissi Holger hinüber. Sie saß ihm seitlich zugewandt. Legte sie sich schon eine Antwort zurecht?

Ach, Lissi Holger sah nicht hin und paßte nicht auf und hörte nicht zu, weder Franz Norden noch dem lieben Vater Haydn. Sie saß daheim bei ihrem Vater und streichelte seine Hand, weil sie nicht glaubte, daß ein Mann noch eine andere Frau lieben konnte außer der eigenen. Und die eigene war ihre Mutter gewesen. Lissi würde sich nicht das Recht anmaßen, in einem solchen Fall zu urteilen. Aha, wieder ein solcher Fall, von dem sie alle sprachen. Lissi Holger würde auf jeden Fall studieren, um für sich allein stehen zu können. Ebenso wie Frau Doktor Faber.

Da saß sie neben dem Flügel, weit fort von Onkel Walter, und war versunken in sich. Unsinn, Franz Norden, Sigrid Faber war Sigrid Faber. Und Onkel Walter gehörte zu Tante Anna.

Da präludierte Franz in das alte Lied über von der Heiligen Nacht. Frau Christa stimmte zuerst mit ein, langsam folgten die andern, zum Schluß sangen sie alle. Und es war Friede um sie, und alle Gedanken fanden heim.

Digitized by Google

Die armen Menschen. Ihre Heimat blieb die Sehnsucht. Bei allem die Sehnsucht. Und so verschieden ihre Gedanken waren, sie liefen alle der einen fernen, nie erreichbaren Heimat zu.

Aber weil die Menschen daran glaubten in dieser Stunde, waren sie gut zueinander.

*

In jener Nacht schlief Franz Norden zum erstenmal wieder ruhig. Auch Lissi Holger konnte bei allem Aufpassen nichts finden. Und er selber war mit Frau Doktor Faber des langen und breiten in eine merkwürdige und schwerwiegende Unterhaltung geraten. Mit der Musik hatte das Gespräch begonnen und aufgehört — ja, das war sehr komisch, es hatte bei Linus Hentsch aufgehört.

Als Franz erwachte, ausgeruht und frisch, stand die Unterhaltung wieder lebendig vor ihm. Auch über den tiefen Schlaf hinweg war ihr nichts von der Unmittelbarkeit und überraschenden Schlußfolgerung genommen. Und diese Schlußfolgerung zielte dahin, nach seinem Abitur Jura zu studieren, um in Firma Linus Hentsch & Co. einzutreten.

Warum?

Sigrid Faber zweifelte nicht an der außerordentlichen musikalischen Begabung Franz Nordens. Aber sie erwähnte, daß Begabung nicht gleich sein müsse mit Erfolg. Und daher komme wohl auch der Zweifel, den der Vater in bezug auf den Musikerberuf seines Sohnes hege.

Natürlich war diese Bemerkung für Franz Norden Veranlassung, scharf hinzuhorchen. Und Sigrid ahnte, was er dabei überlegte. Warum nämlich

Digitized by Google

ausgerechnet sie über die Zweifel seines Vaters so ausführlich unterrichtet schien. Sie und nicht Frau Anna. Und sie bog sogleich die Spitze ab: „Er hat es mir selbst gesagt."

„Zu mir würde er das niemals sagen", antwortete Franz. „Ich komme nicht an ihn heran, Frau Doktor. Ich würde auch von mir selbst aus nicht den Mut aufbringen. Ebensowenig, wie ich Mutter frage, obgleich ich fühle, daß es bei meiner Mutter nicht einmal nötig wäre. Sie versteht mich, ohne daß wir uns erst zu erklären brauchten."

„Das habe ich mir bei Ihrer Frau Mutter nicht anders vorgestellt, Franz. Ich kenne kaum eine feiner organisierte und sensiblere Frau. Sie lebt so ausschließlich im Leben ihres Mannes und ihres einzigen Sohnes, daß sie naturgemäß ein außerordentlich sicheres Tastgefühl für das besitzt, was zwischen den Zeilen steht und nicht ausgesprochen wird. Aber in Ihrem besonderen Falle, Franz, wäre es jammerschade, wenn Sie nicht doch einmal ganz offen sich aussprächen über Ihren künftigen Beruf."

In diesem Augenblick war Vater an ihnen vorübergegangen und hatte scherzhaft bemerkt: „Geheimversammlungen sind verboten."

„Komplotte werden nur zu zweien geschmiedet, wenn sie Aussicht haben sollen auf Erfolg", wußte Sigrid Faber schlagfertig zu antworten.

Und dann ging das Gespräch weiter.

„Wie ich Ihren Herrn Vater sehe", sagte Sigrid Faber, „freut er sich im tiefsten über Ihre Begabung. Sie trifft etwas in ihm, was er selber besitzt, ohne es zu ahnen. Auch Ihr Herr Vater, Franz, ist im gewissen Sinne ein Künstler. Es gibt in Ihrer Familie eine Art Spitznamen, der Ihrem

Digitized by Google

Herrn Vater schon in der Schule angehängt wurde —"

„Flausenkönig, Frau Doktor."

„Eben, Flausenkönig. Und sehen Sie daraufhin einmal seine Begabung in geschäftlicher Hinsicht an. Seine Organisation ist bewundernswert. Ich selber kann das vortrefflich bei den Kursen beobachten, die für das Personal der Firma auf Ihres Herrn Vaters Anregung eingerichtet wurden."

„Sie schwärmen von meinem Vater, Frau Doktor."

„Schwärmen ist nicht der rechte Ausdruck, Franz. Ich verehre ihn, ich bin von seinem Können durchdrungen. Ich behaupte sogar, daß ich ihn in mancher Beziehung klarer sehe als Ihre Frau Mutter. Ich meine unromantischer, sachlicher. Ich selber bin ja unromantisch und sachlich", lachte sie. „Ich bin ja auch nicht so beteiligt an ihm und seinem Werk wie Sie beide, Sie, Franz, und Ihre Frau Mutter. Das alles gibt mir einen Abstand zu ihm."

Franz sah ein, mit seiner Behauptung war er auf falschem Wege. So sprachen nicht Liebesleute voneinander.

„Aber lassen Sie mich in unserm Zusammenhang noch einmal auf den Flausenkönig zurückkommen. Was heißt denn dieses Wort in Wirklichkeit? Es kommt aus rheinischer Wortprägung und will das Heitere ausdrücken, das Leichte, es will sagen, der so benannt wird, steht irgendwie außerhalb der Norm, der Alltäglichkeit. Es will wohl andeuten, man darf ihm nicht alles gleich übelnehmen, er macht es schon, er nimmt das Leben von seiner schönsten und besten Seite, er ist ein Optimist, er ist ein unbedingter Lebensbejaher. Wenden Sie es einmal auf Ihren Herrn Vater selbst in diesem

Digitized by Google

Sinne an, Franz. Und Sie erleben die Überraschung, daß Ihr Vater in Wirklichkeit viel schwerer gelagert ist, daß er sich in diesen Namen, und was er ausdrücken mag, gleichsam nur hineinrettet, weil ihm vor der Last und Schwere seiner Veranlagung in Wahrheit bangt. Verstehen Sie mich, können Sie mir folgen, Franz?"

„Bitte, sprechen Sie weiter, Frau Doktor."

„Denn jetzt kommt die seltsame Umkehrung des Namens und seiner Bedeutung. Flausenkönig bedeutet nämlich die Überwindung der eigenen Schwere und Verantwortung. Nichts weiter. Flausenkönig ist nicht das leichte und leichtsinnige Darüberhinweghuschen, es ist das Gegenteil davon. Es bedeutet, aus der Tiefe heraus zum Positiven kommen. Dieses in die Faust nehmen können, um es so zu biegen, wie man selber es haben will, das ist der Flausenkönig."

Darauf fragte Franz Norden ganz ruhig: „Sie lieben meinen Vater, Frau Doktor Faber?"

„Wenn Sie darunter nichts verstehen, was gegen Ihre Frau Mutter geht, dann kann ich die Frage wohl mit Ja beantworten, Franz. Denn ich liebe in ihm mich selber. Wir sind in diesem übertragenen Sinne sogar viel enger miteinander verbunden, als Mann und Frau es jemals sein können."

Es kam eine Pause. Aber das ahnte Franz Norden nicht, wie schwer diese Pause für Sigrid Faber wog.

Jetzt war sie am Kernpunkt des Wesens dieses Mannes angelangt, den sie liebte, mit allen Sinnen liebte, mit Herz und Verstand. Und dieser Kernpunkt hieß: Warum muß Walter Norden bei Anna Ivenstehn bleiben?

Weil sie sein getreues Gegenstück ist. Anna Iven-

Digitized by Google

ſtehn liebt Farben, Muſik und Blumen, die Wärme und Zärtlichkeit. Sie verſchwendet ſich und kann ſich nur verſchwenden. Sie hat nichts, das ihr mehr wert ſei, als geliebt zu werden. Dann ſieht ſie mit den Augen des Geliebten die Welt an. Sonſt friert ſie. Sonſt kann ſie nicht zurechtkommen mit ſich und den Forderungen des Tages. Sie muß auf Händen getragen werden, denn allein hat ſie das Gehen verlernt. Sie ſtammt nicht von Bauern ab wie Walter Norden und Sigrid Faber, ſie iſt nicht umſonſt die Letzte ihres Geſchlechts. Sie hat nichts mehr übrigbehalten als den Glauben. Sie beſitzt keinerlei weitere Reſerven mehr. Und wird ihr der Glaube genommen, wird ihr zugleich das Leben abgedroſſelt.

Das alles erkennt der Flauſenkönig mit ſeinen geraden, dunklen Augen, die von innen her kommen. Walter macht ſich ſelber nichts vor. Und Sigrid ebenſowenig. Sie hat ſich nicht hineingedrängt in die Liebe dieſes Mannes, ſie hat ſie nicht einmal geſucht. Sie war eines Tages da, ein herrliches, ein unverdientes Geſchenk. Und ſie hat es in der erſten Stunde gemerkt, wie es um den Flauſenkönig ſtand.

Daß nämlich noch ein anderes und ganz verborgenes Gefühl ihn mit Anna Ivenſtehn verband. Und das hatte nichts zu tun mit ſeiner Anſtändigkeit oder ſeinem Verantwortungsbewußtſein. Dieſes Gefühl hatte nur mit dem Künſtler in Walter zu tun, mit der Heiterkeit ſeiner Sehnſucht, mit den verdrängten Möglichkeiten des eigenen künſtleriſchen Sichauslebens. Dafür fand er einen Ausgleich in Anna Ivenſtehn, die ſeine Frau geworden war.

Denn ein Mann wie der Flauſenkönig will ſelber verſchwenden, obwohl er von Natur aus zuſammenhalten muß.

Digitized by Google

Walter Norden kann sich auch nicht von sich selbst befreien, und so mußte er jetzt in diese tragische Verstrickung geraten.

Oh, diese Pause dauerte nur ein paar Sekunden, aber für Sigrid Faber war sie angefüllt mit Blut und Hirn. Und sie schlug die Augen nicht nieder davor. Es war gekommen, und es war rein und elementar. Rein mußte es bleiben, dafür würde sie sorgen.

„Aber, Franz", fuhr sie fort, und sie hatte sich wieder fest in der Hand, die stolze, schöne Sigrid, „von mir ist jetzt nicht die Rede. Von Ihnen und Ihrem Beruf!"

„Und warum ich nicht an Vater herankomme —"

„Da ist nur ein Tor noch aufzumachen —"

„Ja, ein letztes verschlossenes Tor —"

„Sein Verantwortungsgefühl, möchte ich es nennen, sein Pflichtgefühl, mein Gott, ich könnte auch sagen seine Bauerntradition. Er mag Sie nicht ohne Steuerprüfung auf See gehen lassen. Sie müssen das von ihm verstehen, Franz. Er unterschätzt Ihre Begabung nicht, so glaube ich fest. Er traut Ihnen auch eine Menge zu. Aber sicherer fühlt er sich in seiner Verantwortung für sein eigenes Fleisch und Blut bei einem handfesten Zeugnis. Es ist nur Sorge um Sie, was ihn bestimmt. Er schätzt nun einmal am höchsten bei einem Menschen, daß er allein und aus sich selber heraus auf zwei Beinen stehen kann. Hernach ist ihm alles andere gleich. Vielleicht mag er mich selbst ein wenig aus diesem Grunde. Und ich bin stolz darauf."

„Können Sie auch sein, Frau Doktor", antwortete Franz Norden, und sein Herz tat sich auf für die Frau, die von seinem Vater also sprach. „Was würden Sie mir raten, was ich tun soll?"

Digitized by Google

„Jura studieren, Franz, und in Firma Linus Hentsch & Co. sich einen warmen Stuhl besorgen. Dann her, edle Frau Musica, sie wird nicht schmollen, wenn sie erst in zweiter Linie daran kommt."

Dabei wurden sie gestört heute nacht, bevor ihr Franz noch seine Antwort geben konnte. Frau Krautin und das Mädchen kamen mit dem Kaffee, Mutter half zureden, Lissi nahte mit den Likören, es war aus mit dem Gespräch. Vater zeigte sich in einer blendenden Laune, und zum Schluß wurde sogar getanzt. Linus Hentsch war leicht beschwipst und deshalb unendlich weich gestimmt. Und außerordentlich zärtlich zu seiner Frau. Der Abend klang aus in Harmonie, wie er begonnen.

Und jetzt war Morgen, Weihnachtsmorgen, und über die Stadt schwangen die Glocken.

Mit einem Satz sprang Franz Norden aus dem Bett.

Dieses Gespräch, verehrte Frau Doktor, muß ich nun allein fortsetzen. Und in Ihren Sinne, verehrte Frau Doktor. Versteht sich. Mit dem Herrn Papa, dem geliebten Flausenkönig. Sie können sich auf mich verlassen, verehrte Frau Doktor. Ich denke, Sie werden schweigen können, auch dem Vater gegenüber und der Mutter. Denn besser ist schon, es kommt aus mir selber heraus, und ich will nichts überstürzen. Mein Vater soll merken, daß es mir ernst ist mit meinem Vorschlag.

Aber am Ende ist die Mutter über den Bankier in spe traurig? Das geht auch nicht, geliebte Mutter, wir zwei vergessen sie nicht, unsere heilige Musik. Sollst schon sehen. Wir rücken sie nur in die rechte Wirklichkeit, damit alle ihren frohen Anteil daran nehmen. Auch unser Vater.

Und diese famose Frau Doktor Faber. Sie steht

Digitized by Google

sehr vertraut mit Christa Hentsch, Mutter, hast du es schon bemerkt? Mir ist es heute nacht erst aufgefallen, weil nicht du es bist, mit der sie so vertraut steht. Du bist doch tausendmal wertvoller als die gute Christa Hentsch, findest du nicht, Mutter? Ihr würdet viel besser zueinander passen. Findest du nicht? Du liebst den Vater, ich liebe ihn, und Sigrid Faber liebt ihn.

Ist es nicht ganz wundervoll, daß wir vier so gut zusammenpassen?

*

Die ersten Wochen des neuen Jahres brachten Walter Norden eine Fülle von Arbeit. Was Linus Hentsch einmal scherzhaft angedeutet, wurde Wirklichkeit. Walter Norden zog in den Senat ein. Und der Zufall wollte es, daß manches aus dem ehemaligen Dienstbereich Senator Doktor Petersens nun an Walter fiel. Er langte auf dem Zenit seiner Mannesleistung an und fühlte mit starkem Bewußtsein die Macht, die ihm gegeben war. Hinzu kam, daß er sich mit einer Art Wollust in die vielfach neuen Arbeitszweige förmlich eingrub, eine Tatsache, die ihm von einigen Gegnern schon als krankhafter Ehrgeiz ausgelegt wurde.

Dem aber war keinesfalls so. Sein Arbeitswille steigerte sich vielmehr zu einer Betäubung oder auch Flucht vor sich selber. Er wünschte mehr denn je, einer Entscheidung aus dem Wege zu gehen. Nicht aus Feigheit, nicht, weil er die Folgerungen fürchtete. Es bildete sich in ihm immer stärker ein fanatischer Glaube, der ohne Katastrophe an den gu-

Digitized by Google

ten Ausweg dachte und trotzdem den Kompromiß vermied.

Die Abende bei Sigrid Faber wurden seltener, in ihrer Erlebnisstärke dafür um so inniger. Natürlich, daß das neue Ereignis seiner Berufung in den Senat von ihnen beiden vielfach besprochen wurde. Sigrid Faber wußte nach wie vor, um was es ging, und daß der scheinbare Zeitmangel nicht mit dem Gefühl für einander in Beziehung zu bringen war.

Sie wußte als Ärztin auch, daß sich Walter Norden mehr zumutete, als der Arbeitskraft eines Mannes auf die Dauer zuträglich war, aber sie kannte ihn und seine Natur, sie kannte auch seinen fast kindlichen Aberglauben, der den Neid der Götter fürchtete. Solange er ihnen mit seinen inneren Kämpfen Tribut zahlte, solange fühlte er sich irgendwie sicher. Sigrid lächelte, Walter blieb der Flausenkönig auch in der Würde und im Amt eines Senators der reichsfreien Hansastadt.

Walter Norden arbeitete mit zäher Gewissenhaftigkeit. Er ließ nicht aus. Auch im eigenen Betrieb tauchten, befruchtet von dem neuen lokalpolitischen Wirkungskreis, allerhand Pläne auf, die verwirklicht sein wollten.

Anfang Januar erhielt Karl Holger einen Brief, in dem Walter ihm seine Übersiedlung vorschlug. Es hinge dies in erster Linie zusammen mit notwendigen Vergrößerungsbauten der Hafenanlagen der Firma. Auch das Bankhaus Linus Hentsch sei käuflich erworben worden und bringe auf den Gedanken einer baulichen Erneuerung des gesamten Grundstückes.

Ein innerer Grund für den Vorschlag der Übersiedlung seitens des Freundes war nicht angegeben.

Digitized by Google

Senator Walter Norden sah, wie der Kreis seines Lebens sich rundete, er wollte in die Scheuer sammeln, er wollte keine neuen Freunde, jedoch die alten um sich vereinigt wissen.

Nach kurzer Überlegung ging Karl Holger auf den Plan ein. Seine und Lissis Abreise stand kurz bevor. Senator Norden wollte sich einen Schutzwall bauen aus Menschen, die er liebhatte. Er mußte immer etwas haben, das mit Konsolidierung zusammenhing. Sein praktischer Sinn, allem Phantastischen fremd, fing an, auch der Stadtverwaltung von Nutzen zu sein. Er genoß die Achtung und das Vertrauen derer, die mit ihm zu tun hatten.

In diese Zeit fiel jene entscheidende Unterredung des Senators mit seinem Sohne Franz. Trotz der anfänglich spürbaren Arbeitsüberlastung ließ sich Walter Norden nicht abhalten, die von ihm eingerichteten Kurse für die Angestellten seiner Firma regelmäßig zu besuchen. An einem der Abende sah er zu seiner Überraschung unter den Zuhörern seinen Sohn Franz. Er wartete, bis die Vorlesung zu Ende ging, Franz würde ja reden.

„Du wunderst dich, Vater, aber laß nur, einmal wirst auch du erkennen, daß du Hilfe brauchst. Und dann will ich nicht außerhalb stehen müssen. Und wenn dir einmal der Zweifel kommen sollte, dann frage nur Frau Doktor Faber."

„Frau Doktor Faber?"

„Unser Geheimnis, Vater. Ich sehe, sie hat geschwiegen, sie hat ihr Versprechen gehalten. Nun mag sie reden, wenn du willst. Ich entbinde sie feierlichst der Schweigepflicht. Ich bin innerlich so weit, keinen Mittelsmann mehr nötig zu haben. Die Musica in Ehren, Vater, aber ich studiere Jura. Und wenn ich meinen Assessor habe, dann melde

Digitized by Google

ich mich bei meinem Vater, dem Senator, ob er einen Lehrlingsposten für mich frei hat."

Walter Norden zögerte mit seiner Antwort. Und Franz fühlte im Rausch des Bekennens schon eine kleine Enttäuschung. Ging das letzte Tor noch immer nicht auf?

Die beiden standen im Hofraum der Lagerschuppen. Jetzt im Zwielicht des frühen Abends steigerten sich die Giebel der alten Gebäude unwirklich hoch und stießen mit ihren spitzen Häuptern bis dicht unter die dünnen Sterne.

Es war ein seltsames Klirren in der frostklaren Winterluft. Als liefen singende Drähte aus den gewaltigen Magazinen hinaus über das Meer in fremde Länder. All die tausend Beziehungen, die ein Mensch aufnimmt zu andern Menschen, die leben ihr eigenes Leben. Franz fühlte in diesem Augenblick ihre Nähe und Wirklichkeit so stark, daß sie Wesenheit annahmen. Er sah das Wasser schäumen unter dem Bug der Frachtdampfer, die seines Vaters Namen trugen. Er hörte das Rollen der schweren Achsen unter den Waggons, die, beladen mit Ballen und Kisten für Walter Norden, Überseeprodukte en gros, sich auf Reisen befanden. Auch das war Musik, Musik schöpferischen Geistes.

Und fühlte der Senator etwas anderes in dieser Stunde? Die letzten Teilnehmer des Kursus gingen grüßend an ihnen vorüber. Pfeiffer kam vorgefahren. Die Motore klopften. Da nahte auch Sigrid, und Walter rief ihr zu: „Pfeiffer fährt Sie nach Hause, Frau Sigrid. Wir sehen uns noch. Ich habe mit Franz einiges zu besprechen."

Sie schien zu verstehen, ihre Augen blitzten, sie winkte den beiden zu und stieg in den Wagen. Pfeiffer gab Gas.

Digitized by Google

Nun es ruhiger geworden, kam für die Wachhunde die Zeit. Man hörte sie an ihren Ketten zerren, über den Hof schlurfte der Wächter.

Da legte der Senator den Arm in den seines Sohnes und zog ihn stumm mit sich fort. Sie gingen zu Fuß über die knirschend hartgefrorene Erde. Walter Norden sprach immer noch nicht. War das ein neues Geschenk des Himmels? Ich werde alt, dachte der Senator, es gelingt mir zu viel. Jetzt gelingt mir schon das, was ich aufgegeben und womit ich mich abgefunden hatte.

Zögernd klang seine Stimme, aber sie machte den warm, der ihr zuhörte: „Das Leben, das du führst, mein Sohn, ist ein anderes, als das Leben deines Vaters. Ein anderes, als das unserer lieben Mutter. Ich habe es dir bis zu einem gewissen Grade gegönnt. Dann begann in mir die Unruhe um dich. Es ist sehr viel, was du mir jetzt abnehmen willst, Franz."

„Du sollst dich auf mich verlassen können, Vater."

„‚Die Musica in Ehren', sagtest du, mein Junge. Weißt du, daß es nur eines gibt im Leben, wenn man vorankommen will? Das tun, was man tun muß. Ich weiß nicht, ob dabei für die Musik Zeit übrigbleibt. Ich wollte mich schon abfinden damit, daß du ihr deinen ganzen Menschen hingeben würdest. Das heißt, ich dachte mir, du solltest deinen Doktor der Musikwissenschaft machen, dann bliebe dir immer noch die Wahl zwischen Kapellmeister oder Musikkritiker oder Musiklehrer, was verstehe ich davon. Ich höre dir gern zu, wenn du spielst. Ich hätte dir noch lieber zugehört, wenn mir deine Zukunft in meinem Sinne gesichert erschienen wäre."

„Und eben das soll sie werden, Vater, ich will ins Geschäft."

Digitized by Google

Der Senator blieb stehen.

„Schau, Franz, da ist eine Straßenecke. Ich kenne den Weg hier, ich bin ihn oft gegangen. Du kannst an dieser Ecke geradeaus gehen, gut. Du kannst auch links oder rechts einbiegen. Aber siehst du das Häusergewirr an der Ecke? Wenn du nämlich nur halblinks oder nur halbrechts einbiegst, dann stehst du in einer Sackgasse. Jawohl, die Musica in Ehren. Aber entweder Musiker oder Kaufmann in deinem Falle. Sonst wirst du ein halber Musikant, Franz, was ebenso schlimm ist wie ein halber Kaufmann."

Jetzt waren sie an die Straßenecke gekommen, und Walter Norden dachte, was rede ich hier von geradeaus oder rechts und links, ist nicht Anna rechts und Sigrid links? Und jetzt wußte er, warum er bisher den Sohn allein gelassen auf seinem Weg in die Zukunft. Konnte er ihm predigen, die Entscheidung zu suchen, der er selber aus dem Wege ging und vor lauter Zugeständnissen nach links und rechts nicht mehr wußte, ob er selber nicht längst schon in der Sackgasse war?

Da bog Franz Norden mit einem Ruck nach links ab. Es war der gerade Weg, der in die Stadt führte.

„So, Vater."

Und fügte hinzu: „Aber die Musik trotzdem in Ehren. Ich habe sie eben noch gefühlt, als ich auf unserm Lagerplatz stand. Auch du fühlst sie, wenn du mir gerne zuhörst. Das ist wie mit zwei Frauen, Mutter und Frau Doktor Faber —"

Walter Norden stockte der Atem, er warf einen erschrockenen Blick seinem Sohne zu, Franz sprach schon weiter.

„Sie lassen sich auch nicht miteinander verglei-

Digitized by Google

chen, sie scheinen wie Hell und Dunkel, wie Romantik und Wirklichkeit, wie Morgen und Abend. Und sie sind bei uns zu Hause, ich kann mir nicht denken, daß eine von ihnen fort wäre. Ich muß dir gestehen, ich liebe sie beide."

Der Senator öffnete den Mund, als wollte er etwas sagen. Aber er konnte nicht. Wie mit Hämmern schlug sein Herz.

Und Franz lachte.

„Weißt du, Vater, wie eigentlich dieser Umschwung, oder wie du es nennen willst, in mir gekommen ist? Eben durch Frau Doktor Faber. Ich kann dir das heute gestehen: ich habe eine Zeitlang ernstlich geglaubt, du liebtest sie. Natürlich liebst du sie, sie liebt dich auch. Aber ich verstehe heute, was das für eine Liebe ist. Es ist wie mit der Musik. Habe ich recht? Tatsächlich hat Frau Faber mir erst die Augen geöffnet. Ich kann jetzt zu dir reden, wie ich es mir immer gewünscht habe. Ich Schaf bildete mir ein, wir beide, Vater, seien die tollsten Gegensätze. Das stimmt nicht. Du nimmst mir das nicht übel, Vater, aber ich kann es dir kurz so erklären: du bist der große Flausenkönig und ich bin der kleine Flausenkönig."

„So, und das hat sie dir gesagt?"

„Sie wird sich wohl hüten, Vater", entrüstete sich Franz, „nein, ich denke es mir so."

„Großartig!" lachte der Senator.

„Da war immer ein letztes Tor bei dir, das mir verschlossen blieb. Bis ich mir klargemacht habe, es sei im Grunde nur unsere tiefe Gleichheit, die wir voreinander verstecken wollten. Und ich hatte mich hinter die Musik versteckt. In Zukunft verstecke ich mich einfach hinter dich, Vater, und ich habe es mit allem viel leichter."

Digitized by Google

Sie gingen wie zwei Kameraden nebeneinander her und wieder fühlte sich Walter Norden seltsam gealtert. Aber diesem Altern war beim näheren Zuschauen der Stachel genommen, es kränkte nicht und brachte auch kein Erschrecken mit sich. Sein Herz schlug wieder jung in seinem Sohn. Und zum erstenmal fuhr es Walter Norden durch den Sinn: wie schön muß das Ausruhen sein, wenn man weiß, der Bau am Werk geht weiter, der Sohn hat ihn in die Hand genommen, der Erbe.

Aber ausruhen bei Anna oder bei Sigrid?

Ein Wind machte sich auf mit schneidender Kälte. Unwillkürlich schlug der Senator den Mantelkragen hoch. Es war noch nichts mit dem Ausruhen. Das peitschte noch in dunklen Akkorden und donnerte ineinander wie Fugen des Johann Sebastian Bach, die sein Sohn spielte, ohne zu ahnen, was sie bedeuteten. Ohne zu ahnen, daß auch er einmal diese Fugen zu durchringen haben würde, wie jeder Mann sie durchringen muß, daß der Diskant in seiner Seele aufschreit. Bis endlich der erlösende Schlußakkord aufjubelt, der Erde und Himmel verbindet und die Seele einziehen läßt in den Frieden. Ausruhen? Nein, das gab es noch nicht. Der Senator griff aus, daß Franz mit Mühe Schritt halten konnte.

„Zweifelst du noch an mir, Vater?"

„Ich habe nie an dir gezweifelt, Franz, ich machte mir nur Sorge um dich —"

„Und?" drängte Franz.

Da riß der Senator seinen Sohn an sich. Er sagte nichts und Franz brauchte keine Antwort mehr. Er wußte, das letzte Tor war aufgesprungen.

*

Digitized by Google

Aber Franz geriet in eine neue Verwirrung des Gefühls. Das eine Tor öffnete sich, ein anderes wollte sich schließen.

Für Frau Anna bedeutete die Entscheidung ihres Sohnes einen neuen Schlag. Wenn sie sich auch Mühe gab, ihre Enttäuschung nicht merken zu lassen, es traf sie doppelt hart, daß Walter es nicht für nötig befand, mit ihr darüber zu sprechen. Er zog den Sohn von ihr ab, obgleich er wissen mußte, daß Franz das einzige war, was ihr geblieben.

Aber Anna Norden liebte ja ihren Sohn ebenso wie seinen Vater. Und der Sohn sollte unter keinen Umständen merken, aus welchen Überlegungen heraus seine Mutter nicht die Zustimmung aufbringen konnte, die er erwartete. Sie hütete sich auch, in einen bewußten Gegensatz zu seinem Vorhaben zu treten. Sie ging über die neue Sachlage vorerst hinweg.

„Ich will dir in deine Entscheidungen nicht hineinreden, Franz, ebensowenig wie Vater es früher tat. Ich bitte dich nur, vermeide das Gespräch hierüber, wenn Vater dabei ist. Für mich ist deine neueste Entdeckung noch so fremd, daß ich mich selber erst damit abfinden muß. Denn ich kann mir nicht denken, daß es nur eine Laune von dir sein sollte. Schließlich besteht doch ein kleiner Unterschied zwischen einem Musiker und einem Kaufmann. Und von heute auf morgen und ohne triftigen Grund kommt doch eine derartige entscheidende Wendung nicht in dir auf."

„Von heute auf morgen gewiß nicht, Mutter."

Franz merkte, daß sie gereizt war. Er wollte sie nicht verletzen. Er hatte schon auf der Zunge, ihr von Sigrid Faber zu erzählen, aber eine seltsame Regung verbot ihm, in diesem Zusammenhang ihren Namen zu erwähnen. Er konnte sich

Digitized by Google

keine Rechenschaft darüber geben. Wenn nicht die letzte Unterredung mit Vater ihn sicher gemacht, vielleicht wäre jetzt ein neuer Verdacht in ihm wachgeworden, durch nichts hervorgerufen, als durch diese innere Warnungsstimme.

Er ließ es also dahingestellt und log nicht einmal, als er fortfuhr: „Wirklich nicht von heute auf morgen. Das hat schon seine ganz bestimmten Gründe. Und die liegen bei unserm Vater. Sein Beruf blieb mir fremd, solange ich mich nicht für ihn interessierte."

„Ich wüßte nicht, daß ich jemals nur den Versuch unternommen hätte, dich von einem derartigen Interesse abgebracht zu haben. Ich entsinne mich dagegen deutlich, daß es eine Zeit gab, in der ich selber darunter litt, zu sehen, wie Vater und du euch auseinanderlebtet."

„Du nennst es selber beim Namen, Mutter. Ich kam nicht hinein in die Arbeits- und Denklinie unseres Vaters. Und natürlich, daß ich endlich versuchte, den inneren Gründen auf die Spur zu kommen. Ich mußte herausfinden, ob diese Entfremdung an mir oder an ihm lag. Sie lag an mir."

„Und du denkst, wenn du jetzt Kaufmann werden willst, damit sei die Entfremdung behoben?"

Walter zieht alles zu sich heran, dachte Anna. Nur mich nicht, die ich ihm am nächsten stehen sollte. Mich läßt er allein. Vor mir baut er eine Wand auf, die immer höher wird, die uns immer mehr trennen muß.

„Ich studiere zunächst einmal Jura und bin fest entschlossen, meinen Assessor zu machen. Dann können wir weiter sehen. Ich habe bis dahin nichts verloren, und läßt mich die Musik dennoch nicht los, dann kann ich ja trotz der Examina ein guter Mu-

Digitized by Google

siker werden. Was man einmal hat innerlich, das läuft einem nicht weg."

Es läuft einem manches weg auf dieser Erde, von dem man glaubt, man halte es für Zeit und Ewigkeit, wußte Anna Norden. Gut, sie bucht sich innerlich auch diesen neuen Verlust, es summiert sich gewaltig seit den letzten Monaten. Und war an Stelle des Verlustes anderes gekommen, anderes, das einer zweiten Liebe wert schien?

„Ich werde jetzt regelmäßig die Kurse mit besuchen, Mutter. Man lernt das Personal kennen, und gewiß macht es Vater Freude. Du warst übrigens in der letzten Stunde nicht dabei, Mutter."

„Du wirst mich auch künftighin dort nicht finden", antwortete Anna kurz.

„Du bist verstimmt, Mutter?"

„Warum sollte ich verstimmt sein. Diese Kurse interessieren mich nicht mehr. Ich bin auch nicht so wissenschaftlich eingestellt wie Frau Doktor Faber. Mir genügt der Kreis, der mir mit der eigenen Familie vorgezeichnet ist. Und diese Familie erweitert sich jetzt noch durch Onkel Holger und Lissi."

Franz war froh, daß für heute das Kapitel seiner künftigen Berufswahl beendet schien, daß das Gespräch eine andere Wendung nahm.

Karl Holger also war übergesiedelt, und Lissi besuchte hier das Gymnasium. Franz und Lissi hatten sich bisher nur kurz begrüßen können, ihr blieb außer der Schule noch die Einrichtung der Wohnung überlassen.

Und irgendwie gab sich Lissi Holger ziemlich kurz gegenüber Franz Norden. Es waren seit jenem Weihnachtsspaziergang zwar nur Wochen vergangen, aber diese Wochen hatten aus Lissi Holger einen andern Menschen geformt. Sie konnte sich in-

Digitized by Google

nerlich mit der Übersiedlung nicht abfinden, blieb aber dem Vater gegenüber machtlos, weil sie ihm nicht sagen wollte, daß sie Franz Nordens wegen nicht gern hierherzog. Und eigentlich betraf es auch nicht Franz Norden selbst. Vielmehr das, was er in ihr zum Erwachen gebracht hatte.

Seit ihrer gemeinsamen Unterredung im Walde fehlte Lissi die Unbefangenheit. Etwas in ihr war argwöhnisch geworden. Sie sah mit doppelten Sinnen hinter das doppelte Gesicht von Menschen, die ihr bisher lieb, einfach und vertrauenswürdig dünkten. Sie war vom Kind zum Mädchen gereift, wissend geworden. Und auf diesem Weg zu einem Wissen, das so schwer und lastend gefangenhielt, ehe man noch seinen ganzen Umfang erkannte, fehlte ihr die Mutter.

Es ergab sich von allein, daß sie sich in ihrer Hilflosigkeit vor diesem Neuen vom ersten Augenblick bewußt Frau Anna anschloß. Das eine Tor wurde zugemacht, ein anderes öffnete sich dafür. Lissi Holger floh vor dem Vater und seinen Geheimnissen zu Tante Anna.

Es ist, als ob sich die Menschen beständig im Kreise drehen. Wie sich jeder einzelne im Kreise dreht, von Jugend auf, in jedem neuen Abschnitt seines Lebens. Aber erst, wenn ihm das Ganze durchsichtig erscheint, wenn er selber hinter die sogenannten Geheimnisse des Lebens kommt, wird er ruhiger, nimmt sich und seine Erkenntnisse nicht mehr wichtiger, als sie tatsächlich sind, und tauscht dafür jenes gütige Lächeln ein und das innere Verzeihenkönnen, das gute, altgewordene Menschen so auszeichnet.

Doch keiner um den Flausenkönig, den Senator Walter Norden, war schon so alt und gütig, daß er

Digitized by Google

nicht vor sich selber noch Respekt empfunden hätte. Da war alles noch im Fluß und rang mit sich, mit Gott und der Welt. Und glaubte am Ende, er, gerade er, könnte neue Gesetze aufstellen. Gesetze, die noch nie dagewesen, Gesetze, auf die die Menschheit wartete, um besser zu werden.

Aber Gott spottet seiner, die Welt spottet seiner. Die Sterne am Himmel ziehen ihre uralte Straße wie vor uralten Jahrtausenden, die Menschen sündigen ihre uralten Sünden, und über Gerechte und Ungerechte geht die uralte Sonne auf.

Lissi Holger bekam scharfe Augen. Und es blieb ihr reichlich Zeit zur Überlegung. Die Versammlungen begannen wieder, jene abendlichen Sitzungen ihres Vaters, von denen so viel zum Wohle seiner Arbeit abhing. Auch in der neuen Stadt, erst recht in der neuen Stadt. Das stille Zuhausesitzen hörte rasch auf, Karl Holger blickte nicht mehr aus tiefem Sinnen auf einen bestimmten Punkt.

Das tat dafür Tante Anna, wie Lissi bemerkte.

Auch Karl Holger ging im Kreise. Freilich nicht in dem Sinne, daß er Suse vergaß. Aber zum zweitenmal würde er sich nicht so leicht binden. Am besten gar nicht. Es war nichts mehr mit der Ehe, fand er. Gut, wer es konnte, er konnte es halt nicht. Er hatte die Treue nicht gepachtet, und die Ehe war nichts weiter als der ewige Kampf um die Treue.

Wie zum Beispiel der Senator sich aufrieb in diesem Kampf. Er lud sich ein Arbeitspensum auf, das zwei Senatoren zur Strecke bringen konnte. Hatte er etwas davon, überlegte Karl Holger. Er hatte nichts davon, das Leben, das schöne heiße Leben machte einen Bogen um ihn.

Der und ein Flausenkönig! Das war einmal, alter Norden. Jetzt trage ich den vielfarbenen Man-

Digitized by Google

tel dieſes Königs, dachte Karl Holger. Ich belaſte mein Leben nicht mehr mit Verantwortung und mit all den andern tönenden Begriffen, die die Menſchen erfanden, damit ſie nur ja in Feſſeln einhergehen können. Ich frage dich auch nicht, Walter Norden, ich will nicht einmal durch eine kleine Frage mehr Anteil nehmen an deiner inneren Kataſtrophe.

Die berühmte Frau Doktor ſitzt ja ſchön mitten in deinem Leben! Das mach auch nur mit dir allein aus, Walter Norden. Mich geht das alles nichts an. Ich bin hierhergekommen, weil ich dir manches zu bauen habe, weil die Stadt mir gefällt, weil mir der Boden am Rhein zu heiß wurde unter den Füßen. Du brauchteſt mich ja auch nicht, ehe es ſo weit war mit dieſer Frau Doktor Faber. Und meine Meinung über ſie ändert ſich in keinem Punkte. Ich könnte mich dir gegenüber ſogar auf ein gewaltig hohes Roß ſetzen, Walter Norden. Erinnerſt du dich vielleicht noch, wie ich dich nach Suſes Tod warnte? Du wollteſt nicht auf mich hören. Schau dir deine Frau doch an, Walter Norden, ſieh, wie ſie ihr Leid im Geſicht allen Menſchen zur Schau trägt! Wenn auch Suſe einer Frau Anna gegenüber viel einfacher war, das Geſicht bleibt doch das gleiche. Und mir graut vor dieſen Geſichtern, weil in ihnen ſoviel Ungeſagtes lebt.

In deiner Hand liegt es, Walter Norden, nach wie vor. Aber ich frage nicht.

Für den Senator blieb es ein Rätſel, daß der Freund nicht fragte. Aber gewohnt, die Dinge allein in ſich auszutragen, brachte Walter Norden ihn nicht in die Verlegenheit, fragen zu müſſen. Walter brauchte auch keine Hilfe. Immer noch hielten er und Sigrid ihr Schickſal allein in Händen.

Digitized by Google

Aber es blieb dem Senator die Erwägung, warum rief ich Karl Holger überhaupt hierher? Alle seine Handlungen, bewußt oder unbewußt, waren allein im Hinblick auf Anna oder Sigrid bestimmt. Sigrid schaltete für Karl Holger von Anfang an aus. Blieb nur Anna.

Gab es da am Ende ein Gesetz, nach dem eine außer uns stehende Macht uns zwingen kann, gleichsam mit verbundenen Augen zu handeln, ohne zu wissen, wohin es führt, zu welchem Zweck etwas gut ist oder schlecht?

Genug, daß zunächst der Schein gewahrt blieb. Noch einmal lernten sich Sigrid Faber und Karl Holger außerhalb des Hauses Norden kennen. Der Senator richtete es Frau Anna gegenüber so ein. Er wollte auch Sigrid nicht in die Verlegenheit bringen, lügen zu müssen. Sigrid Faber und Karl Holger sahen sich wieder bei einer Besprechung über die neuen Hafenprojekte der Firma, wobei unter anderm die Planung eines eigenen Hörsaales für die Kurse begutachtet werden sollte.

Die Unterredung verlief rein geschäftlich. Kein Blick und kein Wort zwischen Sigrid Faber und dem Senator verriet dem Freund den Grad ihrer Vertrautheit. Daß Karl Holger ein wenig aus der Fassung geriet und unsicher wurde, ob dieser Grad der Verstellung oder, sagen wir, der gesellschaftlichen Vorsicht unter einzigen und eingeweihten Freunden wohl angebracht erschien.

Diesmal hatte er eine Frage auf der Zunge. Nun war es Walter Norden, der sie nicht mehr zuließ. Er blickte Karl Holger wie einen Fremden an und sagte kühl: „Wünschst du sonst noch eine Frage in bezug auf die Einrichtung des Saales an die gnädige Frau?“

Digitized by Google

„Danke, nein", antwortete der Freund. Er kam sich sehr unehrlich vor und wich dem Blick des Senators aus.

Warum rief ich ihn hierher, dachte Walter Norden abermals und machte eine Handbewegung, die die Unterredung zu beenden schien, die aber auch ausdrücken konnte: einerlei, es gibt Dinge, die man tun muß. Selbst, wenn man sich keine Antwort darauf geben kann.

*

Auch bei Linus und Christa Hentsch ging Karl Holger ein und aus. Und alle drei gewannen sofort aneinander Gefallen. Schwerenöter, der er war, wußte sich Holger bei Christa Hentsch glänzend einzuschmeicheln. Was lange nicht mehr vorgekommen, Christa legte wieder Patience. Die lieben, guten Karten! Einst mußten sie Verzweiflung vertreiben helfen, heute die, drücken wir uns zart aus, die süße Langeweile.

Christa Hentsch hatte ihren großen Tag längst hinter sich. Jeder Mensch hat einmal im Leben seinen großen Tag, wo er über sich selbst hinausgeschleudert, entweder eine ganz neue Stufe der Erlebnisstärke erklettert oder rettungslos, und diesmal endgültig, in das ausgetretene Geleise seiner mehr oder minder bedeutungslosen Eigenheit zurückgeworfen wird.

Christa Hentschs großer Tag war ihre Mission bei Frau Doktor Sigrid Faber gewesen. Daß beide Frauen weiterhin auf vertrautem Fuße standen, war für sie ein Akt gesellschaftlicher Höflichkeit, ein Zeichen kameradschaftlicher Liebenswürdigkeit, nicht

Digitized by Google

die Folge innerer Notwendigkeit. Aber Christa Hentsch hatte ihren Linus wieder, der große Tag hatte sich gelohnt in dieser Beziehung. Einmal in ihren Schwächen sich gegenseitig ganz enthüllt, verzichteten sie beide auf weitere Ausflüge in Gefilde pathetischer Weltanschauung und auf innere Kämpfe mit unsicherem Ausgang.

In diese stillgesättigte Umgebung paßte Karl Holger vollendet hinein und zu jeder Zeit, ausgenommen die natürlich, in der dringliche Sitzungen vorgingen. Wenn die Patience erledigt war, kam Schach an die Reihe. Mit Christa und ihrer Lorgnette als Zuschauer.

Linus Hentsch konnte sich keinen besseren Partner beim Schach vorstellen. Er haßte nämlich, genau wie Holger, die akademischen Spieler, wie er sich ausdrückte. Für ihn bestand der Reiz des Spieles nicht im logischen Denken, er spielte deshalb am liebsten mit Frauen. Genau wie eine Frau machte Karl Holger die widersinnigsten Kombinationen im Spiel, baute langsam einen Zug auf, um ihn nach wenigen Augenblicken abzubrechen und etwas ganz Neues, Unvorhergesehenes, zu beginnen.

„Walter Norden spielt selten", bemerkte Linus Hentsch einmal zu Holger, „aber dann wie der Teufel. Es bleibt immer eine Anstrengung und wird meistens eine Niederlage für mich. Wenn ich mich schon im Leben von ihm besiegen lassen mußte, im Spiel ertrage ich es nicht."

„Er bleibt halt immer die tragische Veranlagung", bemerkte Holger. „Er kann gar nicht spielen, im Sinne, wie wir es meinen. Weil er nicht seinen Verstand ausschalten kann."

Frau Christa fiel manchmal in ihre alten kritischen Betrachtungen zurück. Wenn auch nicht für

Digitized by Google

lange Zeit. Und gab sich auch nicht Mühe, sie laut und vor Dritten auszudrücken. Aber ihr fiel es bei dieser Rede auf, wie selten zwei Freunde in ihrer Art doch gleichwertig sind.

Dabei rechnete sie Linus nicht eigentlich zu den engeren Freunden des Senators. Freund bleibt etwas Einmaliges, wie die Frau eines Mannes etwas Einmaliges bleibt. Und wenn man an seiner Frau den Mann erkennen kann, dann müßte das gleiche für den Freund gelten. Linus und Karl Holger, die paßten viel besser zueinander als zu ihnen Walter Norden. Wechselt ein Mann seine Freundschaft, wie er seine Liebe wechseln kann?

„Du bist so still geworden, Christa, fehlt dir etwas?" fragte Linus mit einiger Besorgnis, die auch Wohlanständigkeit sein konnte.

„Ich dachte über den Senator nach und wie er meistens außerhalb steht."

„Wieso außerhalb? Aufpassen, Holger, es geht um Ihre Königin! In zwei Zügen gardez, und sie ist geliefert. Wieso außerhalb, Christa?"

„Er hat sich lange nicht mehr blicken lassen bei uns."

„Im Geschäft dafür alle Tage. Der nächste Zug, Holger!"

„Für mich bleibt er immer ein Vorbild", warf Karl Holger ein, „dem ich aber doch niemals nachstreben würde. In keiner Beziehung. Nein, in keiner. Er lebt, um zu arbeiten. Ich tue auch meine Pflicht, aber ich lebe, um mich zu freuen."

„Schön gesagt. Nacheiferungswürdig. Und somit gardez. Ihre Königin, Herr Holger, wenn ich bitten darf."

„Dafür gäbe Walter Norden auch niemals seine Königin her", bemerkte Christa ein wenig spitz und

Digitized by Google

konnte sich eine innere Genugtuung nicht versagen über den Spielerfolg ihres Mannes.

„Das ist noch nicht so unbedingt heraus", sprach Karl Holger und holte alles Volk herbei, um den isolierten König vor den Läufern des Bankiers zu retten.

„Wie meinen Sie das, Herr Holger?"

„Sei nicht neugierig, Christa", fuhr Linus Hentsch dazwischen und schob den Turm. „Schach dem König, Holger. Königin hin, Königin her, wir drei sind doch die einzigen Freunde, die er hat. Nochmals Schach, Holger. Und wir lieben ihn und stehen für ihn ein. Und somit: Schach matt, mein Verehrtester."

„Revanche!"

„Genehmigt. Sie verspielen heute dauernd, Holger. Soviel Glück in der Liebe?"

„Kann nicht klagen", schmunzelte Karl Holger. „Ich möchte einmal die weißen Figuren nehmen. Vielleicht hängt der Sieg nur an der Farbe. Und Walter Norden hat vier Freunde, nicht drei, wie Sie eben sagten. Sein vierter und bester Freund ist Frau Doktor Faber."

„Sie haben die Partie verloren, Sie ziehen, Holger."

„Warum sagen Sie, Sigrid sei sein bester Freund?" fragte Christa Hentsch.

Karl Holger rückte von beiden Seiten mit den Springern vor, Linus Hentsch wehrte mit den Läufern ab. Und ging sogleich von der Verteidigung zum Angriff vor.

„Geben Sie ihr keine Antwort, Holger. Frauen wollen nur ihre Neugier befriedigen. Ich lasse Norden gern diesen besten Freund. Und was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. So, Bäuerlein, fort

Digitized by Google

mit dir. Sie geben stets Ihre ganze Linie frei zum Einbruch, Holger. Aus Ihnen wird niemals ein Bankier. Sie verpulvern Ihre Reserven vor dem Angriff. Und das kommt nur vom Schwatzen und weil Sie auf die Sirenenklänge einer Frau hören."

„Mit Neugier hat meine Frage ebensowenig etwas zu tun, Linus, wie deine Randbemerkung mit dem Schachspiel."

„Sagte ich es nicht vorher, Holger? Lassen Sie sich nicht mit Frauen ein. Sie werden gereizt, wenn sie nicht ihre Neugier befriedigen können. Warum die Aufregung, Christa? Daß Walter Norden mit Sigrid Faber eng befreundet ist, wissen wir alle. Warum es also noch aussprechen?"

„Wir wissen es, Linus. Aber weiß es auch Anna Norden? Und sind wir nicht Walters Freunde genau so wie Annas Freunde?"

„Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, kann ich nur wiederholen."

„Das könnte unter Umständen mit Feigheit ausgelegt werden und mit Verrat an Anna", beharrte Christa Hentsch.

Linus erhob sich mißmutig vom Spieltisch. „Hätten Sie bloß Ihre dumme Bemerkung von der Königin nicht gemacht, Holger. Und nur aus Ärger, weil die Ihrige verlorengegangen ist."

„Aber Linus, das ist doch ein offenes Geheimnis unter uns! Und wenn wir auch nicht davon reden, fühlt es doch jeder von uns. Und am Ende fühlt es auch Anna Norden —"

„Und hat Takt genug, davon nicht zu sprechen", unterbrach der Bankier seine Frau.

„Du nennst das Takt und machst es dir damit sehr leicht. Und wie Anna darunter leidet, danach fragst du nicht."

Digitized by Google

„Danach habe ich auch nicht zu fragen, Christa. Zum Donnerwetter, das laß Walter Norden doch mit sich allein ausmachen! Anna ist seine Frau und nicht die meine. Oder bist du so spießig, dem Senator die Freundschaft zu kündigen, weil er diese Sigrid Faber lieben könnte?“

„Immerhin, wir verkehren in seinem Hause und dulden damit stillschweigend ein Verhältnis, von dem wir ahnen, daß es ein Verhängnis wird.“

„Liebe Frau Christa, gestatten Sie, daß ich widerspreche“, griff Karl Holger in die eheliche Debatte ein. „So einfach liegt der Fall nicht. Sie als Frau halten selbstverständlich zur Frau. Das ist schön und gehört sich wahrscheinlich auch so. Aber wir Männer, ich zum mindesten weiß, daß Walter Norden kein Verhältnis hat mit Sigrid Faber, niemals eins haben kann. Beide sind gar nicht die Naturen zu einem Verhältnis. Wenn sie es wären, läge der Fall viel einfacher, dann brauchte Frau Anna nicht einmal darunter zu leiden. Nein, was ich fürchte, ist viel mehr, ist die Katastrophe. Walter Norden kann sich nicht beugen, oder er bricht. Und zerbricht dann an zwei Dingen, an seiner Liebe und an seiner Anständigkeit. Die ganze Tragik seiner Verstrickung liegt in ihm selber. Und ist viel tiefer verwurzelt, als wir es ahnen. Darum sagt er uns auch nichts und schweigt sich aus. Walter und ich, wir sagten uns immer alles, von der Schule her, und nur diesmal schweigt er. Und sein Schweigen ist zugleich wieder eine laute Bitte: Fragt mich nicht! Helft mir mit eurer stillschweigenden Duldung. Hetzt nicht untereinander, da es nichts zu hetzen gibt. Walter Norden hat immer noch selbst und immer allein seine Entscheidungen getroffen. Wartet!“

Digitized by Google

„Sie sind ein warmer Verteidiger Ihres Freundes, Herr Holger", sagte langsam Frau Christa.

„Sonst wäre ich nicht sein Freund, verehrte Frau Christa."

„Und doch wäre es gut, Anna die Augen zu öffnen", fuhr Christa fort. „In ihr muß etwas heillos auseinandergehen, wenn sie eines Tages alles erfahren wird. Und das wird sie, denn dafür sorgt schon der dumme Zufall. Diese Frau, gerade diese Frau!"

„Sie braucht es nicht zu erfahren, Frau Christa."

„Wissen Sie das so genau, Karl Holger?"

„Ja, das weiß ich genau. So ist Walter Norden. Lieber geht er selber daran zugrunde, ehe er Frau Anna ein Leid geschehen läßt. Beobachten Sie ihn doch in den letzten Wochen. Er treibt es ja offensichtlich hin zum Zusammenbruch. Er will an keiner von beiden schuldig werden."

„Ich kannte Sie von dieser Seite bisher nicht, Holger", sagte Linus. „Ich gestehe, es gefällt mir an Ihnen. Ich habe schon gedacht, Sie seien im Grunde recht undankbar gegen den Senator. Ich freue mich, daß Sie mich, ohne daß Sie es wußten, vom Gegenteil überzeugt haben. Und wollen wir die Partie jetzt zu Ende spielen? Denn auch die andere Partie wird ja zu Ende gespielt werden müssen, nur weiß man da nicht, ob Schach der Dame oder Schach dem König."

Sie nahmen ihre Plätze wieder ein, keiner sprach ein Wort.

Auch Frau Christa folgte jetzt stumm dem Spiel. Es war, als nehme sich Karl Holger gewaltig zusammen. Er schützte so geschickt, daß Linus keinen Durchschlupf fand. Und in diesem Augenblick ging auch Karl Holger zum Vorstoß über. Ein Ringen

Digitized by Google

hin und her. Das Spiel dauerte länger, als Frau Christa auszuhalten vermochte. Dann mußte es zum Schluß noch als unentschieden abgebrochen werden.

War das nun ein Symbol, dieses unentschiedene Spiel zum Schluß? dachte Frau Christa, als Karl Holger sich verabschiedet hatte.

Frauen rechnen ja so gern mit Symbolen.

*

Am gleichen Abend der unentschiedenen Schachpartie legte sich Anna Norden frühzeitig zu Bett. Sie fühlte sich nicht wohl.

Wenn Anna ihren Zustand einem Arzt hätte schildern sollen, sie würde gesagt haben, ihr ganzer Körper käme ihr hohl vor, wie ausgezehrt, nur ihr Herz arbeite noch und das gleichtönende Räderwerk der Gedanken. Und als sie sich auf ihr Bett niederließ, da war ihr, als falle sie in einen tiefen Abgrund. Sie schloß die Augen und ließ mit sich geschehen, was wollte.

Aber es geschah nichts, als daß sich aus dem dumpfen und haltlosen Schwindelgefühl langsam wieder ein Gedanke mahlend bewegte, immer der gleiche Gedanke: er liebt mich nicht mehr, Walter liebt mich nicht mehr!

Und hinter diesen Gedanken war ein gähnendes Grab, war eine tote Ebene, lag der Trümmerhaufen ihres Lebens. Und kein Morgenrot, nicht ein Schimmer hoffenden Denkens in die Zukunft.

„Er liebt mich nicht mehr, Walter liebt mich nicht mehr.“

Als der Senator nach Hause kam, er war mit Sigrid zusammen gewesen, und sie hatten bespro-

Digitized by Google

chen, daß Walter in diesem Jahr so zeitig wie möglich ausspannen und an die See gehen sollte, möglichst nach Rügen, das er so liebte — da fand er Anna noch wach; das Licht brannte, ihre Augen blickten ihn an aus tiefen Schatten.

Mein Gott, erschrak er, wie sah sie aus. Und es schnürte ihm die Kehle zu, daß er mit Mühe ein unverfängliches Wort herausbrachte. Aber Anna blieb stumm dabei. Er redete weiter, nur um zu reden, nur um diese gräßliche Stummheit nicht ertragen zu müssen. Und brach endlich mitten im Satz ab.

„Du mußt zu einem Arzt, Anna. Ich will gleich morgen einmal mit Frau Doktor Faber —"

Da fuhr Anna auf und lachte. Aus ihren Augen brach es wie Haß: „Frau Doktor Faber!" Und sie sank wieder zurück in die Kissen und ließ verächtlich die Hand fallen.

Walter Norden blieb ganz ruhig. Er hielt sich so in der Gewalt, daß nicht einmal die Stimme flackerte: „Hast du etwas gegen Frau Doktor Faber?"

„Wir wollen doch endlich dieses elende Versteckenspielen voreinander aufgeben, Walter. Es ist unserer nicht würdig, jedenfalls meiner nicht. Ich will fort von hier, um euch den Weg frei zu machen. Du siehst mich bereit hierzu. Ich kann nicht mehr."

Walter Norden stand aufrecht im Zimmer, da lag sie vor ihm, die Entscheidung, rascher, als er gedacht. Plötzlich und überraschend und doch längst vorher geahnt. Da sagte ihm Anna Ivenstehn, daß sie bereit sei, von ihm zu gehen. Nach sechzehn Jahren der Gemeinschaft. Siebzehn waren es schon, aber das letzte Jahr konnte ja nicht zählen. Er brauchte nur Ja zu sagen in diesem Augenblick, und

Digitized by Google

es blieben nur noch Äußerlichkeiten zu erledigen. Und es brach nur ein Mensch zusammen, und zwei andere fingen nur von neuem an.

Die siebzehn Jahre Gemeinsamkeit drängten sich hinein in das Zimmer und in das Herz des Mannes. Es waren Jahre süßer Liebe dabei, der Sorge, der Freude, des Wiederaufbaues. Die siebzehn Jahre Anna Ivenstehn waren die Geschichte Walter Nordens, vom Eintritt in die Firma Thomas Ivenstehn an gerechnet bis zur Würde eines Senators, bis zur Größe der Firma Walter Norden, Überseeprodukte en gros, Teilhaber des Bankhauses Linus Hentsch & Co. Die siebzehn Jahre umschlossen die Arbeitskraft eines Manneslebens, sie leuchteten wie der blanke Schild einer reinen Hausehre, sie waren der Wechsel auf das Vertrauen einer Familie. Die siebzehn Jahre bedeuteten das Wachsen eines Kindes zum Jüngling, sie schufen aus einem Träumer und Musikanten einen Erben, auf den man rechnen konnte. Die siebzehn Jahre waren Krieg und Inflation, waren Bürgertum und Welt, waren Ansehen und Kredit. Die siebzehn Jahre strömten eine dunkle Wärme der Verbundenheit aus, sie waren Klang in Harmonie.

Können siebzehn Jahre so schrill enden, daß alles Gelächter der Straße mit hineingellt?

Walter Norden sagte nur leise und bestimmt: „Das geht nicht, Anna."

Anna will Sigrid Faber nicht um sich haben. Sie ist dennoch bei ihr im Zimmer, sie ist sogar im Herzen ihres Mannes, der jetzt noch einmal wiederholt, noch leiser und noch bestimmter: „Das geht nicht, Anna."

Und Anna Norden fährt von neuem auf, ihr hohler Körper ist ausgefüllt mit brennendem Stolz:

Digitized by Google

„Ich ekle mich, Walter. Mich ekelt das Leben an. Ich wünsche mir nichts sehnlicher, als sterben zu können."

Und Walter Norden sagt zum drittenmal: „Das geht nicht, Anna."

„Warum geht das nicht?" schreit sie auf. „Es geht doch, daß du eine andere Frau liebhast? Daß du sie lieber hast als mich! Daß du mir keinen Anteil und keinen Raum mehr in deinem Leben geben willst. Oder sollen die berühmten Kurse, die du mir aufgehängt hast, einen Ersatz bedeuten? Ich danke für diesen Ersatz. Ich mache nicht mehr mit, Walter. Überlaß die Kurse in Zukunft ruhig Frau Doktor Faber allein, sie ist ja auch fachlich interessiert daran. Ich bin nur deine Frau oder war es jedenfalls bisher."

Walter Norden schüttelt nur den Kopf. Aber Anna läßt sich nicht beirren.

„Ich habe Menschen, von denen ich wußte, sie waren in Not, zeit meines Lebens geholfen, du weißt es am besten. Ich brauche deine Kurse nicht dazu. Ich lasse mich nicht abdrängen auf ein Gebiet, das gegen meine Natur geht und mich niemals ausfüllen kann. Ich bin Frau und Mutter und keine private Fürsorgerin. Ich bin auch nicht die Ehe eingegangen mit Walter Norden, um diesen gewiß ehrenwerten Beruf gegen meine innere Freiheit einzutauschen. Soll ich betteln gehen um das bißchen Liebe? Soll ich mich demütigen und bleiben, weil es so angenehm wäre? Soll ich es machen wie andere Frauen, die bleiben, um ernährt zu werden? Nein, Walter. Mich ekelt das eine wie das andere."

„Ich liebe dich, Anna — darum geht es nicht", sagte der Senator.

Hörst du es, Sigrid, liebe Grit? Und erschrickst du nicht mehr über mein Geständnis, als Anna sich

Digitized by Google

darüber freuen könnte? Sage ich nicht auch zu dir, daß ich dich liebe? Und, nicht wahr, Grit, du weißt, daß es so ist.

Der Senator setzte sich schwer auf das Bett seiner Frau. Er streichelte ihr Haar. Da behaupten die Menschen, man habe folgerichtig zu handeln. Und wenn das nicht langt, dann reden sie von Pflicht. Und wenn sie damit nicht auskommen, dann holen sie die Verantwortung herbei, der Frau gegenüber, dem Sohn gegenüber, der Gesellschaft gegenüber, der Persönlichkeit gegenüber. Und ein Philosoph erfindet den kategorischen Imperativ, und ein König stützt sich auf seinen Krückstock. Sein Gesicht ist Pergament, sein bitterer Mund das Siegel dazu. In dem Pergament steht nur ein einziges Wort: „Du mußt!" Jede Ader an seiner Hand scheint hervorzubrechen, und der eigene Krückstock in seiner Faust erbebt. Tage in Grau, sie sind nicht beneidenswert. Aber dieses „Du mußt" ist der Wegweiser zur Vervollkommnung des Menschen.

Und keiner fragt nach dem dummen roten Herzen, das jetzt rote Tropfen fallen läßt, die keiner wegwischen kann.

„Es geht nicht, Anna, du mußt bei mir bleiben. Du mußt das ertragen, und du mußt mich ertragen. Wir können das heute nicht zu Ende bringen und morgen nicht. Es braucht alles im Leben seine Zeit. Und je wichtiger es ist, um so mehr Zeit braucht das. Und einmal kommt die Erlösung."

„Darauf soll ich geduldig warten, Walter? Und soll an mir selber verbluten bis dahin? Und weiß dann immer noch nicht, wie es am Ende wird? Ich soll vielleicht abhängig sein von der Gnade einer anderen Frau? — Nein, ich muß gehen, Walter, wenn ich selber noch Achtung vor mir haben soll."

Digitized by Google

„Du sollst ausharren, Anna", sprach Walter Norden mühsam. „Das Gesetz verlangt es so."

„Das Gesetz legt es anders aus."

„Nicht das der Menschen, das ist für Menschen gemacht. Das innere Gesetz verlangt es, das Gesetz der Liebe. Siebzehn Jahre leben wir zusammen. Soll ein Tag über siebzehn kommende Jahre entscheiden?"

„Ein Tag entscheidet nicht, Walter. Der Mensch entscheidet, du, deine Liebe. Die Liebe hat zu entscheiden. Entweder ist deine Liebe zu der andern Frau größer, dann gehe ich, oder deine Liebe zu mir ist größer, dann muß sie gehen. Siehst du nicht ein, Mann, daß es anders nicht sein kann?"

„Es kann noch anders sein, Anna."

„Sie bleiben beide bei dir?"

„Ich weiß es nicht. Ich weiß es heute noch nicht. Ich bitte dich, quäle mich nicht."

„Quälst du mich denn nicht viel mehr, Walter? So nimm doch Vernunft an, sprich zum mindesten ehrlich zu mir, es ist doch das Geringste, was ich verlangen kann!"

„Ich bin ehrlich, Anna, ich sage dir, bleibe bei mir. Bleibe bei mir! Und ich will es dir lohnen mit allem, was ich bin und habe."

„Und nutzt es mir etwas, Walter? Weiß ich trotz deiner Versicherung, ob es zum guten Ende geht für mich? Ich weiß gar nichts. Und habe nicht die geringste Garantie in Händen. Ich weiß nicht, ob ich mich unnütz quäle, wenn ich bleibe, ob ich nicht doch gehen werde zum Schluß."

Aber Walter Norden hörte schon nicht mehr darauf, was Anna sagte. In ihm war das Rauschen vom Meer. Und die Wellen waren die Gedanken. Die Gedanken waren Anna und Sigrid. Und sie

Digitized by Google

schlugen gegen seine Seele wie an einen Felsen aus Glauben und Gewißheit. Und die Wellen wurden Klang. Jetzt war es nicht mehr das Meer, das brauste, es war Musik, eine Fuge von Johann Sebastian Bach. Die Bässe dröhnten, helle Läufe schlugen dagegen, noch war es weit bis zum guten Ende. Aber ein Ahnen davon blieb schon in seiner Brust.

Walter Norden ergriff Annas Hände, die weißen und unruhigen, heißen. Er umschloß sie, und Ruhe strömte über von dem Mann auf die Frau.

Warum macht er seine Arme nicht auf für mich, der Flausenkönig, daß ich wieder bei ihm liegen kann wie in einer geschützten Bucht, wie an einem grünen Ufer, mit dem die Wellen spielen, auf dem Blumen blühen und bunte Falter tanzen? Ich liebe dich. Wenn es einen Gott gibt, und er in das Herz der Menschen schauen kann, dieser Gott muß wissen, wie ich dich liebe, Walter.

„Sieh, Anna", weckte er sie aus ihren Wünschen, „ich habe dich nicht betrogen. Ich kann nicht zwei Frauen zugleich lieben. Und tue es doch. Aber ich gehe nicht den krummen Weg des Betruges. Ich ringe es aus in mir selber, mit aller Ehrlichkeit, mit allem guten Willen. Und ich kann mir nicht denken, ein Mensch sei verlassen in diesem Kampf. Ich kann mir nicht denken, daß er vor die Hunde geht, wenn er ehrlich bleibt zu sich selber. Hilf mir, Anna. Jetzt muß ich dich bitten, hilf mir!"

Anna Ibenstehn sah auf ihn nieder wie durch einen Schleier. Es waren nicht Tränen, es war ihr zuckendes Gefühl für ihn. Walter litt. Weiße Haare standen an seinen Schläfen, sie waren vor siebzehn Jahren nicht dagewesen. Warum sind seine braunen Haare weiß geworden? Ihr großer Junge.

Digitized by Google

Er hat sich verlaufen und kämpft gegen sich selber, da er kein Licht sieht. Flausenkönig, wo ist dein Königtum geblieben? Und Anna Ibenstehn lächelt ganz tief innen, daß kaum ein Abglanz davon in ihrem Gesicht steht.

„Spann einmal aus, Walter", sagt Anna Ibenstehn. „Geh an die See, die du so liebhast."

Walter Norden beugte tief den Kopf. Nun riet sie ihm mit gleichen Worten das, was Sigrid Faber ihm riet. Das traf ihn mehr als ihre Verzweiflung. Auch die Liebe kann Wunden schlagen. Anna traf in die gleiche Wunde wie Sigrid.

„Jetzt ist es an der See noch ruhig", fährt Anna Ibenstehn fort. „Du wirst durch nichts abgelenkt, und die Frühlingsstürme stehen vor der Tür. Laß sie dir um die Ohren brausen, Mann. Und komm mir mit klarem Kopf nach Hause."

„Und du selbst?"

„Ich bin nicht krank. Wenigstens nicht so, daß ein Arzt mir helfen könnte. Du weißt."

Mehr sagte Anna nicht, mehr war nicht nötig. In diesem „Du weißt" lag alles, was man nicht aussprechen konnte. Es lag darin die ganze Trostlosigkeit ihrer Erkenntnis, das ganze kleine Hoffenwollen, das doch nicht aufhörte. Dieses „Du weißt" war Bitte und Vorwurf, Versöhnung und Anklage. Dieses „Du weißt" wog siebzehn lange Jahre auf, die nun aufhören sollten oder wieder von neuem beginnen konnten. Dieses „Du weißt" war auch der Name für jene andere Frau, ob sie nun Sigrid Faber hieß oder anders.

Und Walter Norden antwortete Anna Ibenstehn: „Ich will sehen, daß ich bald fahren kann."

„Je eher, desto besser für dich und uns, Walter."

Er nickte ihr schmerzlich zu.

Digitized by Google

An einem der zeitigen Vorfrühlingstage kommt der Senator am Kai in Stettin an. Die Luft ist noch dünn und wenig erwärmt, aber die blanke Sonne verführt zum Leichtsinnigsein. Man nimmt plötzlich seinen Mantel über den Arm. Und blickt hoch in den Himmel, der so vorlaut blau und lustig ausschaut. Die Dampfsirenen der Schiffe lärmen übermütig laut, der Tag, der Himmel, die Menschen, alles schwingt vernehmlich und schnuppert herum und ist gewillt, gegen jedermann freundlich zu sein.

Der „Rugard", frisch mit weißer Farbe gestrichen, hat schon die Anker gelichtet. Nach den langen Wintermonaten sticht das schöne Schiff heute zum erstenmal wieder in See.

Walter Norden hat Zeit. Er hat auf einmal so viel Zeit, daß er nichts mit ihr anzufangen weiß. Da wartet Pfeiffer nicht mit dem Mercedes, da läutet kein Telephon, da ist keine Sitzung im Senat, kein Kursblatt ist neu erschienen, Karl Holger bringt keine neue Idee mit. Es geht alles auch ohne den Senator, der jetzt am Ufer steht, ganz nahe am Wasser, wo die kleinen Wellen die schön gestrichene Wand des „Rugard" streicheln.

Es brauchte aber gar nicht der Senator zu sein, der da stand, es konnte auch der Schüler Walter sein, noch in kurzen Hosen, die Gymnasiastenmütze keck aus der Stirn geschoben. Er konnte ins Wasser spucken und zugucken, wie es fortschwamm. Und sie spuckten jetzt tatsächlich ins Wasser, beide auf einmal, der Senator und der Schüler Walter Norden. Und sie freuten sich beide an dem Jungenstreich. Auf Backbord lehnte einer der Matrosen über die Reling, der sah es und freute sich ebenfalls. Was du kannst, kann ich schon lange. Und der Matrose

Digitized by Google

spuckte auch. Und jetzt lachte der Matrose mit dem Senator und dem Schüler Walter Norden um die Wette.

Als der Senator über die Schiffstreppe an Bord kam, war schon ein Bekannter da, der eine ganze Menge von ihm wußte. Eben jener Matrose, Matrose Namenlos, mit einem blauen Sweater angetan, auf dem in weißen Buchstaben gestickt zu lesen stand: „Rugard". Also Matrose Namenlos lächelte ihn durchtrieben an. Und der Senator grüßte lächelnd wieder. Er suchte sich einen Platz aus am Heck, wo in dem grünen Gischt die Schrauben tanzen, wo die weißen Möwen niederstoßen und das Wasser wie ein Fächer auseinanderläuft.

Man sah nicht viel Gäste an Bord, sie waren zu zählen. Aber das galt auch noch nicht als richtige Fremdenfahrt, das war vielmehr zum Spaß, zur Probe. Oder zur Begrüßung. Hallo, wir sind auch wieder da. Nach Eisgang und Sturm, nach Schnee und dunklen Winternächten. Wir kommen schon als Vorbote eines neuen Frühlings. Matrose Namenlos schob den Priem im breiten Mund von der rechten Seite umständlich und genießerisch auf die linke. Und reckte, als er sich unbeobachtet glaubte, die Arme und die Brust, daß es knackte wie im Maschinenkasten einer Barkasse.

Das ist vielmehr so: Etwas Neues wird begonnen. Der Mensch läßt sich nicht unterkriegen. Er kommt immer wieder nach oben wie ein Stück Kork im Wasser.

Es gab viel zu begrüßen auf dieser Fahrt. Und an Osternothafen vorbei bekam der Schiffsjunge, der am Heck den Flaggenstock bediente, klamme Hände vom Herauf- und Herunterziehen der Flagge. Walter Norden hätte ihn gern abgelöst dabei,

Digitized by Google

aber das ging wohl nicht. Der Schiffsjunge war im Amt und dienstlich. Und wenn die Menschen im Amt sind und dienstlich, dann fühlen sie sich unsicher voreinander.

Der Senator pfiff auf alle Ämter. Er mochte nicht denken an so etwas. Bald wanderte er zum Heck, bald zum Bug, bald auf Backbordseite, bald auf Steuerbord. Überall war die Welt schön und ihr Bild anders.

Aber man muß sich an das Nächste halten, an das Wasser, an den Uferrand, nur ja nicht den Blick verlieren in die Weite, dahin, wo Himmel und Wasser nur noch ein Strich sind, scharf wie die Lippen des Senators. Dahin sich zu verlieren, ist gefährlich, da hocken Gedanken sprungbereit wie zwei feindliche Fronten, da tauchen die Gesichter auf, ein helles und ein dunkles, da greifen Arme nach einem. Nicht hinsehen —

In Ahlbeck und Heringsdorf fehlten noch die Strandkörbe, die hellen Kleider und wehenden Tücher. Durch das Glas sah man in die Straßen hinein. Und überall wurde gestrichen und gepinselt, Bretterzäune eingerissen, die im Winter gegen den Sturm hatten Schutz bringen sollen. Die Menschen fingen von neuem an.

Und dann suchte sich der „Rugard" den Weg in die offene See hinein. Eine winzige Eisscholle hob und senkte sich wie ein Ball, fern am Horizont lag der lange Rauchstrich eines Dampfers. Die ersten braunen Segel der Fischerboote kamen. Und die Insel Oie tauchte auf mit ihrem weithin sichtbaren Leuchtturm, der wie eine Fahnenstange aus dem Wasser ragt. Da klebten noch weiße Schneereste an den Felsen, da kam noch eine frische Brise über Bord, es schaukelte ein wenig.

Digitized by Google

Das schöne Schiff aber hält auf die große Insel zu, deren dunkle, blauschwarze Gebirgszüge sich jetzt deutlich am Horizont abzeichnen. Noch stehen die Bäume kahl, aber sie werden grüne Kronen tragen und unter ihrer Last unbeweglich halten.

Matrose Namenlos schlängelt sich wieder heran und macht sein pfiffiges Gesicht. Das Band seiner Mütze schlägt ihm der Wind in den offenen Mund hinein, er spuckt es aus und grinst den Senator auffordernd an. Er möchte wohl angeredet sein von dem feinen Herrn. Aber Walter mag nicht reden, er hält ihm wortlos seine Zigaretten hin.

„Danke auch, Herr."

Matrose Namenlos schiebt die Zigarette hinter sein Ohr und wiegt mit breiten Schritten Backbord entlang. Die Möwen kreischen. Es sind schon Möwen aus Sellin. Wenn das Schiff die Ecke hat, sieht man in der Ferne die weißen Kreidefelsen von Saßnitz aufleuchten, und die große, geruhige Bucht von Binz tut sich auf. Von Binz fahren sie im Winter mit dem Schlitten über das Meer nach Saßnitz. Jetzt schaukelt die Glockensirene im Wasser, und der stolze „Rugard" pflügt sich durch bis zur Prinz-Heinrich-Brücke.

Noch sind die Wimpel an der Brücke nicht gehißt, auch Senator Walter Norden zu Ehren nicht. Das Brückenrestaurant liegt noch verpackt in einer Bretterwand. Aber Friedrich wartet am Ausgang, um das Gepäck in Empfang zu nehmen.

Der zweite Bekannte auf dieser Reise. Friedrich zieht seine Mütze: „Ich gratuliere auch, Herr Senator."

Ah, er weiß schon Bescheid. Peter Beck hat den Mund nicht halten können. Freilich hat er ihn nicht gehalten. Es ist wohl etwas anderes, wenn im „Ab-

Digitized by Google

ler“ des Herrn Peter Beck ein gewöhnlicher Walter Norden absteigt oder ein Senator.

„Wir haben im Zimmer des Herrn Senator geheizt. Es gibt noch kalte Nächte bei uns. Und fließendes Wasser haben wir seit diesem Jahre auch. Der Herr Senator gehen wohl schon voraus?“

Fließendes Wasser ist hinzugekommen. Sonst nichts. Wie gut es der Herr Friedrich hat — sie haben fließendes Wasser hinzubekommen.

Aber die lange Prinz-Heinrich-Brücke läuft der Wind hinauf und hinunter. Er springt mit einem Satz ins Wasser und kommt wieder pustend hoch, wobei er sich schüttelt, daß die Wassertropfen nur so stieben. Und man geht unter einem Dach. Auch der Wind hat es gut. Was ihm in die Quere kommt, schiebt er auf die Seite.

Wie kann aber ein Mensch alles auf die Seite schieben, was ihm in die Quere kommt?

Die Brücke ist schmal, und genau so schmal müssen die Gedanken bleiben, Walter Norden. Ich an deiner Stelle hätte sie als wertloses Gepäck auf dem „Rugard“ stehenlassen. Der „Rugard“ stößt wieder vor und macht gleich seine Wendung auf Saßnitz zu. Es hätte ihm nichts gekostet, sie mitzunehmen. Matrose Namenlos hätte sie über Bord geworfen, daß sie elendiglich ersoffen wären. Für eine Zigarette tut er viel, der Matrose Namenlos. Dachtest du nicht daran, Walter Norden?

Aber, o Wunder, in der gedeckten Brückenhalle stehen schon wieder die Nippes aus Japan zur Schau, und es wimmelt von großen Ölgemälden in dicken goldenen Rahmen. Die Nippes sind unheimlich blank geputzt, wie man es in Japan gar nicht fertigkriegt, und die Bilder sind heftig gefirnißt. Es duftet förmlich nach Lack und Spiritus.

Digitized by Google

Und der Senator bleibt stehen. Wahrhaftig, er bleibt stehen. Der erste Kurgast von Binz in diesem Jahre, der hier stehenbleibt und nichts kauft. Noch Tausende nach ihm werden auf seinem Platz stehen und nichts kaufen. Und sie werden sich die echten Nippes aus Japan ansehen und die unerhörten Farben in den Goldrahmen auf sich wirken lassen. Seestücke in allen Schattierungen und Stimmungen. Die See muß sich ungeheuer anstrengen, hinter diesen Stimmungen nicht kläglich zurückzubleiben.

Aber auch Walter Norden gehört leider zu den Menschen, die nicht wissen, was so ein Goldrahmen unter Brüdern wert ist. Er schaut nur hin und ist gar nicht bei der Sache. Der Verkäufer beobachtet ihn mit Kennerblick, dreht sich gelangweilt um und reibt weiter an den echten Nippes aus Japan.

Der Verkäufer nämlich hat Augen wie ein Polizist und ist der geborene Kriminalist. Er liest den Menschen von der Stirn ab, was sie denken, wenn sie hier stehen und sich die Meeresstimmungen betrachten. Es kann vorkommen, daß er plötzlich verschwindet und aus der äußersten Ecke seines Ladens mit einem Karton oder einem Stück Holz wieder erscheint, das er unterwegs noch sichtbar abstaubt. Das ist dann ohne Goldrahmen und entweder furchtbarer Kitsch oder eine Delikatesse für den Kenner. In jedem Fall jedoch ein Gelegenheitskauf. Und den Gelegenheitskauf pflegt er dann wortlos in die Schattierungen und Stimmungen und Goldrahmen vor dem verblüfften Zuschauer aufzustellen.

Sonst, wie gesagt. Aber nicht zu Gefallen dieses Herrn, dem er jetzt am liebsten sagen möchte: „Tragen Sie Ihre Gedanken doch anderswohin, mein

Digitized by Google

Herr. Zum Mond beispielsweise. Hier vergraulen Sie mir bloß die Kundschaft mit Ihrer Gegenwart!"

Walter Norden lenkte seine Schritte weiter, verharrte ein wenig bei der pompösen Uhr auf dem Vorplatz und erstieg langsam die kleine Anhöhe rechts am Kurhaus vorbei, wo die schnurgerade Promenadenallee nach Prora führt. Die Bilder hatten ihn in Verwirrung gebracht. Schon das fließende Wasser des Herrn Friedrich.

Nicht ein Baum in Binz war neu hinzugekommen oder abgesägt worden. Nur aus dem Schüler Walter Norden war wieder der Senator geworden. Er ging schwer seines Wegs, obgleich kein Gepäck ihn drückte.

Es ist doch nicht so einfach, vor sich selber auszureißen. Oder wie nannten es Anna und Sigrid? Ausspannen. Ja, richtig, sie nannten es Ausspannen.

Walter Norden wird also versuchen auszuspannen.

Peter Beck hatte ein rundliches Bäuchlein bekommen, er stand damit schon unter dem Tor und wartete auf den Senator. Er war besorgt, ob es der gnädigen Frau nicht wohl ergehe, da Herr Norden, Verzeihung, der Herr Senator doch sonst stets —

Schon gut, alter Peter Beck, der gnädigen Frau gehe es ganz vorzüglich, es gehe ihr prima sozusagen, aber dieses Mal komme er eben allein.

Natürlich, man müsse auch einmal allein kommen, fand Peter Beck. Und er fand es sogar natürlich. Aber zeitig sei es, nur der Badefriseur aus Berlin baue schon auf. Na, einer müsse halt stets den Anfang machen.

Digitized by Google

Es geht noch eine Weile so hin und her, sie haben ja beide Zeit, Walter Norden und Peter Beck. Dann endlich darf er sein Zimmer aufsuchen. Es liegt nach dem Meer hinaus, der Senator hat es telegraphisch so bestellt. Wenngleich er sich das Telegramm hätte sparen können, nur ein einziges Zimmer war besetzt. Und dieses bewohnte ein Geheimrat von Hülsendorff. Tja, dienerte noch einmal Peter Beck, so ist das im „Adler“: Geheimräte und Senatoren. Kunststück, bei fließendem Wasser.

Es war mollig warm im Zimmer. Walter Norden lächelte. Eigentlich ein Jungmädchenzimmer. Weiß lackierte Möbel, wie der „Rugard“, in der Ecke das Messingbett mit hellgeblümtem Stoffbezug. Aber dann machte er die Tür zum Balkon weit auf: da ist das Meer. Über die Straße hinweg beginnt der Strand, er liegt noch ganz unberührt da. Und dann das Meer.

Rechts und links schiebt das Land seine Arme weit hinein, das Meer liegt einem richtig an der Brust. Ganz friedlich. Es atmet mit leisem Wellenschlag. Lange steht der Senator auf dem Balkon, es wird Abend, und die Leuchtbojen von Saßnitz tauchen grüßend auf. In regelmäßigen Abständen zünden sie hoch. Uhren ohne Zifferblatt, Zeit ohne Stunde. Was macht Anna jetzt, und was macht Sigrid? Walter Norden sieht beide in ihrem Zuhause, und ohne daß er es merkt, ist aus den verschiedenen Räumen ein gemeinsamer geworden. Die Köpfe der beiden Frauen neigen sich zueinander.

Er hat ihre Bilder mitgebracht. Walter Norden tritt in das Zimmer zurück, um auszupacken. Guter Peter Beck, dein Zimmer ist schön, dein Licht

Digitized by Google

miserabel. Du mußt mir eine andere Lampe einschrauben. Ich bin kein Kurgast, der abends zum Tanz geht und das Licht nur braucht, um ins Bett zu finden. Der halbe Koffer enthält Bücher. Anna hat ausgesucht, und Sigrid hat ausgesucht. Und die Bücher wissen von nichts, sie halten Freundschaft miteinander und wollen nichts anderes, als gelesen sein. Sie bringen auf ihren dünnen Blättern eine eigene Welt mit und erzählen von Kämpfen und Freuden, die Menschen erlebt haben. Nichts anderes als Walter Norden auch.

Es ist schön, sich in einem fremden Zimmer einzurichten, bis es ganz unser eigen wird. Auch die kleinen nebensächlichen Dinge wissen, daß sie plötzlich voll Wichtigkeit sind, jedes hat seinen bestimmten Zweck, jedes ist nur einmal vorhanden. Walter Norden nimmt einzeln alles in die Hand und stellt es an seinen Platz. Ihm ist seltsam zumute. Bei der Abfahrt in Stettin war er der Schüler Walter, bei Herrn Friedrich und Peter Beck der Senator. Wie er aber das fremde Zimmer sich nun einrichtet, hat er weder mit dem Schüler noch mit dem Senator etwas zu tun. Er ist sich selbst ein Fremder, den zu beobachten ihn interessiert. Wie er sich beispielsweise die Hausschuhe anzieht und nach dem Mädchen schellt.

Das Mädchen heißt Emma, stammt von der Insel und hat sich verlobt. An der linken Hand trägt sie einen goldenen Ring. Das gleiche Mädchen hat im letzten Jahr Herrn und Frau Norden bedient. Und sie weiß noch, daß Herr Norden keinen Fisch mag und morgens zum Ei ein wenig Aufschnitt liebt. Weil er nicht gewöhnt ist, ein zweites Frühstück zu nehmen. Sie weiß noch, daß Herr und Frau Norden am Abend wenig ausgehen, wie es die an-

Digitized by Google

dern Gäste lieben. Und sie weiß noch, daß sie ein gutes Trinkgeld bekommen hat.

Sie streckt dem Senator ihre Hand hin, und das ist nichts Besonderes. Es will nur bedeuten, daß man den Herrn in dem langen Jahr nicht vergessen hat und daß man ihn wiedererkennt.

„Sie haben sich verlobt in der Zwischenzeit, Emma. Ich gratuliere Ihnen."

Aber Emma scheint sich wenig darüber zu freuen. Dem hellhörigen Walter Norden fällt es jedenfalls auf. Aber es kann auch in der Zurückhaltung des Mädchens liegen, die Inselbewohner bleiben Gästen gegenüber zurückhaltend.

Emma bringt also das Abendbrot. Eine Besonderheit im „Adler", daß auf den Zimmern bedient wird. Es gibt keine gemeinsame Tafel. Die meisten Gäste finden es so am besten, man ist auf diese Weise wirklich in Ferien, ganz mit sich allein und braucht keinerlei Rücksicht zu nehmen. Man kann auf diese Weise wochenlang im „Adler" Tür an Tür wohnen, ohne sich kennenzulernen, ohne in die Verlegenheit zu kommen, miteinander zu sprechen.

„Jetzt geht es noch mit der Arbeit, nicht wahr, Emma?"

„Ich habe nur Sie und Herrn Geheimrat von Hülsendorff zu bedienen."

„Stimmt, da ist ja noch ein Gast im Hause. Wohl ein alter Herr?"

„Ja, ein sehr angenehmer Gast."

„Schon lange hier?"

„Den ganzen Winter über, Herr Senator."

Walter Norden gab es auf, mehr aus dem Mädchen herauszubringen. Daß ihn der Geheimrat so fesseln konnte! Da standen zwei Bilder auf dem Tisch, und Walter Norden horchte das Mädchen

Digitized by Google

aus über einen fremden Geheimrat von Hülsendorff, der ein sehr angenehmer Gast und den ganzen Winter über schon hier war. Ein Mensch kommt nie mit sich allein aus. Oder kann der Geheimrat von Hülsendorff das? Dann passen wir zusammen, dachte Walter Norden, ohne sich der Absonderlichkeit seiner Logik bewußt zu sein.

Er aß mit großer Lust und fand, daß der Fremde in ihm sich ungeheuer korrekt dabei benahm. Sogar das Butterbrot aß der Fremde mit Messer und Gabel. Bis es dem Senator zu dumm wurde und er sein Butterbrot mit der Hand aß. Es war ein merkwürdiger Zustand. Als wäre man gestorben und lebte nun außerhalb seiner selbst weiter in einem fremden Zimmer, in einer fremden Welt, mit dem Geheimrat von Hülsendorff zusammen, den man nicht einmal dem Angesicht nach kannte.

Walter Norden erschrak. War er wirklich krank? Unruhig stand er vom Tisch auf und ging hinaus auf den Balkon. Es war kalt, und auf dem Meer lag der starre Abglanz eines unendlich fernen silbernen Lichtes.

Da klopfte es vernehmlich an die Zimmertür und Friedrich erschien mit einem Umschlag in der Hand.

„Ein Telegramm, Herr Senator."

„Danke", sagte Walter Norden nur, und der neugierige Herr Friedrich zog belämmert ab.

Ein Telegramm?

„Ich küsse Dich zur Nacht. Grit", stand in dem Telegramm.

Walter Norden war wieder Walter Norden.

*

Digitized by Google

Der Geheimrat von Hülsendorff und Senator Walter Norden trafen sich am andern Tage auf der Treppe. Der Geheimrat wollte ausgehen. Walter Norden hatte sich in der Garage Peter Becks neuen Opel angesehen. Weil er als Kenner galt, und weil Peter Beck ihn um die Besichtigung des Wagens gebeten hatte.

Der Geheimrat war schlicht gekleidet. Er trug einen grauen Mantel und auf dem Kopf einen abgegriffenen Jägerhut mit einem schon auseinanderfallenden Gemsbart darauf. Der Geheimrat wollte an Walter Norden vorübergehen, indem er sich höflich nahe zum Geländer hielt.

Da blieb der Senator auf dem Treppenabsatz stehen und sprach ihn an. „Norden ist mein Name. Habe ich die Ehre mit Herrn Geheimrat von Hülsendorff?“

Es kam so über ihn. Walter Norden hätte nicht zu sagen gewußt, warum. Dieser mußte der Geheimrat sein. Und sie würden zueinander passen. Das Telegramm von gestern abend brannte in seinem Herzen. Er fühlte namenlose Sehnsucht zu Sigrid. Heute würde er sie nicht sehen und morgen nicht, die ganze nächste Zeit nicht. Er sollte ausspannen. Und von Anna war keine Post gekommen. Er ist nur des Briefträgers wegen heute morgen so früh aufgestanden. Es war ein wahnsinniger Einfall, hierherzufahren. Jetzt hatte er den Opelwagen besichtigt, an dem nichts zu besichtigen war. Und blieb nun mit sich allein. Mit Anna und Sigrid wieder allein. Und das Alleinsein mit ihnen hält er nicht aus. Heute noch nicht.

„Bitte? Hülsendorff ist mein Name.“ Der Geheimrat lüftete den Jägerhut.

„Entschuldigen Sie, Herr Geheimrat, ich hörte

Digitized by Google

bereits gestern abend, daß Sie der einzige Gast im ‚Adler' seien. Da ich neu hinzugekommen, wollte ich mich Ihnen bekanntmachen. Senator Norden aus —"

„Das ist alles?" lächelte liebenswürdig der Geheimrat. Und fügte mit einer kleinen Ironie hinzu: „Ich danke jedenfalls für die freundliche Aufwartung. Darf ich meinen Gegenbesuch auf ähnliche Art gleich erledigen, Herr Senator?"

Da lachte auch Walter Norden.

„Das ist nun einmal so, wenn man Ferien macht. Man flieht vor den Menschen zu neuen Menschen hin. Oder belästige ich Sie mit meiner Gegenwart, Herr Geheimrat? Sie dürfen ganz offen sein, im Anfang einer Bekanntschaft darf man immer offen sein, das wird nicht krumm genommen."

Senator Norden aus —? Und zu dieser frühen Zeit im Bad? Der Geheimrat entsinnt sich. Peter Beck kündete ihm vor Tagen den Besuch an. Der Senator sei ein vermögender Kaufmann. Sehr gute Verhältnisse, glücklich verheiratet, Frau und einen Sohn. Der Senator und seine Familie beehrten alljährlich den „Adler". In diesem Jahre käme der Senator freilich allein. Natürlich, man muß auch einmal allein fahren. Hauswirte wissen viel. Der Geheimrat hatte ein paar Augenblicke höflich der Botschaft Peter Becks zugehört. Und nun fragte ihn der fremde Herr Senator, ob ihn seine Gegenwart belästige.

„Ich selber bin vor den Menschen zwar geflohen, Herr Senator. Ohne freilich wie Sie gleich neue zu suchen. Aber wenn sie da sind, die neuen Menschen, man kann ja den Versuch einmal machen, ob sie besser geworden. Ich halte es dann allerdings für meine Pflicht, Sie von vornherein wissen zu lassen,

Digitized by Google

daß ich in diesem Punkt ein großer Skeptiker bin", lächelte wieder verbindlich der Geheimrat.

„Unter besonderen Umständen sind besondere Sitten gebräuchlich, lehrt die Politik. Ich weiß, in Hamburg oder Berlin würden sich zwei Menschen nicht so auf der Treppe ansprechen. Im ‚Adler' des Herrn Peter Beck fällt es nicht aus dem Rahmen des Kurbetriebes."

„Wenngleich der Badebetrieb noch nicht eröffnet ist, Herr Senator. Vor ihm ergreife ich die Flucht."

„Soll also heißen, vor mir?"

„Wollen abwarten."

Damit reichte Geheimrat von Hülsendorff dem Senator freundlich die Hand. Und ließ zwei Stunden später durch Emma bestellen, wenn es dem Herrn Senator angenehm sei, würde er sich erlauben, ihn nach der Mittagsruhe zu einem Spaziergang abzuholen.

Sie gingen durch den Wald bis zum Forsthaus Prora und wählten für den Rückweg die viel beschwerlichere Abkürzung über die Dünen. Dafür aber lag zu ihrer Linken das Meer, das mit leichter Brandung rollend sich bewegte. Sie verabschiedeten sich voneinander und suchten die Zimmer auf. Aber jeder war mit seinen Gedanken bei dem andern. Es schien, sie paßten wirklich zusammen.

Geheimrat von Hülsendorff hatte seine Frau in eine Anstalt geben müssen, und die Ärzte erklärten, der Fall sei hoffnungslos.

„Ich muß gestehen, Herr Senator, es war mir keinesfalls unangenehm, als Sie mich auf der Treppe ansprachen. Als es geschah, merkte ich erst, wie sehr ich es mir gewünscht hatte. Man verlernt das Reden in solch einem Winter."

„Verlernt man es wirklich, Herr Geheimrat?"

Digitized by Google

„Ja, weil man immer nur an das eine denkt, wissen Sie. Das ist wie mit dem Meer, das auch nicht aufhört zu rauschen."

„Ich wundere mich nur, daß Sie es aushalten können, Herr Geheimrat. Ich wünschte mir, ich könnte es ebenfalls aushalten. Aber ich habe davor am ersten Tag Angst bekommen. Ich habe Sie aus lauter Angst angesprochen. Ich fürchte, mit dieser Reise habe ich mich sehr überschätzt."

Der Geheimrat fragte nicht. Was braucht ein Mensch den andern nach seinem Leid erst zu fragen? Wenn man über die Sechzig ist wie der Geheimrat, dann hat man längst heraus, daß es immer das gleiche ist. Dafür gibt es nur eine Medizin auf der Welt, Güte und Verzeihen.

Und so begann Geheimrat von Hülsendorff von seiner Frau zu erzählen. Sie haben von den sechzig Jahren seines Lebens fünfunddreißig miteinander verlebt. Meist im guten. Der Krieg hat sie zurückgeworfen, erst recht die Inflation. Dann wurde sie krank, nicht von heute auf morgen, die Einbildung hatte sie umgeworfen. Sie bildete sich ein, sie müßten eines Tages verhungern. „Können Sie sich so etwas vorstellen?" Und dann hörte sie auf zu essen. Sie verweigerte einfach die Nahrung.

„Ein letztes Mal blickten mich ihre Augen an, dann erkannte sie mich nicht mehr. Und wir haben fünfunddreißig Jahre lang zusammen gelebt."

Walter Norden schwieg dazu. Er lebte siebzehn Jahre mit Anna Norden zusammen, und er verzehrte sich nach Sigrid. Wenn er das dem Geheimrat erzählen würde, ob der nicht seinen Knotenstock nähme, um auf ihn einzuschlagen?

Sie gingen durch den Wald und stolperten über die Dünen. Zwei, die vor den Menschen geflohen waren.

Digitized by Google

„Es ist wie das ewige Rauschen des Meeres", sagte der Geheimrat. „Wohin fliehe ich jetzt, wenn der Frühling kommt?"

Und nach einer Weile fuhr er fort: „Ich wundere mich, daß ich Ihnen das alles erzählen kann. Denken Sie, den ganzen Winter über habe ich es für mich behalten. Und ich kenne Sie nicht. Ich mag auch nicht zurück zu den Menschen, ich fürchte mich vor der Alltäglichkeit. Der Tod, ja, der Tod ist eine Macht, vor der beugt man die Knie und verhüllt das Gesicht. Aber fünfunddreißig Jahre zusammen zu leben und nun tot, ohne gestorben zu sein? Ich bin wach im Schlaf und träume, wenn ich wach bin. Und wir sagen Senator und Geheimrat zueinander. Sind wir nicht arm daran, wir beide?"

„Der Mensch ist ein armes Tier. Ihn schlägt zugleich das Herz und sein Verstand. Ich habe gleich richtig vermutet, daß wir zusammen passen würden."

Peter Beck sagte, er habe eine Frau und habe einen Sohn. Was stöhnt er und verkündet, der Mensch sei ein armes Tier? Aber ich frage nicht. Er fragte mich auch nicht, und ich habe doch gesprochen. Er liegt noch nicht mit dem Gesicht auf der Erde, dann würde auch er sprechen müssen.

„Schlafen Sie wohl, Herr Senator."

„Schlafen Sie wohl, Herr Geheimrat."

Und nun stehen sie jeder vor ihrem Zimmer auf dem Balkon und sehen hinaus auf das wilde, trotzige Meer. Sein Wasser ist salzig wie Tränen. Und es kommt in unendlicher Kette auf sie zugerollt und bricht sich schluchzend zu ihren Füßen.

*

Digitized by Google

Eine Reihe von Tagen sahen die beiden Herren sich nicht wieder. Es war, als schämten sie sich voreinander, sie gingen sich bewußt aus dem Wege.

Walter Norden konnte das gut einrichten. Da die Tage schön blieben, heuerte er sich ein Segelboot und lag mit dem jungen Fischer, dem es gehörte, jeden Nachmittag, oft auch am Vormittag schon, stundenlang auf dem Wasser.

Hein Holsten nannte sich der Besitzer des Bootes. Er lebte im Winter vom Fischfang, im Sommer aber fuhr er die Badegäste mit seiner „Freya“ auf die See hinaus spazieren. Er redete nur, wenn er gefragt wurde. Und da der Senator nicht viel fragte, kam es vor, daß bei einer solchen Segelpartie oft nicht mehr gesprochen wurde als das knappe Kommando Hein Holstens, wenn er wenden mußte und Walter Norden den Platz wechseln sollte. Später richtete sich Walter Norden auf dem Boden des Seglers ein, machte sich aus den Schwimmwesten ein regelrechtes Bett zurecht, und nun brauchte nicht einmal mehr das Kommando gesagt zu werden, Hein Holsten konnte so viel kreuzen, wie er wollte, Walter Norden lag auf dem Rücken im Boot und ließ sich nicht stören. Über sich den Himmel, aus dem das Segel ein weißes Dreieck schnitt, neben sich rechts und links Wasser, Wasser, Wasser. Wenn der Wind ordentlich in das Segel fuhr, dann legte sich die „Freya“ fast waagerecht auf die Seite und hüpfte über die ihr entgegenkommenden Wellen wie ein flacher Stein. Walter aber mußte sich mit der Faust gegen den Bootsrand stemmen, um nicht herunterzurollen.

Immer mit der gleichen Miene bediente Hein Holsten das Steuer. Wenn Walter ihn aus zugekniffenen Augen zufällig ansah, blickte er stets in

Digitized by Google

das gleiche, abwartende Gesicht des Schiffers. Was mochte wohl in seinem Kopf umgehen?

Denn auch Hein Holsten ist doch ein Mensch. Aber die hier auf der Insel scheinen es einfacher zu haben als die Menschen in der Stadt. Oder jedenfalls anders. Weil das Meer immer in ihre Gedanken rauscht, reden sie nicht viel und machen alles mit sich allein ab. Und der Geheimrat von Hülsendorff hat es in diesem langen Winter schon von ihnen gelernt. Ob sie auch Anna lieben und Sigrid zugleich? Und wie sie sich dann wohl auseinanderfinden in einem solchen Fall, wie?

„Woran denken Sie gerade, Holsten?" fragte Walter Norden, als er den Schiffer so geistesabwesend sah, als säße ein anderer an seiner Stelle.

Hein Holsten wunderte sich sehr, als er so plötzlich angeredet wurde. Ein Spritzer klatschte in sein Boot, weil Holsten vor Verwunderung über den Gast zu früh schnitt. Das Boot fiel in ein Loch und zitterte hinauf bis zur Takelage, wo die Wimpel flatterten. Dadurch bekam es der Schiffer wieder in seine Hand und konnte also Antwort geben.

„Ich dachte daran, Herr, wie ich vor ein paar Monaten beinahe ersoffen wäre."

„Gleich ersoffen?"

„Es hat nicht viel mehr gefehlt daran, ja, Herr. Und am andern Tag noch war ich in allen Gliedern so betrunken, als hätten mich zehn Kerle windelweich verhauen."

Er schwieg. Er dachte wohl, damit wäre alles gesagt.

„Erzählen Sie doch", meinte der Senator.

„Da gibt es nicht viel zu erzählen, Herr. Wir fahren mit unserm alten Fischkutter hinaus und werfen die Netze aus. Ich und mein Kamerad. Der

Digitized by Google

Kutter hat noch keinen Motor. Und wie wir so kreuzen, Dunnerkiel, sagt mein Kamerad, guck dir mal die Wand an, Hein. Da kam eine Wand aus dem Meer auf uns zu. Wir nahmen die Segel ein, denn das setzt Sturm. Und mit einmal ist es Nacht um uns her und pechschwarz. Hein, wir müssen auch die Netze einholen, die werden uns sonst abgerissen. So ein Netz bedeutet unser ganzes Vermögen, Herr. Und wir stehen schief auf Deck und holen das Netz ein. Eine gute Stunde Arbeit hat man damit, wenn zwei gehörig zupacken. Und wie ich so gebückt dastehe, da haut mir mit einmal der Balken vom Segel ins Kreuz, daß ich kopfüber abgehe. Schön, denke ich und besehe mir den Schaden. Bis er das Netz allein rauf hat, kann ich es aushalten. Und will mir wenigstens die langen Wasserstiefel von den Beinen ziehen. Da wird mir doch plötzlich ganz heiß im Wasser, Herr, denn die Stiefel sind unter dem Knie mit einem Riemen zusammengebunden, und den Riemen kriege ich nicht auf. Da mußt du nun ordentlich arbeiten, Hein, denke ich und merke, wie ich immer weiter vom Kutter abkomme. Es ist pechschwarz, Herr, aber meine weiße Mütze leuchtet. Hier, die gleiche Mütze ist es. Aber die schweren Stiefel reißen mich hinunter, ich muß tauchen und verliere die Mütze. Die Mütze muß ich haben, denke ich noch. Und ich kriege sie. Jetzt hat mein Kamerad das Netz eingeholt und fängt an zu manövrieren, daß er wieder an mich herankommt. Er sieht nichts als meine weiße Mütze, die ich mir bis auf die Augen über den Kopf reiße, damit sie nicht wieder abkommt. Und das ist alles, Herr."

„Wie, das ist alles?"

„Na, mein Kamerad kriegt mich also bei der Mütze zu fassen und zieht mich an den Haaren hoch.

Digitized by Google

Ich sage Ihnen, da fiel ich hin wie ein nasser Sack. Und wußte nichts mehr. Im Augenblick, als er mich an den Haaren herauszog, verlor ich die Besinnung. Es war die höchste Zeit. Eine Sekunde später, und Sie segelten jetzt mit einem andern auf der ‚Freya', Herr."

Nicht Anna oder Sigrid. Daran hatte Hein Holsten gedacht. Und kein Spritzer schlug mehr in das Boot, die „Freya" strich glatt über die gekräuselte See. Walter Norden starrte die weiße Mütze an, die Hein Holsten jetzt aus dem Gesicht schob.

Ich habe keine weiße Mütze, dachte Walter Norden, und wer zieht mich aus dem Wasser? Da kommt auch eine schwarze Wand auf mich zu, und das Netz muß eingeholt werden, wenn es nicht verlorengehen soll. Und das Netz bedeutet mein ganzes Vermögen. Das Netz bin ich und Anna und Franz, ist Firma Walter Norden, Aberseeprodukte en gros. In dem Netz sind Linus Hentsch und Karl Holger, in dem Netz ist Sigrid Faber. Und die Not meiner Seele reißt mich immer tiefer hinab, auch ich tauche schon, Hein Holsten. Ach, hätte ich deine weiße Mütze, daß einer mich sieht und mich an den Haaren herausziehen könnte.

Kannst du mir deine weiße Mütze nicht leihen, Hein Holsten?

Hein Holsten blickte den Senator an und nickte ihm zu, als erriete er dessen Gedanken. Aber er nickte aus einem andern Grunde. Aber dem Erzählen war ihm ein zweites Erlebnis eingefallen. Hein Holsten kraute sich hinter die Ohren und spuckte aus. Teufel, Teufel, dachte er.

Und laut sagte Hein Holsten: „Wer das Segeln nicht versteht, soll man bloß die Finger davonlassen."

„Wie meinen Sie das?"

Digitized by Google

„Ach, das ist wieder eine Geschichte, Herr."

„Dann schießen Sie los, Holsten."

„Die fängt drüben in Saßnitz an, Herr, und es war im Oktober. Liegt da im Hafen ein großer Kutter mit drei Takelagen. Den Kapitän kenne ich, und er kennt mich. Und er fragt mich, ob ich mit einem geheuerten Matrosen zusammen und ihm den Kutter nach Königsberg bringen wollte. Für gutes Geld und freie Rückfahrt. Ich sehe mir den Wind an und denke, Ende November sind wir in Königsberg. Man kann das Geld für Weihnachten gebrauchen. Wir fahren los. Was soll ich Ihnen sagen, Herr? Über Nacht hängen die Segel schlaff wie nasse Tücher über der Leine. Wir liegen still. Und liegen nach acht Tagen noch am gleichen Fleck. Es wird kalt, und dann beginnt es zu frieren. Um es kurz zu machen, eines Tages stecken wir im Packeis mittendrin. Proviant ist da, wir halten es mit dem Faulenzerleben noch sechs Wochen aus. Unterdessen ist Weihnachten. Eine verfluchte Sache, Herr. Sie wissen hier nicht, wo wir sind. Und dann Weihnachten, Herr. Nach vier Wochen beginnen wir zu rationieren, wir rationieren uns langsam an den Tod heran. Als der Eisbrecher uns entdeckt, finden sie uns schon ohne Bewußtsein. Im Februar sind wir dann in Königsberg angekommen. Und wissen Sie, Herr, was ich da in Königsberg zuerst gemacht habe? Ich habe hierher ein Telegramm geschickt, daß ich noch lebe und daß ich zum neuen Jahr gratuliere."

„Wissen Sie noch mehr derartige Geschichten, Holsten?"

Der Schiffer lachte. „Eigene und solche von Kameraden. Die meisten sind wahr, das können Sie glauben, Herr."

Digitized by Google

„Und das Leben ist doch schön."

„Ja, Herr." Hein Holsten strahlte. „Das Leben ist schön. Und ich möchte weder ersaufen noch verhungern." Und dabei stellte er das Segel so steil, daß es mit dem Wasser fast eine gerade Linie bildete. Der Senator klemmte zwischen Bordwand und Schwimmwesten.

„Das kann ich mit den Badegästen nicht machen, Herr", lobte Hein Holsten.

„Warum nicht?"

„Ach, die!"

„Ich bin doch auch nur ein Badegast, Holsten."

„Ich glaube nicht daran, Herr. Die so fahren können mit mir, die haben auch keine Angst, wenn es einmal koppheister geht."

„Aber Sie sagten doch selbst, das Leben sei schön."

„Gerade deshalb, Herr! Und heute passiert nichts."

„Wissen Sie das so genau?"

„Ganz genau, Herr. Wir sind ja schwindelfrei, wir Schiffer. Aber es gibt Tage, da können wir nicht über eine Planke gehen, und das wissen wir. Dann gehen wir auch nicht."

Walter Norden hält die Augen geschlossen und hört das Wasser sirren durch die Bordwand. Er tastet mit der Hand an seine Rocktasche, darin sind Briefe von Anna und Sigrid. Er kennt sie schon auswendig. Er zerreißt sie langsam und läßt die Blätter wie Tauben aus der Hand flattern. Sie umtanzen noch eine Weile das Boot, dann verschwinden sie.

Aber Anna und Sigrid verschwanden nicht. Sie blieben bei ihm. Drei Personen im Boot des Hein Holsten. Doch Hein Holsten sah nur den Herrn.

Digitized by Google

Die Gäste sind oft seltsam. Einmal fragen sie viel zuviel, dann wieder schweigen sie sich aus. Aber der zerreißt Briefe. Briefe mit verschiedener Handschrift, bemerkt Hein Holsten. Viel zu mühsame Arbeit, daß einer sie dann einfach so zerreißt.

Liebesbriefe?

Hein Holsten schmunzelt und dreht seitlich ab dabei. Sie schreiben sich keine Liebesbriefe. Sie machen es ganz anders. Holla, Hein Holsten träumt? Der Herr im Boot schluckt Salzwasser, und Holsten erschrickt ob seiner Unachtsamkeit. Aber der Senator lacht.

„Ich liege wohl auf der falschen Seite, Holsten?"

So gesprächig ist der Herr noch auf keiner der Fahrten gewesen. Wahrscheinlich ist da irgend etwas zu Ende gebracht worden, indem nämlich die Briefe zerrissen wurden. Das macht bekanntlich gute Laune, und man unterhält sich hinterher gern.

Der Schiffer Hein Holsten bildet sich etwas darauf ein, hinter den glatten Gesichtern seiner Badegäste Geschichten zu lesen. Dafür sind ihm schon zu viele unter die Augen gekommen. Er hat manchen verstohlenen Händedruck gesehen und weiß zu unterscheiden, ob zwei im Boot sich langweilen oder sich liebhaben. Er weiß, ob sie sich innerlich frei fühlen und sich Gottes schöne Welt mit freien Augen anschauen können, oder ob sie auf der Flucht sind vor etwas. Vor der Frau oder der Langeweile, vor dem Geschäft oder vor den eigenen Nerven. Auch der da im Boot war auf der Flucht vor etwas. Aber nun hat er Briefe zerrissen und ist gesprächig geworden.

Und darum antwortet ihm Hein Holsten jetzt wie ein großer Philosoph, der es wissen muß.

Digitized by Google

„Man liegt immer auf der Seite, die man sich selber aussucht.“

„Was Sie nicht sagen, edler Lord“, höhnt ein wenig der Senator, ohne daß er es böse meint. „Dann haben Sie sich wohl auch die beiden Situationen ausgesucht, von denen Sie mir eben erzählten. Das Ersaufen und das Verhungern. Aber Sie behalten recht, beides ist noch nicht einmal das Schlimmste. Es gibt noch ganz andere Dinge, die man sich aussuchen kann. Fahren Sie zu, Hein Holsten, es wird Zeit, nach Hause zu kommen.“

Ein köstlicher Anblick, wie sie jetzt von der offenen See in die Bucht hineinkreuzten. Aber der Granitz hing blaß die Mondsichel im blauen Licht der Dämmerung. Die Höhenzüge der Wälder warfen dunkle Schatten. Da tauchten noch andere Segel auf, und man hörte das kurze Tacken der Motore. Niedrig strichen ein paar Möwen. Im ewigen Rhythmus seines Gleichklanges rollte das Meer der Heimat zu, dem Lande der Menschen.

Es ist noch nicht zu Ende, dachte Hein Holsten. Ich habe danebengehauen. Lern' sich einer aus bei den Stadtmenschen. Man sollte den Mund halten und nur darauf bedacht sein, ihnen ein ordentlich Stück Geld abzunehmen.

Was starrt der Herr jetzt den Himmel an, als erwarte er von ihm eine Botschaft? Der Himmel bringt keine Botschaft, Herr. Aber für morgen bleibt das Wetter gut. Es wird Frühling, Herr, und die Badegäste kommen. Edler Lord hat er gesagt. Warten Sie, Herr, der edle Lord kostet Ihnen von morgen ab die Stunde fünfzig Pfennige mehr.

Wieder ein Tag vorüber, dachte Walter Norden. Ich habe wieder einen Tag lang ausgespannt. Und merke immer deutlicher, daß mir nichts fehlt auf

Digitized by Google

der Welt als ihr beide. Warum laßt ihr mich einsam sein und laßt mich auf euch warten? Laßt doch alles stehen und liegen und kommt her zu mir, wie ihr da seid. Und fragt nicht nach Bedenken und nach den Menschen, wir wollen mit der „Freya“ auf das Meer segeln und uns von Hein Holsten Geschichten erzählen lassen. Und eine von euch beiden schenkt mir eine weiße Mütze. Dann leuchtet die weiße Mütze, wenn ich nicht mehr weiter kann, und wer sie leuchten sieht, der reißt mich aus mir selber.

Als sie dann am Strand anlangten, war es schon Abend. Hein Holsten bekam ein fürstliches Trinkgeld, daß er den kränkenden edlen Lord vergaß und die Fahrpreiserhöhung dazu. Er zog seine weiße Mütze und lachte breit über das rote Gesicht.

„Haben Sie soviel Grund, sich zu freuen, Holsten?“

„Natürlich, Herr, jetzt ist doch Feierabend. Und jetzt kommt der Schatz an die Reihe.“

„Eine Segelpartie?“

„Nein, Herr“, grinste der Schiffsmann. „Wenn das Mädchen im Boot ist, kann ich doch nicht steuern.“

Er kann nicht einmal bei einer steuern, fiel es dem Senator ein.

Langsam ging er nach Hause. In sein fremdes Zuhause. Er bat Emma, den Geheimrat zu fragen, ob er nach dem Abendbrot zu einer Plauderstunde in sein Zimmer herunterkommen wolle.

Aber der Geheimrat war am Nachmittag abgereist. Er reiste öfters für ein paar Tage fort, seine Frau zu besuchen, die ihn nicht erkannte.

*

Digitized by Google

Sigrid Faber saß unter der grünen Stehlampe in der Kabine ihres Zimmers und las den Brief Walter Nordens. Seine Schrift ließ sich nicht leicht entziffern. Sie war nicht unschön, aber es fehlten an den Buchstaben die Schleifen. Da stand alles nebeneinander und wollte mehr erfühlt als gelesen sein. Es waren auch keine zärtlichen Briefe, die der Senator schrieb. Und doch fühlte man zwischen den Zeilen sein Herz schlagen. Schmerzlich-süße Briefe waren es, die Sigrid aus Binz erhielt. In jedem von ihnen war eine schonungslose Beichte enthalten.

Sigrid stützte den Kopf in die Hände. Es ist so still in der Kabine, seit er nicht mehr kommt. Man fährt nicht mehr zu zweit, es ist keine richtige Kabine mehr, und auch das Bullauge ist wieder ein gewöhnliches Fenster, das auf die Straße hinausblickt. Flausenkönig fehlt. Er beschenkt sie nicht mehr mit seinen Einfällen, er schreibt diese grausam-süßen Briefe.

Ich möchte wohl einmal seine Briefe an Anna lesen, es wird viel Zärtliches darin stehen, sie zu beruhigen. Nein, ich möchte sie nicht lesen. Er schreibt mir wenigstens die Wahrheit, auch wenn sie weh tut.

Ja, diese Wahrheit tut weh. Er würde nicht so leiden, wenn er Anna nicht so liebte. Da hilft es auch nicht, mit klaren Sinnen darüber hinwegkommen zu wollen. Seit Walter Norden auf Rügen ist, steht Sigrid Faber wieder allein. Wenn sie jetzt fortreiste, irgendwohin, sie könnte ihr Leben von vorne beginnen.

Die Kabine ist keine Kabine mehr, das Bullauge kein Bullauge mehr. Der Flausenkönig ist fort.

Wirklich, verhält es sich so? Sigrid Faber läuft

Digitized by Google

in ihrem Zimmer auf und ab und ist wie eine Gefangene in ihrem Kerker. Sie weiß, draußen winkt die Freiheit. Durch das Gitter hindurch. Sie riecht ihre Luft. Die gleiche Luft strömt in ihren Kerker. Und die Freiheit ist Walter Norden. Und Walter Norden hat Sigrid Faber gefangen.

Sie setzt sich nieder und liest weiter.

„Das ist nun so mit mir, Grit. Hier lebt eine andere Welt um mich her. Aber eine Welt unter den gleichen Voraussetzungen. Das ist wie ein Kartenspiel, das gemischt wird. Dem einen fehlt das Aß zu seinem Bild, dem andern die Dame. Und wenn Du alle Menschen fragen würdest, Du bekommst von allen die gleiche Antwort. Und das nennt Ihr ‚ausspannen'! Unsere Welt ist ausgespannt, man spannt sich in eine andere hinein. Versuche es einmal selber. Versuche einmal, Walter Norden zu vergessen. Er läuft Dir bestimmt in einem andern Bild wieder über den Weg. Sein Schicksal kann man nicht ausspannen, Grit, und das müßte man eigentlich, wenn das Wort Ausspannen einen Sinn haben sollte. Gut, ich will es versuchen, Grit. Paß auf. Ich bin nicht mehr Walter Norden, Senator der reichsfreien Hansastadt. Ich bin Herr Lehmann oder Herr Schulze. Und wohne bei Herrn Peter Beck. Erstens ist da Herr Beck selbst mit seinem Opelwagen. Dann Herr Friedrich, der Hausdiener, der fließendes Wasser bekommen hat. Es ist da die Emma, die an der linken Hand einen goldenen Ring trägt. Es ist da Hein Holsten, der Besitzer der Segeljacht ‚Freya', der schon einmal fast ertrunken und ein anderes Mal fast verhungert ist. Den nur seine weiße Mütze gerettet hat. Glaubst Du, Herr Lehmann oder Herr Schulze könnten sich frei machen davon? Sie können nur zwischen zwei

Digitized by Google

Möglichkeiten wählen: entweder bleiben sie Herr Lehmann oder Herr Schulze und verstricken sich in die neue Welt der Becks und Friedrichs und Emmas und Holstens, oder sie geht das alles nichts an, sie halten sich daraus. Dann ist Herr Lehmann oder Herr Schulze zugleich wieder der Senator Norden. Oder denke Dir den alten Geheimrat. Geheimrat von Hülsendorff —"

Sigrid Faber stutzt an dieser Stelle des Briefes. Von Hülsendorff? Geheimrat von Hülsendorff? Eine Episode ihrer Kindheit taucht auf. Sie sieht hinter dichten Schleiern ein Bild, das schon vergessen war. Wie Geheimrat von Hülsendorff der kleinen Sigrid einen Apfel mitgebracht hat. Geheimrat von Hülsendorff brachte stets für die kleine Sigrid etwas mit, wenn er in das Elternhaus kam.

Von Hülsendorff?

Sie liest weiter, und ihre Hände zittern dabei.

„Oder denke Dir den alten Geheimrat. Geheimrat von Hülsendorff wohnt ein Stockwerk über Herrn Lehmann oder Herrn Schulze. Schon den ganzen Winter über. Ich glaube fast, er wollte auch ‚ausspannen'. Und es glückt ihm kläglich daneben. Vor einer Stunde erst habe ich Emma zu ihm hinaufgeschickt, er möge plaudern kommen. Ach, ich nenne das plaudern. Verzeihung, Herr Lehmann nennt das plaudern oder Herr Schulze. Geheimrat von Hülsendorff plaudert nämlich von seiner Frau, und seine Frau sitzt im Irrenhaus —"

„Tante Wanda im Irrenhaus?"

Sigrid Faber ist aufgesprungen, den Brief in der Hand. Ruhig jetzt, ruhig, Sigrid, denkt sie selbst und spricht laut in ihre Kabine hinein: „Das ist doch nicht möglich, das ist doch Unsinn, das Leben ist doch kein Film, da kommt doch Walter Norden

Digitized by Google

nicht einfach mit dem Geheimrat von Hülsendorff zusammen, und Tante Wanda ist im Irrenhaus?"

„Geheimrat von Hülsendorff plaudert nämlich von seiner Frau, und seine Frau sitzt im Irrenhaus. Und sie kennt den Geheimrat nicht wieder. Mit dem sie fünfunddreißig Jahre lang zusammen gelebt hat. Sie büßten im Krieg und in der Inflation ihr Vermögen ein, genau wie Deine Eltern, Grit. Aber Frau von Hülsendorff verlor den Verstand darüber. Ich habe den Geheimrat von Hülsendorff am ersten Tag meines Hierseins angesprochen. Ich weiß nicht, unter welchem geheimnisvollen Zwang. Sicherlich war es noch nicht Herr Lehmann oder Herr Schulze, der es tat. Es war noch der Senator. Und dann ist der Geheimrat mit dem Senator bis nach Forsthaus Prora gelaufen und wieder zurück über die Dünen, und einer erkannte vom andern, daß das eigene Leid so stark war wie das Rauschen des Meeres. Und wir sind darüber beide so erschrocken, daß wir einander auswichen, bis heute. Weil wir, jeder den andern, in unsere Welt haben schauen lassen, und weil wir beide doch zu einem ganz andern Zweck hierher nach Rügen flüchteten. Nämlich, um ‚auszuspannen', Grit. Heißt Ausspannen nun, einen andern mit einspannen? Ich hätte es getan, heute abend. Weiß Gott, Grit, so weit bin ich schon, ich hätte es wahrhaftig getan. Wie der Geheimrat mich eingespannt hat in seine Welt, daß ich genau weiß, wie seine Frau nun in der Irrenanstalt sitzt und ihn nicht wiedererkennt, genau so hätte ich den Geheimrat eingespannt in meine Welt, daß er um Anna und Sigrid gerungen hätte. Zum Glück ist er verreist. Er verreist öfters für ein paar Tage, um seine Frau zu besuchen, die ihn nicht wiedererkennt —"

Digitized by Google

„Mein Gott“, stöhnt Sigrid Faber. „Was mühen wir armen Menschen uns ab und glauben, dem Tag zu entfliehen! Ein Tag tritt dem andern auf die Schleppe, und wir Menschen fangen uns darin, daß wir stolpern.“ Und sie las weiter:

„Da der Geheimrat also verreist ist, muß ich mit Dir reden, meine Geliebte. Mit mir selber kann ich nicht reden, denn ich weiß nicht, ob ich der Senator bin oder Herr Lehmann oder Herr Schulze. Und zu Anna kann ich auch nicht reden, ich würde ihr weh tun. Bleibst Du allein, Grit. Meine Welt, von der ich ausspannen soll! Und ich rede weiter mit Dir, auch wenn das Papier hier zu Ende ist. Ich rede wieder mit Dir, wenn Du es liest. Ich rede noch mit Dir, wenn ich schon gestorben bin. Gute Nacht, Grit, ich küsse Dich mit meiner ganzen Welt, der ich nimmer entfliehen kann, auch wenn Ihr Euch noch so Mühe gebt.“

Geheimrat von Hülsendorff! Und eben dachte Sigrid Faber, man könnte einfach von vorne wieder anfangen. Sollte doch heißen, anfangen unter neuen Voraussetzungen. Anfangen mit neuen Bedingungen. Anfangen ohne Erinnerung. Und jetzt war da Geheimrat von Hülsendorff, der im „Adler“ zusammen mit Walter Norden wohnte. Und Tante Wanda war ins Irrenhaus gekommen.

Der Geheimrat trug einen Jägerhut mit einem Gemsbart darauf. Und wenn er zur Tür ihres Elternhauses hereintrat, und die kleine Sigrid war zufällig da, dann setzte er ihr den Jägerhut mit dem Gemsbart auf den dunklen Haarschopf. „Wie Samiel aus dem Freischütz“, sagte er dann zur kleinen Sigrid. Sie wußte nicht, wer Samiel war, und vom Freischütz hatte sie noch keine Ahnung. Geheimrat Fabers gingen nicht viel ins Theater. „Man ver-

Digitized by Google

dreht dem jungen Gemüse nur den Kopf mit derlei Flausen", pflegte Sigrids Vater zu sagen.

Der Kopf ist der kleinen Sigrid nicht verdreht worden, das hat der Flausenkönig erst bei der großen Sigrid fertiggebracht.

Wie lange hat Sigrid nicht mehr an ihre Heimat gedacht, an die Eltern, an Geheimrats! Vater war um zehn Jahre älter als Hülsendorff, Bundesbruder der gleichen Burschenschaft. Und ihre Freundschaft befestigte die Tatsache noch inniger, daß ihre Mutter und Tanta Wanda aus dem gleichen Orte stammten.

Hülsendorffs besaßen keine Kinder, bei Fabers war nur die kleine Sigrid. Und wie hatte Tante Wanda doch gesagt von der kleinen Sigrid? „Die Macht im Hause Faber." Diese Macht mußte sich früh schon auf die eigenen Füße stellen. Sigrid fand keine Zeit, sich den Kopf verdrehen zu lassen. Damit wartete sie, bis sie dreißig Jahre geworden, bis ihre Mutter tot war und der Vater, bis sie glaubte, mit dem Leben ganz allein fertig werden zu können. Bis Tante Wanda im Irrenhaus saß, bis Geheimrat von Hülsendorff auf Rügen mit dem geliebten Mann zusammentraf. Bis Walter Norden ihm sein Leid klagen konnte über Sigrid Faber. Weil er nicht mit ihr zurecht kam, weil da noch eine andere Frau war, die vorging. Die vor Gott und den Menschen vorging, auch vor Samiel.

Jetzt spannt also Hülsendorff aus von Tante Wanda und Walter Norden von Sigrid Faber.

Es läßt sich alles noch ertragen ohne Vergleich. Aber kommt der Vergleich hinzu, die Erinnerung an früher, dann mißt die Elle doppelt.

Der Geheimrat wird wieder nach Binz fahren, weil Tante Wanda ihn doch nicht erkennt. Was

Digitized by Google

soll Sigrid tun? Soll sie schreiben, telegraphieren, selbst hinfahren? Soll sie etwas verbergen wollen? Es wäre das erstemal in ihrem Leben. Dann wird der Senator mit dem Geheimrat sprechen. Vielleicht nennt er keinen Namen, aber der Geheimrat sieht ihr Bild. Vielleicht erkennt er in der großen Sigrid Samiel nicht wieder? Am Ende handelt es sich gar nicht einmal um den gleichen Geheimrat von Hülsendorff, und eine andere Frau sitzt im Irrenhaus? Dann behielte Walter recht, wenn er schreibt, ausspannen bedeutet nur, sich dafür in eine andere Welt wieder einspannen.

Es gibt da keinen richtigen Schluß, überlegte Sigrid Faber. Wie es auch keinen richtigen Schluß gibt zwischen Walter und Anna und mir. Man müßte einen erfinden. Einen mit kühlem Hirn. Das heiße Herz darf nichts davon wissen.

Oder wenn man das nicht will, man kann es laufen lassen. Es läuft dann, wie es laufen muß. Der Fall des Geheimrats von Hülsendorff reizt förmlich zum Laufenlassen. Es wäre doch wertvoll, zu wissen, ob beispielsweise der Geheimrat auch die große Sigrid in Schutz nimmt, wie er die kleine Sigrid in Schutz genommen hat.

Oder es gibt noch einen andern Ausweg. Die Vermittlung. Wenn sie nicht selbst hinfahren will, noch schreiben, noch telegraphieren, sie kann etwa Karl Holger bitten. Karl Holger weiß doch von allem Bescheid. Er tut nur so, als sei er blind. Und für Walter mag es auch besser sein, zu wissen, wer der Geheimrat von Hülsendorff ist.

Sigrid Faber will also mit Karl Holger sprechen, daß er nach Rügen fährt, um seinen Freund zu besuchen und ihm zu sagen, wer der Geheimrat von Hülsendorff ist.

Digitized by Google

Aber es sprach zu gleicher Zeit schon eine andere Frau mit Karl Holger. Und diese Frau trug die gleiche Bitte zu Karl Holger, daß er nach Rügen fahren sollte, um seinen Freund zu besuchen, und ihm zu sagen —

Lissi Holger war Zeuge der Unterredung, die zwischen ihrem Vater und Tante Anna stattfand. Auf den ausdrücklichen Wunsch von Frau Norden sollte Lissi mit zugegen sein.

„Denn ein Zeuge mehr ist in meinem Falle nur von Wichtigkeit", sagte Frau Anna.

Sie war ruhig und völlig gefaßt, sie schien geradezu heiter. Was sie heute ausführte, war, seit langem innerlich gereift und vorbereitet, heute zum Entschluß geworden.

„Sieh, Karl, zu Linus kann ich nicht gehen, zu Christa auch nicht. Bei aller Freundschaft, aber sie stehen mir doch nicht nahe genug, auch Walter nicht. Das Schicksal spielt oft seltsam, das Schicksal hat Walter den Gedanken eingegeben, dich hierherzurufen, Karl. Entsinnst du dich, als du vor einem Jahr zu Besuch kamst? Ich merkte es wohl bei Tisch, wie du aufhorchtest. Sonst saß ich doch immer mit euch zusammen, die halbe Nacht hindurch. Diesmal ging ich zu Bett und ließ euch allein. Freunde wollen auch einmal allein miteinander sprechen. Weißt du noch?"

Wo will sie hinaus damit, dachte Karl Holger. Er empfand diese Unterredung im höchsten Grade ungemütlich. Da wurde er in ein Vertrauen gezogen, gegen das er sich innerlich wehrte. Der Mann hielt zum Manne, obgleich ja auch der Senator nicht sprach. Aber so war es gerade recht. Darin bekannte sich Karl Holger zu Linus Hentsch: „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß." Freunde sol-

Digitized by Google

len sich nicht gegenseitig anpumpen und sich nicht gegenseitig in Ehedinge hineinreden.

Es war Karl Holger sichtlich ungemütlich. Und das alles geschah in Gegenwart von Lissi. Lissi war ihm viel zu ernst geworden in der letzten Zeit. Lissi gingen auch Sachen im Kopfe herum, von denen man am besten nicht redete. Aber das verdammte Sprechen. Was will man machen, wenn etwas einmal ausgesprochen ist und in aller Klarheit vor einem steht. Dann muß man handeln. Aber weiß ein Mensch, ob er richtig handelt? Ob er es hernach nicht doppelt und dreifach bereut und es viel lieber ungeschehen machen möchte?

Karl Holger nickte zu Annas Frage. Es war ein unbestimmtes Nicken, sah Lissi. Es konnte ebensogut Nein heißen, ich entsinne mich nicht mehr der Begegnung vor einem Jahr. Und Lissi war traurig. Das Bild des Vaters hatte sich in ihr verschoben. Ein Mann sagt nicht immer, was er denkt. Daß es auch der eigene Vater so machte, das blieb schmerzlich. Sie kannte jetzt nur noch einen, der bestimmt so redete, wie er dachte. Und er hieß Franz Norden. Oder waren alle Männer in der Jugend ehrlich und änderten sich später erst?

„Also du entsinnst dich, Karl", fuhr Anna fort. „Aber du weißt nicht, daß mir selber erst mit diesem Tage, bei deinem Besuch damals, die Augen geöffnet wurden. Bis dahin ahnte ich nur Unbestimmbares und schalt mich selber wegen meiner Gespensterseherei. Ich schob alles auf Walters Arbeitsüberlastung und dachte, der Tag würde schon kommen, da wir uns wieder allein gehörten. Aber der Tag kam nicht wieder und — eine Frau fühlt das — wird nicht wiederkommen."

Lissi saß ganz still auf ihrem Stuhl, sie wagte

Digitized by Google

nicht zu atmen. Hatte Franz mit jener Frau Doktor Faber doch recht gehabt? Oh, ich hasse die Frau, wenn es sich so verhält, ich mag sie nicht mehr sehen, wenn es so ist. Lissi krampfte beide Hände um ihren Stuhl.

Anna hat etwas gemerkt, dachte Karl Holger. Man braucht ihr nicht mehr die Augen zu öffnen, Frau Christa. Sie weiß es schon. Auch Suse hat alles gewußt. Und man sollte nie mehr heiraten, beschloß erneut Karl Holger. Das zweite und das zehnte Mal wird es immer so kommen wie das erste Mal. Er blickte hinüber zu seiner Tochter, aber Lissi hielt den Kopf gesenkt. Sie tat, als sei sie nicht im Zimmer. Karl Holger möchte lieber Anna jetzt nicht gegenübersitzen müssen.

Und Frau Anna fuhr fort:

„Ich danke euch so, daß ich einmal reden darf, ich habe all die Zeit über schweigen müssen. Und daß ihr dem nicht widersprecht, was in mir selber Gewißheit geworden. Daß nämlich Walter eine andere Frau liebt. Freilich, die eigene erfährt es stets zuletzt. Ob es nun Frau Doktor Faber ist oder nicht, das tut nichts zur Sache. Aber vermutlich ist es Frau Doktor Faber, denn seit ich die Kurse nicht mehr besuche, vermeidet sie jede Gelegenheit, mich zu treffen. Auch, seitdem Walter auf Rügen ist. Einmal werden wir uns wohl noch sehen und miteinander sprechen müssen. Das steht bei ihr. Doch ich komme von dem ab, was mich zu euch führt. Es gibt Wichtigeres als die Frage, wer die Frau ist, die Walter liebt. Wichtig ist allein Walter selbst. Und eben wegen Walter komme ich, Karl."

„Es geht ihm gut", sagte Karl Holger.

Also doch Sigrid Faber, dachte Lissi. Und Franz hat jeden Verdacht abgetan von ihr. Auch Franz

Digitized by Google

Norden hat Sigrid Faber liebgewonnen, wie sein Vater sie liebgewonnen hat. Liegt es an den beiden Männern, oder liegt es an dieser Frau? Und was zeichnet sie denn aus vor Tante Anna und mir, daß beide sie liebhaben?

„Nein, es geht ihm nicht gut, Karl. Ich lebe siebzehn Jahre mit ihm zusammen und weiß, wenn es ihm nicht gut geht. Wenn er mir schreibt, lese ich mehr heraus, als was da in Worten steht. Und es steht dahinter die ganze Hölle seiner Zerrissenheit. Er will nicht fort von mir und kann doch nicht bei mir bleiben. Du mußt zu ihm gehen, Karl. Und deshalb bin ich gekommen."

„Er würde mich rufen, wenn er mich brauchte, Anna. Auch ich kenne ihn."

„Nein, Walter ruft heute keinen Menschen mehr. Er ist innerlich viel zu herb, als daß er jemanden um Hilfe anginge. Er glaubt, er dürfe nicht von mir fort. Und das ist das zweite, weshalb ich bei dir bin. Du mußt ihm sagen, Karl, daß ich ihm nicht im Wege stehen will, daß er von mir fort kann und soll. Sonst gehe ich von ihm fort."

Die drei schwiegen. Lissi preßte die Augen zusammen, daß es ihr weh tat. Nur nicht weinen jetzt. Auch die Erwachsenen weinen nicht. Tanta Anna spricht ganz ruhig. Wenn sie weiter hier sitzen bleiben sollte, durfte sie sich nicht anders benehmen wie Tante Anna und ihr Vater auch.

Und ihr Vater holte weit aus. Hier konnte er einhaken, es war ihm eine rechte Wohltat, man merkte es ihm an.

„Wenn wir schon offen zueinander sein wollen, Anna, dann muß ich dir dazu etwas sagen dürfen. Ihr zwei, der Walter und du, ihr leidet an ein und derselben Krankheit. Ich habe es schon immer ge-

Digitized by Google

sagt, früher schon, ihr nehmt alles so tragisch wie nur möglich. Ihr gebt euch förmlich Mühe, es so tragisch wie nur möglich zu nehmen. Du sprichst den Namen der Frau Doktor Faber aus, Anna —"

„Ach, laß doch, Karl", unterbrach ihn Anna. „Ich habe ja keine Behauptung ausgesprochen. Und wenn, ich nehme es ihr nicht einmal übel. Es kann doch kein Mensch etwas für sein eigenes Gefühl."

„Ich meine es auch anders. Ich sage, gesetzt den Fall, es verhielt sich so, eine Frau Doktor Faber wird das sicherlich ganz anders lösen. Nicht mit dieser Tragik, die nur das Entweder-Oder sieht, die entweder daran zugrunde geht oder selbst auf und davon muß. Kann man es nicht auch anders sehen, kann man nicht in Ruhe warten? Es ist schon manch einer anderswohin gelaufen, als er sich vorgenommen hat. Es ist doch alles nur halb so schlimm — ja, Anna."

O Gott, wie kann er das sagen, erschrak Lissi. Alles nur halb so schlimm, und meine Mutter ist darüber in den Tod gegangen. Sie verstand Tante Anna und wußte, warum die Entscheidung nicht mehr aufzuschieben war. Sie wollte ihr sagen, daß sie alles verstehe und daß sie genau so handeln würde, mit der gleichen Tragik, daß der Vater unrecht habe, denn die eigene Mutter —

„Was Sigrid Faber tun will in der Angelegenheit, das muß sie selbst wissen, Karl. Ich verstehe, was du meinst, wenn du Zeit gewinnen willst. Aber du vergißt darüber, Karl, daß bei Walters Natur damit kaum etwas erreicht wird. Ich verstehe auch, daß du die Tragik abwenden willst. Eben das gleiche will ich auch und nichts anderes. Es wäre tragisch für Walter und seine Mission, wenn er sich zwischen zwei Frauen aufriebe. Und er ist auf dem

Digitized by Google

besten Wege hierzu. Natürlich haben wir beide, ich meine Walter und ich, ebenfalls über die Sache gesprochen, wenn auch mehr andeutungsweise und nicht mit der letzten Konsequenz. Aber die Entscheidung läßt sich nun nicht mehr aufhalten."

„Warum denn nicht, Anna?"

„Weil es keinem von uns hilft!" Anna schrie es laut heraus. Aber sie hatte sich nur vergessen. „Weil es keinem von uns helfen kann, Karl", fuhr sie ruhiger fort. „Weil ich auch an mich selber denken muß, Karl. Soll ich warten ein Jahr, zwei Jahre, zehn Jahre, bis er mit jener Frau genau so weit ist wie mit mir heute? Soll ich dann wieder allein das Opfer bringen, bei ihm auszuhalten?"

„Du mußt, wenn du ihn liebhast, wie du sagst."

„Du mußt — du mußt, so spricht Walter auch. Er muß sich schützen vor sich selber, er muß mir die Treue halten, mir und Franz. Daß er es nicht kann, das ist nicht seine Schuld. Aber daß er mich hinhält und daß ich an diesem Hinhalten zugrunde gehe, das ist seine Schuld."

„Aber das ist doch zu begreifen, Anna! Das spricht doch nur für ihn. Er folgt nicht einem blinden Rausch."

„Wenn er ihm doch folgte", unterbrach Anna den Freund. „Das ist mir ja das Unbegreifliche an ihm, daß er es nicht tut!"

„Seine Liebe zu dir —"

„Die letzte Liebe ist immer die erste, Karl. Ich bin nicht Walters letzte Liebe, und nun übt er Verrat an sich selber. Weil er die Konsequenz nicht ziehen will —"

„Nein, Anna, weil er kein Unrecht begehen will."

„Weil er die Konsequenz nicht ziehen mag. Die Liebe, wenn sie über einen Mann kommt, fragt nicht.

Digitized by Google

nach Unrecht. Sie kennt nur ein einziges Verlangen, ein einziges Gesetz: die geliebte Frau. So war es früher, so war es, als er bei meinem Vater um meine Hand anhielt. Du weißt, mein Vater hatte Bedenken. Aber für Walter gibt es keine Bedenken, wenn er liebt. Sie gelten jetzt erst. Aber ich will kein Mitleid. Doch, Karl, es ist Mitleid. Nichts anderes. Ich will es nicht, ich bin zu stolz dazu. Ich bin Anna Ivenstehn. Und Anna Ivenstehn kann und will nicht abhängig sein von der Gnade ihres Mannes, noch weniger von der einer anderen Frau. Ich bin fest entschlossen, ihnen den Weg freizugeben."

„Nach siebzehn Jahren, Anna, bedenke doch, was du sprichst. Nach siebzehn Jahren!"

„Und soll er die nächsten siebzehn Jahre verhungern müssen an seiner Sehnsucht zu der anderen? Ich gehe. Karl. Und ich bitte dich noch einmal, fahre nach Rügen zu Walter und sage es ihm. Sage ihm alles mit der gleichen Ruhe, wie ich es dir gesagt habe. Mein Entschluß entspringt nicht einer augenblicklichen Stimmung. Ich werde morgen nicht widerrufen, was ich heute vorhabe. Es bleibt mein unerschütterlicher Wille."

Es ist ganz undramatisch, wenn so etwas gesprochen wird. Im Falle der Anna Ivenstehn war es ganz undramatisch. Das Zimmer rückt nur dicht zusammen, die Wände schließen sich fest, sie verdecken fast das Fenster, weil das, was gesprochen werden muß, nicht für die Straße bestimmt ist. Weil diese gesprochenen Worte schon vorher tausendmal durch den Filter einer unsagbaren Herzensangst gegangen sind. Weil auch die Frau, die es so ruhig aussprechen kann, nicht passen mag zu diesen schweren Entscheidungen.

Digitized by Google

Diese Frau sieht Lissi Holger jetzt an. Sie scheint viel zu zart für die schweren Blöcke ihrer Worte. Diese Frau liegt nackt zwischen den Steinen eines Mahlganges. Gibt es einen auf der Welt, der nicht erkennen könnte, ich mahle nicht Korn zwischen meinen Steinen, ich mahle einen lebendigen Menschen?

Fahre hin zu Onkel Walter, schreit es in der Seele des Mädchens, fahre hin, Vater, und sage ihm, es liegt ein lebendiger Mensch da, der wird zwischen Pflicht und Liebe zu Tode gerieben. Und dieser Mensch ist deine eigene Frau, Onkel Walter! Wie kannst du noch eine andere liebhaben, wenn du das ansehen mußt. Und kannst du noch schwanken, Onkel Walter, da du doch weißt, weshalb meine Mutter gestorben? Überlege nicht, Vater, fahre hin, fahre hin! Du kannst damit vielleicht wiedergutmachen, was du einmal schlecht gemacht hast. Fahre hin, Vater!

Aber Anna Ivenstehn merkt nicht, wie still es im Zimmer ist. Sie hat alles ausgesprochen, und nun wissen es die Menschen. Es ist das letzte und höchste Opfer, das sie bringen kann. Und nun, da es geschieht, fühlt sie keinen Haß mehr. Nicht gegen Walter, nicht gegen — Sigrid Faber.

Anna Ivenstehn kann sogar in Gedanken an beide schmerzlich lächeln, wie eine Mutter lächeln kann, wenn sie an ihre Kinder denkt, die leiden. Sie möchte ihnen helfen, sie ist bereit, ihnen alles zu geben, ihr eigenes Leben, wenn es ihnen nur eine kleine Hilfe bedeutet. Oh, ich liebe dich, Walter, und du bist mein Sohn, da du nicht mehr mein Mann sein willst. Lächle doch auch ein wenig, mein Klausenkönig. Ehe die Nacht noch ganz vorbei, wird dir Hilfe kommen. Von mir, denke dir, von mir selbst.

„Geben Sie auf Ihre Dame acht, Holger. In

Digitized by Google

zwei Zügen gardez, und dann ist Schluß. Das kommt nur daher, weil Sie auf die Frau hören, Holger. Die Frauen sind immer gereizt. Habe ich es Ihnen nicht prophezeit, Schach der Dame, Holger!"

Unsinn, in diesem Augenblick kann ihm auch nichts Besseres einfallen als Linus Hentsch. Aber es ist schwer, seine Gedanken zu sammeln.

Karl Holger läuft im Zimmer umher, die Hände auf dem Rücken, immer an Anna und Lissi vorbei.

Karl Holger bleibt plötzlich vor Lissi stehen. Aber er sagt nichts. Sie hat alles mit angehört und sitzt immer noch da. Es hat keinen Zweck mehr, sie jetzt fortzuschicken. Allerhand, daß sie nicht heult. Aber Anna selbst ist auch ohne Tränen. Holger läuft weiter im Zimmer umher. Der Fußboden muß lackiert werden, hier sind scheußliche Flecke, er will dem Maler Bescheid sagen. Richtig liederlich sieht das aus.

„Eine kleine Havanna gefällig, Herr Holger? Sie haben so etwas Gemütliches an sich, das raucht lieber Zigarren", hatte Sigrid Faber einmal gesagt.

Unsinn, das ist doch alles Unsinn. Wie soll ich vor Walter Norden hintreten? Du, deine Frau läßt dir sagen, sie machte euch Platz. Ich kann das nicht. Da mußt du dir einen anderen aussuchen, Anna, etwa den Linus Hentsch. Der bleibt darin ganz sachlich, der hat für so etwas den richtigen Ton. Du solltest Linus Hentsch einmal mit seiner Frau Christa verhandeln hören, Anna. Er behandelt sie so geschickt wie ein gerissener Diplomat, der seinen besten Trumpf bis zuletzt in der Hand behält. Nicht so wie du und ich, Anna.

Aber Walter Norden und ich gingen schon einmal so über die alten Wälle einer Stadt, in der nun Suse begraben liegt. Und damals habe ich ihm ge-

Digitized by Google

sagt, paß auf, Walter, noch hältst du es ganz in deiner Hand. Ich kann doch jetzt nicht vor ihn hintreten wie ein Lehrer vor seinen schlechten Schüler und mit hocherhobenem Zeigefinger sagen: Weil du es trotzdem falsch gemacht hast, kriegst du jetzt eine viel empfindlichere Strafe, als wenn ich dich nicht gewarnt hätte.

Ich würde dir gern noch einiges mehr aus der damaligen Unterredung verraten, Anna. Aber du wolltest, daß Lissi dabei bleibe. Da kann ich nur schweigen.

Kurzum, es geht nicht, Anna. Alle diese Gründe zusammengenommen, es geht nicht, daß ich zu deinem Mann hinfahre.

Und wie Karl Holger noch nach Worten sucht, es ihr begreiflich zu machen, da spricht Anna Ibenstehn in die lastende Stille hinein.

„Und dann sage ihm, Karl, daß ich ihm von Herzen das Beste wünsche. Ich trage ihm nichts nach. Ich habe ihn immer noch lieb —"

Die letzten Worte waren kaum zu verstehen. Denn die ruhige und so gefaßte Anna Ibenstehn hatte sich verfärbt, dann war sie langsam vornübergeglitten, daß Karl Holger sie gerade noch auffangen konnte.

„Wasser!" schrie er heiser.

Doch Anna Ibenstehn brauchte das nicht. Als Lissi zurückkam, hielt sie die Augen wieder auf und sagte mit ihrer leisen und festen Stimme: „Es war nichts, Karl. Und du darfst ihm das nicht erzählen. Du gibst mir deine Hand darauf, Karl?"

Was blieb ihm da übrig? Er gab Anna Norden die Hand. Nun wird er also doch zu dem Senator hinreisen, um ihm zu sagen —

Es war eine scheußliche Mission.

Digitized by Google

Karl Holger fuhr ebenfalls mit dem schönen „Rugard“. Aber er machte nicht die Bekanntschaft mit dem Matrosen Namenlos, er spuckte auch nicht ins Wasser am Ufer in Stettin. Seine Augen gingen nicht nach innen. Innerlich hatte er abgeschlossen.

Nach zwei Seiten hin, nämlich persönlich und in bezug auf den Senator. Persönlich blieb aus diesem seltsam verschlungenen Doppelauftrag Anna und Sigrid mit allem Nachdruck wiederum abzuleiten: Hüte dich vor den Frauen, Karl Holger! Laß die Finger davon, gehe nie und nimmer eine gleiche oder ähnliche Bindung wie mit Suse wieder ein. Oberstes Gesetz, heirate nicht zum zweitenmal, Karl Holger! Immer kommt es so wie mit Suse. Oder wie mit dem Senator und seinen beiden Frauen. Einer muß stets zum Schluß seine Haut zu Markte tragen.

Manchmal sogar zwei. Manchmal gar alle drei. Oder wie wollen die sich auseinanderfinden, der Senator und Anna und Frau Doktor Faber?

Denn auch von Sigrid Faber weiß Karl Holger Bescheid. Sie bat ihn telephonisch zu sich, um ihm von dem Geheimrat von Hülsendorff zu berichten. Und aus dieser Erzählung ist dann mehr geworden, als Frau Doktor Faber wohl beabsichtigte.

Es war für Karl Holger ein bißchen viel auf einmal. Diese beiden Frauen waren ihm zu gegensätzlich, die eine folgerte aus ihrem Herzen heraus, die andere aus ihrem Verstand. Nur in dem einen blieben sie sich beide gleich, in ihrer Liebe zu Walter Norden, in der letzten Opferbereitschaft. Zum Kuckuck, ist denn Liebe nicht das gerade Gegenteil von Opfer? Liebe ist doch Freude, Wonne, Jubel! Warum muß Liebe denn Opfer sein?

Digitized by Google

Das sagte er auch Sigrid Faber. Sigrid Faber ist eine Frau, mit der man reden kann, ohne zu befürchten, sie fällt einem ohnmächtig in die Arme. Aber etwas hat Karl Holger doch davon abgehalten, ihr von Anna Nordens Entschluß Mitteilung zu machen. Das blieb Sache von Walter allein.

Sigrid Faber gab ihm keinen zweiten Auftrag an Walter Norden mit. Außer über den Geheimrat von Hülsendorff brauchte Karl Holger Sigrid betreffend nichts anderes mit dem Senator zu besprechen.

Das andere bestand aus laut gedachten Überlegungen, die die Zukunft betrafen. Noch eine andere Zukunft, als mit der Anna Norden rechnete.

Diese Überlegungen waren Angelegenheit von Sigrid Faber. Sie gingen um ein Schriftstück, das sie in den Händen hielt, die Berufung einer fremden Regierung. Es könnte schon locken. Es handelte sich dabei um die Einrichtung einer amtlichen Frauenberatungsstelle. Jawohl, etwas durchaus Ähnliches, was der Senator für seine Firma einrichtete. Lächerlich, diese Duplizität der Fälle. Und doch nur die Folge der Kurse selbst. Die Firma Norden galt längst als Musterbetrieb, von dem sich lernen ließ. Die Berufung Sigrid Fabers geschah im Anschluß an eine Besichtigung jener fremden Studienkommission.

„Sagen Sie mir, Holger, könnte man von diesem Standpunkt aus nicht vieles im Leben lächerlich finden? Man brauchte nur das Wort schicksalhaft einzufügen an Stelle von lächerlich, und sofort klärt sich auch das seltsame Erscheinen von Geheimrat von Hülsendorff auf."

Gewiß, darin stimmte Karl Holger mit Sigrid Faber überein. Es gab in jedem menschlichen Dasein Zwangsläufigkeiten, die nun einmal vorhanden

Digitized by Google

waren, mit denen man rechnen mußte. Eine solche Zwangsläufigkeit war der Entschluß Annas. Er bedingte eine Entscheidung des Senators, die wahrscheinlich auch auf die Berufung Sigrid Fabers in positiver oder negativer Hinsicht nicht ohne Einfluß bleiben konnte.

„Weiß Walter Norden davon?"

„Nein, Holger. Es ist auch nicht notwendig, ihm hiervon Andeutungen zu machen. Soweit die Berufung in die Beziehungen zwischen Walter Norden und mir eingreift, werde ich selbst mit ihm darüber sprechen."

Warum dann die Andeutungen, dachte Karl Holger. Auch hierauf gab ihm Sigrid Faber ebenfalls Antwort, ohne daß er sie verlangte.

Denn sie sprach weiter: „Walter darf nicht zugrunde gehen. Ich achte ihn, wie man einen Mann nur achten kann. Tausend andere in seiner Lage hätten sich längst entschieden. Wozu entschieden, brauche ich Ihnen wohl nicht anzudeuten. Er tut es nicht. Ihm ist es nicht um das eigene Glück zu tun oder wie man das nennen will, er ist verantwortlich genug, in erster Linie an Frau Anna und seinen Sohn zu denken. Das aber rechtfertigt zugleich meine Stellung. Denn ich stehe darin ganz auf seiten Walters. Seine Entschlüsse sind die meinen."

Sigrid Faber nahm das fremde Schreiben zur Hand, während sie wie zu sich selbst weitersprach: „Nur darf er nicht zugrunde gehen. Ich gebe auf ihn acht. Wenn ich das merke, dann bleibt mir nur dieser Weg offen."

Nicht einmal ihre Stimme veränderte sich. Und doch waren diese Worte aus der gleichen letzten Herzensangst geboren, aus der Anna Norden hatte sprechen müssen.

Digitized by Google

Glücklicher Mann, der so geliebt wird. Unglückseliger Mann, der sich zu entscheiden hat. Denn wie er sich auch entscheidet, es wird ein Unglück sein für alle drei.

Denke daran, Karl Holger, vergiß es nicht, wenn dir eine Frau über den Weg kommt. Wie auch immer, du könntest nicht für dich einstehen und dürftest nicht einmal Mitleid für dich beanspruchen. Belastet vom Tode deiner ersten Frau, verlörst du in einem neuen Fall den letzten moralischen Halt vor dir und den Menschen. Man schritte zur Tagesordnung über dich hinweg, Karl Holger. Denke daran!

„Aber lassen wir, Holger", beendete Frau Doktor Faber die Unterredung. „Ich danke Ihnen, daß Sie zu ihm hinfahren."

Dann lächelte sie noch und errötete dabei: „Sagen Sie ihm außerdem, daß ich ihn immer liebbehalte —"

Wer? Anna, seine Frau, oder Sigrid, die andere Frau? Nicht vergessen, Karl Holger: beide!

Doch Karl Holger, der sich jetzt mit dem schönen „Rugard" auf dem Wege nach Rügen befand, hatte innerlich bereits abgeschlossen.

Soweit nach der persönlichen Seite hin.

Aber auch in bezug auf den Senator selbst. Sollte er mit der Tür ins Haus fallen? Die eigene Frau will dich frei geben, die andere aber auch? Nein, Karl Holger suchte sich den leichtesten Auftrag aus, der dahin ging, ihn über die Persönlichkeit des Geheimrats von Hülsendorff in Sigrids Sinne zu unterrichten. Für alles andere würde sich dann schon eine Gelegenheit finden lassen. Bloß nicht heute oder morgen. Denn war Karl Holger einmal auf Rügen, das er noch nicht kannte, dann würde er nicht so rasch von dort wieder abfahren.

Digitized by Google

Und es ließ sich so an, als sollte das bittere Wahrheit werden, daß er so rasch von dort nicht fort kam.

Karl Holger lernte auf dem „Rugard“ zwar nicht den Matrosen Namenlos kennen, dafür aber Lony Questenberger. Sie lehnte in einem weißen Sweater an der Reling, als Karl Holger sie entdeckte. Der Anknüpfungspunkt ergab sich von selbst. Vorsicht, Karl Holger, denke an deine guten Vorsätze! Aber was wollten hier gute Vorsätze.

Lony Questenberger fuhr ganz allein nach Rügen. Wohin? Natürlich nach Binz. Und zwar zur Erholung. Erholung, wovon?

Das ist eine ganze Kette von Geschichten. Da unsere Erzählung vom Flausenkönig und seinen beiden Frauen aber dem Schlusse zueilt, wollen wir uns von den Geschichten der Lony Questenberger nicht aufhalten lassen. Es genügt zu ihrer Kennzeichnung die vorläufig letzte der von ihr erlebten Geschichten. Ihre eben glücklich zu Ende gebrachte Scheidung von dem Kapellmeister Questenberger. Eine Scheidung, die ihr in allen Ehren genehmigte, seinen Namen weiter zu tragen, bis der nächste an die Reihe kam.

Etwa Holger? Lony Holger, nicht übel. Armer Karl.

Doch vorerst erfuhr Karl Holger nur so viel, daß sie eine bedauernswerte, vom Schicksal und den Männern verfolgte Frau sei, die durchaus einen wahrhaften Freund, der nicht auf das gleiche hinausging wie alle Männer, gebrauchen konnte.

Nein, daran dachte Karl Holger nicht, bei seiner Seele. Er ist ganz der Geeignete zu einer derartigen Freundschaft in plato. Auch er hat Unglück gehabt in der Liebe und steht augenblicklich ganz ein-

Digitized by Google

sam da. Zwar mit einer Tochter. Aber Lissi ist ein herzensguter Kerl. Sie besucht die Sekunda des Gymnasiums und will später Medizinerin werden. Und er denke nicht daran, sich von neuem binden zu wollen. Zweimal wiederholte er es kurz hintereinander.

Und Lony Questenberger nickte ihm heftig zu. Also paßten sie ja vorzüglich zusammen.

„Wirklich?“ freute sich Karl Holger.

„Wirklich, Herr Holger.“

Und die Insel Oie beachtete er nicht mehr, und nicht, wie die Sonne silberne Netze auswarf, um darin einen Dummen zu fangen. Die dummen Fische merken es erst hinterher, daß sie gefangen sind, vorerst lockt sie allein der gute Bissen.

Lony Questenberger war verdammt appetitlich. Ganz abgesehen von dem weißen Sweater, der mehr von ihrer molligen Rundlichkeit zeigte als für einen ledigen und abenteuerlustigen Mann gut ist, der zudem noch zweimal unter heftiger Zustimmung seiner zukünftigen Seelenfreundin ausdrücklich erklärt hat, daß er nicht daran denke, sich von neuem binden zu wollen.

Lony Questenberger trägt zu diesem weißen Sweater eine weiße Kappe, keck aufgesetzt, daß die blonde Ondulation Gelegenheit hat, solange sie noch so locker und natürlich aussieht, stürmisch hervorzubrechen. Und nicht genug damit, sie trägt weiße Schuhe und weißseidene Strümpfe. Ein Geschöpf ganz aus Unschuld. Mit einem roten Mund darin, der hingebend zu lächeln weiß. Mit schmalen Händen, die graziös in der Luft herumfahren können. Mit einem verlorenen Klang in der Stimme und mit zwei Augen, die den Vorhang süßer Verschwiegenheit mühelos auf- und zuziehen können.

Digitized by Google

Ob er denn auch zur Erholung fahre?

Wie? Nein, nicht ganz. Oder doch auch. „Wie man will, Gnädigste", entscheidet sich Karl Holger. Er dachte, er käme mit zwei Frauen, er kommt mit dreien. Er hat keine Lust, bei dieser anstrengenden Reise selbst leer ausgehen zu müssen. Doch den „Adler" kann er ihr nicht gerade empfehlen. Er hat da Geschäftliches zu erledigen. Nicht viel, nur so nebenher.

„Es bleibt genug Zeit für uns übrig dabei, Gnädigste."

Sie lächelt verloren und hebt den Vorhang auf, ihre schmalen Hände fahren graziös in die Locken.

Donnerwetter, Karl Holger, es ist gut, daß du den Strandanzug eingepackt hast. Es wird Frühling. Und über dem Himmel auf Rügen ziehen goldene Wolken auf, eine ganze Kavalkade.

Einsam auf der See kreuzt ein weißer Segler.

„Wollen Sie das Glas haben, Gnädigste? Oder darf ich sagen Frau Lony?"

Sie nimmt das Glas, und dabei hebt sich ihr Kleid über die schönen seidenen Strümpfe bis zum Knie.

„Es sitzt ein Mann darin mit einer weißen Mütze."

„Sie haben wunderbare Augen, Frau Lony."

Und dann erst, als sie glücklich im Kurhotel untergebracht ist, fällt Karl Holger ein, warum er hierhergefahren ist. Er verzieht sein Gesicht ein wenig und zuckt die Schulter. „Das hat alles Zeit", spricht er laut vor sich hin. Das ist alles nicht so tragisch, denkt er bei sich. In der engen Stadt, wo die Häuser dicht aufeinanderkleben, überbauscht man die Dinge entsetzlich. Aber hier, in der Endlosigkeit der Weite, im Anblick des Meeres, wo einem die

Digitized by Google

Luft frei und leicht durch die Lunge geht — es ist alles halb so schlimm.

Weit auf der See, jetzt nur noch ein Punkt, kreuzt einsam der weiße Segler.

*

Karl Holger fand Muße genug, sich unterdessen die Verhältnisse im „Adler“ anzuschauen. Die Aufnahme, die ihm Peter Beck als Freund des Senators bereitete, war großartig. Auch den Herrn Friedrich lernte Karl Holger kennen und Emma mit dem goldenen Ring. Bei ihr erkundigte er sich nach dem Geheimrat. Aber der Geheimrat von Hülsendorff sei immer noch verreist.

Und wann der Herr Senator im allgemeinen nach Hause zu kommen pflege? Aber das wußte Emma nicht, das sei schwer zu sagen. Heute zum Beispiel habe er eine Segelpartie unternommen.

„In den Abend hinein?“

Ja, das liebe der Herr Senator besonders.

Gut, mehr wollte Karl Holger nicht wissen, er war im Bilde. Der Segler kreuzte noch weit genug draußen, und selbst die Sache mit dem Geheimrat eilte nun nicht mehr.

Etwas anderes eilte.

Eine Melodie auf den Lippen, ging Karl Holger zum Kurhotel zurück. Die Menschen bleiben doch zu blöde, machen aus jeder Mücke einen Elefanten und segeln aus lauter Verzweiflung mutterseelenallein in die Nacht hinaus. Sich scheiden lassen, wie Lony Questenberger, sich einen Freund suchen, der einen

Digitized by Google

verstand, sich nicht mehr binden für alle Zukunft, das war gescheiter, als zwischen Pflicht und Neigung langsam zu verenden.

Mein Gott, was ist bloß aus Walter Norden geworden! In dem einen Jahr. Er fährt nachts mutterseelenallein auf das Meer hinaus!

Lony Questenberger tat sehr erstaunt. Sie erschien in der Tür zu ihrem Schlafgemach, raffte aber im letzten Augenblick den Kimono zusammen, daß man gerade noch ihre hübschen Beine sah, die in langen seidenen Strümpfen steckten.

Karl Holger brannte. Segelpartie hin, Segelpartie her, nun mochte der Senator auf ihn warten. Lony Questenberger und Holger würden erst ihren Spaziergang die Dünen entlang machen.

Aber Lony Questenberger fragte ihn unangenehmerweise nach seiner ersten Ehe. Sie wollte alles mögliche wissen. Er verschwieg die näheren Umstände. Er sagte nur das, was er sagen wollte. Aber dann kam Lissi an die Reihe, sein Beruf, der Grund seines Aufenthaltes hier in Binz, wer im „Adler" noch mit ihm zusammenwohne. Es nahm gewaltig viel Zeit in Anspruch, die kniffligen Fragen zu beantworten. Dabei horchte ihn Lony Questenberger nicht einmal aus. Sie machte das fabelhaft klug und mehr hintenherum, mehr über die Brücke gegenseitigen Verstehenwollens.

Und sie ließ ihn nicht an sich heran. Nicht einmal Arm in Arm gingen sie.

„Denn was würden die Leute sagen, Herr Holger. Ich bin eine geschiedene Frau und muß auf meinen guten Ruf doppelt bedacht sein."

„Aber was hat der gute Ruf damit zu tun, wenn wir hier Arm in Arm spazierengehen?"

„Ihr Senator könnte uns begegnen, und Sie kä-

Digitized by Google

men in die Verlegenheit, ihn mir vorstellen zu müssen, Herr Holger."

„Wenn es weiter nichts ist, Frau Lony, natürlich stelle ich Ihnen den Senator vor."

„Und als was, wenn ich fragen darf?"

„Als meine Freundin", sagte Karl Holger, leichtsinnig wie er war.

Da reichte sie ihm den Arm und späterhin auch noch den Mund. Armer Karl Holger. Er brannte. Aber Lony wollte nichts davon wissen, daß sie du zueinander sagten.

„Mehr darf nie und nimmer geschehen, Herr Holger. Sie sind mein Freund, Sie dürfen mir niemals mehr sein."

Und bei dem blieb es trotz allen Drängens. Sie verabschiedete ihn in der Diele des Kurhotels, als sei er ein Fremder und nicht jener Karl Holger, mit dem sie Arm in Arm zu abendlicher Stunde in den Dünen spazierengegangen und der sie geküßt hatte. Lony Questenberger hielt den Vorhang süßer Verschwiegenheit völlig zugezogen.

So komme ich nicht an sie heran, dachte verzweifelt Karl Holger auf dem Rückweg zum „Adler". Aber wie? Indem du sie heiratest, Esel. Er vergaß seine Melodie. Ich lasse sie sausen, überlegte er. Sie fragt zuviel. Das kann man alles auf einmal gar nicht beantworten, was so eine Frau zusammenfragt. Und zu welchem Zwecke? Wenn wir uns ziemlich eindeutig gesagt haben, wir wollen uns nicht binden, warum denn noch diese Umstände?

Aber Lony Questenberger lacht zu seinen Gedanken. Sie steht plötzlich mitten in diesen Gedanken, schiebt sie verächtlich beiseite und rafft den Kimono zusammen, daß man gerade noch ihre hübschen Beine sieht.

Digitized by Google

Kein Wunder, daß Karl Holger übelgelaunt im „Adler“ ankam, wo er unvermittelt mit dem Senator zusammenstieß, der längst zurück und, von Peter Beck unterrichtet, auf Holger wartete.

„Du bist wohl schon auf der Suche nach einem Nachtlokal gewesen?“ empfing Walter Norden seinen Freund. „Nichts damit zu machen zur Zeit, unverbesserlicher Junge. Die Luft in Binz ist noch sauber. Gott sei Dank.“

Karl Holger konnte sich nicht so rasch finden. Von Lony Questenberger bis zu dem Senator war ein zu krasser Übergang. Aber hab dich man nicht, ging es ihm durch den Sinn. Was ich da von Anna und Sigrid weiß, ist auch kein Pappenstiel. Und geht dich vermutlich stärker an als mich deine Nachtlokale auf dieser verwunschenen Inselbank.

„Nanu?“ fiel es Walter Norden auf. „Was ist denn geschehen, daß du so stumm bleibst? Ich denke, du bist außerordentlich vergnügt, wie mir Herr Peter Beck versicherte, und bist hier schon ganz im Bilde, wie ich mir von Fräulein Emma berichten ließ, alldieweil du schon den Namen des Geheimrats von Hülsendorff weißt. Entschuldige nur, wenn ich nicht gleich zu deiner Verfügung stand, ich war draußen auf dem Wasser. Da kann man nur schwer erkennen, ob auf dem ‚Rugard‘ ein hochgeschätzter Karl Holger steht. — Oder ist doch etwas passiert?“

Walter Norden rüttelte den Freund, und Holger sah, wie die Ader auf seiner Stirn ansprang.

„Unsinn, was soll denn passiert sein! Natürlich ist nichts passiert, außer, daß ich nun da bin.“

Aber jetzt war Walter Norden stutzig geworden. Die Stunde über, da er auf Holger gewartet, war ihm ein sorgender Gedanke nicht gekommen. Er

Digitized by Google

kannte ja seinen Holger. Wird ihm ein wenig langweilig geworden sein zu Hause, und eine Reise nach Rügen war der gute Vorwand für eine kleine nette Ausspannung.

„Also rede schon", drängte ungeduldig der Senator. „In meinem Zustand ist es mir lieber, wenn ich gleich zu Beginn klaren Wein eingeschenkt bekomme. Dann weiß ich wenigstens, daß ich mir nicht den Magen verderbe."

„Zustand? Du redest hier von Zustand, ich denke, du erholst dich derweilen prächtig auf Rügen. Denn wer nicht schreibt, dem geht es doch gut. Ich habe keine Zeile von dir zu Gesicht bekommen."

Walter Nordens Unruhe entspannte sich. Also war nichts vorgefallen. Und Karl Holger ist ein ahnungsloser Engel. Aber du kommst mir trotz allem gelegen, Karl Holger. Einen Menschen muß ich jetzt haben. Und der Geheimrat ist immer noch verreist —

„Wie kommst du übrigens darauf, nach Geheimrat von Hülsendorff zu fragen?" Noch einmal stutzte Walter Norden.

„Du fragst mich aus, als wärest du Untersuchungsrichter. Es ist nicht allzu schwer, sich seinen Namen zu merken, wenn Herr Beck ihn aus Reklame für sein achtbares Haus alle zwei Minuten mit gebührender Hochachtung ausspricht. Den deinen nebenher auch. Beruhige dich. Es ist ein verdammt vornehmes Haus, der ‚Adler'. Paßt gar nicht für einen gewöhnlichen Karl Holger ohne Titel und Reputation. Ich kann ja in das Kurhaus übersiedeln, wenn dir das lieber ist, und kann mich dort ungeniert erkundigen, mit wem zusammenzuwohnen ich die Ehre habe."

„Schon gut — schon gut, alter Junge!" Walter

Digitized by Google

Norden lachte beruhigt. „Das Kurhotel ist nur für ganz vornehme Leute oder jedenfalls für solche, die vorgeben, es zu sein —“

„Erlaube mal!“ Karl Holger wollte ihm in die Rede fallen. Lony Questenberger beispielsweise wohnte im Kurhotel. Da wußte er nun besser Bescheid, ob sie vornehm war oder ob sie nur vorgab, es zu sein.

„Beruhige dich, alter Knaster. Du scheinst ja in einer rosigen Laune hierhergekommen zu sein. Erst stumm und dann gereizt. Oder bist du bei dem herrlichen Wetter seekrank gewesen?“

Der Senator zog seinen Freund endlich am Arm die Treppe hoch.

„Nun komm, ich habe schon einen guten Rotspon auf der Pfanne. Du liebst ja die Marke, wie ich weiß. Und ich habe die Sache so vorbereitet, daß du das Zimmer neben dem meinen kriegst. Da stören wir im Hause niemanden, wenn uns die Sterne zugucken. Also warum bist du gekommen, Karl?“

„Um dir ein bißchen Gesellschaft zu leisten, das ist alles.“

„Tu nicht so, Karl! Du meinst, solange kein weibliches Wesen mich ablöst. Dieser ausgedehnte Abendspaziergang gleich am ersten Tag ist mir doch verdammt verdächtig.“

„Sie ist sehr pikant“, sagte Karl Holger aus der Erinnerung, die alles verschönt.

„Aha, habe ich mir doch gedacht!“ Walter lachte. „An dir ist Hopfen und Malz verloren. Bis du wieder unter die Haube kommst, und dann geht das bekannte Theater von neuem los.“

„Ich werde mich hüten.“

Der Senator schwieg. Wann hat er so dummes Zeug geplaudert? Er hat sich die Geschichten von

Digitized by Google

Hein Holsten angehört und die von Geheimrat von Hülsendorff. Und er saß hier zwischen zwei Welten, eine, von der man ausspannte, eine, in die man sich einspannte. Und da hinein kommt Karl Holger, und sie reden miteinander wie zwei Kellner in der Bar.

Da schlägt der Senator plötzlich mit der Faust auf den Tisch und schreit: „Was willst du hier, Karl Holger? Heraus mit der Sprache. Kommst du im Auftrag von Anna oder von Sigrid?“

Karl Holger packte ein Grausen. Was hat das letzte Jahr aus Walter Norden gemacht! Kommt es so über einen, wenn man in dem ewigen Kampf zwischen Mann und Frau die offene Brust hinhält? Karl Holger schämt sich vor dem Freund und Kämpfer. Auch ihn faßt eine jähe Unruhe, wie sie den Schwimmer anfällt, wenn er vergeblich gegen eine Woge ankämpft, die über ihn hinwegbrausen will. Was lasse ich mich da ein mit Lony Questenberger, die knapp den Arm hinreicht und ihren Mund, wenn nur der Senator ihr vorgestellt wird? Aber Lony hebt den Vorhang ihrer Augen und blickt nackt und wissend in die Ferne. Dummer Mann, was wehrst du dich? Sie kämpfen, die Männer, deine Kameraden, zu Fuß oder hoch zu Roß, gepanzert oder nicht, alte Truppe der Griechen oder Minenwerfer unseres Krieges mit Gasmasken vor dem Herzen. Sie alle müssen hin. Die Frau steht oben, lächelnd und nackt. Sie teilt den Kranz dem Sieger aus. Denn immer ist der Besiegte auch der Sieger.

Karl Holger streckte dem Freund die Hand hin und sagte: „Bleib ruhig, Walter, lieber Bruder. Ich bin nicht gekommen, dir weh zu tun, nur, um dir zu helfen. Hilf auch mir, wenn es soweit ist. Denn jeder von uns braucht einmal den Helfer.“

Digitized by Google

Und dann erzählt er ihm von Sigrid Faber und wer der Geheimrat von Hülsendorff ist. Karl Holger weiß nichts von dem Geheimrat als das, was Sigrid ihm berichtet hat. Daß er sie Samiel genannt. Und daß Sigrid meint, das Leben sei oft so lächerlich wie ein Film. Aber daß man auch an Stelle des Wortes lächerlich schicksalhaft setzen könne. Und dann stünde manches in einem andern Lichte da. Und sie habe nicht gewußt, ob sie es Walter Norden schreiben oder telegraphieren oder selbst nach Rügen fahren solle. Sie habe gedacht, Karl Holger fahre hin und erzähle es Walter. Zu verbergen gäbe es nichts in ihrem Leben — außer den Brief jener fremden Regierung, dachte Holger.

Und das wäre schon seine ganze Mission.

Der Senator verzog keine Miene zu dem Bericht. Aber er trank, was er sonst nie tat. Weil es ihn fror bei dem Gedanken, ob nämlich der Geheimrat die große Sigrid genau so in Schutz nehmen würde wie die kleine Sigrid, den Samiel aus dem Freischütz. Und weil man das alles nicht wissen konnte.

Dann zum Schluß, es war schon tief in der Nacht, ging der Senator hinaus auf den Balkon. Ruhig lag das weite Meer und voll dunkler Rätsel. Walter Norden aber suchte nach dem Stern, Sigrids Stern am Großen Wagen. Er stand hoch, so hoch, daß es schmerzte, ihn anzuschauen. Vielleicht, daß ihm davon die Augen übergingen.

Aber er brauchte sich nicht zu schämen deshalb und brauchte nichts zu verbergen. Als er in das Zimmer zurücktrat, war Karl Holger gegangen. Auch morgen war noch ein Tag.

* * *

Digitized by Google

Die Nacht aber ist dunkler als der Tag. Die Nacht nimmt den Schein fort und reckt den Schatten ins Gigantische. Das Äußerliche fehlt, das Beruhigende, das, was die Konflikte verallgemeinert. Die Nacht ist die Folter des Menschen. Die Nacht ist unerbittlich. Die Nacht macht keine Konzessionen an die Stunde.

Ruhelos lag Walter Norden. Sigrid vermutete richtig, sie sprachen sogar einmal darüber. Der Geheimrat und Fabers hatten in der gleichen Stadt gelebt, in der Sigrid ihre Jugend verbrachte. Ein Irrtum schien ausgeschlossen. Nur durch einen Zufall ist der Geheimrat davor bewahrt geblieben, der großen Sigrid gegenüber Stellung nehmen zu müssen. Durch den Zufall, daß er verreiste und immer noch nicht zurückgekehrt ist.

Aber wir Menschen sind eingesponnen in die Fäden des Schicksals wie die Fliege im Netz der Spinne. Selten, daß es einem glückt, zu entkommen. Oder hast du schon einmal ein Tier beobachtet, das die glatte Fensterscheibe für den Ausweg ins Freie ansieht. Wie es da hinauf- und hinunterläuft, wie es immer unruhiger wird, denn überall scheint der Weg doch frei zu liegen. Aber er liegt nicht frei. Da steht die glatte gläserne Wand dazwischen. Und das arme Tier in seiner Todesangst rennt mit dem Kopf gegen die Wand, die nicht nachgibt. Es bewegt sich im Kreis, immer im Kreis. Bis es endlich müde geworden und schon halbtot auf das Ende wartet.

Wo ist der Ausweg, grübelt Walter Norden. Und seine Gedanken sind wie ausgefranste Ränder. Mit letzter Kraft seiner Verzweiflung stemmt er sich gegen das Schicksal. Und die Nacht hat endlich genug an seiner Pein, sie tut ihre dunklen Arme auf und nimmt ihn an ihre Brust, daß er schlafen kann.

Digitized by Google

Ruhelos lag Karl Holger. Er war ein Feigling, und morgen wird er sprechen müssen. Und was ihm Suse nicht mit dem letzten Opfer ihres Lebens hat bringen können, Walter Nordens Schicksal nahm ihm die Binde von den Augen.

Es ist nichts mit dem Ausweg, und man kann der Entscheidung nicht ausweichen, auch wenn man erklärt, man wolle sie von vornherein ausschalten. Adieu, Lony Questenberger. Gnädige Frau, wir haben uns nichts mehr zu sagen. Meine Geschäfte hier in Binz wachsen mir über den Kopf, sie sind schwieriger, als ich annehmen konnte. Sie beanspruchen mich völlig, und keine Stunde Zeit bleibt mir übrig für einen neuen Abendweg durch die Dünen.

Immer fühlt er die Stricke, die an ihm zerren. Und die Stricke sind Anna um den Leib gebunden und Sigrid Faber. Sie haben beide gesprochen, die eine laut, die andere leise. Die eine mit letzter Offenheit, die andere mit einer bestimmten Andeutung, jede ihrer Natur entsprechend. Und haben nicht voneinander gewußt, daß sie zu ein und demselben Mann kamen, wie der Senator nicht wußte, daß Geheimrat von Hülsendorff den Samiel kannte.

Die Menschen glauben, sie gingen, jeder für sich, einen andern Weg. Aber sie bewegen sich in dem gleichen Dickicht ihrer Gefühle. Es sind die gleichen Verstrickungen, die sie umklammert halten. Die Menschen bleiben Bruder und Schwester, auch wenn sie sich mit fremdem Namen anreden.

Karl Holger darf nicht länger mehr schweigen.

Ruhelos lag Lony Questenberger. Einerseits freute sie sich, so rasch den Anschluß gefunden zu haben, den sie brauchte. Andererseits aber gehörte dieser Karl Holger zu den Gewitzigten. Das gebrannte Kind scheut das Feuer. Sie muß ihm das

Digitized by Google

Feuerchen verlockend schüren. Er war das, was sie suchte. Einer von den Männern, mit denen eine Lony Questenberger machen konnte, was sie wollte.

Bei dem Kapellmeister, ihrem letzten Mann, war sie an die falsche Adresse geraten. Um ein Haar wäre es schief gegangen. Nur von dem Gefühl beseelt, sie loszuwerden, nahm er eine Schuld auf sich, die er nie begangen. Hätte er nur ein wenig schärfer zugesehen, er wäre billiger davongekommen, und sie trüge heute nicht mehr seinen Namen und hätte auch nicht die Möglichkeit, auf seine Kosten im Kurhotel in Binz zu wohnen, um sich einen andern Mann zu angeln.

Aber sie muß auf der Hut sein. Karl Holger will eine Frau, die ihm Freiheit läßt und trotzdem wie einen Gefangenen behandelt. Er erzählt nur das, was er will. Lony Questenberger findet Lücken in seiner Erzählung. Mit seiner ersten Frau hat es bestimmt einen Haken.

Lony Questenberger macht sich für ihre Begriffe gewaltig viel Gedanken. Aber wenn man schon auf eine Karte setzt, dann gehört dazu Berechnung genau so gut wie Glück. Und dem Glück muß man unter Umständen nachhelfen können.

Ihre Karte hieß Karl Holger.

Und weil sie nicht schlafen konnte, schaltete Lony Questenberger noch einmal das Licht ein, um ihr Gesicht zu massieren. Das unnütze Grübeln machte Falten. Lony Questenberger rang mit jeder Falte auf Tod und Leben.

Aber die gleiche Nacht ist hier wie dort. Der Große Wagen fährt über die ganze Erde, und der erste Stern des Wagens hält immer über dem, der ihn sucht.

Ruhelos lag Sigrid Faber. Es stand noch eine

Digitized by Google

Klausel in dem Brief der fremden Regierung. Von dieser Klausel wußte auch Karl Holger nichts.

Und sie dachte zurück an das Jahr mit seinen Stunden. Stunden, überreich an Liebesglück, überreich an Schmerzen, die sie nie zeigte. Sie hat einmal gemeint, an Franz Norden würde sich ihr Schicksal entscheiden. Vater und Sohn sind wie Kern und Schale, sie sind voneinander nicht zu trennen. Der große Klausenkönig nicht von dem kleinen Klausenkönig. Wie ich die Schale behandle, so fühlt sich der Kern. Aber sie hat die Schale überschätzt. Der Kern ist die Frucht, nicht die Schale. Franz Norden geht sie nichts mehr an, es ist gleich, ob er sie mag oder nicht.

Walter Norden ist und bleibt das Wesentliche.

Und die Klausel in jener Berufung hat sie angesprungen wie der Böse. Die Klausel verlangt, daß Sigrid Faber bei Unterzeichnung des Vertrages auf Jahre hinaus sich zu binden hat. Davon gibt es keine Lösung, auch nicht durch Geld. Die Klausel wird zur Schicksalsentscheidung. Noch einmal ist ein letzter Weg für sie frei geworden. Und damit zugleich für Walter Norden.

Sigrid Faber liegt mit brennenden Augen wach. Zum erstenmal in ihrem Leben ist ein Warnungssignal erschienen. Geheimrat von Hülsendorff hat das Tor der Kindheit aufgestoßen. Noch ist sie die gleiche Sigrid Faber wie vor zwanzig Jahren, sie trägt noch den gleichen Namen.

Und Anna Norden hat sie in all der Zeit nicht rufen lassen, Anna Norden hat kein Lebenszeichen von sich gegeben. Auch Linus Hentsch und Frau Christa haben nichts von sich hören lassen. Nur Walters Briefe sind in ihre Einsamkeit gekommen, diese von Sehnsucht und Zwiespalt zerrissenen

Digitized by Google

Briefe der Liebe. Sigrid Faber fühlt, wie dicht vor ihr die Entscheidung hält. Die Spannung eines Jahres will sich entladen. So oder so. — Bis die Nacht endlich genug hat an ihrer Pein, sie tut ihre dunklen Arme auf und nimmt die Schwester an ihre Brust, daß sie schlafen kann.

Ruhelos lag Anna Norden. Nun war Karl Holger bei ihm. Er hat ihn am ersten Abend noch nicht sprechen können, er hat es auf morgen verschoben. Sonst wäre ja schon ein Telegramm gekommen, irgend eine Nachricht von Walter. Und bei dem Gedanken klopfte ihr das Herz.

Welche Nachricht?

Gar keine. Sie hat den Weg frei gegeben. Welche Nachricht sollte kommen? Denkt sie, daß er sich telegraphisch bedanken wird für ihre Großmut? Oder denkt sie —

Sie weiß nicht. Anna Norden ist müde geworden vom Denken. Sie ist wie jenes Tier immer die glatte gläserne Wand hinauf- und hinuntergelaufen. Sie ist in ihrer Todesangst mit dem Kopf gegen diese Wand angerannt, die Wand hat nicht nachgegeben. Jetzt geht sie nur noch im Kreise. Schließlich ist es gleichgültig, ob eine Botschaft von Walter kommt oder nicht. Auch diese Botschaft kann das Glück nicht wiederbringen. Sie weiß von ihm und Sigrid Faber, sie weiß, daß beide sich lieben, sie will nichts Halbes mehr. Es ist gleich, wer daran zugrunde geht, ob einer oder zwei oder alle drei. Nur Klarheit muß sein. Sie hat den Weg frei gegeben, Walter hat sich zu entscheiden.

Die Nacht müht sich vergeblich, ihr den Schlaf zu geben. Anna Norden ist wach bei Tag und bei Nacht.

Anna Norden hat den Glauben verloren.

Digitized by Google

Bleiben noch Lissi Holger und Franz Norden, bleiben noch der Geheimrat und seine Frau. Tante Wanda hat es von allen am besten. Sie erkennt keinen Menschen mehr, sie lebt schon in einer anderen Welt. Wo sie lebt, ist nicht Haß und Liebe mehr, nicht Tag und Nacht. Da ist keine Sorge und keine Hoffnung. Da ist nichts als Leere und Ausgelöschtsein. Da ist es still wie im Grab.

Und der Geheimrat von Hülsendorff hat sich abgefunden. Die letzte Hoffnung nahmen die Ärzte ihm, die Operation blieb erfolglos. Sie muß auf ihr Ende warten. Auch der Geheimrat muß auf sein Ende warten. Er saß in dieser Nacht im Zuge, morgen früh wird er wieder in Binz sein. Er wird sich dort mit dem Rest seines Vermögens ankaufen und still auf das Ende warten. Und wird für nichts anderes Augen und Ohren haben als für das ewige Rauschen des Meeres.

Nur Lissi Holger und Franz Norden. Sie allein haben noch nichts zu schaffen mit dem dunklen Strom der Nacht. Sie schlafen traumlos. Sie gehen noch nicht im Kreise. Sie sehen auch keine gläserne Wand. Da liegt überall noch Freiheit, und sie können ihre Eltern und die großen Menschen nicht begreifen, weil sie lauter Dummheiten machen und die Umwege dem Weg geradeaus vorziehen.

Die Erlebniswelt um sie her ist ihnen Beispiel für Verkehrtes. Und sie brennen darauf, endlich selbst an den Start gelassen zu werden. Denn sie werden Sieger bleiben. Denn sie sind jung und haben die Kraft und das klare Auge. Was wollen die großen Menschen nur, wenn sie von den Erfahrungen des Alters sprechen? Diese Erfahrungen sind nur da, um für begangene Fehler eine Entschuldigung zu haben.

Digitized by Google

Es blieb ein Unrecht, daß die großen Menschen es der Jugend so schwer machten. Es war Zeit, daß das Gängelband endlich durchschnitten würde. Werden Lissi und Franz es nicht einmal anders machen, wenn sie nur erst ihre Kraft beweisen dürfen?

Aber weil niemand eine Einsicht hat und weil es bis dahin noch so lange dauert, schliefen sie fest und traumlos. Und die Nacht ging an ihnen vorüber wie der Blitz am kleinen Strauchwerk. Der Blitz zündet nur das, was hoch gewachsen ist, was mit den Augen nach den Sternen zielt.

Lissi Holger und Franz Norden waren noch nicht an der Reihe.

*

Graue Wolken trieben am Himmel, die See zeigte weiße Spitzen. Hein Holsten lungerte am Strand und wartete auf den Herrn. Die „Freya" lag aufgetakelt zur Ausfahrt bereit, das Bett aus Schwimmwesten war zurechtgemacht, der Wind konnte ihm gefallen. Aber der Herr kam nicht. Andere Badegäste trauten sich bei dem zweifelhaften Wetter nicht hinaus. Hein Holsten hatte einen schlechten Tag.

Vorbei, überlegte er schwerfällig. Der Herr hat zwar Briefe zerrissen, aber manches andere läßt sich halt nicht zerreißen. Auch Hein Holsten ahnt das schon. Die meisten kamen hierher nach Binz, und man sah es ihren Gesichtern an, daß sie glaubten, nun wären sie gegen Vergangenheit und Zukunft gefeit. Sie haben nur mit der Gegenwart zu tun, und die Gegenwart trügt nie, denken sie. Und rechnen nicht damit, daß die Gegenwart noch launi-

Digitized by Google

ſcher iſt als die Vergangenheit und unzuverläſſiger als die Zukunft. Nichts wird in der Zukunft entſchieden, alles nur in der Gegenwart.

Der Senator war auf dem Weg zu Hein Holſten, um nach der ſchlafloſen Nacht den Kopf ſich freizuſegeln, da kam Karl Holger dazwiſchen, und Hein Holſten konnte warten.

Auch ſchien es unſinnig, daß Lony Queſtenberger ſo früh aufgeſtanden war. Sie ſchadete damit ihrem Teint mehr, als ſie ahnte. Sie war gewohnt, bis in den Mittag hinein im Bett zu liegen, früh aufſtehen machte ihre Züge blaß und ſtreng. Jetzt kam noch der Ärger über vergebliche Liebesmühe hinzu und zeigte ſich, wie der Spiegel lehrte, in häßlichen blauen Ringen um die Augen. Karl Holger ließ ſich nicht blicken. Weder zum Frühſtück noch zu Mittag. Sie würde es ihm zeigen, beſchloß ſie. „Bin für niemanden zu ſprechen“, ſagte ſie dem Portier durch den Hausapparat hinunter.

Es kam auch keiner, der Lony Queſtenberger zu ſprechen verlangt hätte.

Von morgens bis abends iſt eine lange Zeit. Und wartet man auf eine Nachricht, dann verdoppelt ſich dieſe Zeit mit jeder Minute bis zur Qual. Anna Norden ging am Abend zu Bett, wie ſie am Morgen aufgeſtanden war. Wieder ein Tag vorüber. Ob Karl Holger ſeine Botſchaft noch immer nicht ausrichten konnte?

Nur Sigrid Faber dachte mehr an die Zukunft als an die Gegenwart. Die Gegenwart war ein Telegramm Walters. Die Gegenwart war das Stampfen der Achſen, die Gegenwart ſaß bei ihr im D-Zug nach Swinemünde. Aber die Zukunft?

Die Zukunft blieb undurchſichtig wie die Klauſel des Vertrages, den ſie noch nicht unterſchrieben

Digitized by Google

hatte. Wie gut, daß die Entscheidung hinausgeschoben wurde. Wenn auch nur um Tage, wenn auch nur um dieses Wiedersehen mit dem geliebten Manne. Denn seine Sehnsucht rief sie jetzt. Er würde sie in Swinemünde an der Bahn erwarten, und sie würden mit dem Schiff zusammen nach Rügen fahren.

Aber in Binz ist doch Geheimrat von Hülsendorff? Sie hat Karl Holger doch eigens nach Binz geschickt, um Walter sagen zu lassen, wer der Geheimrat ist?

Nebensache. Was gestern noch wichtig erschien, konnte morgen nebensächlich sein. Der Geheimrat würde sie wiedererkennen oder nicht. Die große Sigrid war nicht mehr die kleine Sigrid. Zwanzig Jahre lagen dazwischen. Vor allem lag das letzte Jahr dazwischen. Sigrid war nicht mehr Sigrid Faber, sie war Sigrid Norden. Die Zukunft würde zu beweisen haben, ob die Gegenwart damit recht hatte. Denn die Entscheidung konnte nicht mehr hinausgeschoben werden, auch wenn Sigrid es sich einredete. Die Entscheidung würde morgen sein, die Entscheidung brachte Walter Norden mit nach Swinemünde.

Karl Holger begleitete den Freund zum Bahnhof. Unterwegs begegnete ihnen der Geheimrat. Walter Norden war es, als kenne er ihn aus ganz früher Zeit. Er grüßte förmlich und schritt an ihm vorüber. Gestern bestand zwischen dem Geheimrat und Sigrid Faber noch eine geheimnisvolle Verbindung. Heute nicht mehr. Der Senator fuhr ihr entgegen, um sie zu sich zu holen. Er brauchte keine Vorsicht mehr.

Des Menschen Leben ist ein Spiel in vielen Akten. Man weiß mitten darin noch nicht, ob der

Digitized by Google

Autor Schicksal eine Komödie geschrieben hat oder ein Drama, ein Schauspiel oder einen Schwank. Darüber hat erst der Kritiker Tod endgültig zu bestimmen. Denn sein Urteil allein ist gerecht, objektiv und ungetrübt. Kann sein, daß die eine oder andere Figur in den neuen Akt mit hineinspielt. Kann sein. Denn alles bleibt Episode. Das Spiel des Menschen besteht immer nur aus einer Hauptperson, die ist er selbst. Nur Dilettanten brauchen die meisten Statisten.

Bis jetzt weiß Holger noch nicht, wie das ausgehen kann. Der Senator schweigt zu allem, was Karl Holger ihm erzählt von Anna, seiner Frau, und von Sigrid, der andern Frau. Zu allem schwieg der Senator. Hatte er sich doch den Magen verdorben, da er nicht sofort reinen Wein eingeschenkt bekam?

Es schien nicht so. Das war Walter Norden, wie der Freund ihn seit der Schulzeit kannte. Verbissen, verrannt in einen Gedanken. Der Gedanke stand ihm fast auf der Stirn geschrieben. Aber Walter Norden schwieg. Das war wieder der gefährliche Flausenkönig, der sein eigenes Schicksal herrisch bestimmte. Er ging bis zu einem gewissen Grade mit, dann aber trat mit unheimlicher Folgerichtigkeit der Umschwung ein. Aus dem Verantwortungsvollen, der stets gewohnt war, Rücksicht zu nehmen, der niemanden verletzen wollte, der entgegen seiner inneren Natur zur Vermittlung bereit war, aus dem Verantwortungsvollen wurde ein Despot und Autokrat. Er ging blind seinen Weg, das Schicksal hatte ihn.

Bis jetzt weiß Karl Holger nur, daß der Senator sich mit Sigrid treffen wird. Karl Holger möchte reden, ihn bitten, beschwören, er kann nicht. Ihm ist die Kehle wie zugeschnürt. Hier stehen drei Men-

Digitized by Google

schen im spitzen Dreieck gegeneinander. Hier gibt es keine Vermittlung mehr.

Die beiden Freunde reichten sich wortlos die Hand, dann bestieg der Senator den Zug nach Swinemünde.

An den Dünen vorbei strebte Karl Holger dem „Adler" zu. War er hier mit Lony Questenberger gegangen? Es schienen Jahre dazwischen zu liegen. Jetzt schritt eine andere Frau neben ihm her. Man sah sie nicht, man hörte sie nicht, aber sie sprach lauter als alles Dröhnen der See. Karl Holger hielt sich die Ohren zu, es nutzte nichts. Er machte die Augen zu, es nutzte nichts. Suse ging mit ihm. Zum erstenmal, seit sie gestorben. Und ihre Stimme sprach lauter als das Donnern der See: „Wie du mich umgebracht hast, so bringt er sie um. Ganz gleich, ob Anna oder Sigrid, eine von beiden bringt er um."

Immer niedriger zogen die grauen Wolken, die See war schwarz, durchsetzt mit dem fast unwirklichen Weiß der Schaumkronen.

Über das Land rollten die beiden Züge nach Swinemünde. Walter Norden lehnte wie eine leblose Figur in der Ecke des Abteils. Nur sein Körper saß da, ohne Kopf und Herz. Jetzt erst, da er allein mit sich war, kam Bild um Bild zurück. Seit Holgers Ankunft schienen ihm Jahre vergangen, und heute war die Entscheidung da.

Ich wußte ja, daß Holger nicht umsonst nach Rügen kam. Aber ich wußte nicht, daß sie beide ihn gleichzeitig zu mir schicken würden. Und beide wollen sie mir den Weg frei machen. Bestimmte Vermutungen deuten darauf hin. Ich bin nicht mehr der Herr, der wählen darf nach seinem eigenen Müssen. Sie haben bestimmt über mich, Anna und Sigrid.

Digitized by Google

Da hat sich ein Block gelöst von dem Eisberg des Schmerzes und der Einsamkeit, auf dem Anna Ivensteyn wohnt. Und der Block heißt Sigrid Faber. Er ist ins Rollen gekommen, er wächst zur Lawine an, er reißt alles nieder, was ihm in den Weg kommt. Das ganze mühsam aufgebaute Scheinwerk des Gutmachenwollens. Hier gibt es nichts mehr gutzumachen. Hier gibt es keinen guten Ausweg mehr, nur das eine, sich selber zu retten. Sigrid retten und sich selber retten.

Vielleicht aber ist es auch dafür schon zu spät. Walter Norden hat gedacht, nur einer habe hier zu leiden, er selbst. Nur einer halte die Entscheidung in der Hand, er selbst. Nur einer habe zu bestimmen über Anna und Sigrid, er selbst. Aber er ist blind gewesen das Jahr über. Er sollte ausspannen, haben sie beide gewollt. Und da er fern von ihnen weilte, haben sie die Gewalt über sich verloren. Sie geben ihm den Weg frei. Es gibt keinen guten Ausweg mehr. Die Liebe will alles oder nichts. Der Block ist ins Rollen gekommen. Er zerschlägt, was er trifft. Das Glück der Welt ist in Gefahr. Vierzig Jahre seines Lebens sind umsonst gelebt. Flausenkönig muß abdanken.

Und Sigrid kommt ihm entgegen. Weiß sie nicht, wie es in ihm aussieht? Nein, denn ihre Augen strahlen, ihre Hand krampft sich in die seine, ihr Mund spricht, ohne daß man Worte hört: Wie liebe ich dich, geliebter Mann!

Und Walter Norden kommt ihr entgegen. Weiß er nicht, wie es in ihr aussieht? Nein, denn seine Augen strahlen, seine Hand krampft sich in die ihre, sein Mund spricht, ohne daß man Worte hört: Wie liebe ich dich, geliebte Frau!

Und sie sagen kein Wort, halten sich an den Hän-

Digitized by Google

den, Arm in Arm, aneinandergepreßt. Vergangenheit ist nicht mehr, noch Zukunft. Gegenwart lebt.

Und die Nacht hat Mitleid mit ihnen. Tausend Stimmen jubeln in ihnen, tausend Stimmen schreien in Qual. Nicht reden. Gegenwart lebt, heilige Gegenwart.

*

Osternothafen, wie warm der Name klingt. Der Wald in Osternothafen trug die ersten Blätter. Man ahnte Ostern und Auferstehung. Wenn auch die zwei Menschen unter ihrem Karfreitag standen, schwer und voll Not.

Walter Norden und Sigrid Faber blieben die einzigen Menschen, die hier gingen. Sie kamen aus dem kleinen Wald und schritten jetzt auf die Mole zu, die sich wie eine Faust in das Meer hineinreckt. Mächtige Quaderblöcke, einer neben dem andern, mit Beton und Eisen fest aneinandergeschmiedet. Die Menschen, die auf ihnen stehen, sehen wie Puppen aus. Und Spielzeug sind die Dampfer und Pinassen, die Schlepper und Segler, die Barkassen und Jachten, die aus der Hafenrinne an der Mole geräuschlos vorbeigleiten in die offene See hinaus. Hier bricht sich die Dünung, und nur am äußersten Ende der Mole züngelt das Meer und zeigt, zurückschlagend, den offenen, gierigen Rachen seiner lodernden Liebe. Himmel und Wasser vermählen sich. Menschen, die hier gehen, wandeln am Rande der Welt.

Auch Walter Norden und Sigrid Faber wandeln am Rande der Welt, Wasser zu beiden Seiten, hinter sich Amt und Würden, Menschen und

Digitized by Google

Menschliches, vor sich die Unendlichkeit des Horizontes, vor sich das ungeheuerliche Rätsel ihres Entschlusses. Jetzt ist nicht mehr heilige Gegenwart, jetzt ist auch Zukunft bei ihnen auf der rechten und Vergangenheit auf der linken Seite. Sie schweben im Gleichklang.

Der Mann will sprechen, er kann nicht. Er hat Sigrid gerufen, ihr zu sagen, unser Weg ist frei geworden, komm mit mir, Geliebte. Wir zerreißen das alte Leben, ein neues beginnt. Er kann nicht.

Wie die Blöcke hier aneinandergeschmiedet sind, so ist er an Anna Ivenstehn geschmiedet. Glocken schwingen in ihm, sie klingen hohl, wie aus einem Grab heraus. Er kann nicht. Und ob er sich tausendmal sagt, wir gehen im Kreis, wir gehen seit einem Jahr im Kreis herum, es gibt keinen Ausweg. Wie es für keinen Menschen einen Ausweg gibt. Sein Schritt geht schwer. Er hat den Stein lieb, der ihn trägt. Die Frau in seinem Arm aber hält unverwandt den Kopf geradeaus gerichtet. Heute nacht, da er endlich eingeschlafen, ist Sigrid Faber aufgestanden. Sie wußte, wo das Schreiben lag. Sie hat im Dunkeln das Schriftstück unterzeichnet, sie hat es heute morgen vor seinen Augen in den Kasten geworfen. Er hat nicht gefragt, er weiß nicht, was es für ein Brief war, er weiß nichts von der Klausel, die über Sigrid Faber entschieden hat.

Was ist hinter diesem Wasser, was hinter diesem gleichmäßigen Horizont, was hinter ihrem Entschluß, hinter Anna Ivenstehn? Sie sieht nicht hindurch. Da ist nur Wasser.

Auch Sigrid Faber kann nicht sprechen. Aber die beiden Menschen hören sich doch. Männer wie Karl Holger oder Linus Hentsch, die können ein Leben zerreißen und es fortwerfen und bleiben doch Karl

Digitized by Google

Holger und Linus Hentsch. Aber Anna und Sigrid können sie nicht liebhaben. Anna und Sigrid können nur einen Mann lieben, wie Walter Norden einer ist oder der Geheimrat. Auch der Geheimrat ist so. Bei beiden gibt es keine Nietstelle. Darum lassen sie sich auch nicht flicken, sie können nur brechen.

Laß uns ganz ruhig bleiben, Walter, geliebter Mann. Laß uns ganz ruhig denken. Ich verstehe jedes Wort, das du denkst. Wir sind nicht verzweifelt, Walter. Du und ich, wir gehen hier und sehen uns an nach dieser Nacht, nach diesem Jahr, wir beide wissen, daß wir uns liebhaben und immer liebhaben müssen!

Und wir haben nichts als uns selbst, geliebte Sigrid. Anna will uns den Weg frei machen. Anna kann nicht den Weg frei machen, weil sie uns selber nicht frei machen kann. Ein Walter Norden springt nicht über sich selbst, eine Sigrid Faber auch nicht.

Was willst du tun, Sigrid Faber?

Ich will Walter dem Walter Norden, Sigrid der Sigrid Faber zurückgeben.

Du glaubst, Sigrid, wenn du statt Anna gehst, dann wäre etwas anders? Du glaubst, dann käme Walter Norden zu Anna Ivenstehn und sagte, Sigrid Faber ist fort, nun ist alles wieder gut? Du bist im Irrtum, Sigrid Faber. Es kann nicht mehr gut werden. Mit Anna Ivenstehn nicht mehr. Auch wenn du von mir gehst.

Jetzt fehlt nur noch, daß ich keiner von euch beiden nachstehe und erkläre: bleibt ihr, denn ich will gehen. Dann kann ich gleich hier ins Meer springen, und zwei Frauen weinen um mich.

Du darfst nicht spotten, geliebter Mann. Mit die-

Digitized by Google

sen Dingen darf man nicht spotten. Ein solches Opfer darf man nicht mit Spott belohnen wollen. Anna Ibenstehn weiß um unsere Liebe, denn sie ließ mich, seit du fort bist, nicht rufen. Jetzt bleibt mir nichts anderes übrig, als zu handeln, geliebter Mann. Du verstehst mich doch?

Walter Norden hielt den Schritt an. Er nahm Sigrid in seinen Arm, er sah sie an: „Osternothafen, wie warm das klingt, Geliebte. Nach Heimat und Frieden. Oh, ich habe dir soviel zu sagen, Grit —"

Sie streichelte sein Gesicht. Sie legte den Arm um seinen Hals, ihre Augen brannten in Innigkeit.

„Laß nur, geliebter Mann. Ich weiß alles, was du mir sagen willst."

Da dufteten die Bäume schon nach kommendem Frühling. Da fuhren kleine Schiffe wie Spielzeug in die offene See hinaus, Wimpel am Heck. Und die Schiffsjungen pfiffen zwischen den Fingern durch. Sie sahen ein Liebespaar, und sie freuten sich. Sie sahen jetzt viele Wochen lang kein Liebespaar.

Aber die beiden Menschen hielten sich nur fester umklammert, sie waren ganz allein auf der Welt, am Rande der Welt.

„Nein, du weißt nicht alles, Sigrid. Du weißt nicht, daß auch Anna bei Karl Holger war."

Sie nickte mit dem Kopf, doch, das war nichts Neues für sie. Sie hat es ihm doch bereits gesagt, daß Anna um ihre Liebe weiß und daß sie darum hat handeln müssen.

„Ach, Liebster, auch ich muß jetzt mit dir sprechen." Da nickte er mit dem Kopf, das war nichts Neues für ihn. Er hat ihr doch eben gesagt, daß es Unsinn wäre, wenn sie von ihm fort wolle. Es gibt an ihrer Liebe nichts zu ändern. Das ist wie

Digitized by Google

Himmel und Wasser, die sich vermählt haben. Man kann nicht unterscheiden mehr, wo der Himmel anfängt und das Wasser aufhört. Man kann Walter Norden und Sigrid Faber nicht mehr voneinander unterscheiden. Sie sind ein Fühlen, sie sind ein Wort.

„Ob wir auseinandergehen oder nicht, Liebster, wir bleiben immer zusammen."

„Du weißt noch nicht alles, Sigrid."

Sie hielt ihm den Mund zu. Sie hat nicht nötig, alles zu wissen. Sie weiß, daß sie sich liebhaben bis an das Ende ihrer Tage. Ob sie zusammenbleiben oder nicht, sie haben sich lieb. Ob Tante Wanda im Irrenhaus und der Geheimrat auf Rügen, auch sie haben sich lieb. Das Warten aufeinander ist süßer als der Besitz.

Da wuchs ein Gesicht aus dem Wasser, Ströme von Tränen brachen aus seinen Augen. Walter küßte Sigrid, aber seine Zähne schlugen in ihre Lippen. Warum sah Walter nicht ihre Augen? Sein Blick sah ein anderes Gesicht.

„Doch, ich weiß, Liebster. Ich weiß alles. Laß gut sein."

Laß gut sein!

Er schloß die Augen und hörte das Meer rauschen. Wir können gehen, wohin wir wollen, dachte der Mann. Und wir gehen nicht. Ich kann ihr sagen, daß Anna Platz macht. Und ich sage es nicht —

„Weil wir drei — wir drei sind", sprach Sigrid laut in seine Gedanken.

„Weil wir nicht auseinander können", antwortete der Mann.

„Laß gut sein, Liebster."

„Ich will warten auf dich —"

„Laß gut sein, Liebster."

Digitized by Google

Und sie bestiegen das Schiff nach Rügen wie zwei Brautleute. Sie standen dicht an dicht auf Steuerbordseite, als das Schiff an ihrer Mole vorüberglitt in die offene See hinaus.

Und sie blickten beide zurück auf das Land, das wartete auf Frühling und Auferstehung, wie das Jahr ihrer Liebe auf Frühling und Auferstehung warten wird, ein ganzes kommendes Leben lang.

Warum fahre ich noch mit, erschrak Sigrid und fühlte, wie der Schmerz ihr das Herz zusammenpreßte.

Wie soll ich einmal ohne Sigrid zurückkommen, Anna, erschrak Walter, und sein Gesicht ist hart geworden wie Stein.

„Osternothafen", sagte der Mann mit einem langen Blick.

„Osternothafen", antwortete Sigrid.

Aber ihnen ertönte ein kurzes Signal. Dann begannen die Schrauben zu schaufeln, ein Schüttern lief durch das Schiff. Die Maschinen standen auf voller Fahrt.

*

Das also ist der Roman des Senators Walter Norden und seiner beiden Frauen. Sie leben heute noch, Anna, seine Frau, und Sigrid, die ferne. Auch Karl Holger lebt noch und Linus und Christa Hentsch. Und der Geheimrat von Hülsendorff, den sie alljährlich auf Rügen besuchen. Lony Questenberger lebt vielleicht auch noch, wenngleich vermutlich unter einem anderen Namen. Sicherlich unter einem anderen Namen.

Also ein Roman ohne richtigen Schluß. Denn erst

Digitized by Google

der Tod beschließt in der Tat den Roman eines Menschen.

Wenigstens ist dies der Standpunkt des Senators. Franz weiß das von seinem Vater, und deshalb sind sie Freunde geworden. Sie stehen so freundschaftlich zueinander, daß der junge Franz vor seinem Vater offen über seine Liebe zu Lissi Holger sprechen darf.

Es ist das Herrliche an seinem Vater, daß sich alles offen abspielt. Er paßt so gut in die Gegenwart, er ist gar nicht alt wie die andern Väter. Er redet auch nicht von seinen Erfahrungen, wovon die andern immer reden. Jeder Tag ist ihm neu, denn jeder Tag bedingt eine andere Entscheidung. Darin gibt es für seinen Vater keine Gewohnheit.

Und seltsam, wie er mit nachtwandlerischer Sicherheit stets das Richtige zu treffen scheint. Neulich noch hat Franz gehört, wie Linus Hentsch von seinem Vater sagte: „Er ist der zweite Doktor Petersen geworden. Er hält vieles in seiner Hand. Und was einmal in dieser Hand ist, das bleibt auch darin."

Franz Norden grübelt oft über das Geheimnis des Erfolges nach, der seinem Vater offensichtlich beschieden ist. Aber scheinbar gibt es kein Rezept hierfür.

Es ist sehr glückhaft, einen solchen Vater zu haben.

Einmal entsinnt sich Franz Norden, wie er darunter litt, daß immer ein letztes Tor ihm verschlossen blieb. Das war um die Zeit, als Frau Doktor Faber bei ihnen lebte, und wie der Gedanke ihn quälte, daß sein Vater sie lieben könnte. Er weiß sogar von Lissi, daß es wahrhaftig so gewesen ist und daß die Mutter Onkel Karl nach Rügen geschickt

Digitized by Google

hat, Vater zu sagen, daß sie ihm nicht im Wege stehen will.

Und die Mutter ist trotzdem bei Vater geblieben und der Vater bei der Mutter. Der Vater ist heute noch mit aller Liebe um die Mutter besorgt. Es gibt in Wahrheit kein wärmeres und harmonischeres Zuhause in der ganzen Stadt als das des Senators Norden, sagen die Leute. Von Frau Doktor Faber kommen regelmäßig Briefe. An den Vater oder an die Mutter. Und sie sprechen alle von Sigrid Faber, ob bei Linus Hentsch und seiner Frau oder bei Holger oder bei dem Geheimrat von Hülsendorff.

Der Geheimrat scheint Frau Doktor Faber besonders in sein Herz geschlossen zu haben. Er nennt sie Samiel, wenn er von ihr spricht.

„Vor Samiel ziehe ich meinen grünen Hut jederzeit, wie vor Ihnen, gnädige Frau Anna", sagt der Geheimrat.

Und jene Szene auf Rügen ist dem Geheimrat gegenwärtig, da er Sigrid Faber wiedergesehen hat. Als sie zu ihm kam, um ihm von ihrer Liebe zu sprechen.

„Und was willst du tun, Sigrid?"

„Ich will Walter dem Walter Norden zurückgeben, Sigrid der Sigrid Faber."

Da stand die kleine Sigrid, der Samiel, mit zusammengebissenen Zähnen. Aus ihren Augen fielen Tränen, sie wußte es nicht. Ihre Augen blickten groß und starr. Sie blickten durch Jahre hindurch auf ein unbekanntes Ziel. Das Warten aufeinander ist süßer als der Besitz. Und wenn sie sterben muß, ohne Walter Norden wiedergesehen zu haben, er bleibt ihr Besitz. Durch keinen Alltag verflacht, durch die Sehnsucht geheiligt. Es verlangt beinahe

Digitized by Google

übermenschliche Kraft. Aber sie tut es um dieser Liebe willen. Sie will, daß diese Liebe nicht zerlebt werde.

„Es ist gut so, Sigrid. Ich würde genau so handeln. Du bleibst die geliebte Frau. Du gehst im Glück deiner Liebe. Dein Opfer ist Gewinn, der Gewinn die Erinnerung. Deine Liebe zu ihm bleibt groß und rein, sie bleibt in Ewigkeit gegenwärtig."

Und dann schaut Geheimrat von Hülsendorff Franz Nordens Mutter an. Er schaut sie an mit fanatischem Verstehen, da sie ihm jetzt antwortet: „Daß Sie so von uns denken, das ehrt mich und ehrt uns beide, lieber Herr Geheimrat."

Und sie nicken einander zu.

Der junge Franz Norden kann nicht ahnen, was alles in diesem geheimen Einverständnis liegt. Nur die beiden wissen es. Und wieder ist jene andere Szene dem Geheimrat gegenwärtig, da er nach der Unterredung mit Sigrid Faber zu Anna Norden fuhr, um sie im Auftrag ihres Mannes zu bitten, daß sie bei ihm bleiben möge.

Sie sah ihn mit toten Augen an und sagte nur: „Das geht nicht mehr, Herr Geheimrat."

„Ich bin ein alter Mann, verehrte Frau Senator, aber ich sage Ihnen, es muß gehen."

„Ich kann nicht mehr lächeln."

„Sie müssen es lernen."

„Ich will Ruhe haben, endlich Ruhe, Herr Geheimrat! Ich bin noch jung. Ich will mich selbst wieder haben. Ich will nicht jeden Tag von neuem an meiner Hoffnungslosigkeit sterben müssen. Ich war glücklich, sechzehn Jahre lang das Leben meines Mannes zu leben. Dann kam Sigrid Faber, und ich durfte es nicht mehr mitleben. Jetzt lebt es eine

Digitized by Google

andere mit. Sechzehn Jahre war ich Anna Norden, plötzlich soll ich wieder Anna Ivenstehn sein. Und jetzt kommen Sie, Herr Geheimrat, und ich soll weder Anna Ivenstehn noch Anna Norden sein."

„Erst dann lieben Sie ihn wahrhaft, wenn Sie täglich an ihm sterben. Er braucht Sie jetzt. Auch Sie müssen Ihr Opfer bringen. Glauben Sie mir, es wird sich lohnen."

„Es ist das größte Opfer. Sigrid fährt fort in der Liebe zu ihm. Ich soll ausharren in Hoffnungslosigkeit. Ich kann nicht."

„Ach, Frau Anna, die Liebe ist nichts anderes, die Ehe ist nichts anderes. In jeder Ehe kommen die Tage, die Monate der Leere. Sehen Sie mich an, ich habe meine Frau verloren, um zu erkennen, wie lieb ich sie habe. Ich sage nicht, bleiben Sie Ihres Sohnes wegen. Das ist eine der billigen Redensarten, mit denen Frauen, nicht alle, aber die meisten, ihre Feigheit und ihr Unvermögen vor sich selber verbergen wollen. Sie sind zu schade für eine derartige Phrase. Sie müssen um Ihrer selbst willen bleiben —"

„Bleiben — um meinetwillen? Herr Geheimrat!"

„Bleiben Sie Ihrer selbst wegen. Gerade, weil Sie sechzehn Jahre mit ihm zusammen gelebt haben, können Sie doch nicht fahnenflüchtig werden. Nein, bleiben Sie, Frau Anna! Bleiben Sie um Ihrer selbst willen. Sie müssen sich vollenden, im Glück oder im Leid vollenden. Dieses Leid wird immer noch besser sein als die Einsamkeit und das Bewußtsein, am schwersten und letzten Opfer, mit dem allein eine Frau sich vollenden kann, gescheitert zu sein."

Es war Annas bitterste Stunde. Diese Stunde war bitterer als jene, da sie vor Karl Holger saß

Digitized by Google

und sich das Wort abrang, daß Walter den Weg frei gab. In dieser Stunde vollendete sie sich.

„Ich bleibe, ich bleibe um meinetwillen, er soll mir nichts danken. Sagen Sie meinem Mann, daß ich ihn erwarte."

Und nur der Vater schweigt dazu.

Er schweigt auch zu dem Geheimnis seines Erfolges. Er weiß, daß dieser Erfolg und alles, was sein Leben betrifft, was Anna und Sigrid betrifft, nur von einem Gesetz abhängig ist. Ein Gesetz, das die Menschen nicht geben können, das in einem selbst geboren und wiedergeboren sein muß. Das Gesetz des Mannes, das da lautet: Reinheit des Wollens und Reinheit des Handelns, das Verantwortungsgefühl gegen die eigene Wahrhaftigkeit.

Man versteht ihn oft nicht ganz. So beispielsweise jetzt, da Franz ihm von Lissi Holger erzählt.

„Ihr dürft euch liebhaben, freilich dürft ihr euch liebhaben. Aber bedenkt auch, daß Liebe das härteste Joch der Menschen ist. Wirkliche Liebe wird geboren aus wirklichem Opfer. Wenn zwei Menschen so weit auseinander sind, daß als Letztes nur noch die Scheidung übrig zu bleiben scheint, und sie bleiben dann in ehrlichem Einanderhelfenwollen doch zusammen, dann kann man erst von Liebe sprechen."

Was soll Franz Norden dazu sagen? Oder zu dem, was der Vater nach einer Weile hinzufügt: „Der Kuß ist nicht das Symbol der Liebe, Tränen sind das Symbol der Liebe."

Und das sagt der Senator, der selber nie eine Träne weint. Der so mit beiden Beinen in der Wirklichkeit steht und immer an das Positive glaubt. Man behauptet von ihm, er sei ein geborener Optimist. Und ein Glückskind. Dazu lächelt er und meint,

Digitized by Google

das Glück bestehe nur in der Einbildung oder, besser gesagt, im Training.

Man muß auf das Glück trainieren können, wie der Läufer trainiert auf den Wettkampf. Glück will eingeholt sein. Das Glück hat immer einen halben Kilometer Vorsprung. —

Wenn er so seltsame Weisheiten ausspricht, zeigt Mutter ein schmerzliches Gesicht. Nicht, weil sie etwa darunter leidet. Es scheint aber, als habe sie alle diese seltsamen Weisheiten erst mit ihm zusammen erleben müssen, da er sie nun ohne Bitternis aussprechen kann.

Digitized by Google

Heinrich Zerkaulen

Die Spitzweggasse

Erzählungen. 240 Seiten
Kartoniert RM 3.25, Ganzleinen RM 4.25

Durch diese vier prachtvollen Erzählungen rauscht Eichendorffsche Waldesromantik, hängt der schiefe „deutsche Mond" über alten Giebeldächern und gesprächigen Brunnen, träumen Mörike-Klänge. So ist in dieser „Spitzweggasse" eine ganze Welt eingefangen: Das Leben des Schuhmachersohns Hans Peter, der „die Sonne sieht, auch wo sie nicht scheint" und die Umwege seines Lebens bewältigt, ohne vorzeitig „fußkrank" zu werden, dann, dunkler im Ton, die Geschichte eines Verzichts, einer leisen Tat, und schließlich als romantisch quirlender und humorvoller Abschluß die 28 Bilder der Titelnovelle.

Hans Chr. Kaergel sagt: Wenn Zerkaulen seine Menschen gestaltet, so merkt man nirgends den Willen. Sie wachsen wie von selber, und wenn sie den Mund auftun und sprechen, überzeugen sie.

Elisabeth Schucht

Jo liebt einen alten Mann

Berichte eines Herzens. Roman. 210 Seiten
Kartoniert RM 3.—, Ganzleinen RM 4.—

Behutsam und zart wird hier das Schicksal einer Liebe enthüllt, die weit über dem steht, was das Leben sonst Frauen an entscheidenden Begegnungen entgegen führet. Dies ist kein Buch; wer es anrührt, rührt einen Menschen an. — Wie die kleine Jo, verwöhnt und doch ernst, sich das bißchen Schönheit, das der Tag bringen soll, erkämpft, wie sie mit großen verwunderten Augen die bunte Fülle der Welt an sich vorbeiziehen sieht, ist mit solcher Wahrheit erzählt, als geschehe dieses um uns zu jeder Stunde. Und auch der „alte Mann", der noch jung ist, gehört zu denen, die selten sind: er liebt die schönen Dinge, besitzt Scharm und weiß mit Frauen umzugehen, wie Jo, die auch die leisen Töne und Schwingungen zu hören vermag.

Walter von Molo sagt: Es ist ein entzückendes und kraftgebendes Buch.

Holle & Co. Verlag · Berlin

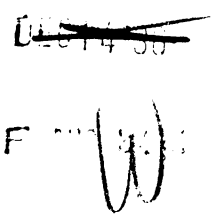
Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on
or before the date last stamped below

10M—12-35



Digitized by Google

833.8
Z58a

M. 5.-
3.75

497033

Digitized by Google

Digitized by Google